

Homiletische, Katechetische,
liturgische u.
A b h a n d l u n g e n .

Aus
dem Journal für Prediger.
Herausgegeben
und mit Zusätzen vermehrt
von
dem einzigen Redacteur
des Journals.



Ersten Bandes zweite Abtheilung.

Halle,
bei Carl Christian Kummel. 1790.

Sammlung der
Literatur
A. D. A. N. D. E.

dem Journal für
und mit Nutzen
beantwortet

KON. PREL.
UNIVERS.
ZV HALLE



Gegen Bandes
Abhandlung

Bei Carl
Erstlich



Inhalt.

II. Specielle homiletische Abhandlungen.

Abh. 1.	Schmalzing von zweckmäßiger Einrichtung der Landpredigten	Seite 1
— 2.	Göge von Casualpredigten	17
— 3.	Ludwig über Trauerreden und Parentastionen	33
— 4.	Dietelmaier von Leichenpredigten	46
— 5.	Rambach von Predigten wider den Unglauben	69
— 6.	Reccard über den Werth der Predigten für Jünglinge	86
— 7.	Ueber die ästhetischen Vorträge	127
— 8.	Welthusen über die Homilie	137
— 9.	Ueber die den Perikopen zu substituierende Texte	145
— 10.	B. V. L. Regeln zur fruchtbaren Benutzung unfruchtbar scheinender Sonntagstexte	160
— 11.	Von biblischen Vorlesungen bey dem öffentlichen Gottesdienst	175
— 12.	In wiefern hat ein Lehrer bey seinen Zuhörern auf eigene Untersuchung der Religionswahrheiten zu dringen?	190
		13.

Inhalt.

- Abh. 13. Wie kann der gemeine Mann von der Wahrheit der christlichen Religion überzeugt werden? Seite 214
- 14. Wann und wie soll der Prediger insonderheit auf der Kanzel für Christen wider die Religion warnen? 254
- 15. A. H. Niemeyer von Festpredigten 282
- 16. Nischmüller über die rechte Art evangelische Menschenliebe kräftig vorzutragen 321
Beilage: D. G. Niemeyer über den Vortrag der Lehre von der Einigkeit im Geist 340
- 17. A. H. Niemeyers Vorschlag zur besondern Bearbeitung einzelner Klassen von Mitgliedern christlicher Gemeinen 344
- 18. Nischmüller über das große Augenmerk des christlichen Predigers, nicht glänzen, sondern nutzen zu wollen 361

II.
Specielle
homiletische Abhandlungen.

I.
Schmalting
von
zweckmässiger Einrichtung
der Landpredigten *).

Wenn ich auf die Kanzel oder vor den Altar trete eine Rede zu halten, so setze ich mich in die Stelle eines Vaters und Freundes meiner Zuhörer. Ich erinnere mich wie theuer ihre Seelen in den Augen Gottes sind, und wie viel dem Liebhaber des Lebens daran gelegen ist, daß es ihnen wohl gehe. Ich gedenke an die Arbeiten und Leiden un-

fers

*) Journ. B. I. St. 2. S. 152. — Die Bemerkungen, die Herr Schmalting macht, sind recht gut, nur scheinen sie die Sache nicht ganz zu erschöpfen. Ueber das Charakteristische, wodurch sich eine Predigt in der Stadt von der auf dem Lande unterscheidet, (am Ende des Aufsatzes berührt der Verfasser diesen Unterschied, stellt ihn aber gar nicht ins rechte Licht) wie der Prediger die Denkart, Vorurtheile etc. des Landmanns mit Weisheit benutzen soll, über die Condescendenz des

Zweiter Band. A Pres.

2 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

fers großen Erbsers, die er angewandt hat, sie von dem Elende der Sünde zu befreien, und ihnen die Seligkeit des Himmels zu verschaffen. Ich bin mir selbst des Trostes und der Zufriedenheit bewußt, welche der Besitz des höchsten Guts, nemlich die Versicherung des göttlichen Wohlgefallens, und der Vorsorge Gottes dem Menschen gewähret, und ich brenne vor Begierde, dieses Glück auch andern mitzutheilen, und dadurch ihr Wohlthäter zu werden. Ich halte mich durch den Befehl Gottes, der mein Herr ist, und durch die Dankbarkeit gegen ihn, für das Heil, das er mir selbst widerfahren lassen, verbunden, alles Mögliche zur Erreichung seiner großen Absichten beizutragen. Ich betrachte meine Zuhörer als Leute, die ein gutes Vertrauen in mich setzen, und mir das größte Kleinod, nemlich ihre Seele, zu treuen Händen übergeben haben. Sie lieben mich, sie haben mir viel wahrhaftige Dienste erwiesen, und wir leben auf dem Fuß einer vertrauten Freundschaft mit einander. Wenn ich also zu ihrer Versammlung rede, so suche ich alle meine Vater- und Bruderliebe gegen meine Zuhörer sowol, als allen Eifer für die Sache Gottes rege zu machen. Ich stelle mir den Sünder vor als einen verlohrnen Sohn, dessen Un-

ters

Predigers zu seinen Zuhörern, und über das Herausziehen dieser zu sich, und in wie fern beides statt finden kann u. s. w., sagt er fast gar nichts, und verweilt nur bei dem Allgemeinen. Einige nächtliche Bemerkungen über Einrichtung der Landpredigten findet man in Langs Landprediger, und in den Vorreden zu Zerenners, Dappes, Große &c. Predigtbüchern. d. 2.

tergang ich bedauere, und den ich gern auf den Weg der Tugend und seines Glückes zurück führen wollte. Ich betrachte das Kind Gottes als meinen Bruder, ich fühle eine Art der Ehrerbietigkeit und Zärtlichkeit gegen ihn, und bemühe mich ihm guten Rath zu geben, wie er sein Glück erhalte und verewige. Was mir nun diese Empfindungen eingeben, das sage ich ihnen, und dies ist beynahе meine ganze Redekunst. Weg mit allen unnützen Worten, die nichts zur Erbauung beitragen, und welche eben diejenige sind, davon wir am jüngsten Tage die größte Rechenschaft geben müssen. Weg! mit der Eitelkeit seinen Witz, Gelehrsamkeit und Beredsamkeit glänzen zu lassen, und deswegen bewundert und gelobet zu werden. Weg! mit der Begierde sich einzuschmeicheln, und dadurch Vortheile zu erlangen, oder sich zu rächen und seinen Zorn auszulassen, oder sein Ansehn geltend zu machen, und über das Volk zu herrschen. Diese Absichten und Leidenschaften verfälschen die geistliche Beredsamkeit, und hauchen Gift und Tod aus des Redners Munde, der nichts als Leben und Segen athmen sollte.

Aber mit diesen Gesinnungen der Liebe Gottes und des Nächsten, und so von Herzen zu predigen, ist die angenehmste Sache von der Welt, und eine würdige Beschäftigung eines Menschenfreundes. Er siehet eine Menge Leute um sich, welche an seinem Munde hangen: er regiert ihre Gemüther, und ist gleichsam die Seele aller Seelen in der Versammlung: sie geben alle auf ihn Achtung, er braucht sie nicht zur Aufmerksamkeit und vom Schlafe zu erwecken: seine Rede

4 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

selbst, wenn sie stark und nachdrücklich ist, ist die kräftigste Erweckung, und hält die Ohren und Augen offen: er bemerkt eine Bewegung unter ihnen: es fließen Thränen: alle sind von seiner Materie eingenommen: er höret auf und alle sind voll Einsicht und Ueberzeugung der Wahrheit, die er vorgetragen hat, und voll Entschliesung ihm zu folgen, und seinen Rath anzunehmen. Er gewinnet die Liebe, das Vertrauen und die Hochachtung seiner Zuhörer, welche auch ungesucht erfolget, wenn er sich derselben würdig zu machen weiß. Man betrachtet ihn als einen Vater und Freund: die Ehrerbietigkeit gegen ihn ist der Liebe gleich: und wenn auch Jemand ihm zuwider ist, so sind zehn für ihn, die ihn vertheidigen. Das Bewußtseyn seiner Pflicht einigermaßen ein Genüge gethan zu haben, überschüttet ihn mit unglaublicher Zufriedenheit. Wenn er ein Menschenfreund ist, so muß es ihm unaussprechlich angenehm seyn, seinen Brüdern die größten Güter mittheilen zu können, nemlich die Erkenntniß Gottes und Christi, den seligmachenden Glauben, die erhabensten Tugenden, den süßesten Trost, und eine ewige Glückseligkeit. Er siehet Laster und böse Gewohnheiten abnehmen, Frömmigkeit und gute Sitten allgemein werden, die Jugend wohl erzogen, in allen Ständen gute Ordnung, und das Reich unsers grossen Erbsers wachsen und sich ausbreiten. Er wird als ein Gesandter des Königs aller Könige an die Menschen geschickt: er richtet seine Gesächste zur Zufriedenheit seines Herrn aus, und hat dafür eine ewige Belohnung zu erwarten. Welche Beruhigung
und

und Hoffnung wird ihm nicht diese Betrachtung einflößen!

Ich habe mich deswegen bemühet, meinen Predigten eine solche Einrichtung und Gestalt zu geben, daß sie meinen Zuhörern nützen und gefallen können. Denn ich habe bemerkt, daß manche Predigten aller guten Absicht des Redners ohnerachtet, dennoch eine sehr widrige Wirkung haben, und anstatt den Zuhörer zu unterrichten, zu überzeugen und zu rühren, ihn vielmehr verwirren, ermüden und verdrußlich machen. Ich habe über zwanzig Jahre auf dem Lande im Predigtamte gestanden, und nicht geglaubt, daß ich deswegen, weil meine Einkünfte geringe, und meine Gemeinden klein sind, berechtigt sey, mir wenig Mühe zu geben und geringen Fleiß anzuwenden.

Ich bin überzeugt, daß die allgemeine und unparteyische Liebe des Vaters der Menschen, die Seelen des Armen und Geringen vor der Welt eben so gern selig mache, als die Großen und Vornehmen, und habe oft an das Exempel des guten Hirten gedacht, der hundert Schaafe hatte, und doch einem einzigen verlohrenen so lange nachging, bis ers fand, und auf seinen Achseln heim brachte. Ja, pflegt man einzuwenden, der gemeine Mann versteht die gelehrten Predigten nicht: die Kunst wird bey ihm übel angebracht, weil er sie nicht zu schätzen weiß: und die Zierrathen der Beredsamkeit sind da vergeblich, wo sie keine Kenner finden. Ich setze voraus, daß man von dem Landmanne nicht glaube, daß er nichts weiter als die menschliche Gestalt habe, und dergestalt

6 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

ohne allen Menschenverstand sey, daß er zu einer ganz andern Klasse von Geschöpfen, als die Hof- und Stadtleute gehöre. Ich kann aus der Erfahrung das Gegentheil versichern, und es giebt wirklich sehr feine und offene Köpfe unter ihnen, deren natürlicher und ungekünstelter Verstand mehr vermag als aller Schulwitz, und ein Chaos von Gelehrsamkeit. Wenn aber der Zuhörer Verstand hat, so liegt die Schuld an dem Redner, wenn er ihn nicht versteht. Denn auch der klügste und scharfsinnigste Mensch versteht einen verworrenen und finstern Redner nicht, der eine Sprache redet, die ihm nicht bekannt ist, und seine Gedanken ohne Ordnung und Zusammenhang vorträgt. Der Schmuck der Beredsamkeit aber ist wie die Zierrathen der Kleider: eine jede Art Menschen hat ihre eigenen, und was einem Hof- und Stadtfrauenzimmer schön läßt, damit würde ein Bauernmädchen ausgelacht werden. Jedoch ich werde in der Folge hierauf mehr zu antworten Gelegenheit haben.

Als ich von Universitäten kam, hatte ich mir ohne Ruhm zu melden, einen guten Vorrath von theologischer Schulgelehrsamkeit gesammelt, und freuete mich nicht wenig im Besitze derselben. Ich fing alsbald an meine Waare auszuliegen: ich predigte die Glaubens- und Sittenlehre nach der Ordnung durch: und las meinen Zuhörern meine Kollegia so treulich vor, wie sie mir mein Professor vorgelesen hatte. Ich machte mir die berühmtesten geistlichen Redner bekannt, ich sammlete mir aus ihren Schriften diejenigen Ausdrücke und Gedanken, die mir am meisten sinnreich und
erhas

erhaben zu seyn schienen, und suchte sie bey aller Gelegenheit anzubringen. So glaubte ich mir vorzügliche Mühe gegeben zu haben, und meine Predigten meinen Zuhörern angenehm und nützlich zu machen. Ich fing an meine Predigten in den Katechismuslehren mit der Jugend zu wiederholen. Ich nahm Gelegenheit, mit meinen Zuhörern davon besonders zu reden, und sowol ihre Meinung darüber zu erforschen, als auch zu erfahren, was sie für Wirkungen bey ihnen gehabt hätten. Allein ich fand, daß sie mich nicht verstanden hatten, und wurde zu meiner Beschämung und Verwunderung gewahr, daß meine Wissenschaft und Beredsamkeit wenig Eindruck bey ihnen gemacht hatte. Ich merkte auch eben nicht, daß in meinen G-meinden ein besonderer Nutzen dadurch hervorgebracht, herrschende Unordnungen abgeschafft, und Gottseligkeit und gute Sitten eingeführet wurden, welches doch wirklich meine aufrichtige Absicht war. Ich war deswegen bekümmert, und fing an die Ursachen davon zu untersuchen. Ich las meine Predigten von neuem durch, die ich sehr sorgfältig aufgeschrieben hatte. Ich fand, daß es Dissertationen waren, die an manchen Orten trocken und spitzfindig, an andern allzu rednerisch und geschmückt waren. Die Mischung von theologischen Kunstwörtern und Rednerblumen kam mir nun seltsam und ungereimt vor, und ich merkte, daß dies die Predigten nicht wären, die meine Zuhörer erbauen, und zu verständigen und frommen Leuten machen könnten. Weil mich nun mein Gewissen antrieb, meine Pflicht so gut zu beobachten als ich konnte, so war ich

8 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

bedacht, sie so einzurichten, wie es ihre Absicht und die Beschaffenheit meiner Zuhörer erforderte.

Durch diese Betrachtungen bin ich auf den Begriff einer Landpredigt geleitet worden, den ich hier zu entwickeln gedenke, damit meine Leser die Grundsätze einsehen, nach welchen man arbeiten muß, wenn man sein Amt nicht fruchtlos führen will.

Eine Landpredigt muß geschickt seyn, einen Landmann zu erbauen, oder ihn von den Wahrheiten der christlichen Religion auf eine solche Art zu unterrichten, zu überzeugen und zur Beobachtung derselben zu bewegen, welche zu seiner zeitlichen und ewigen Glückseligkeit hinlänglich ist. Man muß die Landleute kennen lernen, wenn man ihr Prediger seyn will, und ihren ganzen Zustand, Gemüthskräfte, Kenntnisse, Sitten und Lebensart erforschen. Sie haben geübte Sinne, und die Vernunft ist bey vielen in so gutem Stande, als bey den Gelehrten; denn eine Landwirthschaft auf eine geschickte Art zu führen, erfordert eben so viel Verstand als eine Dissertation zu schreiben. Der Witiz und die Scharfsinnigkeit ist eben ihre Sache nicht, weil sie wenig Gelegenheit haben, denselben zu üben, und Verse und Reden weder lesen noch schreiben. Doch sind sie nicht so gar von stumpfen und plumpen Sinnen, daß sie einen scharfsinnigen Ausspruch, ein wohlgewähltes Gleichniß, einen erhabenen Gedanken nicht schmecken sollten, und ihre eigene Einfälle sind bisweilen um so viel artiger, je natürlicher sie sind, und je weniger sie durch einen verderbten Geschmack verfälscht sind.

Von

Von der Gelehrsamkeit haben sie keine Kenntniß, und man kann weder die Sachen noch Kunstwörter der Wissenschaften bey ihnen voraussetzen. Ihre Sitten sind einfältig, mehr ehrlich als fein, doch nicht ohne Spuren des menschlichen Verderbens, sonderlich was die Herrschaft der Begierden betrifft, die sie weniger zu bändigen wissen, als diejenigen, welche durch den Umgang mit der grossen Welt sehr oft genöthiget werden, sich selbst zu überwinden, oder zum wenigsten sich zu verstellen. Ihre Lebensart ist hart, mühsam, mit vielen Plagen beschwert, und sie erfahren mehr als andere, daß wir unser Brodt im Schweiß unsers Angesichts essen müssen, deswegen sie ein besonderes Mitleiden verdienen *).

Hieraus folget, daß eine gute Landpredigt folgende Eigenschaften haben müsse: einmal die möglichste Deutlichkeit, welche in einer solchen Einrichtung des Vortrags besteht, daß der Landmann bey seinen Fähigkeiten und Kenntnissen, dadurch einen deutlichen, richtigen und vollständigen Begriff der Sache, davon man redet, erlangen könne. Die Rede muß so beschaffen seyn, daß sie der Zuhörer bey starkem Nachdenken nicht nur verstehen kann, sondern auch bey gemeiner Aufmerksamkeit nothwendig verstehen muß: non
 ¶ 5 solum

*) Ueber den moralischen Charakter der Landleute, deren religiöse und andere Vorurtheile u. hätte mehreres gesagt werden sollen, weil auf diese bei der Einrichtung der Predigten vorzüglich Rücksicht genommen werden muß. Siehe Garve über den Charakter der Bauern.

10 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

solum vt possit intelligi oratio, sed etiam vt non possit non intelligi. Das Licht muß nicht gesucht werden, sondern sich selbst anbieten, und gleichsam aufdringen: es muß in die Augen fallen, und man muß die Augen nicht aufthun können, ohne es zu sehen. Man muß sich durchaus aller theologischen und philosophischen Kunstwörter enthalten, welche für diese Art der Zuhörer so gut als arabisch sind, weil sie eins so wenig als das andere verstehen. Man würde auch übel thun, wenn man in der Meinung, biblisch zu predigen, die tropischen und technischen Redensarten der heiligen Schrift mit Fleiß aufsuchen und in einer Predigt zusammen häufen wollte. Diese waren zu ihrer Zeit deutlich, sondernlich die von dem jüdischen Ceremonialgottesdienste hergenommen waren: jezo aber erfordern sie eine Erklärung, wenn sie verstanden werden sollen. Man muß die Sachen mit solchen Merkmalen beschreiben, die dem Zuhörer bekannt sind, und niemals das was dunkel ist, auf eine eben so dunkle Art erklären. Man muß mit eigentlichen Worten reden, wenn man den Leuten einen Begriff von der Sache machen will: denn die Figuren gehören zum Zierrath, aber nicht zur Erklärung. Die räthselhafte Art des Ausdrucks, welche die Sache nur halb oder von ferne zeigt, und dem Zuhörer allzuviel dazü zu denken überläßt, kann einem Philosophen wohl angenehm seyn, aber nicht dem Landmanne, dem man das Denken leichter machen muß. Allzulange Perioden, die er nicht übersehen kann, verwirren und ermüden ihn,

ihn, und er hat am Ende den Anfang vergessen. Das meiste trägt zur Deutlichkeit eine geschickte Ordnung der Sachen bey, oder eine solche Verbindung derselben mit einander, daß das Bekannte vor dem Unbekannten, das Leichte vor dem Schweren gesetzt werde, und sich die Begriffe aus einander auf eine natürliche Art entwickeln und auflösen.

Zum andern wird zu einer guten Landpredigt eine gewisse Gründlichkeit erfordert, die dem Zuhörer ein Genüge thut, und ihn zwar nicht mit Sachen überhäuft, aber ihn doch nicht leer läßt von Kenntnissen, sondern ihm das richtige Maas derselben ertheilet. Die Rede muß ein markigter und nervichter Körper seyn, der ein gutes Ansehen, und zugleich eine gewisse Stärke hat, die Gemüther anzugreifen, zu überzeugen und zu bewegen. Die Materien müssen wohl gewählt, interessant, wichtig und angenehm seyn und den Zuhörer gleich bey dem ersten Anblicke einnehmen. Die Ausdrücke müssen ihre gute Bedeutung haben, und Gedanken hervorbringen, die dem Gemüthe eine wirkliche Beschäftigung geben. Denn der Landmann weiß ebenfalls leeres Stroh, Spreu und Schalen von dem Kern und einer nahrhaften Speise sehr wohl zu unterscheiden, und wird unwillig, wenn er müßig ist, und nichts zu denken hat. Den eiteln Schmuck der Beredsamkeit und ein Cinqvant der Wörter versteht und kostet er gar nicht; so wenig er sich an einer dünnen Brähe sättigen kann, sondern er will körnichte und nahr:

12 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

nahrhafte Speisen, das sind Sachen haben, wenn man ihn befriedigen will. Was die Beweise betrifft, so muß man sich hüten, ihn damit nicht zu hintergehen, und allzuschwache und unzulängliche Gründe anzuführen, welche zu erkennen geben, daß man entweder selbst wenig Vernunft habe, oder seinen Zuhörern nicht viel davon zutraue. Die beste und brauchbarste Art derselben wird aus Gottes Worte hergenommen, welches sie für wahr halten, indem man nicht leicht einen Deisten unter ihnen findet. Man muß Sprüche für sie aussuchen, welche keiner weitläufigen Erklärung bedürfen, und dasjenige auf die kürzeste und deutlichste Art sagen, was man beweisen will. Indessen sind doch die Beweise der Religion aus natürlich bekannten Wahrheiten nicht ganz bey Seite zu setzen, und es ist allerdings sehr gut, die Uebereinstimmung der Vernunft und Offenbarung, die Nothwendigkeit eines höchsten Wesens und seines Dienstes und Verehrung, die Gerechtigkeit seiner Oberherrschaft über die Menschen, die innere Schönheit und den Werth der Tugend, und die Häßlichkeit und Schädlichkeit der Laster auf eine überzeugende Art vorzutragen. Man muß die Beweise nicht aus der höhern Weltweisheit und aus solchen Begriffen und Lehrsätzen führen, die ihr eigenthümlich sind, und es würde uns Niemand verstehen, wenn wir die Wirklichkeit Gottes aus dem Begriffe des vollkommensten Wesens, oder die Einheit Gottes aus dem Satze des nicht zu unterscheidenden führen wollten. Man muß Grundsätze aus dem gemeinen Leben

und dem gesunden Menschenverstande hernehmen, darnach ein vernünftiger Mensch handelt und urtheilet, und die überall eingestanden werden. Mit denselben muß man den Satz, den man erweisen will, auf eine so geschickte Art verbinden, daß die Wahrheit desselben einem jeden aufmerksamen und vernünftigen Menschen sogleich in die Augen leuchte. Die Wahrheit hat eine unwiderstehliche Gewalt, den Beyfall der Menschen an sich zu reißen. Eben so wenig als ich dafür halten kann, daß die Wand schwarz ist, wenn ich sehe, daß sie weiß ist, eben so wenig kann ich auch leugnen, daß ein Gott ist, wenn ich aus hinreichenden Gründen einsehe, daß er ist. Nur kommt es darauf an, daß man die Gabe besitze, die Wahrheit von der rechten Seite zu zeigen, und sie in ein solches Licht zu setzen, daß ihre sanften Strahlen den gehörigen Einfluß auf die Gemüther haben. Der Zuhörer muß sich selbst thöricht, ungereimt und unvernünftig vorkommen, wenn er das nicht glauben wollte, was ihm vortragen wird. Er muß überzeugt werden, es sey billig, heilsam, rühmlich und angenehm, den Ermahnungen zu folgen, die ihm gegeben werden, er werde Schande, Schanden und Verdruß davon haben, wenn er sich nicht warnen lasse. Und es ist keine geringe Kunst, Leuten von mittelmäßiger Fähigkeit eine Wahrheit dergestalt deutlich zu machen, daß sie das Gewicht derselben fühlen und ihr nicht widerstehen können.

14 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

Es muß drittens eine Landpredigt eine gewisse Zierde haben, die aber auch ländlich und dem Orte gemäß seyn muß, wo sie gehalten wird. Sie muß von allen denjenigen Hässlichkeiten rein seyn, welche die Rede einem jeden vernünftigen Menschen, und also dem Landmanne sowol als dem Bürger und Hofmanne ekel und verhaßt machen. Alle Tautologien, alle müßige und nichts bedeutende Beywörter und Umschreibungen, alle Sprachfehler und unrichtige Wortfügungen müssen sorgfältig vermieden werden. Der Ausdruck muß simpel und natürlich, aber nicht kriechend und pöbelhaft, ungewungen, aber nicht nachlässig, leicht und deutlich, aber nicht leer und wässericht seyn. Ein Gleichniß, das nicht weit hergeholt, abgeschmackt und alltäglich, sondern der Sache abgemessen ist, sich von selbst anbietet, und vom Lande selbst hergenommen ist, vergnüget den Zuhörer gewiß; daher sich auch unser Heiland selbst derselben sehr oft bedienet hat. Die Blumen, damit man die Rede bestreuet, müssen auf dem Grund und Boden des Landmanns gewachsen und ihm also von Natur bekannt und angenehm seyn. Er ist auch der edlen Empfindungen der Religion und frommer Gemüthsbebewegungen fähig, sonderlich, wenn er in seiner Jugend wohl unterrichtet ist, und davon einen frühzeitigen Eindruck bekommen hat, der in seinem Leben nicht ganz verschwindet. Er kann auch herzliche und wahrhaftige Thränen weinen, von Ehrerbietigkeit, Hochachtung und Bewunderung Gottes durchdrungen, von Freuden entzückt, von Verlangen entzün-

zündet, von Mitleiden zerschmolzen, von Schrecken erschüttert werden. Man muß nur die Saite zu rühren und ihn an dem Orte anzugreifen wissen, wo er empfindlich ist. Die sanftführende, schmelzende und einnehmende Beredsamkeit richtet mehr bey ihm aus, als die fortreisende, donnernde und heroische, weil er zwar starker und lebhafter, aber nicht allzu erhabener und grosser Empfindungen fähig ist, die er zwar von ferne bewundert, aber nicht zu fassen im Stande ist. Die Zierrathen müssen durchaus nützlich seyn. Sie müssen den Zuhörer nicht nur vergnügen, unterhalten und die Zeit verkürzen, sondern sie müssen ihm wichtige, nöthige und heilsame Sachen angenehm und gefällig machen, und gleichsam den Zucker auf die gesunde und nahrhafte Speise streuen, damit er sie gern zu sich nehme. Die schwülstige, hochtrabende und aufgeblasene Art zu reden, welche für die Religion eine Entheiligung ist, schickt sich für gar keinen vernünftigen Vortrag, am wenigsten aber für eine Predigt, die dem Landmanne gewidmet ist, für den auch die wahre Höheit der Rede schon zu hoch ist, wenn sie sich dergestalt erhebet, daß sie nur Leute von der feinsten Empfindung und erhabener Denkungsart erreichen können.

Es möchte Jemand fragen: muß nicht eine Stadtpredigt eben diese Eigenschaften haben, wenn sie nützlich werden soll, und welches ist also der Unterschied derselben von einer Landpredigt? Ich antworte: sie kommen beide in sehr vielen

16 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

ten Stücken mit einander überein, und eine gute Landpredigt kann auch in der Stadt ihren Nutzen haben, weil es in den Städten Leute von eben so eingeschränkten Gemüthskräften, mittelmäßiger Einsicht in die Religion, und gemeinen Gesinnungen, als auf dem Lande giebt. Doch kann man in der Stadt, am Hofe und auf hohen Schulen etwas mehr theologische Gelehrsamkeit, Hoheit und Scharfsinnigkeit der Beredsamkeit anbringen als auf dem Lande, weil es doch da Leute giebt, die solche verstehen und nutzen können. Die Erleuchtung des Geistes Gottes, ein gesunder Menschenverstand und gereinigter Geschmack, und die aufrichtige Absicht, die Ehre Gottes und wahre Glückseligkeit seiner Zuhörer zu befördern, wird einem jeden rechtschaffenen Prediger eingegeben, wie viel er von menschlicher Gelehrsamkeit und Beredsamkeit zum Vortheil der Religion gebrauchen könne.

2.

G e s e

von Casualpredigten. *)

Casualpredigten sind, vermöge ihres Namens, solche Predigten, welche durch besondere Fälle veranlasset werden, und daher vorzüglich auf diese Fälle gerichtet seyn müssen. Der Hauptzweck derselben ist von dem Hauptzwecke aller Predigten gar nicht unterschieden, als welcher dahin gehet, die Ehre Gottes zu verherrlichen, und die Erkenntniß der Wahrheit, und Erbauung der Seelen auf unsern allerheiligsten Glauben zu befördern. Sie unterscheiden sich also von den ordentlichen Predigten, bloß durch die Bewegungsgründe, welche in denselben vorzüglich gebraucht werden. Werden solche bey diesen aus den allgemeinen Erkenntnißquellen, aus der Vernunft, Erfahrung und besonders aus der heiligen Schrift hergenommen: so müssen sie zwar bey Casualpredigten nicht bey Seite gesetzt werden; allein man giebt doch den Bewegungsgründen, welche aus den besondern Fällen, wodurch eine Casualpredigt veranlasset wird, unmittelbar herzfließen, in so fern den Vorzug, daß man sich ihrer besonders bedienter, um dadurch in die Gemüther der Zuhörer, diejenigen Eindrücke zu machen, und diejenigen Entschliessungen bey ihnen zu wirken, welche man bey ihnen wahrzunehmen wüns-

*) Journ. B. IV. St. 1. S. 20.

b. 5.

18 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

wünscht. Da die Kanzel niemals zu Kleinigkeiten bestimmt ist: so ergibt es sich von selbst, daß diejenigen Vorfälle, welche eine Casualpredigt veranlassen sollen, von Wichtigkeit seyn müssen; Vorfälle, welche einen großen Theil der Erde betreffen; Vorfälle, welche in die Wohlfahrt des ganzen Landes, oder der Kirche Gottes, einen besondern Einfluß haben, als Krieg, Frieden, Jubelfeste, Geburten oder Absterben hoher Häupter u. d. gl. Vorfälle, welche den Ort und die Gemeinde, an welcher der Lehrer steht, besonders treffen, und die Güte oder den Ernst Gottes gleichsam unmittelbar vor die Augen legen; Vorfälle, welche an einzeln Personen die Regierung Gottes besonders verherrlichen, und Beweissthümer des Reichthums seiner Gnade, oder auch der Strenge seiner Gerechtigkeit abgeben; Vorfälle, welche die Person des Lehrers betreffen, in so fern solche mit seiner Amtsführung eine unmittelbare Verbindung haben, — sind also eigentlich diejenigen, welche Casualpredigten veranlassen, und entweder eine hohe Obrigkeit bewegen, dergleichen durch ausdrückliche Verordnungen zu veranstalten, oder einen sorgfältigen und treuen Lehrer berechtigen, in seinem öffentlichen Vortrage darauf besonders zu sehen, und die daher in den Gemüthern seiner Zuhörer entstandene Erweckung und Bewegung zur Verherrlichung der weisen, gütigen, mächtigen und gerechten Regierung Gottes, und zur Gewinnung ihrer Seelen, zur Warnung der Sünder, zur Stärkung der Frommen im Glauben und im Vertrauen auf Gott, zur Erweckung eines neuen Eifers in
der

der wahren Gottseligkeit sowol, als im Gebete heilsam zu nugen.

Man siehet schon aus diesem wenigen, daß Casualpredigten von einer großen Wichtigkeit sind, und daß solche, wenn sie ihre Vollkommenheit haben, und ihren Zweck erreichen sollen, bey einem Lehrer viel Ernst und Eifer, viel Klugheit, Erfahrung und Uebung und vornemlich ein großes Maas der Weisheit, die von oben ist, erfordern. Die vornehmste Regel, welche er also zu beobachten hat, wenn er in solchen Fällen mit Kraft und Nachdruck, mit Segen und Erbauung reden will, giebt uns der Geist Gottes selbst Jak. I, 5. Das Gebet, wodurch ein Lehrer sich zu allen seinen öffentlichen Vorträgen bereiten muß, ist bey besondern und ausserordentlichen Vorfällen desto nothwendiger; je ernstlicher er wünscht, hier den Zweck seiner Bemühungen zu erreichen, die großen Thaten Gottes, auf eine derselben würdige Art, vorzutragen; die Ehre des Herrn, der ihn gesandt hat, und ihn jetzt gleichsam unmittelbar auffordert, zu reden, zu verherrlichen, und bey seinen Zuhörern einen gesegneten, kräftigen und bis in die Ewigkeit dauenden Eindruck zu hinterlassen. Das Herz eines Lehrers ist von Natur dem Herzen anderer Menschen völlig ähnlich; unempfindlich bey den wichtigsten Vorfällen, die ihn und seine Wohlfahrt unmittelbar betreffen; kalt bey allgemeinen, obgleich noch so großen göttlichen Wohlthaten; trotzig bey fröhlichen, verzagt bey widrigen Begebenheiten. Er hat also die größte Ursach, wenn er wünschet, die Herzen seiner Zuhörer in heil-

B 2

Hge

lige Bewegungen zu setzen, diejenigen Mittel sorgfältig anzuwenden, welche diese in seinem Herzen wirken können; und welches ist unter allen Mitteln das kräftigste? Ohnstreitig ein inbrünstiges und herzliches Gebet, wodurch er sich zu einer fruchtbaren Betrachtung der großen Wirkung der allgemeinen und besondern Regierung Gottes, insonderheit des Jesales, wovon er reden soll, am besten anschicken kann. Er wird wohl thun, wenn ihm die Sache ein Ernst ist, ein solches Gebet auch nur in stillen Seufzern des Herzens, unter der ganzen Vorbereitungsarbeit, fortzusetzen, und wenn er nun wirklich vor seiner Gemeinde reden soll, noch den Seufzer zu Gott abzuschicken: Herr, thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige *).

Außer diesem allgemeinen Hülfsmittel hat ein geistlicher Redner noch verschiedene allgemeine und besondere Regeln zu beobachten, wenn er bey Casualpredigten auf eine seinem Amte würdige und seinem Zwecke gewisse Art reden will. Ich setze hier alle diejenigen Regeln als bekannt voraus, welche überhaupt bey allen Predigten die Vorschriften unsers
 Vers

*) Der Vorschlag des Verf. ist wirklich nicht so lächerlich, als ihn wol manche — in unsern Tagen — finden möchten. Man denke sich nur nicht bei dem empfohlenen Gebet ein gemißbrauchtes Vater Unser u. d. gl. Auch der betet, der seine Gedanken sammlet, diese auf Gott und religiöse Gegenstände ernsthaft richtet, sich den Werth und die Wichtigkeit der Wahrheiten, die er vortragen will, die großen Absichten, die er bei seinem Reden über sie haben soll, zu vergegenwärtigen oder lebhaft vorzustellen sucht u. s. w. d. 5.

Verhaltens abgeben, und ohne deren Beobachtung eine Predigt weder gründlich noch deutlich, noch erbaulich, noch überzeugend und rührend seyn kann. Meine Absicht gehet hier allein auf diejenigen Gesetze, welche aus der Natur und Beschaffenheit einer Casuelpredigt fließen, die Anzahl derselben ist sehr groß: denn es fällt von selbst in die Augen, daß eine jede Casuelpredigt nach der besondern Beschaffenheit desjenigen Vorfalls, der sie veranlaßt, eingerichtet werden müsse. Ich muß bekennen, daß die große Menge der homiletischen Anweisungen hier beynahe durchgängig einen großen Mangel spüren lassen *). Indessen ist es einem geübten und erfahrenen Prediger, der gewohnt ist, auf die Wege des Herrn zu merken, etwas gar leichtes, auch ohne diese richtig zu handeln, und gewisse Schritte zu thun. Besitzt er die geheiligte Klugheit, Zeit, Ort, Personen und Umstände wohl zu unterscheiden; so wird er sich selbst leicht in jedem Falle rathen können. Ich habe indessen die Hoffnung, daß es nicht überflüssig und ohne allen Nutzen seyn werde, wenn ich einige allgemeine Regeln beifüge, deren Beobachtung ich aus eigener Erfahrung allezeit sehr vortheilhaft gefunden habe.

Die erste Regel. Es ist dem Zwecke unsers Amtes sehr gemäß, wenn ein Prediger alle Gelegenheiten, die ihm die göttliche Vorsehung darbietet, Casuelpredigten zu

B 3

halt

*) Am besten haben über die Einrichtung der Casuelpredigten Schmitz und Niemeyer in ihren Homiletiken geredet. d. S.

22 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

halten, sorgfältig beobachtet und angewendet. Ich verlange nicht, daß er zu ungewöhnlicher Zeit seine Gemeinde zusammen rufen, und besondere Versammlungen veranlassen soll; denn dieses würde dem Ansehen seiner Obrigkeit zu nahe treten, und über die Schranken gehen, die er als ein Unterthan zu beobachten hat. Allein, welcher Prediger ist nicht verpflichtet, in jeder Woche ein oder zweymal öffentlich vor seiner Gemeinde zu reden? Und wie kann es ihm da an Gelegenheit fehlen, besondere Vorfälle, in welchen sich der Finger Gottes merklich offenbaret, zur allgemeinen Erbauung anzuwenden. Die Klugheit und allgemeine Prüfung muß ihm hier die Gründe an die Hand geben, nach welchen er die Wichtigkeit dieser Vorfälle, und den Einfluß derselben in die allgemeine Erbauung zu bestimmen hat. Es würde wider die Klugheit gehandelt seyn, wenn er von allen gewöhnlichen Begebenheiten ein großes Aufsehen machen wollte; und eine offenbare Thorheit würde es seyn, wenn er solcher Begebenheiten, wenn sie auch noch so wunderbar und wichtig schienen, von deren Gewißheit aber er und seine Gemeinde nicht völlig überzeugt wären, und die nur auf der gemeinen Sage beruhen, auch nur gedenken wollte. In beyden Fällen würde er Anlaß geben, sein Amt zu verlästern, und alsdann davon die Schuld selbst tragen müssen. Er würde sich zu eigentlichen Casualpredigten unfähig machen, und sich den Eingang in die Herzen seiner Zuhörer auf künftige wichtige und wahrhaftige Vorfälle selbst verschließen. Es müssen also diejenigen Begebenheiten, deren ein Prediger
auf

auf der Kanzel gedenken will, solche Vorfälle seyn, von welchen er weiß, daß solche dem erheblichsten Theile seiner Gemeinde bekannt geworden, daß sie in ihre Gemüther einen Eindruck gemacht, und daß sie das Urtheil des Predigers davon, und seinen heilsamen Rath, wie sie dieselben anzuwenden haben, begierig erwarten. Dieser Gesinnung der Gemeinde muß sich ein Prediger weislich bedienen, und die in ihr, durch seine Vorsehung von Gott selbst gewirkte Aufmerksamkeit, sich so zu Nütze machen, daß er sie mit Nachdruck auf den Gott führet, der sich an uns nicht unbezeugt läßt, sie an die Pflichten erinnert, welche sie ihm schuldig sind, die bisherige Unterlassung derselben bestraft, und sie zur neuen und sorgfältigen Beobachtung ernstlich erweckt. Vornemlich muß der ganze Zweck seines Vortrags dahin abzielen, ihnen zu zeigen, wie groß die Vortheile sind, die uns ein wahres Christenthum in allen Fällen geben kann, insonderheit bey solchen Fällen, bey welchen auch die verwegesten und trotzigsten Sünder erzittern, vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollen, verschmachten, und nicht wissen, in welchen Winkel sie sich vor Angst ihres Herzens verbergen sollen. Hier hat er besonders Gelegenheit, die große, die erhabene Wahrheit der christlichen Religion, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, in ihr völliges Licht zu setzen, und daher die stärksten Bewegungsgründe zu nehmen, diejenigen, die da noch ferne sind von der Liebe Gottes, ja die bisher in der Feindschaft gegen Gott gestanden, und in ihrem irdischen Sinne

24 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

dahin gegangen, kräftig aufzufordern, durch eine wahre Befehrung an dieser Theil zu nehmen. Da die Kalksinnigkeit und Schläfrigkeit des größten Theils unserer Zuhörer bey dem Vortrage des göttlichen Worts leider! ein besonderes und schweres Kreuz rechtschaffener Prediger ist; da sie leider! täglich erfahren, wie wenig sie mit allen ihren Bemühungen, ihre Zuhörer aus dieser Unempfindlichkeit herauszureißen, ausrichten; so wird ein jeder leicht selbst einsehen, was mich bewogen, meinen Mitbrüdern anzurathen, die von Gott selbst gewirkten Erweckungen wohl zu beobachten, oder welches einerley ist, öfters Casualpredigten zu halten, als worin wir die Propheten und Apostel, ja den großen Lehrer, der von Gott kommen ist, selbst zum Vorgänger haben.

Die zweite Regel. Ein Lehrer wird weislich handeln, wenn er bey Casualpredigten, falls es anders in seiner Freyheit stehet, und er es ohne Anstoß und Uebertretung der Ordnungen und Gesetze thun kann, lieber einen eigenen Text erwählet, als sich an die Evangelien und Episteln bindet. Dieses letzte kann fast niemals anders, als mit großem Zwange geschehen. Der Prediger ermüdet sich und seine Gemeine durch eine mühsame und ängstliche Verbindung des Vorfalls, von welchem er vornemlich reden will, mit dem gewöhnlichen Texte, er hindert die Ueberzeugung seiner Zuhörer, ja er macht seine ganze Bemühung verdächtig, und entheiltiget in gewisser Absicht das Wort des Herrn, wenn er solche Wahrheiten, die sonst ihren herrlichen Grund in
der

der Schrift haben, aus einer Stelle derselben herleiten will, in welcher sie doch nach der göttlichen Absicht nicht stehen sollen, und worin sie kein Vernünftiger finden kann. Er giebt ein neues Exempel zu der, leider! mehr als zu wahren Beschreibung der gekünstelten Homiletik: daß solche nur Kunst sey, etwas anders zu predigen, als was im Texte stehet. Ist sein ganzer Vortrag noch erträglich und fällt nicht ins Lächerliche; so ist der ganze Vortheil, den er oftmals mit Schweiß erlangt, dieser, daß die Zuhörer den Wiß des Predigers bewundern, der vermögend gewesen, Dinge mit einander zu verbinden, die ihrer Natur nach himmelweit von einander unterschieden gewesen. Darüber verlieren die Zuhörer die Hauptsache aus den Augen, und an ihren Seelen wird nichts weniger erreicht, als das, was eigentlich der Hauptzweck seiner Predigt seyn soll. Hat ein Prediger die Freiheit, sich einen Text zu wählen; so muß ihn abermal bey dieser Wahl die Klugheit leiten. Der unerschöpfliche Reichthum des göttlichen Worts wird ihn hier nie hilflos lassen, als in welchem die göttliche Weisheit dafür gesorgt, daß darin Stellen befindlich sind, welche uns bey allen Vorfällen des menschlichen Lebens, Lehre und Unterricht, Warnung und Bestrafung, Erweckungen und Trost im reichen Maße darbieten. Ist aber ein Lehrer an einen geschriebenen Text gebunden, welcher mit dem Vorfalle, davon er reden soll, in keiner unmittelbaren Verwandtschaft stehet; so weiß ich ihm keinen bessern Rath zu geben, als daß er aus demselben nur solche Wahrheit erwählet, welche seinem

26 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

Hauptzwecke am nächsten kommt, alsdann aber allenfalls in der Anwendung einen besondern Spruch zum Grunde legt, auf welchen er die Wahrheiten, die er bey dieser Gelegenheit seiner Gemeine besonders einzuschärfen wünscht, unmittelbar bauen kann.

Die dritte Regel. Bey der Abhandlung des Textes hat ein Lehrer bey diesen Gelegenheiten sich der möglichen Kürze und Deutlichkeit zu befeisigen. Weitläufige, egegetische und kritische Untersuchungen finden ihre rechte Stelle gar nicht in Casualpredigten. Am allerwenigsten aber die Anführungen der verschiedenen Meinungen der Ausleger, und die Widerlegung oder Vereinigung derselben. Das erste würde die Zuhörer ermüden, die Bewegungen ihrer Seele, welche sie mit in die Versammlungen bringen, dämpfen, und ihre Aufmerksamkeit zerstreuen. Das letzte würde, außer diesen jetzt angeführten Wirkungen, die Zuhörer noch verdrießlich machen, und die Schwäche des Lehrers merklich verrathen. Die Zuhörer wollen bey solchen Gelegenheiten nicht wissen, was die Kirchenväter, was Cornelius a Lapide, Calov, Geyer, Schmidt, Lange und andere Egegeten unserer und fremder Kirchen, von dem Texte gesagt haben, sondern sie wollen hören, was ihr Lehrer davon sagen, und vornehmlich, wie er solchen auf den gegenwärtigen Fall anwenden werde. Daher ein Lehrer, wenn er die Freiheit hat, seinen Text selbst zu erwählen, wohlthun wird, wenn er zu seiner Casualpredigt einen solchen Text aussucht, der der wenigsten Erklärung bedarf, und welcher mit dem vor-

haben:

Habenden Falle in einer ganz augenscheinlichen Verbindung stehet. Er muß also, so bald es ihm möglich ist, zu der Anwendung schreiten *), als welche bey dieser Art von Predigten den wesentlichsten Theil ausmacht, und bey derselben alles anwenden, die Seelen seiner Zuhörer in die stärksten Bewegungen zu setzen, aber auch hernachmals wissen, die Bewegungen der Furcht, der Hoffnung, der Traurigkeit, des Mitleidens, der Freude, so zu lenken, daß daher heilsame, gegründete und feste Entschliessungen zur heiligen Ehrerbietung und Furcht vor Gott, zu einer wahren Bekehrung, zur Verabscheuung der Sünde, zum kindlichen Vertrauen auf Gott, und zu einer wahren Dankbarkeit gegen ihn bey den Zuhörern erweckt werden.

Die vierte Regel. Die eigentliche homiletische Kunst, besonders aber die homiletischen Eitelkeiten, finden in Casualpredigten nicht statt. Mit der ersten läset sich der Affekt, der bey solcher Gelegenheit sich bey dem ganzen Vortrage des Lehrers zeigen soll, nicht wohl vereinigen. Ein völlig bewegtes Herz liebt die Freyheit, und kann den Zwang unmöglich ertragen, welcher mit der Beobachtung der Regeln der Schule verbunden ist. Am allerwenigsten aber würde es einem Lehrer anständig, und der Gemeine vortheilhaft seyn, wenn er bey solchen Gelegenheiten, da er einen besondern Beruf hat, zur Ehre Gottes und zur Erweckung seiner Gemeine zu reden, von seinem Hauptzwecke so weit abge-

*) Oder vielmehr: mit beständiger Anwendung predigen.

28 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

abgehen, und sich dieser Gelegenheit bedienen wollte, nur seinen falschen Witz durch homiletische Spielwerke zu zeigen. Wir können nicht anders als mit Betrübniß auf die Zeiten zurück sehen, in welchen, auch in unserer Kirche, die homiletischen Eitelkeiten, insonderheit bey Casualpredigten, der Sauerteig waren, welcher alles durchsäuerte; und wir haben Ursache Gott zu danken, daß dieser verderbte Geschmack in unsern Zeiten seine Herrschaft verloren hat. Welcher Prediger würde sich jetzt den Beyfall seiner Gemeinde versprechen, wenn er seinen Vortrag nach den in den ersten Theilen der unschuldigen Nachrichten vorgeschlagenen Dispositionen einrichten wollte? Ich habe jetzt eine Anzugspredigt eines im vorigen Jahrhunderte sehr berühmten Predigers vor mir liegen, und ich will die Abtheilung derselben hieher setzen, um meinen Lesern ein Beyspiel des homiletischen Spielwerks bey einer Casualpredigt zu geben. Erster Aufzug. Vorspielender Fortgang. Des Letztes Schriftgang. Andere: Eingang. Theilender Vorgang. Anrufender Zugang. Abhandelnder Durchgang. Dankfagender Weg; und Abgang. — — Wie ekelhaft ist ein solches Geklingele, wenn man erwartet, die majestätische Stimme des Herrn in seinem Worte, aus dem Munde seines Dieners zu vernehmen, insonderheit bey solchen Fällen, wo der Herr selbst vorher durch große und außerordentliche Begebenheiten geprediget hat? Was ich jetzt von homiletischen Eitelkeiten besonders behauptet habe, gilt überhaupt von allen andern Wortspielen, und von aller Anwendung des Witzes, bey welcher der Lehrer vers

räth,

räth, daß er nur die Ohren seiner Zuhörer kitzeln, und sich die Bewunderung derselben erwerben will. Nicht der Lehrer, sondern der Herr, der allein große Dinge thut, verdienet bewundert zu werden. Wie herrlich klinget es, wenn ein Esaias seine Bußpredigt an das abtrünnige Israël mit den Worten anfängt: Höret ihr Himmel! und du Erde nimm zu Ohren, denn der Herr redet! Hier verlieren wir gleich den Propheten aus den Augen, und sehen und hören in dem Folgenden niemand anders, als den Herrn, den Allmächtigen. Ist es uns gleich nicht möglich, die Höhe der Beredsamkeit zu erreichen, welche wir an den Knechten des Herren, die aus unmittelbarer Eingebung seines Geistes geredet haben, bewundern; so bleiben sie uns dennoch allezeit Muster der Nachfolge, und so lange wir dieselben vor Augen haben, werden wir nicht leicht auf den verwerflichen Abweg der homiletischen Spielwerke verfallen.

Homiletische Eitelkeiten und philosophische Eitelkeiten, welche letztere in unsern Tagen die Stelle von jenen auf der Kanzel einzunehmen scheinen, sind von gleichem Werthe. Sie schicken sich in Casualpredigten so wenig, als das Bild des Apollo auf dem Altar in einer christlichen Kirche. Ein evangelischer Prediger würde also seines Zwecks bey einer Casualpredigt himmelweit verfehlen, wenn er seiner Gemeinde in denselben viel von dem zureichenden Grunde, von dem Zusammenhange der Dinge, von der besten Welt, und andern ihr völlig unbekanntem Lehrsätzen und Einfällen der Weltweisen vorplaudern wollte. Auch physikalische Unter-

suchung

30 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

suchungen bey außerordentlichen Begebenheiten, in so fern solche nicht ganz unmittelbar zur Verherrlichung Gottes abzielen, hat er völlig zu vermeiden. Er würde zwar wider die Wahrheit und Klugheit sündigen, wenn er große und schreckliche Begebenheiten der Natur zu lauter Wundern machen wollte; allein, er muß auch bedenken, daß er nicht zu dem Ende die Kanzel besteigt, um seinen Zuhörern die natürlichen Ursachen der Erdbeben, der Donnerwetter, des häufigen und verderblichen Regens, einer großen und anhaltenden Dürre und dergleichen zu erklären; sondern, um ihnen dabey die geschäftige Vorsehung und Regierung Gottes zu zeigen, und ihnen die Absichten der göttlichen Weisheit und Liebe bey solchen Vorfällen recht nahe an die Herzen zu legen *).

Die fünfte Regel. Der Affect eines Predigers, welcher die ganze Casualpredigt beleben muß, muß niemals zügellos werden, in ein wildes Feuer ausschlagen, oder sonst die Schranken der Bescheidenheit und der Ehrerbietung, die er Gott und seiner Gemeinde schuldig ist, überschreiten. Es ist wahr, ein Lehrer hat bey Casualpredigten mehrere Freyheit, als bey den übrigen; allein, er muß solche niemals
miss-

*) Eine ähnliche Forderung, als die: der Prediger muß nicht den Erregsten auf der Kanzel machen. Der Verf. warnt nur mit Herder in seinen Briefen Th. 3. S. 77. vor den Extremis und vor der physikalischen Demonstration, die über dem Aufsuchen der natürlichen Ursachen die eigentliche Absicht der Predigt vergißt. Siehe Berenners Natur- und Ackerpredigten. d. 2.

mißbrauchen. In seinen Vorstellungen, Ausdrücken, Ermahnungen, Warnungen, Bestrafungen, Ermunterungen muß nichts Uebertriebenes seyn, nichts, das die Wahrheit verleget, nichts, das den Zuhörern verdächtig seyn könnte. Jedermann muß sehen, daß er aus der ganzen Fülle seines Herzens redet, und daß der Fall, der eigentlich sein Vorwurf ist, seine ganze Einbildungskraft beschäftige, aber auch zugleich erkennen, daß die Vernunft dabey das Ruder führe, daß er den Fall, wovon er redet, vorher nach allen seinen Umständen wohl überlegt, und daß er also nichts anders vortrage, als wovon er selbst die lebendigste Ueberzeugung hat. Die größte Kunst eines geistlichen Redners bestehet hier darin, wenn er, nachdem er die Herzen seiner Zuhörer in völlige Bewegung gesetzt hat, zu rechter Zeit wieder umlenken, die erregten Leidenschaften wieder stillen, und sich aller dieser Bewegungen geschickt bedienen kann, seine Zuhörer dahin zu bringen, ihren Bund mit Gott feyerlich zu erneuern, und Ihm den heiligsten Gehorsam von ganzem Herzen zu versprechen, wovon wir an der letzten Rede, die Josua an das Volk Israel gehalten, Jos. 24. ein vortreffliches Muster finden.

Ich lasse es diesesmal bey diesen wohlgemeinten Vorschlägen bewenden. Ich weiß zwar wohl, daß dieselben noch bey weitem nicht alles erschöpfen; allein, ich hoffe doch, daß diese allgemeinen Regeln so fruchtbar seyn werden, daß es leicht fallen wird, bey einem jeden besondern Vorfalle das von nicht allein die Anwendung zu machen, sondern auch die Gesetze,

32 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

Gesetze, welche dabey beobachtet werden müssen, daraus herzuleiten. Z. E. da ich behauptet, daß es wider die Klugheit seyn würde, wenn man bey Casualpredigten, welche durch große Begebenheiten in der Natur veranlasset worden, sich in die Untersuchung der natürlichen Ursachen zu weit einlassen wollte; so fließet daraus von selbst, daß man ebensfalls fehlen würde, wenn man bey Casualpredigten, welche durch große Begebenheiten in der politischen Welt veranlasset werden, als bey Siegs- und Friedenspredigten, in der Untersuchung dessen, was Menschen dabey gethan, zu weit gehen wölte *). Auch in diesen Fällen muß ein Lehrer, als ein Knecht des Höchsten, den Finger Gottes zu entdecken, und dasjenige, was dabey eigentlich sein Werk ist, zu verherrlichen suchen.

*) Das ist das politische Raisonniren, welches der Prediger durchaus vermeiden muß. — Gut wäre es gewesen, wenn der Verf. diese Anwendung weiter fortgesetzt und insonderheit von der so nöthigen Delikatesse, mit welcher der Prediger bei Behandlung einzelner Fälle, z. B. eines öffentlichen Unglücks u. zu Werke gehen muß, etwas gesagt hätte. Treffliche Winke und Regeln findet man in dem Buche: Der Prediger bei besondern Fällen, Th. I, II, Leipzig 1789.

3.

L u d w i g

über die

Trauerreden und Parentationen *).

Es ist eine alte Gewohnheit, die Begräbnisse der Verstorbenen durch Reden feyerlich zu machen. Diejenigen, welche geneigt sind, alle Künste und Wissenschaften von Gott und den ersten Menschen herzuleiten, würden vielleicht den Ursprung derselben gar leicht da finden können, wo Gott nach dem Tode Mosis saget: Mein Knecht Mose ist gestorben. Allein da es zum Theil wunderbar ist, alles aus der Bibel herzuleiten, uns auch wenig daran lieget, ob die Juden, die Römer oder die Griechen, die ersten Erfinder davon gewesen: ob Valerius Publikola bey den Römern diese Einrichtung gemacht habe, oder den Anordnungen der Könige gefolget sey: oder ob Solon bey den Griechen diese Gewohnheit verordnet; so wollen wir denen diese Kritik gern überlassen, die mehr Nutzen daraus zu schöpfen glauben, als wir. Genug, beyde Völker hielten es für ihre Pflicht, das Andenken der Verstorbenen durch ihre Beredsam-

*) Jouen, B. III. St. 2. S. 144. Sind mehr hingeworfene, fragmentarische, als vollendete Bemerkungen. Tröschel in der Vorrede zu dem Unterricht und Trost bei dem Absterben nahe Verwandten etc., Ebert in dem Landprediger bei den Gräbern, und Schmidt in dem Prediger bei besondern Fällen, haben über sie commentirt.

34 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

samkeit zu empfehlen. Die Geschichtschreiber der Alten berichten uns, wie verschiedene große Männer, theils bey den Leichenbestattungen ihrer Anverwandten, theils anderer Personen, als Leichenredner aufgetreten sind. Antonius hielt eine Lobrede auf den ermordeten Cäsar, bey welcher Cicero selbst gegenwärtig war. Der junge Appian und Tiberius, beyde erwiesen ihren Vätern bey ihren Begräbnissen auf diese Weise die letzte Pflicht der Dankbarkeit und Ehre. Man machte zwar in den ältern Zeiten dem weiblichen Geschlechte diese Ehre streitig: allein die römischen Gesetze beschlossen, ihnen dieselbe sowol als den Männern zu erweisen. Eigentlich war dieses eine Verrichtung für die Anverwandten; allein in Ermangelung dieser war es eine Beschäftigung für andere in der Redekunst geübte Männer. Sogar der Pontifex Maximus konnte dergleichen Arbeit übernehmen. Homer läßt in seiner Iliade den Achill dem Patroklos eine Leichenrede halten, und Nestor muß dem verstorbenen Achill diese letzte Ehrenbezeugung erweisen. Man kann übrigens aus den Begräbnissreden des Perikles bey dem Thukydides, des Lysias auf die Hülfstruppen der Korinther, des Isokrates Evagoras, (und Schade, daß die Rede des Demosthenes auf die bey Chéronnea gebliebenen, verlohren gegangen,) sehen, wie der Geschmack der damaligen Zeiten und die Einrichtung dieser Reden beschaffen gewesen sey.

Auch die ersten Christen befolgten die Gewohnheit bey, ihre Todten mit Lobreden zur Erde zu bestatten: Sokras

tes

tes erzählt, daß ein gewisser Militius auf diese Weise sey begraben worden. Gregorius von Nyssa soll hies bey Leichenredner gewesen seyn. Wir übergehen die Reden eines Eusebius bey der Beerdigung Konstantins des Großen, des Gregorius von Nazianz bey der Leiche Basiliius des Großen, und des Ambrosius auf den Valentin, Theodosius und Satyrus.

In den neuern Zeiten hat man unter den Christen eine doppelte Art eingeführet, seine Beredsamkeit bey der Beerdigung der Verstorbenen zu zeigen. Es geschiehet theils durch Predigten, theils durch besondere dazu bestimmte ordentliche Reden, theils durch beyde zugleich. Die Anzahl der ersten ist so groß, und ihr Gepräge größtentheils so schlecht, daß man billig Ursache hat sich zu wundern, wie unter Myriaden solcher Predigten, soll ich sagen so wenig, oder gar keine sind, die den Reden des Flechier gleichen, welcher doch, eben so wie unsere Prediger, über Sprüche der heiligen Schrift bey den Leichen der Monarchen und Großen zu reden pflegte *).

Zwar sind gemeiniglich die Personen, denen Leichenpredigten bey uns gehalten werden, nicht von so großen Eigenschaften wie Lür enne. Allein giebt nicht die Sache selbst die vortreflichste Gelegenheit zur Betrachtung der wichtigsten und schön-

C 2 sten

*) Flechiers Reden waren, wie man mit Recht geurtheilt hat, bloßes Kunstwerk der Beredsamkeit, wobei es ihm nicht immer auf innere Wahrheit ankam.

sien Materien? Der Tod, die Auferstehung, die Ewigkeit, das Gericht, sind dieses nicht eine Masse, woraus die erhas-
 bensten und rührendsten Reden gebildet werden können? Ich gebe zu, daß es noch Männer giebt, welche sich mit
 Nachdruck, mit Lebhaftigkeit und überzeugend, mit einem
 Worte, mit Beredsamkeit, über dieselben ausbreiten können.
 Aber man wird mir eben so leicht zugeben, daß unter denen,
 welche öffentlich im Drucke erscheinen, eine gute Leichenpredigt
 eine wahre Seltenheit sey. Und doch hält sich fast jeder
 Prediger verbunden, dergleichen Reden, wenn er nur Ge-
 legenheit hat, zum Muster seiner Beredsamkeit öffentlich aus-
 zustellen, wenn auch alle Kenner vorüber gehen und den
 Kopf schütteln sollten.

Die Reden werden theils nach der Leichenpredigt,
 theils besonders und ohne Predigt, und zwar öffentlich in
 den Kirchen, an manchen Orten in den Trauerhäusern selbst
 gehalten. Im erstern Falle nennt man sie Parentationen,
 im andern aber Sermons, Gedächtnisreden, Trauerreden.
 Wie weit dieser Unterschied gegründet sey, wollen wir nicht
 untersuchen. Vielleicht ruhet er auf so morschen Pfeilern,
 wie viele andere schöne Eintheilungen, die man in den Schu-
 len der Philosophen und Homileten erfunden hat.

Sollen wir dieser Art Reden einen Platz bestimmen;
 so setzen wir sie unter die Gattung der vermischten Reden.
 Sie sind theils als geistliche, theils als politische Reden an-
 zusehen. Der Redner, der Inhalt, der Ort, die Gegen-
 stände, womit sie sich beschäftigen, alles giebt mir Grund
 sie

sie unter dieselben zu versetzen. Es ist nicht eben nöthig, daß ein Prediger dieselbe verrichte. Ministers, Rätthe und andere von dem sogenannten weltlichen Stande werden oft in die Nothwendigkeit versetzt, dergleichen Verrichtungen zu übernehmen. — Aber man handelt doch besondere Religionswahrheiten dabey ab? Diejenigen, welche glauben, man könne die Erbauung nicht anders, als durch eine Betrachtung über einen biblischen Spruch befördern, werden freylich nie etwas anders erwählen; denn sie können nie begreifen, wie durch eine philosophische Betrachtung über die Schicksale der Menschen und die sonderbare Führung Gottes, der Glaube und die Gottseligkeit befördert werden solle. Was den Ort betrifft, so haben wir von demselben oben schon geredet. In Ansehung aber der Gegenstände, findet sich mannigfaltige Gelegenheit, sich über verschiedene Dinge zu verbreiten, welche die menschliche Gesellschaft, das Wohl des Staats oder einzelner Personen betreffen, und die Rede von den eigentlichen Kanzelreden absondern.

Sehen wir auf den Geschmack, den unsere Nation an den Trauerreden gehabt, so liebte man ehemals das Geblümte, oft zum Spielen Witze und übertrieben Gefünstelte. Man fing von hohen Gleichnissen an, und stellte einen Mann, dessen ganzer Ruhm oft darinne bestund: „Er lebte, nahm ein Weib und starb,“ unter die verdienstvollsten Männer unter prächtigen Gleichnissen vor, und alles mußte zu seinem Ruhme etwas beitragen. Wenn nichts zu finden war, marterte man die Namen, den Ort oder

38. II. Specielle homiletische Abhandlungen.

den Stand. Hatte man ein paar Worte geredet; so mußte eine lateinische Sentenz die Sache erhärten oder befestigen, und der Leichenredner mußte, wenn auch Minerva noch so ungnädig gegen ihn gewesen wäre, einen Dichter abgeben, die Sentenzen zu übersetzen, und besonders das Ende mit einer geistreichen Poesie zu bekronen. Diesen Geschmack liebte man noch in unserm Jahrhunderte und die Proben davon sind unzählig.

Das Abenteuerliche gefällt nur eine Zeitlang und wird bewundert; bald schämet man sich desselben und sucht es andern auszureden. So fanden sich auch Männer, welche diesen falschen Wit verachteten und bessern Geschmack einzuführen suchten. Zum Unglück verfiel man auf einen andern Abweg. Man suchte das Abgeschmackte und Spielende zu verdrängen, und verfiel in das Trockene und Steife. Man glaubte eine Leichenrede müsse eine philosophische Wahrheit abhandeln, um sie von der Predigt zu unterscheiden; und der Redner wurde schutzmäßig. Man wollte der Schreibart ein gewisses Ansehen geben; und man verfiel in das falsch Erhabene, verliebte sich wol gar in Metereen und ging oft auf Stelzen. Man lese die Lobreden aus der Gottschedischen Schule, die Parentationen eines Schuberts, und anderer Leichenredner. Gründlichkeit der Arbeit spreche ich diesen letztern nicht ab. Aber dieses, daß ihre Reden Leichenreden seyn sollen, werden sie gewiß zu bescheiden seyn, jemanden aufzudringen. Man nehme bisweilen den Anfang und das Ende, bisweilen auch das Ende allein, oder den

Uebers

Uebergang des Redners hinweg; so behält man eine philosophische Abhandlung, die man unter eine jede andere Rubrik bringen kann. Gottsched aber ist wässerig, ekelhaft in seinem Lobe, elend in seinem Witze.

Diejenigen, welche die Philosophie von Kanzeln und Altären verbannen möchten, hatten an jener philosophischen Beredsamkeit wenig Freude. Sie behandelten daher ihre Parentationen oder Sermonen wie eine Predigt; dann glaubten sie Gott und der Welt Genüge geleistet zu haben, und noch hatte man keine guten Trauerreden. Noch haben wir aber auch desfalls keinen Soujet nöthig *).

Wollen wir die eigentliche Natur, Beschaffenheit oder Einrichtung solcher Reden bestimmen; so muß man, wie mich deucht, auf die Absicht, die Umstände und die Gewohnheit der Völker sein Augenmerk richten, und den Geschmack der Alten zur Regel nehmen, wenn sie anders Werke werden sollen, die des Beyfalls der Welt werth sind.

Es ist gewiß, daß die Gelegenheit dem Redner tausend Fälle an die Hand giebt, eine Versammlung zu unterhalten. Und wir haben schon oben gesagt, es kann ihm nicht fehlen, stark und rührend zu reden. Allein er muß nur nie die Absicht aus den Augen lassen, warum sie gehalten wird. Der Todte hört die prächtigsten Worte des Redners nicht; die

C 4

Begleit

*) Noch andere fingen an zu deklamiren, und ihre Reden waren nicht, wie Herder sagt, als — französischer Blitterstaat, der Duft einer Diction, die zuletzt Ekel erregte. h. S.

40 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

Begleitenden hingegen verlangen, daß man für sie rede. Sie wünschen, daß diejenigen, welche zugegen sind, an ihrem Verluste Antheil nehmen mögen. Es liegt ihnen daran, daß der Verstorbene selbst noch in den Herzen der Anwesenden erhalten werde, und sein Gedächtniß lebhaft in ihnen bleibe. Sie selbst begehren zuweilen Trost, oder doch Unterricht, wenigstens, wenn ihnen auch der Tod des Verstorbenen keine heißen Thränen auspresset, auf eine solche Weise unterhalten zu werden, daß ihnen derselbe nicht erst durch eine schlechte Rede schmerzlich und beschwerlich falle. Die Bekanntschaft mit der Welt, die verschiedenen Gesinnungen, Neigungen und Affekten der Menschen, ihre Eitelkeit, ihr Stolz, ja sogar ihre Thorheiten müssen dem Redner Gelegenheit geben, bey dem Ende aller menschlichen Herrlichkeiten, das ist: bey dem Tode nachdenklich und rührend zu reden.

Die Gewohnheit, den Geschmack der Alten und ihre Beispiele habe ich bereits oben angeführt. Dionysius von Halikarnas hat eine besondere Abhandlung geschrieben, wie man Leichenreden einrichten müsse. Wir wollen unsern Lesern das Wichtigste davon mittheilen. Eine Trauerrede, spricht er, ist ein Lob der Verstorbenen. Man erwählt dabey solche Materien, wozu das Vaterland, das Geschlecht, der Charakter, die Lebensart und andere Handlungen, Gelegenheit geben. — Man untersuche, wie sich der Verstorbene öffentlich, in der Gesellschaft, und unter Freunden verhalten. Man gehe auf seine Voreltern zurück, rede
von

von seinem Geschlechte, und suche auf, was zu seinem Lobe gereiche. — Der Redner muß über den Todten nicht weinen, denn dadurch würden die Trauernden nicht getrübet, sondern in größere Traurigkeit versetzt werden. Dadurch würde man dem Todten keine Lobrede halten, sondern ein Geheule, als wenn man das größte Uebel erfahren hätte. Der Unterricht, wie man bey den Begräbnissen derer, die im hohen und mittlern Alter, oder in der Kindheit sterben, ist lesenswerth. Er verweist den Redner auf Zeit, Personen, Größe, den Ruhm, und lehret die Verschiedenheit der Reden gründlich. Wir verweisen unsere Leser selbst dahin.

Die Hauptabsicht ist also, das Andenken des Verstorbenen durch seine löblichen und rechtschaffenen Handlungen zu empfehlen und die Hinterlassenen damit zu trösten. Meynt man, diese Anweisung sey zu profan für einen christlichen Redner, oder es sey demselben gänzlich unanständig, welches ich kaum fürchten sollte: wohl! so lese man doch die Leichenreden des Gregorius von Nazianz; man gehe in die Schule Basiliius des Großen. Was war der Inhalt ihrer Reden? Sie handelten von den Tugenden und Verdiensten des Verstorbenen, von der menschlichen Schwachheit, von der Unsterblichkeit der Seele, von dem Tode, von dem ewigen Leben, von dem Troste der Leidtragenden. Eine Sache, worauf sogar neuere landesherrliche Befehle abzielen. — Aber wenn nun an einem Menschen nichts zu loben wäre?

42 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

Ob ein Mensch überhaupt so weit verfallen könne, daß gar nichts Gutes an ihm zu finden sey, braucht erst eine Untersuchung. Ich wenigstens halte es für sehr lieblos, einem Menschen alles Gute abzusprechen. Es gehöret viel Umgang, viel Kenntniß, viel Gründlichkeit darzu, einen Menschen so weit herabzusetzen. Nur das übel verstandene principium theologicum: quisque praesumitur malus, macht alle Menschen ohne Unterscheid zu Vbschwichtern.

Hat nicht ein jeder Mensch zwo Seiten? Wir haben Beispiele in der Geschichte, welche es bestätigen. Die Henker des menschlichen Geschlechts selbst, die Nerone, die Caligule, die Juliane, die Kartouche, so grausam sie waren, äußerten durch gewisse Handlungen, welche zwar nur als außerordentliche Erscheinungen in dem Luftkreise anzusehen waren, daß noch einige Funken von Gefühl in ihnen verborgen gelegen.

Aber gesetzt nun, der Verstorbene hätte offenbar lasterhaft gelebt, oder man wäre von nichts als von dem Bösen desselben unterrichtet; soll man ihn auch dann loben? das will ich nun eben nicht, daß man sich durch Unwahrheiten beschimpfe. Ist jemand so arm an guten und verdienstvollen Handlungen; so lenke man die Rede auf eine gewisse Tugend, Wissenschaft oder Kunst, welche mit dem Verstorbenen einige Verbindung hat. So machte es ehemals Isocrates in seiner Lobrede auf die Helena und Busiris. Hat er sich aber vor seinem Ende bekehret; so verdient alles Böse vergessen und die göttliche Gnade, die sich an ihm
vers

verherrlicht, gerühmt zu werden *). Wer da weis, wie viel Genie, Klugheit und Wissenschaft, zu einem geschickten und wohlstandigen Lobe gehöre, wird leicht begreifen, daß hierinnen die wahre Größe und Würde des Redners zu suchen sey. Wenn man nur in einem gelehrten und demonstrativischen Tone redet, ein frostiges Tagebuch von des Todten Leben hersagt, und mehr einen Ceremonienmeister, als einen Trauerredner abgiebt; so kann man leicht urtheilen, wie kalt eine Trauerversammlung auseinander gehen müsse, und wie schläfrig man über dem Lesen einer solchen Rede werde.

Man muß aus Empfindung reden, das ist, man muß die Gabe besitzen, das Edle, das Große, das Erhabene, das Verdienstvolle des Verstorbenen mit Nachdruck zu fühlen, oder die Tugend mit Lebhaftigkeit zu empfehlen, das Laster herzlich zu tadeln, und von jeder Sache mit Anstand zu reden. Man muß ein Herz haben, welches allem dem Guten selbst offen stehet, das man andern als nachahmungswertth anpreisen oder in seiner wahren Gestalt vorstellen will. Nur edle Seelen empfinden diese göttliche Sympathie. Ein Redner ohne dieses Gefühl, ohne Rechtschaffenheit und Wohl-

*) Ein mißlicher Gegenstand, bei dem man sonst gern herweilte, wo man noch viel von den Wirkungen der Gnade in den letzten Stunden des Berewigten und von seiner durch Beten und Abendmahlsgenuß bezeugten Belehrung ic. zu reden pflegte; dessen Behandlung aber, eben so wie das damit verknüpfte ausdrückliche Selbpreisen, ungemein viel Diskrete und Behutsamkeit erfordert. Siehe die folgende Abhandlung.

44 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

Wohlwollen, wird, wie überhaupt niemals, besonders in dem Falle, weder die Liebe zum ewigen Leben, noch die Gelassenheit und Beruhigung bey dem Absterben der Unsern befördern, mit einem Wort, er kann nicht mit Nachdruck von dem reden, was bey dieser Sache das Hauptwerk ist. Von diesen ruhmwürdigen Eigenschaften beseelet, redete ein Bischof zu Meaux bey den Gräbern. Fenelon wurde durch dieses edle Herz in einen Enthusiasmus gesetzt, der ihn verewigt, und Massaron erhält durch seine Trauerreden ein immerwährendes Andenken seines lebhaften und empfindungsvollen Herzens.

Noch viel fehlet uns, diesen Mustern der Trauerberedsamkeit, in Deutschland gleichzustehen. Daß die Deutschen Lobreden auf die Verstorbenen schreiben können, beweisen verschiedene große Männer dieses Jahrhunderts.

Allein zum Unglücke liebten diese zum Theil die lateinische Sprache mehr als die deutsche. Man ließt die Lobreden und Denkmäler eines Schurzleisch, eines Berger, eines Gessner, eines Ernesti mit dem größten Vergnügen, und der Vorzug, den diese Schriftsteller haben, ist das Gepräge der Wahrheit. Sie mischen nicht Erdichtungen oder übertriebene Vergrößerungen in ihren Reden; wie einige der französischen Lobredner. Sie mahlen nach der Natur und begnügen sich dasjenige mit Ueberzeugung und Rührung zu sagen, was sie an ihren Helden finden.

Schade, daß ein Monarch seinem Vaterlande nicht die Ehre that, in der Sprache desselben diejenigen Muster zu liefern,

fern, die er französisch aufstellete. Hätte man wohl noch ein schöner Beyspiel in Deutschland gesehen, als die Lobrede auf den Prinzen Heinrich?

Doch ich erinnere mich etwas Aehnliches an dem Leben des Prinzen Friedrich Heinrich von Braunschweig gefunden zu haben, welches der Herr Abt Jerusalem bearbeitet hat. Beyde zeigen, was für wichtige Werke in dieser Art der Beredsamkeit, diese große Verfasser leisten könnten. Und was könnte man von denen erwarten, die sich so rühmlich bemühen dem Andenken verstorbener Freunde und Gelehrten, Denkmäler durch ihre Lebensbeschreibung zu bauen?

D. Dietelmaier
 von Leichenpredigten. *)

Ich setze bey dieser Abhandlung alle allgemeine Regeln der Homiletik, so wie die allgemeinen Anweisungen des Herrn Pastor Bötzens für Kasualpredigten voraus. Auf das aber, was den Prediger nicht angehet, lasse ich mich nicht ein, und verweise diesfalls auf Chr. Bildvogels Dissert. de eo, quod iustum est circa conciones funebres.

Alle Anweisungen, die hier gegeben werden können, beruhen auf den Absichten, zu welchen man Leichenpredigten hält. Denn wenn diese festgesetzt sind, so fragt sich alsdann: durch welche Mittel werden diese Absichten erreicht? Und wenn man diese findet, so bringet man sie in Regeln. Nun darf ich die allgemeine Absicht der Verherrlichung Gottes und Erbauung der Zuhörer nicht erst anführen: denn dieses ist die Absicht aller Predigten. Der besonderen aber sind verschiedene. 1) Soll von dem Exempel des Lebens und Sterbens des Abgeschiedenen ein heilsamer Gebrauch gemacht, und zu machen gelehrt werden. 2) Sollen bey einer solchen Gelegenheit Lehren und Ermahnungen vorges
 tra

*) Journ. B. VII. St. 2. S. 129. — Demler im Repertorio und Schmid in der Homiletik haben Excerpte aus dieser Abhandlung geliefert. d. 5.

tragen werden, welche sonst, zwar wohl oft genug berührt, aber nicht eben gar häufig in einer rechten Ausführlichkeit abgehandelt werden. 3) Sollen die Hinterbliebenen, wo welche da sind, und es bedürfen, getröstet, 4) der Verstorbene selbst aber dadurch geehret werden, daß die Feyerlichkeit seiner Leichenbegängniß damit vermehret werde. Man wird begreifen, daß diese Absichten sich gar wohl mit einander verbinden lassen, und daß der Vortrag in den Leichenpredigten also beschaffen seyn müsse, wie alle diese Endzwecke erreicht werden können. Man wird aber auch einsehen, daß sie einzeln betrachtet, noch wohl so wichtig seyn, daß man um ihrentwillen einen solchen Vortrag halte; gesetzt auch, daß eine oder etliche derselben in einzelnen Fällen wegfälen *).

Wenn nun die Frage ist: wem kann man eine Leichenpredigt verwilligen? so antworte ich: an sich betrachtet, einem jeden Mitgliede der Kirche, dem eine feyerliche Beerdigung gebühret. Ich sage, an sich betrachtet. Denn nachdem die Leichenpredigten an manchen Orten als eine Art der bürgerlichen Ehrenbezeugungen angesehen werden, und mit andern Feyerlichkeiten, die nicht jedermann gebühren, zus-

samt

*) Die Umstände müssen entscheiden, welche von diesen Absichten der Prediger in jedem einzelnen Fall vorzüglich vor Augen haben müsse. Wenn die Lage delikate ist, und die Ursachen die letztern Zwecke auszuheben, wegfällen, so mache man Erbauung der Zuhörer zur Hauptabsicht. Nur suche man ganz allgemeine Materien, so viel es möglich ist, zu vermeiden, oder behandle sie wenigstens so lokal, als es sich thun läßt. Siehe der Prediger bey besondern Fällen Th. I. S. 176.

48 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

sammenhängen, so giebt es da Ausnahmen *). Nachdem auch lange eingeführte Gewohnheiten meist eben so viel bedeuten, als Gesetze, und eine jede Abweichung von denselben ein Aufsehen macht, so kann auch daraus manche Einschränkung erwachsen. (Wiewohl ich nicht in Abrede seyn will, daß es in diesem Fall noch am verantwortlichsten seyn möchte, bey solchen Personen Leichenpredigten zu verwilligen, bey deren Beerdigung es etwa sonst nicht üblich gewesen; wie z. E. bey Kindern). An sich selbst aber, und wo keine Hinderniß von dieser Art im Wege stehet, halte ich dafür, daß niemanden, der es begehret, eine Leichenpredigt zu verweigern sey. Vielmehr soll sich es billig ein Prediger lieb seyn lassen, wenn er eine Gelegenheit mehr bekommt, (nicht eine ansehnliche Gebühr zu verdienen; nein, darum soll es ihm nicht zu thun seyn; sondern) einen Vortrag zur Erbauung seiner Gemeinde auch außerordentlich zu machen. Wo zumal Leute sterben, deren gutes Exempel in ihrem Leben erbaulich gelehret, und sie würdig gemacht hat, andern zur Nachahmung vorgestellt zu werden, da sollte ihnen das Begehren einer Leichenpredigt um deswillen, daß sie vom

schlech-

*) So hat z. B. der Markgraf von Brandenburg vor kurzem eine Verordnung die Abstellung verschiedener Mißbräuche bey Trauerfällen und Beerdigungen betreffend, bekannt machen lassen und nach dieser unter andern alle Reden bey dem Grabe eines Todten, der in der Stille beerdigt wird, verboten. Der Pfarrer soll desselben den nächsten Sonntag, nach gehaltenener Predigt, auf einer kurzen und schicklichen Art gedenken. — In dem Weimarschen dürfen nur charakterisirten Personen Parentationen gehalten werden, u. s. w. d. S.

schlechten Stande sind, nicht schwer gemacht, vielmehr die Hinterbliebenen auf eine anständige Art dazu ermahnet, die Einrichtungen aber nur also gemacht werden, daß weder dem Prediger ein Eigennutz vorgeworfen werden könne, noch den Hinterbliebenen bey ihrer Armuth eine Beschwerde oder Beschämung zuwache. Wie dieses geschehen könne, wird kein schwer aufzulösendes Räthsel seyn; der Fall selbst aber nur gar selten kommen. Ich gehe aber so weit, daß ich sage, es sollte auch denenjenigen die Leichenpredigt nicht schlechterdings verweigert werden, die als ruchlose Sünder in der Gemeine bekannt gewesen, wofür ihnen nur obrigkeitlich eine feyerliche Leichenbestattung zugestanden wird. Vielleicht wäre da eine Leichenpredigt noch nützlicher, als in einem andern Fall; es könnte dabey viel Gutes zur Besserung der Zuhörer gesagt, und eine stärkere Rührung derselben gehoffet werden. Der Prediger müßte zwar in diesem Falle gewissenhaft handeln, und beobachten, was ich unten von solchen Fällen sagen werde. Es müßte auch wohl den Hinterbliebenen gesagt werden, daß sie sich es nicht beygehen lassen sollten, zu glauben, daß man um deswillen Lobsprüche für den Verstorbenen beybringen werde, die der Wahrheit nicht gemäß wären. Wo sie sich aber dieses gefallen lassen, so willfahre man ihnen ohne Bedenken. Wenn sogar die Leiche mit Lustliedern besungen worden wäre, und es würde eine Predigt verlangt, so würde ich sagen, man solle sie nicht verweigern, wo sie anderer Ordnungen ungehindert, verwilliget werden darf. Denn ich glaube, daß ein

ausführlicher Vortrag aus dem göttlichen Worte (der an manchen Orten sogar auf dem Richtplatze geschieht, und kein Bedenken hat) bey einer solchen Gelegenheit mehr als leicht jemals nützlich seyn, und bey allen Zuhörern mehr als sonst, Rührung und Eindruck machen würde. Da in verschiedenen Kirchenagenden Formulare eines Vortrags stehen, die bey solchen Beerdigungen gelesen werden sollen; was sollte es hindern, daß nicht eben dergleichen Vortrag auch etwas ausführlicher gemacht und auswendig hergesagt werde? Und dann heiße es eine Predigt.

Was nimmt man für Texte? Und hat man wohl darauf zu achten, wenn sie entweder die Verstorbenen selbst, oder ihre Hinterbliebenen bestimmen? — Ich antworte: wo es nicht eine ganz erhebliche Bedenklichkeit hat, so ist es rathsam, daß man solche Texte annehme. Besonders alsdann, wenn die Verstorbenen selbst sie gewählt haben; so ist es nehmlich als ein Theil ihres letzten unschuldigen oder frommen Willens, der ohne Noth nicht verweigert werden muß, zu erfüllen, wenn es schicklich geschehen kann, sollte es auch mit einiger Beschwerniß geschehen müssen. Ich gestehe zwar, es ist mir allezeit lieber, wenn mir die Wahl des Textes frey bleibet, als wenn er mir vorgeschrieben wird. Manche Texte sind falsch übersetzt, oder werden ausser dem Zusammenhang in einem ganz andern Verstande angenommen, als den sie wirklich haben. Und nur allein nach dem falschen Verstande schicken sie sich zu Leichentexten. Gar zu gerne fallen auch die Leute auf Verse aus gewissen Kirchenliedern,

die

die meistentheils schwerer zu bearbeiten sind, als Sprüche der heiligen Schrift; nicht selten auch gar zu viel Sinnliches, manchmal aber auch gar etwas Unrichtiges haben. Indessen bin ich doch nicht so eigensinnig, daß ich nicht gleichwohl auch solche Texte aus Herablassung annehmen sollte, wenn sie nur einigermaßen zu der Absicht einer erbaulichen Leichenpredigt genutzt werden können. Doch kann man zuweilen auch wirklich Ursache haben, solche Texte mit andern schicklichen zu verwechseln. Die Wahl der guten Leute hat nicht selten etwas gar Ungeschicktes. Z. E. bey einer Person, die viele Jahre taub gewesen, wurde der Leichentext gegeben: Wer Ohren hat zu hören, der höre. Wie soll man darüber eine Leichenpredigt halten? Zuweilen hat es auch eine Arglist bey sich; und ich weiß, daß solche Texte in der Absicht gewählt worden, daß der Prediger bey deren Erklärung genöthiget seyn sollte, etwas ganz anders zu sagen, als zu sagen vonnöthen war. Der letztere Fall ist mir selbst begegnet, und ich nahm den Text (der aus einem Kirchenliede war,) zwar an, machte aber einen solchen Gebrauch davon, dessen sich niemand versehen hatte, und der mir eine sehr ungezwungene Gelegenheit gab, alles anzubringen, was ich glaubte, daß es zu sagen nöthig wäre. Allein dieses gehet nur gar selten an. Bey dergleichen Umständen ist es einem Prediger nicht zu verdenken, wenn er einem solchen Besgehren nicht willfahret, wo er nur die Leute mit sanften Worten zurechtweist, und nicht mit Poltern und Ungestim erzittert. Sonst aber möchten wir wohl der Mühe überhoben

ben seyn, die sich manche geben, solche Texte auszusuchen, darin die allergenauesten Umstände eines jeden Falles ausgedruckt seyn. Ein gewisser Prediger, M. Johann Georg Rahn hat dergleichen Texte ohne Zweifel mit unbeschreiblicher Arbeit gesammelt, und damit zwar gezeiget, wie wohl er seiner Bibel kundig sey; allein, ob es wohl ganz schicklich ist, daß man andere Texte bey alten Personen, andere bey jungen, andere bey obrigkeitlichen Personen, andere bey Lehrern der Kirche nehme u. s. f.; so würde es doch nicht selten allzugezwungen herauskommen, wenn man Texte suchen wollte, in denen die besondern und allerbesten Umstände eines jeden einzelnen Falles ausgedruckt seyn. Und ob sich auch für manche derselben noch wohl Texte finden ließen, so würde doch gewiß mancher gute Mann nicht wissen, was er über einen solchen Text Laugliches sagen sollte, vielweniger würde ein solcher Vortrag die allgemeine Brauchbarkeit haben, die eine Predigt haben soll. Eben dieses halte ich auch von solchen Propositionen, die allzugenaue Einschränkungen machen, ohne daß sie der Text selbst veranlasset. Es würde davon viel eher ein Gespötte, als eine Erbauung zu erwarten seyn.

Ob ein ausführlicher Trost für die Hinterbliebenen nöthig und schicklich sey, mag man nach den jedesmaligen Umständen überlegen und sich darnach richten. Es verstehet sich wohl von selbst, da es eine von den vornehmsten Absichten der Leichenpredigten ist, daß man auf die Ertheilung solches Trostes bedacht seyn müsse. Allein dieses setzt vor-

aus,

aus, daß Leute vorhanden sind, die dessen bedürfen. Gar oft aber folgen lachende Erben der Bähre nach. Würde man von der großen Betrübniß sprechen, die sie erfahren müssen, und alle Trostgründe sammeln, die sie beruhigen sollen, so würde es wohl sehr unschicklich und lächerlich seyn oder wohl für eine Satyre aufgenommen werden. Wo aber Personen vorhanden sind, die des Trostes bedürfen, muß er dann auch nicht gespart, sondern in solcher Maaße ertheilet werden, wie man vermuthen kann, daß es zur fühlbaren Linderung des Schmerzens über den erlittenen Verlust hinreichend seyn werde. Doch werden auch die Gründe des Trostes mit der nöthigen Behutsamkeit zu wählen, und sonderlich darauf zu sehen seyn, daß man von dem seligen Wechsel, den der Verstorbene getroffen, nie anders in einem zuverlässigen Tone spreche, als da, wo die christliche Liebe wahrscheinliche Gründe genug hat, das Beste zu hoffen. Ereignen sich aber so betrübte Umstände, bey welchen man sehr zweifelhaft seyn muß, welchen Weg in die Ewigkeit der Verstorbene gegangen seyn möchte; so wird viel lieber hiervon stille geschwiegen, und andere Gründe des Trostes gewählt, wie sie nach Beschaffenheit der Umstände sicher gegeben werden können. Ist aber etwan eben das die vornehmste Ursache von der Betrübniß der Hinterbliebenen, daß sie an der Seligkeit des Verstorbenen starke Zweifel haben, so unterscheidet man die Fälle wohl, da eigentliche und vielleicht scheinbare Zweifel vorhanden sind: oder da nur eine bloße Ungewißheit der Sache und ein Mangel wahrschein-

54 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

Der Gründe zu einer guten Hoffnung zu Schulden kommt. Im ersten Falle läßt man sich auf die Sache wohl am besten gar nicht ein, oder ermahnet die bekümmerten Seelen zu einem heiligen und die Gerichte Gottes demüthig verprechenden Stillschweigen. Im andern Falle führt man ihnen am sichersten zu Gemüthe, daß dergleichen Gründe bey weitem nicht so zuverlässig oder erheblich seyn, als sie wohl glauben möchten. Und da diese Merkmale am oftesten alsdann vermisset werden, wenn der Verstorbene entweder schnell, oder doch ohne Gebrauch seines Verstandes dahin gestorben; so ist der nöthige Unterricht von der Möglichkeit, auch ohne nähere und unmittelbar vorhergehende Vorbereitungen zum Tode, dennoch selig zu sterben, hauptsächlich zu ertheilen, auch wohl der ganze Vortrag darauf zu richten, und nur mit den nöthigen Einschränkungen zu begleiten *).

Daß man die Verstorbenen, so weit es mit gutem Grunde geschehen kann, rühme, ist nicht nur verantwortlich, sondern auch billig. Es ist ja einer von den vornehmsten Endzwecken der Leichenpredigten, daß man das gute Exempel, so sie hinterlassen haben, zur Nachfolge anpreise. Hierbey
vers

*) Man muß überhaupt untersuchen, sagt der Herausgeber des Prediger zc. was diesen Trost am meisten nöthig macht. Liebe gegen den Verstorbenen, Freude an ihm, der Gedanke ohne ihn leben zu müssen — traurige Umstände, in welche die Hinterlassenen durch den Todesfall sind versetzt worden zc. — alle diese verschiedenen Umstände und Ursachen des Sehns nach Trost machen auch verschiedene Arten der Tröstungen nöthwendig. d. 2.

verstehet es sich von selbst, daß es auch wahr seyn müsse, was man rühmet; sonst schilt man nicht nur den Leichenprediger, wenigstens heimlich, als einen Lügenprediger, sondern es wird auch sein Vortrag bey denen, die es besser wissen, zu einem Gespötte und zum wahren Vergerniß. Zu dem Ende ist sonderlich nöthig, daß man bey solchen Personen, die man wenig oder gar nicht gekannt hat, (wie es dann an manchen Orten die Einrichtung also mit sich bringt, daß man öfters auch ganz fremden Pfarrkindern Leichenpredigten zu halten hat), denenjenigen nicht so schlechterdings Glauben beymesse, die von dem christlichen Wandel der Verstorbenen wer weiß wie viel Rühmens machen. Wenigstens würde man sich dabey durch die Anzeige zu verwahren haben, daß man dieses und jenes habe rühmen hören, und man hoffen wolle, daß es nicht ungegründet seyn werde. Doch muß das, was man rühmen will, nicht nur wahr, sondern auch also beschaffen seyn, daß es auf eine erwünschte Beschaffenheit des Seelenzustandes schließen lasse. Der mehreste Ruhm in den gewöhnlichen Leichenpredigten pflegt dieser zu seyn, daß der Verstorbene ein fleißiger Kirchengänger gewesen, ordentlich zur Beichte und Abendmal gekommen, niemanden Leides gethan, mit seinen Nachbarn sich friedlich betragen, u. s. f. und darum muß er nun als ein Heiliger mitten unter den Chören der Engel sitzen. Hiermit wird dem rechtschaffenen Wesen im Christenthume unbeschreiblich viel Schaden gethan. Man möchte ja diese Dinge anführen: (weil doch einmal von den Verstorbenen et

56 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

was gesagt werden soll, und deren so viele sind, die auch das nicht thun); wenn es nur mit der nöthigen Vorsichtigkeit geschähe. Man möchte hinzusetzen, daß diese Dinge freylich die Sache eben nicht ausmachen, man wolle aber aus Liebe hoffen, es werde dieses aus dem Triebe einer wahren Gottseligkeit hergestossen, und nicht eine bloß heuchlerische Gottesdienstlichkeit gewesen seyn, u. d. gl. Allein, wenn der ganze Ruhm des Verstorbenen, und die gewisseste Hoffnung seiner Seligkeit hierauf allein beruhen soll, so rechnet mancher Erzbischof, der bey allen seinen herrschenden Lastern ein gleiches thut, auf den Ruhm eines guten Christen, und auf den gewissen Antheil an der freudenvollen Ewigkeit. Rühmt man noch etwan über dieses, wie viel er in seiner Krankheit ausgestanden, wie gern er gestorben, wie sanft er verschieden, (denn daraus machen nur manche gar viel), so rühmet man wiederum etwas, das unter den Kennzeichen des Gnadenstandes, und unter den Hoffungsgründen der Seligkeit keinen Platz haben kann. Der Gottlose kann auch viel Plage haben: das Gernsterben kann auch eine Wirkung der Leichtsinngigkeit und der Dummheit seyn: und das sanfte Abscheiden, hat eben so wohl, als der harte Todeskampf Anderer seinen Grund in der Maschine des Körpers, und in der Art ihrer Zerstorung. Wo aber jemand wahrhaftig tugendhaft gewesen, und mit seinem guten Wandel erbaulich gelehret hat, so ist es billig, daß davon rühmlich gesprochen, und Andere zur Nachfolge aufgemuntert werden. Ein solch Exempel macht zuweilen mehr Eindruck, als

viele

viele Ermahnungen. Das verstehet sich zwar von selbst, daß man auch in diesem Falle die gehörige Maaße halten, und die Lobsprüche nicht so gar sehr übertreiben müsse, wie manche thun; vielleicht öfters in der besten Meinung. Es wäre möglich, daß neben sehr glänzenden Tugenden des Verstorbenen, auch gar merkliche Schwachheiten gewohnet hätten, die nicht eben dem Prediger bekannt worden, Andersn aber doch wohl wissend gewesen. Das würde denn über ein allzufreygebiges Lob manche Stoffen veranlassen, zumal von Leuten, die sich einbilden, daß alles, was sie wissen, das wisse der Prediger auch; wie es deren viele giebt. Indessen würde doch auch das übel beurtheilet werden, auch den Fleiß der Gottseligkeit niederschlagen, wenn man von einem vorzüglich schönen Exempel nur ganz kalt sprechen, und es keiner mehrern Empfehlung würdigen wollte, als den Wandel eines jeden kalt sinnigen Alltagschristen, dessen ganzer Ruhm der ist, daß man nichts Böses von ihm weiß. Da übrigens auch die gottseligsten Personen (und diese oft noch mehr, als andere) gehässigen Berunglimpfungen ausgesetzt sind; so kann ich es weder schlechterdings rathen, noch auch schlechterdings widerathen, daß man in einer Leichenpredigt Erwähnung davon thue. In den mehresten Fällen dürfte das Sicherste seyn zu schweigen. Diese Umstände gehören ohnedem nicht hieher, und was auch an diesem Orte gesagt würde, wol sich kein Widersprecher regen darf, würde zur Vertheidigung der Unschuld des Verstorbenen nichts entscheiden. Indessen möchten doch einige Fälle und Um-

stände gefunden werden, in denen es wohlgethan seyn würde, zuweilen auch wohl unvermeidlich scheinen könnte. Diese zu beurtheilen, muß wohl lediglich der Klugheit des Predigers überlassen bleiben; welcher indessen nur dabey für dem einisgen zu warnen ist, daß er keinem Privataffekt verstatte, an dieser Beurtheilung Theil zu nehmen.

Ob man die Verstorbenen selig preisen solle? Davon hat Herr Pastor Trinius im vierten Bande des Journals für Prediger S. 300 u. f. ausführlich gesagt. Ich will nicht in Abrede seyn, daß ich dieser Abhandlung in der Hauptsache vöblig beypflichte; insonderheit aber dafür halte, daß sowohl die allgemeine Seligsprechung der Verstorbenen gar grosse Schuld daran habe, daß die Bemühung um ein rechtschaffenes Wesen im Christenthum so selten ist; daß auch die gewöhnlichen Zusätze zu dem Worte: selig, mit: wohl, hoch, höchst, ein großer Theil von dem Dienste der Eitelkeit sind, dem die Prediger unterworfen seyn müssen; um so viel mehr, da hiebey nicht einmal wirklich an die Stufen der Seeligkeit von jemanden gedacht, folglich so viel als gar nichts damit gesagt wird. Wann aber der Herr Pastor der Meinung ist, daß das Wort selig am liebsten gar nicht mehr gebraucht werden solle, so habe ich dagegen noch diese Bedenklichkeiten. Einmal, daß es etwan, bey manchem guten Nutzen an einer Seite, doch auf einer andern leicht eine schädliche Wirkung nach sich ziehen könnte, wenn manche ängstliche Gemüther dadurch veranlasset würden zu glauben,
als

als sey die Seligkeit der Verstorbenen insgesammt eine so gar ungewisse Sache, daß man niemals und bey keinem so viele Hoffnung haben könne, als der Gebrauch dieses Worts voraussetzet. Dieses möchte denn, wie ich forsche, in die Ueberzeugung ihres Gnadenstandes, und in unsre Bearbeitung der Angefochtenen sowol, als der Sterbenden einen Einfluß haben, der eine an sich schon schwere Sache noch mehr erschweren hülfe. Zweitens, daß hiemit zugleich der einleuchtendste und wichtigste Trostgrund wegfallen würde, womit wir die traurenden Hinterbliebenen aufrichten können. Denn aller andere Trost würde wenig versfangen, wenn wir ihnen sagen, oder doch sie besorgen lassen müßten, daß ihre Verstorbenen eben sowol unselig dahin gefahren, als im Herrn entschlafen seyn möchten. Ich will gar nichts von denen Bewegungen sagen, die es nach sich ziehen dürfte, wenn diese von jeher üblich gewesene Gewohnheit gänzlich abgestellt, und hiemit auch die sonst eingeführten Einfegungen zum Begräbniß abgethan werden, oder eine solche Einkleidung erhalten müßten, die nur in außerordentlichen Fällen für verzeihlich angesehen wird. Denn auch diese würden alsdann nicht füglich mehr so lauten können, wie man sie sonst gewohnt ist. Biewohl ich nun diese Gründe für ziemlich erheblich achte; den Gründen des Herrn Pastor Trinius aber ihre erhebliche Wichtigkeit auch nicht absprechen kann, so hielte ich dafür, daß folgende Vorschläge ein schickliches Temperament geben würden. 1) Selig zu preisen wäre niemand, von dem nicht wahrscheinliche Hoffnungen:

60 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

nungsgründe wegen seiner Seligkeit vorhanden wären. 2) Wo diese vorhanden wären, und doch nicht so viele oder so wichtige, daß sie einen Grad moralischer Gewißheit geben könnten, möchte das Beywort: selig zwar gebraucht, theils aber nicht so vielmals wiederholet werden, als gemeinlich geschieht, theils mit dem Zusatze: unserm frommen Wunsch nach, unserer christlichen Hoffnung nach, begleitet werden. 3) Wo andere Worte und Ausdrücke gebraucht werden, welche den vortheilhaften Wechsel des Verstorbenen, und den gegenwärtigen erwünschten Zustand seiner Seele betreffen, würde bedingungsweise zu sprechen seyn: wenn er im wahren Glauben an seinen Erlöser selig entschlafen ist. 4) Außer der ohnehin nöthigen steten Wiederholung und Einschränkung der Heilsordnung in Predigten würde dienlich seyn, es mehrmals ausdrücklich zu bezeugen, daß alles, was von der Seligkeit der Verstorbenen gesprochen wird, nicht anders als bedingungsweise anzunehmen sey, und nicht dasjenige ausdrücke, was wir ohne einigen Zweifel glaubten, sondern dasjenige, was wir aus Liebe hofften, ungeachtet wir oft sehr besorgten, daß wir ein Mehreres gehoffet haben möchten, als sich an dem Tage, der alles klar machen wird, etwan finden dürfte u. s. w. Auf dieser vorgeschlagenen Mittelstraße sollte ich meinen, gingen wir wohl am sichersten, und übanten allen Mißbrauch sowohl als Mißdeutung unsers gewissenhaften Vortrages genugsam verhüten.

Was

Was wird denn aber wohl zu thun seyn, wenn Personen, die ein lasterhaftes Leben geführt haben, mit einer Leichenpredigt beerdiget werden sollen? Ich antworte: es kommt darauf an, ob sie wahrscheinliche Merkmale einer wahren Bußfertigkeit von sich haben blicken lassen, oder nicht? Wäre dieses, so würde ich rathen, daß man von ihrem Lasterleben allerdings sage; aber auch von ihrer bezeugten Reue und Buße Zeugniß gebe, so zuverlässig, als man mit Grunde der Wahrheit kann. Viele Behutsamkeit würde dazu freylich erfordert; zumal wo solche Buße erst in der letzten Krankheit und auf dem Todtbette erfolget wäre. Denn eine solche Buße hat wohl immer den meisten Verdacht wider sich, daß sie knechtisch und heuchlerisch sey. Indessen müßte doch wohl zugesehen werden, daß durch einen unbehutsamen Vortrag den Zuhörern weder alle Hoffnung bey einer späten Buße noch zu Gnaden zu kommen, gänzlich genommen, noch der Frevler unterstützt werde, der es auf die Hoffnung einer bis dahin versparten Buße nur so ganz gestrost ankommen läßt. Beydes könnte großen Schaden thun, welchen zu verhüten, viele Klugheit in einem solchen Vortrage erfordert werden wird. Haben sich aber bey dem Verstorbenen auch nicht einmal so viele Merkmale einer geänderten Gemüthsfassung blicken lassen, so mag man überlegen, in welchen Fällen es rathamer sey, entweder gar nichts von dem Verstorbenen zu sagen, oder seines lasterhaften Wandels ausdrücklich zu gedenken. Das erstere würde ich anrathen, wenn sein ruchloses Leben unter der Gemeine

nicht

62 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

nicht sonderlich bekannt gewesen, ob es wohl sonst unseugbar war. Manche Menschen sind in einem hohen Grade lasterhaft; wie sie aber für sich unbedeutend in der Gesellschaft sind, auch wohl in einer mehrern Stille und Eingezogenheit leben, als viele Andere, so wird auch ihr lasterhaftes Leben von Wenigen bemerkt, und wohl von den Meisten ihnen gar nicht zugetrauet. Hier möchte nun wohl der Hauptvortrag der Predigt also eingerichtet werden, wie er von denen, die die Umstände wissen, natürlich auf den Verstorbenen angewendet werden kann; die ausdrückliche Anwendung aber unterbleiben. Die Anweisungen der Homiletik, welche sonst eine specielle Applikation auf den Verstorbenen erfordern, sind so bindend nicht, daß nicht auch eine Ausnahme davon gelten sollte. Alle öffentliche Bestrafung solcher Sünden, die nicht allgemein bekannt worden sind, macht erst ein Vergerniß, das sonst die Sünden selbst (obwohl nur zufälligerweise) nicht angerichtet haben würden. Sind aber dergleichen Vergehungen öffentlich bekannt gewesen, und es wird doch dem Verstorbenen eine feyerliche Begräbniß zugestanden, so ist wohl allerdings nöthig, eine Erwähnung davon zu thun, und dieses Mittel zu einiger Hebung des gegebenen Vergernisses nicht ungenuzet zu lassen. Nur gar wenige Fälle wüßte ich anzuführen, in denen das Stillschweigen rathsamer wäre. Solche müßten es seyn, da zugleich das Amt und der Stand darunter leiden würde; z. B. es wäre eine obrigkeitliche Person, oder ein Prediger gewesen; da zumal bey solchen das gänzliche Stillschweigen schon

schon selbst von mehrerer Bedeutung seyn würde, als bey Andern. Ordentlich aber würde um so vielmehr gesagt werden, was zu sagen ist, je leichter sonst auch das blossе Stillschweigen den Zuhörern zum Vergerniß gereichen könnte. Es verstehet sich aber von selbst, daß ein anders ist, das Nöthige sagen; ein anders, es mit heftigem Schelten und Poltern sagen, welches nur erbittert und nicht bessert. Hier muß die Wehmuth reden, und die Sprache muß eine solche seyn, wie sie diese eingiebt. Ich habe nicht leicht ein schöneres Muster von dieser Art gesehen, als in Heinr. Schuberts Zeugniß von der Gnade und Wahrheit S. 671. u. f.*). Man wird aus demselben zugleich ersehen, wie man sehr grossen Nachdruck und Ernst in einem Vortrage gebrauchen könne, der sich doch vom Schelten und von aller Hestigkeit sehr weit entfernt. Nicht leicht wird es geschehen, daß einem Prediger verboten würde, etwas von Versündigungen eines Verstorbenen zu gedenken, als etwan in dem Fall, da sich zwar nachtheilige Beschuldigungen wider ihn ausgebreitet, aber noch nicht genugsam gegründet gefunden haben. So klug wird ein vorsichtiger Mann von selbst seyn, daß er auch ohne

ein

*) Siehe auch Hofse'se Kanzelvorträge zum Gebrauch bey Lesern des ersten Th. 2. Nürnberg 1787. Die Vorrede zu dem zweiten Theil enthält die Theorie, eifert wider alle persönliche Invectiven und giebt mehrere Cautelen und geprüfte Regeln, wie der Prediger die Fälle, wo er am Grabe des irregeleiteten Bruders zu reden hat, mit Weisheit zu behandeln habe.

d, 2.

64 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

ein Verbot zu erwarten, entweder gänzlich von solchen Dingen Schweige, oder sich nur allgemeiner, unverfänglicher und milder Ausdrücke dabey bediene. Kommt aber auch ein ausdrückliches Verbot dazu, so ist er desto mehr verbunden, demselben nachzuleben. Die Regel: man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen, würde hier nicht Platz finden; vielweniger würde jene, obwohl noch so allgemeine Sage (die noch lange keine Notorietät giebt) für zuverlässiger anzusehen seyn, als gerichtliche Untersuchungen.

Bei den Leichenbegängnissen, sonderlich wenn sie mit Predigten begleitet sind, pflegen auch Lebensläufe verlesen zu werden. Diese sollen freylich nicht dazu bestimmt seyn, daß nur die Neugierigkeit der Zuhörer mit diesen Nachrichten unterhalten werde; sondern hauptsächlich sollen sie als ein öffentliches Zeugnis der Kirche gelten, welches sie von dem Verstorbenen ablegt. Daher wäre sehr zu wünschen, daß die Verfertigung der Lebensläufe niemanden, als dem ordentlichen Beichtvater überlassen würde, der allein im Stande ist ein solch Zeugnis noch mit der meisten Glaubwürdigkeit abzulegen. Wenigstens sollte ein solcher Aufsatz, wo er von jemand anders gemacht worden, von ihm zuvor durchgesehen, und wo ihn ein Anderer ablesen soll, doch von ihm unterschrieben eingereicht werden. Bey dem allen aber, so würde doch nöthig seyn, daß man solche Aufsätze zuvor mit Bedacht durchlese und prüfe. Es wäre dieses schon deswegen nöthig, weil manche Handschriften so unleserlich sind, daß
man

man sich den Inhalt schon im voraus bekannt zu machen, und schwer zu lesende Stellen zu bemerken hat; noch mehr aber darum, weil sehr viel Unschickliches darin stehen kann, welches man hernach im Lesen, und stehenden Fußes auf eine schickliche Art zu verbessern nicht im Stande ist. Nun kann es zuweilen arglistigerweise, zuweilen auch zufällig geschehen, daß der Lebenslauf sehr spät in des Predigers Hand kommt, da er nicht mehr so viel Zeit übrig hat, ihn mit gehöriger Aufmerksamkeit zu prüfen. Es kann auch in manchem Aufsatze des Unschicklichen so viel seyn, daß es mit kleinen Verbesserungen nicht gethan wäre. Auf solchem Fall möchte am dienlichsten seyn, bald Anfangs an einem schicklichen Orte mit einfließen zu lassen, daß man diese Nachricht von Wort zu Wort also ablesen werde, wie sie eingereicht worden. Es würden die Zuhörer daraus schon selbst verstehen, daß man es nicht zu verantworten haben wolle, wenn sich irgend etwas Unschickliches darin finden sollte. Das ferne die Unverschämtheit des Lebenslaufschreibers so gar groß gewesen wäre, daß er den Verstorbenen aus niederrächtiger Schmeicheley für ein großes Tugendbild gepriesen hätte, dessen herrschende Laster gleichwohl unleugbar gewesen wären, so würde ich kein Bedenken tragen, in der Leichenpredigt selbst bey der Specialanwendung zu sagen, die Lebensbeschreibung, so mir hernach abzulesen behändiget worden, enthalte zwar solche Lobsprüche, von denen ich wünschte, daß sie alle gegründet wären; ich überlies aber ihren Beweis andern, und wünschte nichts mehr, als daß der Ver-

66 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

storbene sein Leben mit einem busfertigen Ende möchte beschloffen haben *).

Das einzige will ich noch hinzufügen: Leichenpredigten möchten doch wohl kurz gemacht werden. Ueberhaupt sind schon kurze Predigten viel mehr zu empfehlen, als sehr lange. Bey dieser Art von Predigten ist wol aber am allernöthigsten, daß man sich in die Kürze ziehe. An den mehresten Orten werden die Särge mitten in die Kirche gestellet, und bleiben daselbst stehen, bis zum Ende der ganzen Feyerlichkeit. Diese geben nicht selten einen üblen Geruch von sich, dessen jedermann gerne bald loß wird. Es gereicht auch den Anverwandten zu desto mehrerer Betrübniß, je länger sie den Sarg vor sich stehen sehen müssen; und ob sie gleich in dem Vortrage des Predigers noch so kräftig getröstet werden, so bewirkt doch ein Anblick der Augen noch immer stärkern Zufluß der Thränen, als gesetzte Ueberlegung der Trostgründe zu hemmen vermag. Wo aber vollends offene Gräfte in den Kirchen sind, ist am allermeisten auf Abkürzung des Vortrags zu gedenken. Und wo von dem allen keines in

Be

*) Schon mehrere haben mit mir gewünscht, daß den Schulmeistern auf dem Lande Schemata zu Lebensläufen und Abkündigungen Verstorbenen in die Hände gegeben werden möchten. Freilich würden diese nur bey dem Allgemeinen verweilen, würden nicht in die einzeln, individuellen Umstände des Verewigten eindringen, nicht zeigen können, wie dieser diese oder jene Tugend geübt oder sich dazu gebildet u. s. w. aber sie würden doch leicht besser und zweckmäßiger seyn, als die oft lächerlichen Nachrichten und Bemerkungen, die an andern Orten der Schulmeister aufschreibt und der Prediger abliest. d. H.

Betrachtung käme, so würde doch eine übermäßige Länge des Vortrags, die immer etwas Beschwerliches hat, nichts anders wirken, als die möglichste Weigerung eines Liebdiensfes, der sonst an sich so edel ist, und einen Verdruß, wenn man sich demselben nicht entziehen kann. Hiermit würde also auch der Prediger die Zahl seiner Zuhörer vermindern; die er hingegen vermehren, auch wohl auffer den Leichenbegleitern noch andere Zuhörer herbeizlocken, und also durch seinen Vortrag desto reichlicher erbaulich werden könnte, wenn er sich in den rechten Schranken zu halten wüßte. Es ist vorhin genug gesagt, daß öfters die Lebensläufe sogar lang und weiterschweifig sind, daß sie auch in ihrer schönsten Zierlichkeit einen Ekel erwecken. Wäre nun die vorhergehende Predigt auch so lang und wortreich gewesen, so würden sich auch die geduldigsten Zuhörer auf das höchste beschweren, alle Andacht aber erkalten.

Ein Mehreres ist nicht nöthig hier benzubringen. Was auch noch gesagt werden könnte, würde auf Gewohnheiten und Ordnungen ankommen, die meist jeder Ort eigen hat. Darunter ist manches gut, manches wenigstens nicht zu tadeln, manches auch dem Mißbrauch unterworfen. Dieses bemerke ich sonderlich darin, daß die Hinterbliebenen mehrentheils die Freiheit haben, die Lieder selbst zu wählen. Da ist denn die Wahl öfters nicht gar glücklich. Besonders beobachte ich es in Ansehung des Gesanges: Freu dich sehr, o meine Seele ic. welchen viele doch so gar sehr lieben. Ueberhaupt erwählet man gern lauter solche

68 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

Lieder, in welchen man sich den Verstorbenen selbst als redend vorstellen kann; und auch diese beurtheilet man insgesam nur nach ihrem Anfange. Ist es einem Prediger frey gestellt die Lieder zu bestimmen, so wird er (vornehmlich zum allgemeinen Gesange der ganzen Versammlung) solche auszusuchen haben, die jedermann mitsingen, ihrem Inhalt beypflichten, und also diesen Theil der heiligen Handlung als einen vernünftigen Gottesdienst mit abwarten kann *).

*) Wir erwarten noch eine zweckmäßige Sammlung solcher Lieder, die bei Beerdigung unserer Mitmenschen gesungen werden können. Denn die zu Bittau bei Schöps herausgetommene, ist nicht gut gerathen. d. S.

5.

N a m b a c h

von den

Pflichten eines Predigers

zur Zeit

des herrschenden Unglaubens *).

Meine Absicht gehet eigentlich nur dahin, mit ein paar Worten zu zeigen, daß ein Lehrer sich in seinem Vortrage nach der Beschaffenheit der Zeiten richten, und theils alles verhüten müsse, was solchen Leuten, die von der Seuche der Freireligiosität angesteckt sind, zur Unterhaltung ihres ungöttlichen Sinnes, eine Nahrung geben kann, theils aber

C 3

auch

*) Journ. B. IV. St. 3. S. 331. Ohnerachtet die gewöhnlichen Klagen über herrschenden Unglauben noch mancher Berichtigung bedürfen, und überhaupt von Besehdungen desselben von der Kanzel nicht viel zu halten ist; so lassen sich doch die Bemerkungen und Regeln des Verfassers, die zu keinem öffentlichen Krieg rathen, leicht auf die Vorträge aller Zeiten anwenden. Die besten Predigten wider den Unglauben sind die, wenn man in ihnen die mangelhafte schiefe Erkenntnis, den blinden blos symbolischen Kraft und thallosen Glauben, die lockere Persuasion, die weder Grund noch Boden hat, weder Wurzeln noch Früchte bringen kann; wenn man die Unwissenheit, die schädlichen Vorurtheile, den Aberglauben, den moralischen Indifferentismus, dadurch befreitet, daß man den heilsamen Einfluß und das Glück einer gründlichen festen Religionserkenntnis und Ueberzeugung zeigt, beweist, ins Licht setzt u. s. w. Denn dies ist den Bedürfnissen des Zuhörers, der Beförderung ihrer Ruhe und Hoffnung ersprießlich und angemessen. Siehe Beiträge zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion. Heft II. S. 3.

d. 5.

auch alles sorgfältig beobachten müsse, was unter göttlicher Gnade dienen kann, ihnen von dem Wege ihres Irrthums zu helfen, und sie auf den Weg der Wahrheit zu bringen.

Es muß demnach ein Prediger sich zuvörderst hüten, daß er die Wahrheiten, die er aus Gottes Wort vorträget, nicht mit schwachen Gründen erweise. *) Ein schwacher Erweis thut einer an sich guten Sache grössern Schaden, als man es sich wohl vorstellte; zumal, wenn man Leute vor sich hat, die entweder im Nachdenken geübt sind, oder die gegen die Beweise, die auf der Kanzel geführt werden, ein Vorurtheil hegen und ein homiletisches Argument für ein solches hatten, das entweder gar nichts erweist, oder gegen welches man ganz gleichgültig bleiben könne. Hat er es mit solchen Wahrheiten zu thun, die auch aus der Vernunft erkannt und beurtheilt

*) Dieser Regel kann eine andere: der Prediger muß sich hüten, etwas vorzutragen, was nicht in Gottes Wort und der gesunden Vernunft gegründet ist, vorgelegt werden. Denn eben dadurch, daß auf den Kanzeln so vieles gelehrt und verhandelt wird, was den schlichten Menschenverstand empört, und nur durch unrecht gedeutete Aussprüche der Bibel vertheidiget werden kann; daß Speculationen und Meinungen an die Stelle der allgemein interessanten Religionswahrheiten gesetzt und überhaupt so viele Dinae und Lehrsätze als nothwendig zur Eeligkeit verkauft werden, die doch nichts weniger als das sind u. s. w. — wird der Unglaube befördert und genährt. Das bestätigt die Geschichte der Länder und Zeiten, in welchen jenes auf die größte Weise geschah, und welche eben deswegen die mehresten Ungläubigen in sich faßten, wenn auch diese ihre Zweifel nicht laut, welches um desto schlimmer ist, sagen durften.

theilet werden können; so thut er wohl, wenn er sich auch der Erweise bedienet, welche die Vernunft an die Hand giebt; aber er muß sich auch der allerbesten darunter bedienen, und sie mit der möglichsten Deutlichkeit vortragen, wo er nicht den Verdacht der Unwissenheit, oder einer eiteln Affektation sich zuziehen will. Hat er es aber mit Wahrheiten zu thun, die lediglich in der göttlichen Offenbarung ihren Grund haben; so muß er auch die Erweise derselben aus dieser lautern Quelle lediglich schöpfen. Mit Vernunftgründen das erweisen wollen, wovon die Vernunft ohne und ausser der Offenbarung nichts weiß, ist ein ungerichtetes Unternehmen, welches zum Verderben ausschweifender Gemüther vielleicht mehr beygetragen, als man sich vorstellt. Wenn man aber auch aus dem Worte Gottes die Beweise nimmt: so muß man nicht das gerade nehmen, was einem zuerst vor die Hand kommt; sondern es muß die heilige Schrift sorgfältig erforschet, und aus dem Worte, das gewiß ist und lehren kann, mit Gewißheit und Ueberzeugung geredet werden. Geschiehet dieses nicht, so muß der Prediger eines doppelten Schadens gewärtig seyn. Die Ungelehrten werden bey einem schwachen Beweise sehr gleichgültig bleiben; die aber schärfer nachdenken können, oder es wohl gar besser wissen, werden seine theologische Erkenntnis in Zweifel ziehen, oder, wenn sie ein böses Herz haben, den Schluß machen, daß die ganze Religion auf elende Beweise gegründet sey. Vielmehr muß sich ein evangelischer Lehrer eben darin unterscheiden, und wohl zusehen, daß dasjenige

72 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

beym Vortrage göttlicher Wahrheiten nicht auf ihn passe, was Cicero von einem weltlichen Redner geschrieben hat: *Ora- toris omnis actio opinionibus non scientia continetur.* Nam et apud eos dicimus, qui nesciunt, et ea dicimus quae nescimus ipsi. Der Einwurf, daß die Apostel auch un- gelehrte Leute gewesen wären, kann einem vernünftigen evan- gelischen Prediger unmöglich ein Ernst seyn; oder, wenn er im Ernst so redet, so verräth er sowohl seine Unwissenheit, als seinen groben Stolz. So bald ein solcher die übrigen Vorrechte der Apostel aufweisen kann; so soll er das Privi- legium haben, auf keine einzige Predigt mehr zu denken, oder die Erweisgründe abzuwägen.

Es muß sich zum andern ein evangelischer Predi- ger auch der übertriebenen allegorischen und mystischen Redensarten enthalten. Ich rede nicht von allegorischen und mystischen Erklärungen, die in der heiligen Schrift stehen; denn diese haben darin eben einen solchen guten Grund, wie alle andere Wahrheiten, und der Geist Gottes ist in solchen Fällen sein eigener und bester Ausleger. Sondern ich meyne diejenigen hohen Ausdrücke und Mystiquen, die bloß aus der Einbildungskraft des Redners herrühren, und auf einigen Aehnlichkeiten beruhen, die er sich selbst ausgedacht hat. Dergleichen Vortrag schaft nicht nur keinen Nutzen, sondern er ziehet auch offenbaren Schaden bey denen nach sich, die eine so leichte Auslegung beurtheilen können, und die eine Verach- tung gegen Gottes Wort fassen, wenn aus einer einzigen Sache

Sache so vielerley gemachet wird. Es ist zu beklagen, daß so gar manche, an sich schöne Auslegungen der Schrift überhaupt, und einzelner Bücher derselben insonderheit mit dergleichen unnützen Vorrath angefüllet sind; der aber gemeinlich denen am unbrauchbarsten ist, die zu solchem Spielwerk eine Neigung bei sich fühlen, und sich, um es recht schön zu machen, davon hinreißen lassen. Der gelehrte und witzige Engländer Zacherd hat einen solchen Vortrag mit unter die Ursachen der Verachtung des geistlichen Standes gerechnet; und wenn man die von ihm angeführten Exempel liest, so solte man kaum glauben, ob es möglich sey, daß Prediger auf einen solchen Unsinn im Allegorisiren gerathen könnten, wo uns nicht der berühmte Bischof Gilbert Burnet in der Historie der Zeiten, die er selbst erlebtet, ein solches Bild von der damaligen Kanzelberedsamkeit gemachet hätte, das einen solchen albernen Vortrag begreiflich machet. Da nun unter solchem Unkraut die Verachtung aller Religion empor gewachsen war; so begriffen ansehnliche Männer der engländischen Kirche sehr wohl, daß dergleichen abgeschmacktes Zeug von den Kanzeln weggelassen werden müsse, wenn sowohl von den göttlichen Wahrheiten, als auch vom Predigtamte die Verachtung abgewendet werden sollte. Wobey nur dies zu wünschen wäre; daß sie in den Schranken einer weisen Mäßigung geblieben, und nicht auf der andern Seite auf ein blosses Raisonniren gefallen seyn möchten. Ueberhaupt müssen allegorische und mystische Auslegungen, wenn sie zumal die heilige Schrift nicht vor

74 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

sich haben, sparsam gebraucht und vorsichtig angewendet werden, wenn nicht was Nachtheiliges daraus entstehen, oder wohl gar zu Spätteren Anlaß gegeben werden soll. Die in der Schrift selbst enthaltenen Auslegungen von der Art sind so schön und so richtig, daß man sich daran kann genügen lassen.

Ein evangelischer Prediger muß sich drittens hüten, daß er nicht unbekannte oder unnütze Streitigkeiten auf die Kanzel bringe. Die reine Wahrheit muß allerdings vertheidiget werden. Ein Lehrer muß dahin sehen, daß die, so er lehret, auch gesund seyn im Glauben; er muß sonderlich die praktischen Irrthümer, die einen so schädlichen Einfluß in die Handlungen, und in das ganze Leben haben, getrost antasten. Aber mit Streitigkeiten die Zeit verderben, davon niemand was weiß, oder die so verwickelt sind, daß nur ein scharfer Verstand dieselben durchschauen kann, das ist eine Arbeit, die niemand von einem Lehrer fordert. Er raubet sich die Zeit, Andern nützlich und brauchbar zu werden; er sezet sich in die Gefahr, daß man ihn entweder für zanksüchtig hält, oder daß er eitel genug sey, seine Belesenheit am unrichtigen Orte anzubringen; oder er ladet eine Verachtung auf sich, wenn er den Gesichtspunkt nicht trifft, worauf es, nach dem Urtheil der Gelehrten, eigentlich ankommt. Hat er Menschen vor sich, die die ganze Religion für ein Gezänke halten; so befestiget er sie in ihrem Vorurtheil, und macht, so viel an ihm ist, die Wahrheiten der Religion geringschätzig. Diejenigen, die die Kirchengeschichte kennen, werden sich gar wohl daraus

aus' erinnern, daß durch einen solchen ungefunden Vortrag großes Verderben in der Kirche angerichtet, die Wahrheit aufgehalten, die Gemüther wider einander entrüstet, und dem Geiste der Spaltung und Verfolgung Raum gemachet worden. Ein Knecht des Herrn muß nicht zänfisch seyn auf der Kanzel, wenn er allein reden, und ihm ohne Ahndung niemand widersprechen darf; er muß aber auch nicht zänfisch seyn im Umgange mit Andern, und nicht meinen, daß er mit fremden Religionsverwandten gleich anbinden, oder sie bey Andern verhaßt zu machen suchen müsse. Er setzet sich dadurch nicht nur bey Verständigen in den Verdacht eines Pedanten, sondern die, die der Religion überhaupt feind sind, fassen gegen ihn, und unverschuldeterweise auch gegen Andere, eine Verachtung, wovon die Exempel in der Erfahrung und auch in den Schriften der Religionsverächter am Tage liegen.

Wie dieses nun die hauptsächlichsten Stücke sind, wor vor ein Prediger sich zu hüten hat; so lieget ihm nicht weniger Verschiedenes ob, das er zu beobachten hat, wenn er seinen Charakter unter denen, die ihn hören, behaupten will. Er muß denselben zu förderst als ein Mann bekannt seyn, der die Religion, die er öffentlich lehret, mit Ueberzeugung kennet, und die Gründe versteht, auf welchen die Göttlichkeit, Vortreflichkeit und Schönheit derselben beruhet. Je stärker seine Ueberzeugung davon ist, desto mehr Antheil wird sein Vortrag daran haben, und desto mehrern Eingang kann er sich unter göttlicher Gnade

ver:

versprechen. Je mehr er seine Religion kennet aus Gottes Wort, desto anständiger wird er auch von derselben reden, und sich nicht nur aller schmutzigen und pöbelhaften Redensarten enthalten, die nur Gelächter und Verachtung nach sich ziehen, sondern er wird sich bemühen, zu reden aus Gottes Wort und nach demselbigen. Und wie in Gottes Wort mit der alleredelsten Einfalt eine Majestät verbunden ist, die keine andere menschliche Schrift aufweisen kann; so wird er auch als ein Mann, der seine Religion kennet, beydes weislich mit einander verbinden. In dieser gründlichen Erkenntnis wird er auch im Stande seyn, denen mit Bescheidenheit zu antworten, die etwa gegen diese oder jene Wahrheit einen Zweifel erregen, oder einen Einwurf vortragen. Von denen, die dieses thun, muß er nicht gleich den Verdacht fassen, daß sie fleischliche Menschen und Freygeister sind. Es ist vielmehr sehr möglich, daß sie durch einen solchen Einwurf nur eine Probe machen wollen, wie weit ein Lehrer, der die Religion öffentlich lehret, seiner Sachen gewiß sey. Und wenn er darin fest gegründet ist, mit Gründlichkeit und Bescheidenheit antwortet: so wird ihm diese sichere Erkenntnis der Wahrheit eine innerliche Hochachtung zuwege bringen; gesetzt auch, daß er es mit Personen zu thun hätte, die gegen die Religion nicht zum besten gesinnet sind. Es folget daraus ganz natürlich, daß er sich auch die Zweifel und Einwürfe bekannt mache, die zu einer solchen Zeit im Schwange sind, und am weitesten getrieben werden. Er muß ihnen fleißig nachdenken, die besten Beantwortungsgründe

gründe sich bekannt machen und den Widerspruch derselben mit andern zugestandenen Wahrheiten darlegen können. Es wird mir es hoffentlich niemand verdenken, daß ich dasjenige, was von einem Lehrer zu solchen Zeiten, da der Unglaube bey vielen herrschet, erfordert wird, nicht bloß auf die Kanzel einschränke, sondern auch auf den Umgang und Unterredung mit andern ausdehne.

Er muß sich ferner bekeiffen, daß er die Glaubenswahrheiten und Lebenspflichten der Religion in einer weisen Verbindung vortrage. Denn sie stehen im Worte Gottes genau zusammen, und was Gott so genau zusammengefüget hat, das muß von Menschen nicht getrennet werden. Viele lassen sich in diesen Zeiten durch eine unzeitige und sehr übel angewendete Gefälligkeit hinreißen. Es kommt ihnen wichtig vor, wenn sie etwa die Sprache hören: „Wenn doch die Geistlichen nur die hohen Wahrheiten und sogenannten Geheimnisse der Religion von der Kanzel weglassen wollten! Die Leute verstehen nicht nur nichts davon, sondern der größte Haufe verbindet auch alberne Begriffe damit. Sie würden viel besser thun, wenn sie statt dessen die Christliche Sittenlehre predigten. Sie würden damit bey den Frenggeistern weit mehr ausrichten. Denn diese Leute mögen von den Geheimnissen der Religion denken, was sie wollen; so müssen sie doch das zugeben, daß die Sittenlehre der Christlichen Religion die schönste und vernünftigste sey u. s. w.“ Dadurch, sage ich, haben sich viele verleiten lassen, nichts anders, als die Christliche Moral zu predigen, woraus aber

bey

bey nicht wenigen nach gerade eine bloße philosophische Moral zu werden anfänget, die sich mit einer Verachtung ihres Amtes endigen wird, davon man schon die Spuren bey denen findet, die oft die Moral besser verstehen, als solche philosophische Kanzelredner. Diese Zumuthung an evangelische Lehrer ist zu ungerecht. Soll man denn um solcher Leute willen, die von den Glaubenswahrheiten nicht viel Gutes, oder gar nichts denken, diese ihnen zu Liebe aufopfern? Ist dies wahr, so sehe ich gar nicht ein, warum die allergrößte Glaubenswahrheit ein Geheimnis der Gottseligkeit genennet worden, oder darin kräftige Reizungen zur Gottseligkeit liegen. Ist dies wahr, so sehe ich nicht ab, warum Paulus unter den Corinthern insonderheit die Lehre vom Kreuze Jesu und der dadurch gestifteten Versöhnung getrieben. Er wußte ja, daß sie vielen ein Aergernis und eine Thorheit war. Warum schwieg er denn nicht davon? Warum predigte er nicht statt derselben die christliche Moral? Warum sagt er: ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, als Jesum, und zwar den gekreuzigten Jesum? Und was machen wir denn aus der christlichen Sittentehre, wenn wir sie von den Glaubenswahrheiten trennen? Ich kann das rechte Wort nicht finden, damit es ausgedrucket werden muß. Nur so viel kann ich sagen, daß wir entweder die mit der christlichen Moral verbundenen Bewegungsgründe beybehalten, oder davon weglassen müssen. Lassen wir sie weg; welsch eine Verwegenheit würde das seyn! Was für ein

ein

ein Gerippe würden wir aus derselben machen! Behalten wir sie aber bey, wie wir verpflichtet sind; so gebe ich einem jeglichen zu bedenken, ob alsdann die christliche Moral ohne die hohen Wahrheiten des Glaubens erklärt werden könne? Ich möchte dann wohl den Moralksten die Sprüche erklären hören: Ihr seyd theuer erkauft, darum so preiset Gott an eurem Leibe und an eurem Geiste; wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns geliebet hat; vergebet einander, gleichwie euch Gott vergeben hat in Christo.

Es muß weiter ein evangelischer Prediger sich zu diesen Zeiten lassen angelegen seyn, so wohl von der Böttlichkeit, als auch von der Kraft der heiligen Schrift mit der erforderlichen Gründlichkeit zu lehren. Je mehr beyde Stücke in diesen Zeiten Widerspruch finden, desto mehr muß er dieses Hindernis aus dem Wege zu räumen suchen. Alle Wahrheiten des Heils und der Seligkeit beziehen sich auf die heilige Schrift; alle Erweise und Erläuterungen derselben haben den Satz zum Grunde: die heilige Schrift ist wahrhaftig Gottes Wort. *)

Das

*) Bei dieser Lehre: die heilige Schrift ist, oder enthält Gottes Wort, muß der Prediger nur nicht die erste Cautel vergessen, und alle Circulbeweise und die, die zwar vielleicht für ihn, aber nicht für den sogenannten Angläubigen überzeugend sind, vermeiden. Er muß heilige Schrift und Wort Gottes, Behältnis und Lehre, Bibel und Bibelinhalt unterscheiden, jene und diesen nach seiner wahren Bestimmung und Werth würdigen, und insonderheit das, was neuere Theologen über dieses Kapitel gesagt haben wohl beherzigen. Siehe, unter andern: **Abt. 1. 1. 1.**
n e r

80 II. Specieller homiletische Abhandlungen.

Das wissen die Feinde der Religion gar wohl; und daher haben sie auch ihre Anläufe auf dieser Seite am heftigsten ausbrechen lassen, weil sie wissen, daß, wenn diese erobert worden, alles andere für sie gewonnen sey. Wie viel muß also einem Lehrer, dem die Reinigkeit und Ebitlichkeit der Religion am Herzen lieget, an diesem Artikel gelegen seyn? Er muß sich auf eine ganz besondere Art bemühen, seine Zuhörer davon zu überzeugen, damit sie sein Wort auch annehmen, nicht als Menschen Wort, sondern, wie es wahrhaftig ist, als Gottes Wort. Ich weiß gar wohl, daß das Zeugniß des heiligen Geistes, der in diesem Worte redet, für die Gläubigen das größte sey; aber ich weiß auch, daß man sich desselben gegen solche Leute nicht bedienen könne, die entweder mit groben Vorurtheilen wider die heilige Schrift eingenommen sind, oder schlechthin sagen: das ist nicht der Herr, der mit uns redet. Er hat es also als ein wichtiges Stück seines Amtes anzusehen, daß er aus der Natur und Beschaffenheit der in Gottes Wort enthaltenen Wahrheiten, aus den Weissagungen und deren Erfüllung, aus den Wunderwerken Moses und der Propheten, Christi und seiner Apostel, aus dem hohen Alterthum der heiligen Schrift, aus der wunderbaren Vorsehung Gottes, die über dieses Buch gewaltet, einen solchen Beweis führe, dadurch wenigstens eine Hochachtung gegen dasselbe, und ein

Ver-

ner vom Unterschied der heiligen Schrift und des Wortes Gottes, in dessen vermischten Aufsätzen B. I. Samml. 2. S. 85. Allgem. deutsche Bibl. B. 49. St. I. d. 2.



Verlangen, es zu lesen, erwecket werden kann. Und wenn Menschen, die sonst Gottes Wort nicht gelesen, nur damit den Anfang machen, und es mit Aufmerksamkeit, mit einem redlichen Sinne lesen; so ist kein Zweifel, daß sich auch die Kraft desselben an ihren Herzen offenbaren werde. Von eben dieser Kraft des göttlichen Wortes aber muß er auch mit gehbriger Gründlichkeit und Weisheit zeugen; je mehr dieselbe in unsern Zeiten bestritten, oder ungebührlich eingeschränket wird. Es bieten sich ihm dazu bei den in unserer Kirche jährlich verordneten evangelischen und epistolschen Texten verschiedene schöne Ge'egenheiten dar. Das Zeugnis Jesu: der Mensch lebet nicht allein vom Brodt u. s. w. Das Geständnis der Jünger: Brante nicht unser Herz in uns, als er mit uns redete und uns die Schrift öfnete &c. werden ihn in den Stand setzen, von der in dem Worte Gottes liegenden Kraft so zu reden, daß sie sich auch an dem Herzen und Gewissen anderer offenbaren wird. Ueberhaupt wäre zu wünschen, daß evangelische Lehrer sichs recht ernstlich angelegen seyn ließen, bey der Jugend, die sie in näherer Unterweisung haben, diesen Grund zu legen, und sie aufs deutlichste zu belehren, daß die heilige Schrift Gottes gewisses und wahrhaftiges Woet sey, damit sie durch dasselbe auch weise gemacht werden möchten zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum.

Es muß weiter ein evangelischer Lehrer sichs in diesen Zeiten lassen angelegen seyn, diejenigen praktischen Irrthümer zu bestreiten, die den Eingang der Wahrheit verhinder-

dern, oder die Wirkung haben, daß die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufgehalten wird. Wie es unser hochgelobter Heiland und seine Apostel zu ihrer Zeit gehalten haben; so muß er es auch halten zu der Zeit, in welcher er als ein Lehrer wirksam seyn kann. Bestritten jene die Vorurtheile ihrer Zeiten; so wird er eben diese Arbeit auch in seiner Zeit vor sich finden. Sind es nicht eben dieselben Vorurtheile; so sind es gewiß andere, die einen nicht weniger schädlichen Einfluß in das Leben haben. Er hat zu kämpfen wider die Vorurtheile, die dem evangelischen Lehramte und den Personen der Lehrer entgegen stehen; wider die Vorurtheile, die seine Zuhörer aus ihrem eigenen Stande und Profession herleiten; wider die Vorurtheile, die sie aus ihrer Erziehung mit in ihre künftigen Lebenstage fortschleppen; wider die Vorurtheile, die der evangelischen Heilsordnung hinderlich sind u. s. w. Die Bestreitung solcher Vorurtheile ist nicht nur höchst nöthig, sondern sie wird auch seinen Vortrag praktisch machen, und ihm bey Vielen Eingang verschaffen, denn er sich um so viel gewisser versprechen kann, wenn er diese Vorurtheile gründlich entblößet, und dabey Weisheit und Liebe beweiset. Denn der Zuhörer stehet alsdenn vor dem Richterstuhl des göttlichen Wortes und seines eigenen Gewissens. Der Liebedeifer seines Lehrers überzeuget ihn, daß er es gut mit ihm meyne. Er trägt Bedenken, auf die Vorurtheile weiter etwas zu wagen, die ihm in ihrer Blöße dargestellt worden. Er giebt in seinem Inwendigen dem Worte Gottes recht, und ist nun auf dem Wege, auf welchem er zu Gott kommen kann.

Es

Es wird ferner ein evangelischer Prediger zu diesen Zeiten wohl thun, wenn er von seinem Beruf zum Predigtamte mit Bescheidenheit redet; und zwar sowohl von seinem innerlichen als äusserlichen Berufe. Macht er zu viel Wesens von seinem innerlichen Berufe, von seiner Lüchrigkeit zum Amte, von der Rechtmäßigkeit und Lauterkeit seiner Absichten; so kann ihm dieses von Uebelgesinnten leicht zu einem geistlichen Stolz angerechnet, oder er wohl gar mit dem Verdacht belegt werden, als ob er einen außerordentlichen prophetischen Trieb zu diesem Amte zu haben glaube. Eben so wenig muß er mit seinem äusserlichen Berufe sich groß zu machen suchen. Denn die Art und Weise, wie heut zu Tage ein evangelischer Prediger berufen wird, ist ganz bekannt; und er kann sich dabey völlig begnügen lassen, wenn er bey sich selbst die Ueberszeugung hat, daß er sich dabey theils aller ungebührlichen Wege und Mittel enthalten, theils aber sich in der Verbindung der Umstände, so bey seinem äusserlichen Berufe vorgefallen, einige Spuren göttlicher Regierung hervorgethan. Statt dessen aber, daß er von seinem Berufe auf eine übertriebene Art redet, kann er nichts besseres thun, als wenn er das Amt eines evangelischen Predigers thätig treibet, das Wort Gottes in seiner Lauterkeit vorträgt, die Heilsordnung seinen Zuhörern anzeigt, mit einem reinen Eifer das Böse bestrafet, ihr wahres und ewiges Wohlergehen sucht, der Gerungen sich nicht schämet, die Betrübten tröstet, nicht nur allen Eigennutz vermeidet, sondern auch den Armen nach seinem Vermögen Gutes erweist. Diese und

dergleichen Werthigkeiten werden weit mehr gute Eindrücke nach sich ziehen, als alle unnöthige Weitläufigkeiten von seinem göttlichen Beruf.

Und dieses führet mich noch auf einen Punkt, den ein evangelischer Prediger zu solchen Zeiten nie aus den Augen lassen muß, da viele Menschen so geneigt sind, auf die Abwege des Unglaubens verführet zu werden. Er muß nemlich als ein evangelischer Prediger einen wahrhaftig guten und erbaulichen Wandel führen. Dieses war das souveraine Mittel, das ehemals der heilige Petrus den Christen, die unter der Verfolgung stunden, anpries. „Führet einen guten Wandel unter denen, die von euch aßerreden, als von Uebelthätern, auf daß sie eure gute Werke und die Uebereinstimmung eurer Handlungen mit dem Bekenntnis eurer Lehre sehen“. Wie nun dieses vorgeschlagene Mittel in Ansehung der ersten Christen überhaupt unausbleiblich gute Wirkungen nach sich gezogen; so kann sich ein evangelischer Lehrer dergleichen auch bey seinem Amte und in Ansehung solcher Menschen versprechen, die bey ihrem groben Unglauben und Verleugnung der göttlichen Wahrheiten sie für Uebelthäter ansehen. Können sie diese nicht durch die Wahrheit zur Ueberzeugung und Gehorsam gegen Gott bringen; so wird wenigstens ihr guter Wandel ihnen den Mund stopfen, und sie in ihrem Gewissen beschämen. Was sie alsdenn zur Vertheidigung der Wahrheit sagen, wird mit desto größerem Eindruck verbunden seyn; so wie es ganz offenbar ist, daß das

Ges

Gegentheil davon unaussprechlichen Schaden gethan hat. Von Menschen, die der Religion überhaupt feind sind, darf sich ein Prediger der Religion, die sie anfeinden, die Billigkeit gar nicht versprechen, daß sie die Wahrheiten für sich allein betrachten, und den Wandel der Lehrer gleichgültig übersehen. Sie bemerken vielmehr denselben sehr scharf, und schreiben die Fehler desselben der Wahrheit selbst auf die Rechnung.

N e c c a r d

ü b e r

den Werth der Predigten
für Jünglinge. *)

U n s e r Jahrhundert oder vielleicht nur die jezige letztere Hälfte desselben, zeichnet sich dadurch vor so vielen vorhergehenden aus, daß nicht nur würdige Gottesgelehrte, sondern auch andere rechtschaffene Männer, (noch neulich der Herr Domherr von Kochow) einen Theil ihrer Zeit und ihrer vortheilhaften Gaben anwenden, um der Jugend den brauchbarsten und ihren Fähigkeiten angemessensten Unterricht in der Religion zu verschaffen, und sich dadurch um die menschliche Gesellschaft auf eine gewiß edle Art verdient zu machen. Man hat dieses nicht bloß bey eigentlichen Vorstellungen eines populären und dem Zweck angemessenen Lehrbegriffs der Religion bewenden lassen; man hat geglaubt, diesen so edlen Zweck auch dadurch wenigstens zu befördern, wenn man auch selbst die Einrichtung öffentlicher Predigten ihm etwas näher brächte. Daher ist man verschiedentlich auf die Gedanken gerathen, auch Predigten, die zunächst für das jugendliche

Alter

*) Journ. B. IV. St. 4. S. 385. Der Verfasser ist etwas weitläufig, und geht doch nicht genugsam ins Detail. Lehrreicher sind K e s e w i k e n s Aufsätze, in dessen Gedanken, Wünschen und Vorschlägen 2c. B. I. St. 3. und in den Vorreden zu seinen Predigten für die Jugend. Leipz. 1779. 1782. d. 5.

Alter bestimmt sind, bekannt zu machen, ja man hat selbst in Absicht der Verschiedenheit des Geschlechts unter ihnen besondere Arten von Vorträgen veranstaltet. Man findet dergleichen schon hin und wieder in verschiedenen Sammlungen von Predigten, z. E. Tillotsons Predigten, Th. I. S. 338. f. von den Vortheilen einer frühzeitigen Gottseligkeit; Rautenbergs Predigt von der Frömmigkeit der Jugend, (Braunsch. 1771); Ernesti Christliche Predigten für das thätige Christenthum, (Leipzig 1773.) S. 171 von der nachdenkenden Jugend, S. 193 von der frühzeitigen Frömmigkeit; Pörtners Predigten, Th. 3. S. 681. von den Pflichten der Kinder gegen die Eltern; Joh. Stappers Predigten (Bern 1771.) Th. 4. S. 227. f. siebente und achte Predigt über Ps. 119, 9; Johann Aug. Schlegels Predigten über die Evangelia (Leipzig 1773.) Th. 1. S. 239 f. von der Unterthänigkeit der Kinder unter ihre Eltern; Doddridge Reden an die Jugend, Magdeb. 1752. Müllers Predigten von der Auferziehung der Jugend, Nürnberg. 1765. Hauptsächlich aber meine ich hier die seit einigen Jahren ganz eigentlich für das jugendliche Alter geschriebene Predigten. Man hat Predigten für Kinder von reiferem Alter, Leipzig, 1771. Predigten für junge Mannspersonen von Jonathan Mayhew, aus dem Englischen übersetzt, Hamburg, 1769. Predigten für Jünglinge von D. Wilh. Dodd, aus dem Englischen übersetzt von J. E. Westhusen, Lemgo 1772. Auch würden hieher gehören:

88 II. Specieller homiletische Abhandlungen.

David Jennings's Sermons to young People. London, 1730. Sermons principally addressed to Youth. By J. Toulmin. London, 1771.

Ich habe mir vorgenommen, meine Gedanken über dergleichen Predigten für Jünglinge vorzulegen. Ehe ich dieses aber thun kann, würde vorher entschieden werden müssen, ob es überhaupt nutzbar sey, sich auf öffentliche Vorträge dieser Art einzulassen.

Jünglingen die Religion als das angenehmste Geschenk ihres Schöpfers und höchsten Wohlthäters anzupreisen ihre Erkenntniß darüber auf anmuthsvollen Wegen zu erweitern und sie zu thätiger Befolgung derselben williger zu machen, bleibt nicht nur der Wunsch, sondern auch die pflichtmäßige Beschäftigung aller derer, denen das Wohl der Jugend am Herzen liegt. Man kann einen einzigen Zweck haben, aber man kann viele Mittel haben, diesen Zweck zu erhalten. Derjenige verdient den Namen des Weisesten, der unter allen diesen Mitteln das beste und dem Zweck gemäße auswählte. Man hat Lieder, Geschichte, Erzählungen u. angefertigt, um das Herz junger Leute zur Religion und Tugend zu neigen, sie ihnen in der reizbarsten Gestalt vorzustellen, und sie dadurch ihren Herzen gleichsam anzudrängen. Warum sollten also Predigten über die Religion zu diesem Zweck weniger brauchbar seyn? Und warum sollte man sie ihnen nicht eben so gut in die Hände geben können, als andere zu diesem Zweck abzielende Schriften? —

Wer

Wir finden, daß verschiedene der größten und weisesten Männer aller Zeiten ein Vergnügen darin fanden, der Jugend einen Unterricht in der Weisheit nicht bloß zu wünschen, sondern selbst zu geben. Salomo schämte sich nicht seine vortrefliche Schriften der jüdischen Jugend besonders nutzbar zu machen, so wie Sokrates für die griechische, und Cicero für die römische Jugend so wohlthätig arbeiteten. Die Apostel, besonders Paulus und Johannes, tragen die verschiedenen Pflichten der Menschen nach ihren verschiedenen Verhältnissen vor und haben gegen das jugendliche Alter Zärtlichkeit genug, daß sie auch die sie besonders betreffende Pflichten und für sie zunächst gehörige Ermahnungen ihren Vorträgen mit einrücken. So handelt Paulus Ephes. 6, 1 = 3. von den eigentlichen Pflichten der Kinder, und giebt seinem Titus in dem Briefe an ihn den Auftrag, auch für diesen Theil der Menschen in seinen Vorträgen zu sorgen. Es findet auch überhaupt genommen, diese Frage immer leicht ihre Beantwortung, und ich wüßte nicht, daß schon irgend jemand behauptet hätte, daß Predigten nur allein für das männliche Alter nutzbar zu seyn brauchten, weil ein jeder weiß, daß auch Kinder und Jünglinge sich in den öffentlichen Versammlungen der Christen einfinden und der öffentliche Gottesdienst für sie so gut als für die andern gehöre.

Es ist also mehr die Frage: ob Predigten, die zunächst für das jugendliche Alter bestimmt und als bloß für sie interessant anzusehen sind, öffentlich zu veranstalten oder

doch wenigstens ausgearbeitete Reden dieser Art durch den Druck in ihre Hände zu liefern sind? — Unter gewissen Einschränkungen würde ich das erstere und unter keiner das zweite wünschen. Es giebt Fälle, z. B. in großen Waisenhäusern, wo sich bey dem öffentlichen Gottesdienste bloß junge Leute einfänden, und wenn es alsdann dem Lehrer um die wirkliche Erbauung seiner Zuhörer zu thun ist, so sehe ich nicht ab, wer es ihm vordenken würde, wenn er sich sowohl in der Wahl seines Gegenstandes, als in der Art der Bearbeitung, weitem Ausführung und Vortrages desselben bloß und allein nach den Bedürfnissen und den Fähigkeiten seiner wirklichen Zuhörer richtet. Schon Cicero fordert diß, wenn er von einem Redner überhaupt sagt: *Proprium oratoris est, apte, ornate et distincte dicere* (de Offic. L. I. c. 1.) und sich darüber so erklärt: *quoniam dicendi modus est melior, quam ut plane, ut ornate, ut ad id, quodcumque agitur, apte congruenterque dicamus* (de Orat. L. III. c. 10.) und in einer andern Stelle: (de Orat. L. II.) *qui aut, tempus quid postulet, non videt, aut plura loquitur, aut eorum, quibuscum est, vel dignitatis vel commodi rationem non habet, aut denique in aliquo genere aut inconcinnus aut multus est, is ineptus esse dicitur.* Und wer etwa den geistlichen Redner hierüber tadeln wollte, müste sich entweder am menschlichen Verstande oder am menschlichen Herzen veründigen wollen.

Es giebt andere Fälle, und diese sind die gewöhnlichsten, wo die Versammlung aus Alten und Jungen besteht,

doch

doch so, daß entweder mehr Alte oder mehr Junge zu ihr gehö-
 ren. Nur der letzte Fall gehört in diese Untersuchung.
 Wenn also in einer zum öffentlichen Gottesdienste versammel-
 ten Gemeinde der größere Theil der Zuhörer aus Leuten von
 jüngern Jahren besteht, (z. E. in Schulen, die ihren be-
 sondern Gottesdienst haben) so würden, wenn alle Vorträge
 nur für sie allein und zwar eigentlich bestimmt wären, die ge-
 genwärtigen ältern Mitglieder der Gemeinde sich für überflüs-
 sig in dieser Versammlung halten. Der ihnen zugeordnete
 öffentliche Lehrer soll, so viel an ihm ist, für die ganze ihm
 anvertraute Gemeinde sorgen, das Wohl des einen soll ihm
 so lieb als das Wohl des andern seyn, er soll sie alle ohne
 Ansehen der Person für Glieder seiner Gemeinde halten, und
 keine einzige Verbindung kann ihm das Recht geben, den einen
 weniger für einen Menschen als den andern zu halten. Was
 soll er nun in diesem Fall thun? Soll er bloß für den Mann
 oder bloß für den Jüngling sorgen, soll er jenem seine Pflich-
 ten nie und diesem sie immer sagen? Oder soll er sie alle über-
 haupt als Menschen betrachten, ohne sich jemals auf das Un-
 terscheidende einzulassen, das doch selbst die Religion in diesem
 Fall will? Er wähle das eine oder das andere, so wird er
 seinem ganzen Amte kein Gnüge leisten. Wer das *ορδο-
 τομεν* der Wahrheit sich bey jedem Vortrage zur Pflicht
 macht, der würde auch hier wohl eben keinen Tadel verdie-
 nen. Er würde, wenn der größere Theil seiner Zuhörer
 aus Jünglingen besteht, es in seinen Vorträgen bemerken
 lassen, daß er dieses wisse, auch wohl bisweilen seinen ganz-

jen

92 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

zen Vortrag ganz eigentlich für sie stimmen. Doch würde er auch durch beständige eigentlich so genannte Jugendspredigten auf der andern Seite in eben den Fehler verfallen, den er sich zu vermeiden vorgenommen hatte. So viel bleibt übrigens gewiß, Predigten dieser Art, die diesen Namen verdienen, Jünglingen in die Hände liefern, heißt nicht blos ihre Bibliotheken nützlich vermehret haben, es heißt: für die Aufklärung ihres Verstandes und Erregung edler Gefühle ihres Herzens gesorgt haben.

Die Hauptsache bey dieser Untersuchung würde also wohl immer darauf ankommen, worin man den eigentlichen wirklichen Werth solcher Predigten zu setzen habe. Ich will einen Versuch machen, einige Regeln darüber anzugeben.

Die vorhin angeführte Predigten dieser Art könnten mir freylich schon den Vortheil verschaffen, den sonst klassische Schriftsteller den Grammatikenschreibern gewähren. Sie reichen aber, zumal bey Verschiedenheit ihrer besondern Absichten, wie es in Fällen dieser Art auch nicht anders seyn kann, dazu noch nicht hin. Ich finde in den Predigten des D. Mayhew für junge Mannspersonen, sehr viel ezegetisch und dogmatisch Richtiges, und die von ihm über Lit. 2, 6. durch funfzehn Predigten durchgeführte Nüchternheit des Geistes so umständlich erläutert, als ich sie noch nirgends habe finden können; ich getraue mir aber nicht zu entscheiden, ob die meisten derselben nicht eben so gut auch für alte Mannspersonen geschrieben seyn könnten. Diejenigen von

D.

D. Dodd kommen ihrem eigentlichen Zwecke näher, und unterscheiden sich sowol durch die gute Wahl der Gegenstände als auch gründliche Bearbeitung derselben, obgleich manche zu den vorgetragenen Pflichten antreibende Bewegungsgründe, mehr aus der jugendlichen Sphäre hergenommen und in ein helleres Licht gesetzt seyn könnten. Ueberdem scheint der Stil oft zu strotzend von Figuren und nicht allezeit den jugendlichen Fähigkeiten angemessen, oft in einen kalten Lehrton aus der philosophischen Schule eingekleidet zu seyn. Am vorzüglichsten verdienen hier empfohlen zu werden die oben angeführte Predigten für Kinder von reiferem Alter, deren Verfasser Herr Pastor Sturm ist.

Es ist freylich eben so schwer, den Werth einer Predigt zu entscheiden, als Regeln zu dieser Entscheidung anzugeben, da man in keiner Sache so verschieden als in dieser zu urtheilen pflegt. Man behauptet oft, daß diese oder jene Predigt vortreflicher als eine andere gewesen, und derjenige, der es behauptet, weiß gemeiniglich sich selbst nicht Rechenschaft über sein Urtheil zu geben, weil er von der ganzen Predigt, über die er urtheilen wollte, weiter nichts behalten hat, als dieses, daß sie vortreflich war. Daher kann es auch einen Prediger nicht befremden, wenn er von dieser oder jener seiner eigenen Predigten, als Predigt betrachtet, hören muß, daß sie erbaulicher, interessanter, nutzbarer als seine vorhergehenden gewesen, wenn er gleich einen durchgängig gleichmäßigen Fleiß bey allen seinen Predigten anwandte.

94 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

So sehr es also in diesem Fall scheinen möchte, daß man hies bey das Urtheil der Menschen nicht ganz wegzuerwerfen habe, ein so unsicherer Grund wird es, wenn man es in Festsetzung einer Regel mit in Betrachtung nehmen will. Man muß dem einen, dem man den Nutzen einer Maschine begreiflich machen will, erst die ganze Mechanik beybringen, und ein anderer sieht die Flecken in der Sonne nicht, weil sie der Aristotelischen Meinung vom reinen Feuer der Sonne widersprechen. Wenn man daher über den allgemeinen Werth solcher Predigten, von welchen wir hier reden, urtheilen will, so deucht mir, wird das Resultat eines gehörigen Nachdenkens darüber eben das werden, worin man in Bestimmung des Werths einer Predigt überhaupt sich leicht vereiniget. Ich meine dieses: eine Predigt hat ihren eigenthümlichen Werth gehabt, wenn sie den Zuhörer wirklich gebessert hat oder wenigstens bessern konnte. Es muß dies schon in den Zeiten der Apostel die Hauptabsicht alles Unterrichts der Lehrer des Christenthums gewesen seyn, denn sonst wäre nicht begreiflich, warum Paulus bey Festsetzung einer zweckmäßigen Einrichtung einer gottesdienstlichen Zusammenkunft, auch selbst bey den damaligen verschiedentlich vertheilten besondern Gaben, doch zuletzt alles darauf zurückführet: es solle alles geschehen *προς οικοδομην*, 1 Kor. 14, 26. (welches vergl. mit v. 3. so wie in den übrigen Schriften Pauli, nichts anders als die Besserung, die Anrichtung einer vollkommnern bessern Gemüthsfassung der Menschen zu ihrer mehrern moralischen Vollkommenheit an-

deus

deuten kann, wie solches deutlich aus 2 Kor. 12, 19. f. erhellet). Man findet dies in der vorreflichen Schrift: von der Nutzbarkeit des Predigtamtes, (zweyte Auflage, Berlin 1773.) S. 185. f. so gründlich und deutlich aus einander gesetzt, daß ich es zu meiner gegenwärtigen Absicht gar nicht zu beweisen brauche. Nun müßte ich mich sehr irren, wenn etwa Jünglinge nicht auch in der Absicht Predigten hören oder lesen sollten, um sich in Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit zu bessern, und also würde ich diese allgemeine Regel auch bey Beurtheilung des Werths einer Predigt für Jünglinge beybehalten.

Ich sollte freylich hier erst voraussetzen, ob auch der Zuhörer sich gerade in der Lage befand, in welcher er einer Besserung fähig war. Ich weiß es sehr wohl, daß ein Arzt deswegen doch ein geschickter Mann seyn und seine Arzney mit Weisheit von ihm gewählet seyn kann, wenn gleich der Kranke kurz nachher starb, als er sie eingenommen hatte. Und eben so begreife ich auch, wie der Besizer eines wüsten Gehölzes den besten Unterricht von der Urbarmachung einer Gegend, ohne weitem Erfolg für seine Vortheile anhören kann, wenn es ihm noch nicht eingefallen ist, seinen innehabenden Distrikt urbar machen zu lassen. Allein ich glaube, hier solche Zuhörer voraus setzen zu dürfen, die in der Absicht sich zu Anhörung einer Predigt einfänden, um dadurch Belehrung und Unterricht für ihr gegenwärtiges und künftiges Leben von ihrem Lehrer zu erhalten. Um derer willen, die diese Absicht nicht haben oder derselben nicht fähig

hig

96 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

Hig sind oder nicht seyn wollen, Betrachtungen hierüber anzustellen, würde eben so thöricht seyn, als einen Tauben in der Musik unterrichten und eben so sonderbar, als wenn man mit einem Betrunknen von Staatsfachen reden wollte. Ich denke auch, daß man in wohl eingerichteten Schulen solche Jünglinge nicht gerne siehet, die sich entweder durch Unglauben oder Lasterhaftigkeit auszeichnen. Gesezt also, daß die Zuhörer sich der vorhin angeführten Absicht nicht allemal deutlich bewußt sind, so darf sie doch der Lehrer immer sicher voraussetzen, und würde sich vielmehr wundern müssen, wie ein Mensch ohne diese Absicht sich in eine christliche Gesellschaft mischen und sich öfter dabey einzufinden Lust haben könne, von der er es vorher wissen kann, daß man in derselben von Gott, von einer Ewigkeit, von der Zubereitung auf dieselbe redet. Wenn das wahr ist, so deucht mir, hat ein Lehrer der Religion seinem Vortrage einen wirklichen Werth verschafft, wenn er eine von folgenden Absichten dadurch erreicht hat.

Er hat entweder einen Theil seiner Zuhörer, und wäre es auch nur Einer von ihnen, (denn es ist Werth genug, nur eine Seele vom Irrthum gerettet zu haben) zur Aufmerksamkeit über sich selbst bewogen. Er hat ihnen fühlbar gemacht, daß ihr bisheriges Leben dasjenige nicht sey, wobey sie in der Folge und besonders in der Ewigkeit glücklich seyn könnten. Sie kommen wenigstens so weit, wie ein Schiffer, der vom unzeitigen Schlafe aufwacht, seinen Compass um Rath fragt und gewahr wird, daß sein Schiff einen andern Weg hätte gehen

gehen sollen. Man hat sich nach dem Geständnis aller Weisen schon halb gebessert, wenn man es weiß, daß man sich verirret habe. Ein Wandersmann, der sich verirret hat, weiß sich zu helfen, wenn man ihm nur erst sagt wie weit er von dem rechten Wege abgeirret sey. Also hat auch unser Zuhörer schon viel gewonnen, wenn er es weiß, daß er der nicht ist, der er seyn sollte. Man hat ihn also schon gebessert, wenn man so glücklich gewesen ist, ihn zu der Uebersetzung zu bringen, daß er auf dem Wege, auf welchem er geht, seines Glücks verfehlen werde.

Eine andere Art von Zuhörern hat es bereits bemerkt, daß sie von dem rechten Wege abgeglitten seyn müssen. Ich nen weitläufig beweisen, daß sie nicht auf dem rechten Wege sind, würde eben so viel heißen, als einem Kranken, der im hitzigen Fieber liegt, sagen, daß er das Fieber habe. Er fühlt es und wünscht mehr unsern guten Rath, ihn davon zu befreien. Laßt uns ihm also lieber mit einem guten Rath zu statten kommen, ihm die leichtesten Mittel auf den bessern Weg zu gelangen, zeigen, er wird gern den schlechtesten verlassen, denn er wartete nur darauf, daß ihm jemand einen bessern zeigen sollte. Eine Predigt, die ihm in dieser Absicht zu Hülfe kam, hat hinreichenden Werth gehabt, wenn auch manche andere ihn zu finden zu wenig Einsicht oder zu viel schlechtes Herz hatten. Ein Mensch, der Weisheit lernen will, ist mehr werth, als eine Anzahl anderer, die Thoren sterben wollen, weil sie es einmal sind.

Über endlich kann auch ein Theil von Zuhörern sich bereits auf dem bessern Wege befinden. Sie können schon lange auf demselben fortgegangen seyn, aber man bedarf auf einer langen Reise, wenn man auch den richtigen Weg hat, einer oftmaligen Ermunterung. Bald bedarf man einer Ueberzeugung, daß man noch auf dem rechten Wege sey, zumal wenn man eine Menge Abwege auf demselben antrifft. Man bedarf einer Warnung, alle gelegentliche Abschweifungen auf unrichtige Abwege zu vermeiden, zumal wenn sie uns wegbarer, als die Landstrasse zu seyn scheinen. Man bedarf einer Stärkung, wenn dieser Weg zu lange gerade ist. Denn gerade Wege haben die Eigenschaft, daß sie gerade fortgehen, und wir gehen nicht gern lange in einer langen geraden Straße fort, weil wir die vorhin schon gesehenen Gegenstände immer wieder zu sehen bekommen. So geht es mit dem Wege, den wir zu unserer künftigen glücklichen Bestimmung gehen sollen, er würde uns unserm Ziele gerade entgegen führen, die Menschen aber suchen gern allerley Abbeugungen von demselben zu machen, und meinen, bald ihrem Ziele viel näher entgegen zu eilen, bald sich das Langweilige zu ersparen, immer auf einem Wege zu gehen. So reiset man zuweilen durch einen Wald, nicht, um einen nähern Weg nach dem Orte zu finden, den man erreichen will, sondern, um durch einen Wald gereiset zu seyn, ehe man hinkam. Man stellt sich diese Durchfahrt als angenehm vor und hat nicht daran gedacht, daß sich in demselben Räuber aufhalten könnten, oder daß der Ausweg
aus

aus demselben zu weit von der rechten Strafe abführe. Eine Predigt, die einen Zuhörer dieser Art auf dem geraden Wege der Gottesfurcht und Tugend erhält, hat ihn gebessert. Und welcher Verdienst hat man nicht um seinen Freund, wenn man ihm sagt, daß der Ort, auf welchen er zueilt, ihm gefährlich seyn könne. Ein Verdienst, das ich doch immer höher schätze, als wenn mich jemand aus dem Schlafe weckt, um mir recht freundschaftlich zu sagen, daß eben jetzt mein Haus von Räubern ausgeleert sey. Wenn man dies auf wohlgesinnte Jünglinge anwendet und dann weiß, wie leicht auch der beste unter ihnen durch die Eindrücke der Sinnlichkeit von guten Gesinnungen weggerissen und von edlen Entschlüssen abgezogen werde, so hat ebenfalls eine Predigt, die zunächst für ihn bestimmt war, ihren hinweisenden Werth behauptet, wenn sie ihn standhafter in seinen guten Entschlüssen machte.

Man sieht aber auch leicht ein, daß wenn diese Hauptabsicht einer solchen Predigt, die Besserung des Zuhörers, erreicht werden soll, sehr vieles auf die Predigt selbst ankommt. Hier würde ich also entweder Regeln für eine solche Predigt, wenn sie jener Absicht entsprechen soll, anzugeben haben, oder ich muß die Fälle aufsuchen, in welchen die wirkliche Besserung der Zuhörer vergeblich erwartet wird. Bey dem erstern möchte ich zu viel von guter Einrichtung einer Predigt überhaupt sagen, und dann würde ich vielleicht nur die Schriften anderer ausschreiben müssen. Ich will daher das letztere thun, weil ich dadurch zugleich in Absicht

des erstern wenigstens so viel erweislich zu machen glaube, daß eine Predigt für Erwachsene erbaulich und nutzbar gewesen seyn kann, die gleichwol den Jüngling gar nicht zu rühren schien.

Ich stelle mir also eine Gesellschaft von Jünglingen vor, so wie wir sie in Schulen entweder zum Universitätsunterricht oder zu anderweitiger Brauchbarkeit im Staat zubereiten und ihre Anlage zu eigenen Nachdenken schon einigermaßen geübt haben, die sich zur Anhörung eines Vortrages beym öffentlichen Gottesdienste einfindet, so würde ich, wenn ich diese Predigt gehalten und meine dabey gehabte Absicht nicht erreicht hätte, untersuchen, ob etwa die Wahl der Materie, oder das Gesetz, nach welchem ich meinen Gegenstand bearbeitete, oder die Art, wie ich sie vortrug, auch diejenige gewesen, die sie hätte seyn können.

Will man, sagt Herr D. Leß (in seinen Betrachtungen über einige neuere Fehler im Predigen. Göttingen, 1765. S. 6.) rührend predigen, so ist wohl nichts der Natur gemäßer, als daß man Materien wählen muß, die einer rührenden und affektvollen Bearbeitung fähig sind. Er meint, daß wenn jemand auch mit Engelzungen über die Geschlechtsregister in den Büchern der Chronik predigte, doch wohl kein vernünftiger Mensch Rührungen davon erwarten könne. Daher mag auch wohl Wilh. Bertrmann, wenn er über die Geschichte der Streitigkeiten über die Dreyeinigkeitslehre achtmal predigte, und um diesen Predigten einen noch ausgebreitern Werth zu verschaffen, sie 1725 zu
Lons

London drucken ließ, nicht die eigentliche Absicht gehabt haben, seine Zuhörer zu erbauen, sondern vielmehr eine Geschichte dieser Lehre zu liefern. Eben so wenig wird auch, wie Herr Less anführt, irgend jemand bey der Predigt, welche D. Kutherforth zu Cambridge wider den Herrn D. Kennikott über den Masoretischen Text gehalten, etwas von Affekt gefühlt haben, es müsse denn Verdruß über das so ungeschickt gewählte Thema gewesen seyn.

Ich glaube; indeß, daß ein Lehrer der Religion nicht bloß rühren, aber wohl jedesmal erbauen und daher auch im eigentlichen Verstande unterrichten müsse, und behaupte gern mit Herrn D. Eöbllner (in seinen kurzen vermischten Aufsätzen, erste Sammlung, Frankfurt 1766. S. 211.) daß eine Predigt, wenn sie sowohl lehret, als erbauet, und so sehr erbauet, als lehret, dann erst ihre zweckmäßige Vollkommenheit erreicht habe. Man kann zwar auch durch eigentlichen Unterricht rühren, ja man kann einen andern nie rühren, ohne ihn gewissermaßen zu unterrichten, aber mir deucht doch, daß wenn man die Absicht hat zu rühren, man nicht eben die Absicht habe zu unterrichten. Man will alsdann seine Zuhörer in Affekt versetzen, durch lebhaftre Schilderungen die Sache, von der man redet, ihrem Herzen gleichsam ausdrücken, man verliert aber, wenn sie die Sache selbst erst jetzt lernen sollen und sich also der Verstand mehr damit beschäftigt als das Herz, das man leichter zur Ausübung einer bereits vom Verstande als richtig befundenen Sache bewegen kann.

Ein Lehrer der Religion soll alle Religionswahrheiten so vortragen, und sie in einem solchen Lichte vorstellen, daß derselben gemäße Entschliessungen zu wirklich nachher folgenden guten Handlungen verursacht werden, und dies kann ohne eigentlichen Unterricht über diese Wahrheiten nicht geschehen. So waren wenigstens die Vorträge Christi und der Apostel, auch der ersten christlichen Lehrer eingerichtet, und es beweiset nichts, wenn Basilius, Chrysostomus und andere nach ihnen mehr von dem Unterrichtenden abgingen. Der größte Theil von den Vorträgen der erstern war zunächst unterrichtend. Ihre Predigten waren mehr erbauliche Lehrvorträge als eigentliche Reden. Wenn man die Bergpredigt Christi, die Predigt Petri nach der Ausgießung des heiligen Geistes gelesen hat, und wenn man die Briefe der Apostel, die füglich die Stelle geschriebener Predigten vertreten, liest, so sieht man wohl, daß sie zuerst für den Verstand der Menschen und dadurch nachher für ihr Herz sorgen. Und überdem sieht man auch wohl ein, daß wahre Erbauung ohne eigentlichen Unterricht nicht statt finden kann, wenn man anders zu einer anschauenden Erkenntniß der Religionswahrheiten in den Menschen wirken, folglich in ihm Gesinnungen zu der Religion gemäßen Handlungen erwecken will. Sonst werden dem Zuhörer zwar allerley Gegenstände gezeigt, seine Einbildungskraft bekommt eine Menge von Eindrücken, aber sie gleichen den Idolen, die uns ein Spiegel verschafft. Man sieht sie, so lange man vor ihm steht, und sie sind weg, so bald man selbst von ihm weg ist.

Es hat also der Zuhörer keinen deutlichen, wenigstens keinen ihm deutlich bleibenden Begriff von dem, wozu er sich entschließen wollte, und weiß auch nicht, warum er sich dazu entschließen wollte. Sobald der erregte Affekt verschwindet (und dieser verschwindet gemeiniglich, sobald der Redner, der ihn erregte, verschwindet) sobald verdunkeln sich die eingedruckten Bilder, das Gemählde verflattert und nun entschwindet ihm seine ganze gefasste gute Entschliezung. Ein Vortrag, der die Ursach von diesen allen war, würde also einem Sturmwinde gleichen, der alles mit verdoppelter Geschwindigkeit rege macht, um es nachher eben so schnell in die vorige Ruhe zurückfallen zu lassen, oder einem Donnerwetter, wobey ein jeder sich zum nahen Tode vorbereitet, und sobald er merkt, daß zwischen dem Blitze und dessen Schalle mehr als 18 Sekunden verstreichen, die herbegegriffenen Gebetsbücher fallen läßt und sein voriges Spiel fortsetzt.

Hieraus ergibt sich also von selbst, wie sehr vieles überhaupt für den Werth einer Predigt auf die Wahl ihres Gegenstandes ankommt, da besonders nach den gegenwärtigen Umständen der Kirche die Predigten beynahе das einzige Mittel sind, wodurch Prediger die Absichten ihres Amtes bey ihren Gemeinden erfüllen können. Wenn ich mich nun auf Predigten für Jünglinge einschränke, so wird mir schon das Alter, und die demselben angemessene Fähigkeiten, die Denkart und überhaupt die ganze Lage einer jugendlichen Seele, hierin verschiedene Grenzen vorzeichnen. Ich würde also in diesem Falle geneigt seyn zu behaupten, daß die

Wahl der Materie, die der Inhalt einer solchen Predigt seyn soll, sich theils auf die Wichtigkeit der Religionswahrheiten und ihren stärkern unmittelbaren Einfluß auf die wahre Besserung des Menschen und der daraus für ihn entstehenden unmittelbaren Glückseligkeit, theils auf die besondere Beschaffenheit der Zuhörer selbst gründen müsse.

Man ist längst darüber eins, daß nicht alle Sätze, die das System dem Theologen sagt, deswegen auch für jeden Christen gehören. Man fordert mit Recht von einem Theologen eine gelehrte Erkenntnis seiner Religion, aber man fordert sie nicht von einem gemeinen Christen. Der Theologe muß seine Religion gegen alle Einwürfe der Gegner vertheidigen können, aber wer wird dem gemeinen Christen darüber einen Vorwurf machen, wenn er die Transsubstantiation nicht zu widerlegen im Stande ist, oder unschlüssig ist, ob er die Heiden zur ewigen Qual verdammen oder sich nach einigen Jahrtausenden über sie erbarmen will, ob er die Welt durch eine Annihilation oder Transformation untergehen lassen will.

Bei Vorträgen von der Art, von welcher wir hier reden, würde sich ohnedem die Wahl der Gegenstände nicht so sehr auf die eigentlichen Lehrwahrheiten der Religion erstrecken. Der geistliche Redner setzt doch immer den nothwendigen Unterricht in derselben in seinen Predigten schon voraus, und durch nichts würde er auch bey Jünglingen unsicherer erhalten werden können, als durch eine Predigt, oder zusammenhängenden ununterbrochen fortgehenden Vortrag derselben. Und überdem sind die Glaubenswahrheiten,
die

die das Kind und der Jungling lernt, so beschaffen, daß er sie darum lernt, um sie auch als Mann und als Greis zu wissen und zu glauben. Indes würde man doch dabey sowol auf die engere Auswahl der nothdürftigsten Wahrheiten dieser Art, als auch auf die Ordnung, nach welcher sie dem Kinde und dem Jünglinge beigebracht werden müssen, und zugleich auf die Art des Vortrages dieser Wahrheiten für ihre jedesmalige Faßlichkeit Achtung geben müssen. Ich will dies nur durch ein Beispiel erläutern, weil es ohnedem mehr in einen eigentlichen Unterricht des Lehrbegriffs der christlichen Religion als in eine Predigt darüber gehört. Es würde es z. E. nach dem Urtheil vieler Gottesgelehrten (Zollikofers Predigten, Th. 2. S. 100.) nicht anzurathen seyn, die schwersten und erhabensten Wahrheiten, die Geheimnisse der Religion, ihnen frühzeitiger als die leichtern vorzutragen. Die Wisbegierde des Jünglings würde sich bey dieser Einrichtung nicht befriedigt fühlen, wenn er die Religion, von der er sein Glück erwartet, in einem für ihn gleich anfänglich so undurchdringlichen Gewande erblickte, wovon sein Gedächtniß zwar unverständliche Worte und Ausdrücke, aber sein Verstand keine klare und deutliche Begriffe zu erwarten hätte. Er wird, je mehr er über sich selbst nachzudenken anfängt, in sich selbst, in der Verbindung seiner Seele und seines Leibes, in den verschiedenen Auswickelungen und Aeufferungen seiner Seelenkräfte unerforschliche Tiefen entdecken. Er wird zugleich mancherlei Kenntnisse von den Kräften der Natur erlangen, und allenthalben um sich

her Dunkelheiten bemerken, die ihm so viel undurchdringlicher werden, je mehr er sie zu durchdringen bemühet ist. Und wenn er erst in sich und außer sich so viele Grenzen der menschlichen Erkenntnis findet, dann wird er sich nicht mehr wundern, wenn er sie nun auch in seiner Religion antrifft. Er würde sich vielmehr wundern, wenn er sie in derselben nicht fände. Und nun kann es wohl keinen unerwarteten Eindruck auf ihn mehr machen, wenn er in den Lehrsätzen einer von dem weisesten Wesen geoffenbarten Religion dunkle Stellen gewahr wird. Hieraus ergiebt sich, welche Materien vorzüglich zu Predigten dieser Art zu wählen seyn würden.

Diese Wahl schicklicher Materien würde hauptsächlich aus der jedesmaligen Beschaffenheit der Zuhörer selbst beurtheilt werden müssen. Man ist über die Wichtigkeit dieser Regel überhaupt genommen eins, und rühmt deshalb die Bemühungen einiger Neuern, eines Schmalings, Schlegels u. a. die sich durch Predigten für Landgemeinden um ihre eignen und andere verdient machten. Laster, die unter der Gemeinde, vor welcher wir predigen, nicht im Schwange gehen, mit vollem Eifer zu rügen, halten wir für ebenso unschicklich, als wenn jemand Kinder ermahnen wollte, einen nahestehenden festen Thurm ja nicht umzuwerfen. So wird man bey einer Landgemeinde nicht gegen den städtischen Luxus oder andere Fehler predigen, wozu nur Stadtleute fein genug sind, sie zu begehen, und wenn man auch weiter keine Absicht hätte, als die einst Solon hatte, wenn er kein Gesetz wider den Vaternord geben wollte. Das Podagra
feh:

lehret doch am liebsten bey den Vornehmen und die Spinne bey den Armen ein. Glücklich ist hier der, den entweder die Sünden oder das Schicksal nicht zwingen, eine Menge von Eintheilungen in seiner Gemeinde zu machen. Bey der erstern kann er gar leicht die Logik und bey der letztern die Moral beleidigen.

Sollen also die Materien, von welchen wir unsere Zuhörer unterrichten, oder durch deren Vorstellung wir ihre Besserung befördern wollen, ihnen selbst angemessen seyn, so wird man niemals oder doch nur selten gar zu allgemeine Wahrheiten wählen dürfen. Man halte jemanden einen Spiegel hin, so sieht er sich in demselben, aber man setze ihn in eine zu weite Entfernung, so sieht er wohl einen Spiegel, aber sich nicht in demselben. Dergleichen allgemeine Gegenstände können immer ihren wirklichen Einfluß auf das Herz überhaupt genommen haben, aber sie schaffen dem gegenwärtigen Zuhörer nicht allemal Nutzen genug, weil er entweder sie als oft und immer gesagt, folglich als ihm schon bekannt genug ansieht, oder eine nähere individuelle Anwendung derselben auf sich zu machen nicht im Stande ist. Allgemeine Theorien über die Sünde und ihre allgemeine Schädlichkeit wirken eben deshalb wenig, wenn sie zu allgemein abgehandelt werden. Der Zuhörer glaubt, so viele Sünden nicht begangen zu haben, und denkt daher auch an die nicht, die er wirklich begangen hat. Ich kann auch hierauf mit einiger Veränderung die Gedanken des Herrn Verfassers der oben angeführten Schrift von der Nutzbarkeit

feit des Predigtamtes, S. 172. antworten: „Es ist nach der Natur der Seele unmöglich, ein Uebel eigentlich zu be-
 reuen, und sich deshalb strafbar zu finden, so lange man
 in dem unumschränktesten Verstande Recht hat, davon zu
 sagen: es ist dies nicht meine Schuld.“ Eine nähere
 Vorstellung derer Sünden, die unter unsern Zuhörern wirk-
 lich herrschen, zwingt sie gleichsam, sie gerade auf sich zu
 deuten und nicht in andern Gegenden die Originale zu su-
 chen, die ihnen jetzt geschildert werden. So werden auch
 allgemeine Betrachtungen über die Tugend, über die Gott-
 seligkeit, über die Pflichten eines Christen, menschliche Her-
 zen nicht sonderlich bessern. Der dagegen noch empfindba-
 re Zuhörer besorgt, daß er den Vorsatz, das alles auf ein-
 mal zu thun, nicht werde ausführen können, er schleicht hie-
 aus geradezu auf die Unmöglichkeit, alle Tugenden aus-
 zuüben und alle Laster zu vermeiden. Es geht ihm wie ei-
 nem jungen Menschen, der nach und nach den ganzen Cel-
 sarius auswendig lernen würde, aber alle Hoffnung, jemals
 ein Lateiner zu werden, aufgibt, wenn er damit nur für ei-
 ne Lektion die Forderungen seines Lehrers erfüllen kann.

Menschliche Herzen sind nun einmal so beschaffen, daß
 sie sich zu demjenigen lieber neigen, was sie sogleich unmit-
 telbar brauchen und anwenden können. Daher werden auch
 solche Materien, welche der Zuhörer, ohne sich erst durch
 eine Reihe von Schlüssen durchzudenken, unmittelbar zu sei-
 ner Belehrung, Ermunterung, Trost brauchen kann, meh-
 rern Nutzen bey ihm stiften. Er findet, daß die Sache
 noch

noch in seiner dynamischen Sphäre liegt und noch nicht aus seinem Horizont hinaus eilt, und sein Gewissen lehret ihn, daß sie ganz unmittelbar die nächsten Angelegenheiten seines Herzens betreffe. Daher fühlt er die Nothwendigkeit, den möglichst besten Gebrauch davon zu machen, und wie nutzbar ist nicht eine Predigt gewesen, der es der Zuhörer anmerkte, daß sie für ihn gehalten wurde. Eben so würde es nutzbar seyn, wenn man auch bisweilen das Laster nicht nur in seiner wahren, das ist, häßlichsten Gestalt, sondern besonders (wie Lichtwehr in seiner Fabel vom Tiger und einem jungen Reh) in den falschen und scheinbaren Reizen, worunter es sich anzuschmeicheln pflegt, jungen Leuten zeigte, damit sie die Larve von einem wirklichen Gesichte frühzeitig unterscheiden lernten. Sie erst durch eigenen Schaden das gegen vorsichtig und mißtrauisch werden zu lassen, möchte eben so viel seyn, als Kindern erst durch eine erhaltene Brandwunde sagen lassen, daß das Feuer brennt. Ich werde mich indeß mit dergleichen Gedanken und ihrer Anwendung auf Predigten für das jugendliche Alter nicht weiter beschäftigen, sondern merke nur noch an, daß mit der Wahl guter und den Fähigkeiten des jugendlichen Verstandes sowol als Bedürfnissen ihres Herzens angemessenen Gegenständen eines öffentlichen Vortrages zugleich eine schickliche Auswahl von Texten heiliger Schrift genau verbunden sey. Man ordnet entweder die nach und nach abzuhandelnden Materien nach einem gewissen Plan, und sucht dann Texte aus der heiligen Schrift hinzu, oder aber man bindet sich an keine

110 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

gewisse Ordnung, und läßt durch den vorkommenden Text sich zu diesem oder jenem Thema bestimmen. Nur würde ich nicht, wie D. Mayhew, aus einem Texte alle zu dieser Absicht brauchbare Wahrheiten ableiten. So viel bleibt immer gewiß, daß eine gute Auswahl passender Texte für diese Beschäftigung sehr in Anschlag zu bringen sey. Die heilige Schrift soll eine Lehrerin für alle Zeiten und auch für allerley Menschen nach ihren verschiedenen Ständen, Alter u. seyn, sie wird also auch für besondern Unterricht der Jugend, in Absicht der ihnen hauptsächlich einzuschärfenden Wahrheiten, gesorgt haben. Man findet dieses theils in ganzen Büchern, deren Verfasser diese Absicht ganz eigentlich vor Augen hatten, sich besonders für den Unterricht des jugendlichen Alters zu beschäftigen. Dahin gehören die Sprüche Salomons, deren besonderer und eigentlicher Zweck, wie ihr Verfasser gleich im Anfange (R. 1, 1:4.) äussert, dahin gerichtet ist „zu lehren Weisheit und Zucht — daß die „Jünglinge vernünftig und vorsichtig werden.“

Theils findet man Gelegenheiten zu Vorträgen dieser Art in besondern zu dieser Absicht brauchbaren Geschichten. Dahin gehdret die Geschichte Josephs, das Beyspiel des Salomo, 1 Kön. 3, 3. 7:10. R. 4, 29. 30. vergl. Sir. 47, 16. Obadja, 1 Kön. 18, 12. Eleasars, 2 Makk. 6, 23:31. Onias, 2 Makk. 15, 12. Sirachs, Sir. 51, 18 f. besonders das Beyspiel Christi, Luc. 2, 41:52. Und hieher kann man noch verschiedene Gleichnißvorträge Christi rechnen, und vorzüglich die vortrefliche, der Natur der menschlichen Seele angemessene

messene und mit den Erfahrungen von Tugend und Laster so übereinstimmende Vorstellung eines durch seine eigene Schuld unglücklich gewordenen Jünglings oder sogenannten verkehrten Sohnes, Luc. 15, 11:32.

Hierauf findet man einzelne zu dieser Absicht ganz eigentlich brauchbare Stellen heiliger Schrift. Man kann sie in solche abtheilen, die von weiterm Umfange und zwar für alle Menschen unterrichtend sind, aber durch eine nähere Anwendung zu dieser Art von Predigten besonders brauchbar seyn würden, und in solche, die diesem Zweck geradezu entsprechen. Diejenigen, die die eigentlichen Lehrwahrheiten des Christenthums und allgemeinen Pflichten enthalten, gehöret zu den erstern, ich will also nur von den letztern einige als Beispiele auffuchen:

vom allgemeinen Werth einer wahren Gottseligkeit für das ganze Leben, 1 Tim. 4, 8. 1 Pet. 3, 10:12.

Pf. 34, 12:15.

von der frühzeitigen Frömmigkeit und ihren vielfachen Vortheilen, Pred. Sal. 12, 1. Pf. 119, 9. Spr.

Sal. 3, 13. 15:17. 8, 17. Sir. 5, 8. 18, 22.

Empfehlung der Erlernung der Weisheit, Spr. Sal. 4,

7. 2, 10:12. Phil. 4, 8. Einfluß der Gottseligkeit darin, Pf. 111, 10. Spr. Sal. 1, 7.

von den traurigen Folgen jugendlicher Ausschweifungen,

Luc. 15, 13:16. 16, 3. Jerem. 31, 19.

Warnung vor aller Geringschätzung der Sünde, Spr.

Sal. 14, 9. Sir. 21, 2. vor Verführung zu derselben,

112 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

selben, Spr. Sal. 1, 10. 15. 16. 1 Mos. 39, 9.
 bösen Gesellschaften, 1 Cor. 15, 33. 2 Thess. 3, 6.
 jugendlichen Wüßiggange, Sir. 33, 29. Pred. Sal.
 6, 7. Unterhaltung und Ausbrüchen jugendlicher
 Lüste, 2 Tim. 2, 22. Hiob 31, 11. 12. Spr.
 Sal. 7, 22 27. aller Arten von Unmäßigkeit, Tit.
 2, 6. 1 Cor. 9, 25. der Ueberschreitung der Grenz
 zen jugendlicher Vergnügungen, Pred. Sal. 11, 9.
 vom Gehorsam und Ehrerbietung gegen Eltern und Vors
 gesetzte, Eph. 6, 1:3. Luc. 2, 51. 1 Petr. 5, 5.
 das Beyspiel des Salomo, 1 Kön. 2, 19. der
 Söhne Noah, 1 Mos. 9, 20:27. der Kinder Jos
 nadabs, Jer. 35, 1:10. vergl. v. 14. des Tobias,
 Tob. 5, 1.

von brüderlicher Liebe und Verträglichkeit, Ps. 133, 1.
 Joh. 19, 26. 27. 11, 5. 1 Sam. 18, 1. 3.

von guter Anwendung der Zeit, Sir. 25, 5. Eph. 5, 16.
 Ps. 39, 5. 6. erlangter Einsichten, 2 Tim. 3, 14.
 2 Joh. v. 9. Spr. Sal. 6, 20:22. Jos. 1, 8.
 Marc. 14, 50. 51.

Man sieht indeß wohl ein, daß die gute Wahl der
 Materien für Vorträge dieser Art allein noch nicht hinreiche,
 den habenden Zweck zu erfüllen. Man kann das vortreflichste
 Bauholz, die dauerhaftesten Steine und überhaupt alle
 zu einem Bau nöthige Materialien zusammengebracht haben,
 und das Gebäude, das man davon aufführt, fällt doch nach
 wenig Jahren, oder schon bey dem ersten heftigen Sturme
 wieder

114 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

bauen will. Es wählt ein Lehrer, der in einer untern Klasse die Anfangsgründe der lateinischen Sprache lehret, eine ganz andere Methode, als derjenige, der in der obern sich mehr mit den Schönheiten seines Schriftstellers und Zierlichkeit seiner Schreibart beschäftigt. Deswegen schließt man noch nicht daraus, als ob der erstere den Cicero nicht auch exposniren könne, man schließt nur daraus, daß die Zuhörer der untern Klasse sich noch nicht in die obere passen. Also kann es verschiedene Methoden geben, die alle gut sind, nur diejenige ist immer die beste, die für die jedesmaligen Zuhörer die nuzbarste ist. Eben das wird auch von Ausarbeitung einer Predigt gelten. Der eine will erst strenge Ueberzeugungen seines Verstandes haben, weil er der Wahrheit eine große Ehre anzuthun glaubt, wenn er sie glaubt. Der andere braucht nur einige Bewegungsgründe für seinen biegsamern Willen, und thut eben das, wozu sich der erstere nur nach gemachten weittläufigen Umwegen zu entschließen im Stande war. So ist auch unter Jünglingen der eine lebhaft, von feurigem Geiste, ein anderer aber schläfrig, man muß ihn erst aufwecken, wenn man ihn unterrichten will. Man hat daher verschiedentlich gefragt, ob die analytische (oder wie einige sie nicht gut die egegetische nennen wollen) Methode in Predigten vorzüglicher als jede andere sey. Wenn der Begriff, den man damit verbindet, fest stünde, so ließe sich freylich über ihren Werth leichter urtheilen. Doch gehdret auch dies nicht zu meinem jezigen Zweck, da ich mich nur auf Predigten, die dem jugendlichen Alter nuzbar seyn können

können, einschränke. Wenn man darunter diejenige Art
 einen Text zu behandeln versteht, wo man ein Wort oder
 einen Satz desselben nach dem andern so durchgeht, wie es die
 sich uns eben darbietenden Ausleger und Konfordanzen vort
 schreiben, um den Zusammenhang der Wahrheiten, ihre er
 weitliche Brauchbarkeit und wirklichen Einfluß in unsere
 Glückseligkeit weniger als um das wörtliche in demselben be
 kümmert ist, und dadurch endlich so viel Licht darüber zu ver
 breiten bemühet gewesen, daß keiner seinen Text wieder
 zu finden im Stande ist: dann würde ich diese Methode auch
 darum noch nicht wählen, wenn gleich, wie man sagt, am
 Ende allerley Ermahnungen und brauchbare aus der vorges
 tragenen Erklärung des Textes abgeleitete Gedanken ange
 bracht werden könnten. Die weitläufigen Auslegungen,
 die besonders bey materienreichen Texten aus der Geschichte,
 aus den Alterthümern, aus der Denkungsart und ganzen
 Situation der Alten erst angebracht werden müssen, würden
 den Zuhörer bereits ermüdet haben. Es ist ohnedem die
 Natur der menschlichen Affekte, daß derjenige, der sie rühs
 ren will, diesen Erfolg vergeblich erwartet, wenn er auf
 einem weiten Wege sich ihnen langsam nähert. Daher ha
 ben auch andere das lieber analytisch predigen nennen wol
 len, wenn man aus dem ganzen Text einen Satz herauszieht
 und ihm alle im Text befindliche Wahrheiten nach ihrer ver
 schiedenen Beschaffenheit unterordnet. In diesem Fall ers
 schöpft man freilich den ganzen Text auf einmal, allein es
 kann nicht fehlen, daß manche Wahrheit alsdann nicht an
 ihrem

116 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

ihrem rechten Orte stehe und z. E. mit Gewalt sich zu einem Beweise gebrauchen lassen muß, da ihr erster Urheber sie zu nichts weniger gebraucht wissen wollte.

Eine neue Methode angeben zu wollen, würde sich für mich am wenigsten schicken, oder ich würde es mir wenigstens alsdann nur für erlaubt halten, wenn es etwa an einer besfern fehlte, und ich eine erweislich bessere wüßte; andere zu prüfen, hielt ich noch für meine Pflicht, eine bessere aber zu lernen, darf ich mich nicht schämen. Herr D. Leß (in der schon angeführten Schrift S. 10.) empfiehlt die Mittelstraße zwischen einer zu ängstlichen Beschäftigung mit dem Text und einer gänzlichen Verlassung desselben. „Man soll die Materie, wovon man handeln will, aus dem Text gehdrig beweisen, den Text ganz kurz erläutern (aus der den Morgensländern eigenen Sprache in die seinem Zuhörer gewöhnliche einkleiden oder den Text modernisiren) und alsdenn in der nähern Ausführung mehr auf die Bedürfnis, die Lagen, Verhältnisse u. seiner Zuhörer und die Absicht einer guten Predigt als auf den speciellen Inhalt des Textes sehen.“ Ich finde in diesen Gedanken die Sprache eines Mannes, der den Gang der menschlichen Seele kennt, ihm mit glücklichem Erfolge nachspürt und mit warmem Gefühl für Religion und Tugend zu nutzen weiß. Warum sollte ich mich noch lange bedenken, den Vorschlägen eines solchen Mannes zu folgen?

Hat man nun das Ganze nach einer erweislich guten Methode geordnet, so würde man auf eine regelmäßige bindige

dige Zusammenfügung und Behandlung aller einzelnen Theile zu sehen haben. Unsere homiletischen Schriften geben hierüber Regeln genug, da ich aber hier nur von Predigten für Jünglinge rede, so will ich mich nur auf einen Umstand einschränken, ich meine die Verbindung der Beweise mit ihren Wahrheiten, wodurch man dem ganzen Gebäude die nöthige Festigkeit geben will. Man will in diesem Fall entweder einen behaupteten Lehrsatz erweisen, und folglich den Zuhörer von der Wahrheit und Richtigkeit desselben überzeugen, oder aber man will die Ausübung einer praktischen Wahrheit empfehlen und den Zuhörer zu ihrer wirklichen Anwendung bewegen. In beyden Fällen braucht man verschiedene Beweise. Da wir es für eine Hauptregel eines jeden nugharen Vortrages halten, daß er den Einsichten und übrigen Umständen der Anwesenden angemessen sey, so wird sich auch dies auf die Einrichtung der Beweise sehr wohl anwenden lassen. Die Beweise des Katheders und der Kanzel können nicht immer dieselben seyn, und wenn sie es sind, so erfordert wenigstens die Kanzel eine andere Art ihres Vortrages.

In einer Predigt für Jünglinge würden also die Beweise ihnen angemessen seyn, wenn sie erstlich nicht zu weit außer ihrem Horizonte lägen. Man stellt sich freilich seine Zuhörer immer gern so vor, wie sie seyn sollten, oder auch wohl seyn könnten, und selten, wie sie wirklich sind. Unser oftmalige Beschäftigung mit einerley Gegenstande hat ihn uns geläufig gemacht und uns unvermerkt gewöhnt, seine

Deutlichkeit überall vorauszusetzen. Sollen also diese Beweise noch innerhalb des Denkkreises einer jugendlichen Seele liegen, so würden sie z. B. nicht zu tief aus der Natur der Dinge oder der menschlichen Seele hergeholt werden müssen. Beweise, die erst durch eine lange Reihe zusammengesetzter Schlussätze oder durch eine sich schwerfällig fortschleppende Demonstration Beweise werden, gehören für einen Geist, der gern von einer Sache zur andern fortfliehet, wohl eben nicht. Er hatte in der Mitte den Satz, der bewiesen werden sollte, so gut wie den ersten, aus welchem man den Beweis herleiten wollte, vergessen. Daher tadelt Menoja (in seinem asiatischen Prinzen 2. Theil S. 733.) dieserhalb eine Predigt, die er einst zu hören Gelegenheit hatte. Ich will seine eigene Worte hievon anführen: „Der Text, sagt er, war der kräftige Spruch: Also hat Gott die Welt geliebet u. Diese köstlichen Worte wurden ohngefehrt auf nachfolgende Weise verdorben: Gott ist das sich selbst genugsame Wesen, dessen Daseyn in ihm selbst seinen Grund hat. Dieses allein nothwendige Wesen hat sich von Ewigkeit alle nur mögliche Welten vorgestellt, und aus allen möglichen, die jetzt obhandene zur Wirklichkeit gebracht. Warum aber die? darum, daß er sie unter allen möglichen die beste befunden hat. Er hat sie also geliebt u.“ Wie weit war dieser Beweis hergeholt, der im Text weiter näher lag. Zweytens würde man diese noch in ihrem Horizont liegende Beweise ihren Einsichten anpassen können, wenn man

man unter denselben wiederum die faßlichsten auswählte und sie dem jugendlichen Verstande so einleuchtend als möglich zu machen wüßte, wie Cicero zum Sokrates sagt: Philosophiam deuocauit e coelo et in urbibus collocauit et in domos etiam introduxit. Dies ließe sich auf mancherlei Weise erhalten. Man müßte die bey jungen Gemüthern herrschende starke Sinnlichkeit dabey zu nutzen und solche in eine gerade Richtung darauf zu lenken wissen, um sie gleichsam bis zum Anschauen einer zu erweisenden Wahrheit zu bringen. Man könnte vielleicht dieser Sache nahe kommen, (ich rede hier von Erweisen der Lehrwahrheiten) wenn man, wie Herr D. Eßlner (in seinen kurzen vermischten Aufsätzen zweiten Bandes 2te Sammlung Frankf. 1770. S. 179. f.) meint, die Beweise aus der Natur häufiger brauchte. Es ist doch unstreitig die Pflicht eines jeden Lehrers der Religion, für eine überzeugende Erkenntnis der Wahrheit bey seinen Zuhörern zu sorgen, ja alles beyzutragen, daß ihre Ueberzeugung von diesen Wahrheiten die möglichst große Ueberzeugung werde. Dies wird er nicht anders erhalten, als wenn er sie bis zur möglichst rührenden, lebhaften und anschauenden Erkenntnis erhebt, und ihnen diese Wahrheiten gleichsam vor die Augen hinstellt. Meine Ueberzeugung von der Wirklichkeit, den Vollkommenheiten, der Vorsehung Gottes ist doch eine ganz andere, wenn ich die Weisheit, die Macht, die Güte, die Fürsorge Gottes gleichsam mit meinen Augen sehen kann. Wenn ich die unzählbaren Beweise der Güte Gottes gerade vor mir und mich von seinen Wohl-

thaten umgeben sehe, wenn ich bey Darstellung derselben dem Gedanken nicht widerstehen kann, daß der Urheber derselben meine höchste Ehrerbietung und meinen innigsten Dank verdiene, so wird meine Ehrfurcht für ihn lebhafter, meine Dankbegierde feuriger, als wenn ich noch so glaubwürdige Aussprüche Anderer darüber vorlesen höre. Ja selbst die Aufmerksamkeit des jungen Zuhörers wird weit reger, wenn ihn der Lehrer gleichsam bey der Hand nimmt, ihm die unnachahmlichen Schönheiten in den Werken seines Schöpfers zeigt und es ihn selbst sehen läßt, daß jeden Zug in denselben immer der größte Meister gemacht hat. Schon die Lehrer des alten Testaments nehmen ihre Beweise aus der Natur her. Wenn Moses die zu damaliger Zeit fast allgemeyn eingeriffene Vielgötterey dem israelitischen Volke verhasst machen und die Idee, daß es einen einigen Gott gebe, einschärfen will, so erzählt er ihnen die Geschichte der Schöpfung der Welt; und wenn David die Güte des höchsten Wesens bis zur anschauenden Erkenntnis bringen will, so laßt er alle seine Leser zur eigenen Betrachtung der Offenbarung Gottes in der Natur ein. Und wenn unser Erlöser seine Vorträge bis zur vollen Faßlichkeit seiner Zuhörer, die an das Sinnliche gewöhnt waren, bringen will, so nimmt er seine Beweise, Erläuterungen, Gleichnisse, Arten des Ausdrucks fast durchgängig von Dingen in der Natur her. Warum sollten also auch wir das nicht sehen wollen, was vor uns liegt, und das nicht nehmen, was sich uns von allen Seiten anbietet.

Haupt

Hauptsächlich würde sich drittens die Wahrheit und die ihr angefügte Ueberzeugungsgründe den jugendlichen Herzen andrängen, wenn man ihnen die Vortheile, die ihnen die Erkenntnis und thätige Befolgung der Wahrheit verschaffen, so nahe als möglich zu bringen wüßte, und sie ihnen fühlbar genug zu machen suchte. Man weiß, daß man bey Ueberredung Anderer überhaupt die Triebfedern am meisten in Bewegung setzen müsse, die bey ihnen noch die meiste Reizbarkeit haben. Der Trieb, sich Vortheile zu verschaffen, und von allen den möglichsten Nutzen zu ziehen, belebt den Jüngling so gut wie den Alten. Gründe, die man von dieser Seite aus hervorstechend zu machen wüßte, würden daher ihre volle Wirkung auf jedes menschliche Gemüth thun, es müßte denn ein Mensch nur noch bloß unter die Druckfessler hinter das Register des menschlichen Geschlechts gestellt zu werden verdienen. Daher haben auch verschiedene Moralisten alle Tugenden aus der Selbstliebe abzuleiten gesucht. Wenn man diese bekannten Erfahrungen auf Jünglinge anwendet, so findet man nicht selten, daß die von daher genommenen Gründe auf das junge Gemüth beynahe noch stärker als auf den Alten wirken. Man sage dem Alten, er werde durch Ausübung dieser oder jener Tugend sich Ehre, ansehnliche Vortheile, nuzbare Freundschaften verschaffen. Er verlangt sie entweder nicht mehr, weil er sich schon so viele Jahre an die Entbehrung mehrerer, als er hat, gewöhnet, oder er besorgt, daß sie ihm doch nicht lange mehr vortheilhaft seyn möchten, und es sich also nicht mehr der

Mühe verlohne, sich deshalb noch in einer neuen Tugend zu üben.

Doch würden Vortheile, die in einer zu weit entlegenen Zukunft, z. E. im späten Alter, erwartet werden, allein und einförmig vorgestellt, nicht ihre ganze erwünschte Wirkung auf ein jugendliches Herz thun. Sie scheinen ihm zu weit weg zu seyn, das Sinnliche und Gegenwärtige überwältigt den Gedanken des Zukünftigen, wobey sich gemeinlich einige Wahrscheinlichkeit des Ungewissen bey noch nicht festen Gemüthern mit eindrängt. Entfernte Glückseligkeiten können nicht eher über ein gegenwärtiges scheinbares Vergnügen den Sieg erhalten, ehe der Verstand nicht fähig ist, sie zu erkennen und sich von ihrem vorzüglichen Werth sowohl als von ihrer Gewissheit zu überzeugen. Und es gehört überhaupt eine gewisse Reife des Herzens dazu, ehe es so edler großer Empfindungen, als die geistigen, bloß der denkenden Seele angemessenen Belohnungen der Tugend, erregen sollen, fähig ist. Daher hat auch Rousseau wol nicht Unrecht, wenn er behauptet, daß man für die jüngern Jahre die fühlbare, wahre, natürliche Folgen der Handlungen zu Bewegungsmitteln zur Tugend gebrauchen soll. Und der Verfasser des Katechismus der Sittenlehre für das Landvolk (Leipzig 1772.) hat eben dadurch seiner Schrift Beyfall verschafft, daß er die nächsten und schon Kindern einleuchtende Vortheile der Tugend ihnen so fühlbar zu machen weiß. Man leugnet, wenn man dieses behauptet, deswegen noch nicht, daß man nicht auch auf eigentliche religiöse

gigste Eindrücke der Wahrheit zu achten habe. Diese letztern würden, dünkt mich, wenn sie sich mit den erstern vergesellschafteten, stärker werden und also auch stärker auf ein noch nicht empfindungsloses Gemüth wirken.

Endlich scheint mir bey Predigten, von denen ich rede, auch ein besonderer Werth in der Art zu liegen, wie sie jungen Leuten vorgetragen werden. Die oben angegebene Regel würde auch hier wiederum ganz eigentlich gelten können. Die Wahrheiten der Religion brauchen zwar der rednerischen Künste zu ihrer Empfehlung gar nicht, ihr eigener innerer Werth überhebt sie aller äußerlichen Umkleidungen. Man fühlt ihre Vortreflichkeit, wenn auch das äußerliche Gewand, das man ihnen umhing, etwas veraltet ist, so wie man ein Stück Gold noch immer unterscheiden kann, wenn auch das Gepräge desselben nicht eben mehr in die Augen glänzt. So sicher sich dieses von der Wahrheit überhaupt behaupten läßt, so gewiß ist es doch, daß nur wenige Menschen stark genug sind, die Wahrheiten um ihrer selbst willen zu lieben, und sie auch in ihrer nackten Gestalt reizvoll zu finden. Daher haben die Weisen aller Zeiten ihr immer nach dem jedesmal herrschenden Geschmack einen Umhang zu geben gewußt, und haben bemerkt, daß sie dann sicherer eingelassen wurde. Warum sollte man also Jünglingen, denen man Geschmack beizubringen oder ihn wenigstens zu bilden sucht, die Wahrheiten der Religion geschmackloser als andere Wahrheiten von geringerm Werth vortragen? Ein matter, kraftloser oder wol gar ins Niedrigefallende Vortrag derselben möchte sie

vers

124 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

verführen, so erhabenen und vortreflichen Wahrheiten, als diejenigen der Religion sind, ihren Werth zu versagen und sie darum für weniger erheblich und angenehm zu halten, weil sie ihnen schlechter als andere vorgetragen wurden. Die Sprache eines von dem Werth dieser Wahrheiten selbst durchdrungenen Herzens wird, deucht mir, auch allemal affektvoll seyn. Und dieser Affect wird allemal in unsern ganzen Vortrag, in alle Wendungen desselben und selbst in unsern Ausdruck einen grossen Einfluß haben, wenn er sich erst unserer eigenen Seele bemächtiget. Er wird den ganzen Ton unsern Vortrages bestimmen, und die rührenden Empfindungen und Vorstellungen unserer eigenen Seele auch unserm Vortrage eindrücken. Also wird auch der Redner diese Sprache allemal treffen, wenn eben der Affect sein eigenes Herz belebt, den er in seinen Zuhörern zu erregen wünscht, und sie es ihm ohne Mühe ansehen, daß er eben so sehr selbst von der Würde und Vortreflichkeit der Wahrheit lebhaft überzeugt ist, als er jetzt sie davon zu überzeugen vor ihnen steht. Das

Si vis me flere, dolendum est

Primum ipsi tibi

des Horaz gehört nicht bloß für den Dichter, sondern auch für den Redner. Und wenn überdem der Lehrer mit einem gewissen freundschaftlichen vertraulichen Tone in das Herz seiner Jünglinge zu reden wüßte, so sollte ich glauben, daß er ihre ganze zur Unempfindlichkeit noch nicht verwahrloste Seele für die Wahrheit einnehmen könne.

Es ist endlich eben so gewiß, daß der Affect, der die Seele des Redners belebt, auch selbst in den Ton, Stimme, Anstand und überhaupt in die ganze Aktion desselben einen gewissen nicht wenig erheblichen Einfluß haben wird. Und so weit dies noch immer dem Redner natürlich ist, so lehrt die Erfahrung, wie viel auch dieses beytrage, selbst die Leidenenschaften, die sich ohnedem gern gegen die Wahrheit empören, besonders bey jungen Leuten in eine für ihr Herz vortheilhafte Aktivität zu setzen. Ob dies indes einem jeden gegeben sey, und ob derjenige, dem es nicht natürlich ist, es durch sogenannte Regeln erst lernen und hernach seinem Vortrage anzuwingen solle, ist eine andere Frage. Wer wenigstens blos hiedurch eigentliche Erbauung erhalten kann und einer übrigens vortreflichen Predigt darum ihren Werth abspricht, weil derjenige, der sie hielt, mehr die Wahrheit, als sich selbst wollte reden lassen, der mag wol nicht in der Absicht sich zu erbauen Zuhörer gewesen seyn. Und überhaupt sollte man, wenigstens in diesem Stück, den Kanzelredner nicht nach dem Redner der Alten, abformen wollen. Jener wünscht mehr einen dauerhaften und der Wahrheit, die er vorträgt, würdigen Eindruck auf die Gemüther seiner Zuhörer zu machen und will sie daher nicht eigentlich in ein Feuer setzen, das gemeiniglich soviel früher verlöscht, je schneller es in volle Glut gesetzt wurde. Ich würde hierüber dem vortreflichen Rath folgen, den Herr Spalding in der Vorrede zu seinen neuen Predigten S. 28. allen Lehrern giebt.

„Wir wollen, sagt dieser würdige Gottesgelehrte, stets bey
 „uns

126 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

„uns selbst anfangen, wir wollen, in der gewissenhaftesten
„Richtung unserer Seele zu Gott, mit der Wahrheit, die
„wir predigen, so aufrichtig umgehen, daß wir zuerst ihre
„völlige Kraft an unserem eigenen Herzen fühlen, — wir
„wollen mit einer liebevollen und redlichen Sorge für das
„Wohl derer, die uns hören, uns, so viel möglich, in die
„verschiedenen Stellen und Denfungsarten derselben setzen und
„die Wärme unserer eigenen Empfindungen, welche bey der
„Treue gegen die Religion nie ganz fehlen kann, sie mag nun
„mehr oder weniger feurig seyn, auch ihren Gemüthern mit-
„zutheilen trachten, weil alsdann immer soviel mehr Wahr-
„res und Ungesuchtes in unsern Vorträgen seyn wird.“

Bemerkungen
über
die ascetischen Vorträge. *)

Da in keiner Homiletik eine besondere Anleitung zu ascetischen Vorträgen und deren zweckmäßigen Einrichtung angetroffen wird: so wollen wir unsere Begriffe das von mittheilen.

Ascet

*) Journ. B. V. St. 4. S. 402. — Von den Homiletiken der Zeit, in welcher der Verf. diesen Aufsatz schrieb, mag wohl wahr seyn, daß in ihnen keine besondere Anleitung zu ascetischen Vorträgen und deren zweckmäßigen Einrichtung angetroffen wird; denn man hatte schon frühzeitig den Weg, den unsere ersten Homilisten gegangen waren, ganz verlassen, die öffentlichen Vorträge mehr nach Demosthenes und Ciceros gerichtlichen Reden zu formen gesucht, und analytische Predigtmethode, wenn man auch noch von ihr sprach, wie denn in den Homiletiken des 17ten Jahrhunderts viel von ihr gesagt wird, in ein ständes, einförmiges, erkünsteltes und kraftloses Nachwerk verwandelt. (*Carpzovii hodegeticum cum immioris brevi admonitione etc. Lips. 1695. Eiusdem tirocinium artis concionatoriae, Lips. 1692. Fortsch Anweisung zum erbaulichen Predigen 1777.*) Nur erst in den neuern Zeiten hat man sich aufs neue für Homilien und ascetische Vorträge der ältern Homilisten — vielleicht hie und da mit etwas zu viel Vorliebe — erklärt, die Fehler, die der Geschmack der damaligen Zeiten, die äußere Gestalt der Kirche ic. veranlaßt hatten, meiden gelehrt, und mehrere Regeln zur zweckmäßigen Einrichtung solcher praktischen Erklärungen der heiligen Schrift zu geben gesucht. Siehe Herders theologische Briefe Th. 4. S. 214. Schmid's Homiletik Th. I. S. 219. — Ueber die ascetischen Vorträge der Alten s. Eschenburg, Schuler, Koken, Schmid Th. 3. d. 5.

Ascetisch heißt alles, was auf Uebung und Ausübung geht und dazu nützlich ist: und nach der Einschränkung des Wortes in der Kirche, was zur Ausübung der Christlichen Lehre dient, solche angeht oder befördert. Daher wurde die Benennung zeitig von den gottesdienstlichen Uebungen gebraucht; und es entstanden die Asceten, welche sich blos der Betrachtung und dem Gebet widmeten und damit denn verschiedene andere Uebungen verknüpften, welchen sie eine besondere Nützlichkeit zur Beförderung der Gottseligkeit belegten. Und daher das ascetische Leben. So würde denn nun ein ascetischer Vortrag ein jeder seyn, der bestimmt ist, die Ausübung der Religion zu befördern; und also ein jeder zur Erbauung gerichteter Vortrag in diese Klasse gehören. Aber man ist nach und nach übereingekommen, die Benennung auf eine gewisse Art von erbaulichen Vorträgen einzuschränken: auf eine erbauliche oder praktische Erklärung eines Stückes der heiligen Schrift. Man wählt eine etwas längere Schriftstelle, zergliedert solche nothdürftig: erklärt oder erläutert einen Vers nach dem andern: so weit es zum Verstande und zur Anwendung nöthig ist; und macht überall Nutzenwendungen. Dies ist das Hauptwerk in einem ascetischen Vortrag: und daher ist solcher nichts anders, als eine praktische Erklärung einer Schriftstelle. Die Nutzenwendungen dürfen aber nicht lauter unmittelbare praktische Wahrheiten seyn: es können auch mittelbar praktische seyn, und daher sowol Lehren, als Pflichten. Hiernächst nachdem der Inhalt eines Verses oder

Abz

Abschnittes, aus welchem dergleichen gezogen werden, entweder solche ausdrücklich enthält, oder sie daraus gefolgert werden, sind die Nutzenwendungen in etwas verschieden. Im erstern Fall werden sie bloß herausgezogen und auf die Leser oder Zuhörer zugeeignet; im andern werden sie aus dem Inhalt hergeleitet. Allezeit aber geschieht solches nur kurz, um hinlängliche Zeit zu gewinnen, den ganzen ascetischen Text also durchzugehen, zu erläutern und zur Erbauung anzuwenden. In dessen kann zuletzt eine und die andre fruchtbare Wahrheit aus dem ganzen Inhalt desselben hergenommen, und ausführlicher vorgestellt und angewendet werden.

Diese Art von erbaulichen Vorträgen hat so gewisse Vorzüge vor allen übrigen, und namentlich vor der Predigt, wie solche gewöhnlich eingerichtet ist, daß die öffentliche Erbauung sehr gewinnen würde, wenn dieselben gemeiner würden. Zu vörderst sind sie ein viel fruchtbarer Mittel des Unterrichts und der Erbauung als die Predigten. In einer Predigt ist alles auf eine einzige erbauliche Wahrheit gerichtet; in jedem ascetischen Vortrag empfängt der Zuhörer viele und vielerley derselben. Hierin ächst wird die Aufmerksamkeit und das Bewußtwerden der vorgetragenen Wahrheiten mehr erleichtert. Der Zuhörer hat beständig einen Faden, an welchen alles geknüpft ist, indem der Vortrag dem Text von Vers zu Vers folgt. Er kommt mit Hülfe desselben in den Stand, sich das Gehörte leicht einzuprägen und zu wiederholen. Und über-

haupt wird seine Aufmerksamkeit nicht ermüdet, sondern vielmehr durch die Mannigfaltigkeit der Sachen angenehm unterhalten, und bey jedem Theile und Verse des ascetischen Texts von neuem erregt. Drittens wird in einem solchen Vortrage dem Zuhörer alles sogleich unmittelbar ohne weitern Beweis gewiß: weil alles ausdrücklich in dem Texte enthalten ist, oder doch augenscheinlich aus demselben folgt. Viertens sowohl der Lehrer als der Zuhörer würde bey dergleichen Vorträgen gewinnen. Jener verbessert seine Kanzelsprache dadurch, und dieser versteht ihn und nimmt Eindrücke mit nach Hause. Denn der Lehrer muß sich Mühe geben, die Büchersprache zu verleugnen und hingegen die Sachen zu beschreiben, wie sie im gemeinen Leben vorkommen. Er studirt unsre Empfindungen gegen unsre Kinder, Eltern, Freunde oder gegen geschätzte Sachen, und ermuntert uns, eben so oder analogisch, in Ansehung geistlicher Objekte zu denken, zu urtheilen und zu handeln. Er darf sogar Auftritte, Gleichnisse, Bilder, Redensarten, die sich sonst für eine förmliche Rede nicht schicken, hier ohne Bedenken gebrauchen. Ueberhaupt würden die Vortheile sehr wichtig und mannigfaltig seyn, wenn der Predigten, die ohnehin für wenige sind, weniger und dagegen diese Art von Vorträgen gemeiner würde. So würden auch unsre Zuhörer mehr in die heilige Schrift geführt und über die wahre Art, sich aus derselben zu erbauen, unterrichtet. Es würde auch nicht nur mehr Abwechslung in den öffentlichen Vorträgen

gen

gen erhalten werden; sondern es würde sich bald zeigen, daß solche sowohl jedermann angenehmer als erbaulicher seyn würden. Woher der Zulauf, den die sogenannten Erbauungsstunden überall hatten, und wo sie fort dauern, noch haben? Und die unläugbar größere Erweckung durch dieselben, als durch die Predigten? Nach ihrer ursprünglichen Einrichtung waren und sind sie nichts anders, als ascetische oder praktische Erklärungen der heiligen Schrift.

Aber wenn nun diese Absichten und Vortheile durch dergleichen Vorträge erreicht werden sollen: so müssen sie auch von der angezeigten Einrichtung seyn. Zu vörderst muß jedesmal eine Schriftstelle von einer gewissen Länge genommen werden, damit eine Mannigfaltigkeit von Wahrheiten entstehe, und die Aufmerksamkeit nicht zu lange auf eine Sache eingeschränkt werde. Werden nur ein oder ein paar Verse erklärt, und zur Erbauung angewandt: so entsteht entweder eine dieselbe ermüdende Auslegung oder Ausführung des Inhalts. Zweitens müssen fruchtbare und zugleich keiner großen Auslegung bedürftige Texte gewählt werden. Drittens muß ja nicht egeresirt, sondern der Inhalt paraphrastisch erklärt und beständig zum Unterricht und zur Erbauung angewandt werden. Die Paraphrase ist hierzu vorzüglich zu empfehlen. Diese muß aber so beschaffen seyn, daß man den Inhalt oder den Geist einer biblischen Stelle in die gemeine populaire Sprache überträgt, damit dem Zuhörer das Verständnis der Bibel erleichtert und Anleitung gegeben werde, sie

von selbst zu seinem eigenen Nutzen anzuwenden. Viertes ist zwar hier gar nicht dieselbe Nothwendigkeit, den Vortrag nach den Regeln der Wohlredenheit einzurichten, die bey den Predigten statt findet, es ist vielmehr ein simpler ungeschmückter Ausdruck und Vortrag nöthig: aber lebhaft und rührend muß er seyn, weil die Erbauung der Zweck ist. Insonderheit müssen die Schlußbetrachtungen affektvoll seyn.

Nichts ist zu ascetischen Vorträgen brauchbarer, als die biblische Biographie und aufrichtige Erzählung nicht großer Staatsbegebenheiten, sondern sehr natürlicher gewöhnlicher und solcher Handlungen und Auftritte, aus welchen man den Menschen nach der Natur, die Wege der göttlichen Vorsehung aber, die Abwechslungen und Schicksale des menschlichen Lebens, die Regeln der Klugheit u. s. f. auf eine konkrete und sehr anschauende Art kennen lernen kann. Da nun die biblischen Erzählungen theils in unsrer Imagination leichter haften und wir theils manches ähnliche selber sehen und erleben: so vergessen wir auch nicht leicht die mit solchen Erzählungen uns beygebrachte, allgemeine Lehren und Vorschriften. Nur muß man 1) nicht bloß bey der Begebenheit und ihren nächsten Folgen stehen bleiben, sondern erstere in die Maximen, Gesinnungen, Urtheile, Neigungen und Absichten der handelnden Personen; die letztern aber in ihre äußerliche, innere und sowohl Haupt- als Nebenursachen psychologisch auflösen. 2) Zu dem Ende muß jede Hauptperson in das volle

volle Licht gestellt und sie sowohl nach ihren moralischen Kräften, als nach ihrem innern Charakter, als auch nach ihrer äußerlichen Lage genau gezeichnet werden.

3) Man muß jede Handlung nach sichern Regeln der Moral untersuchen und beurtheilen, und also aufrichtig Fehler als Fehler bezeichnen, nicht aber wider den Zweck der Schrift die Leute in ganz andre Wesen oder in Engel verwandeln wollen, die alsdann für Geschöpfe, wie wir sind, keine Muster mehr seyn können, welche wir nach unsern Umständen nachahmen könnten. 4) Hierauf muß man ähnliche Situationen in unserm Leben auffuchen und nunmehr wird es leicht seyn, die Applikation zur Selbsterkenntniß und Beurtheilung, Belehrung, Beschämung, Ermunterung und Besserung anzuwenden. Siehe D. Millers Anleitung zur Verwaltung des evangelischen Lehramtes, S. 90.

Zu dieser Absicht wollen wir aus Enfields Preacher's Directory, welches wir im 4ten Band unsers Journals S. 379. angezeigt haben, ein Verzeichniß dererjenigen historischen Materien liefern, über welche man paränestische Vorträge halten kann.

I. Erzählungen

1. Cain und Abel. 1 Mos. 4, 3. f.
2. Rebekka und ihr Sohn. 1 Mos. 27, 13. f.
3. Joseph und seine Brüder. 1 Mos. 45, 4. f.
4. Balack und Bileam. 4 Mos. 22, 18.
5. Micha und seine Götter. Richt. 18, 24.
6. Der Levit und sein Rebsweib. Richt. 19, 1.

134 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

7. David und Jonathan. 1 Sam. 18, 1. f.
8. Davids Bezeigen gegen Saul. 1 Sam. 24, 5.
9. Ziba und Mephiboseth. 2 Sam. 16, 3.
10. Die Geschichte von Husai. 2. Sam. 16, 16.
11. Die Geschichte von Simei. 2 Sam. 19, 21.
12. Die Geschichte von Barsillai. 2 Sam. 19, 34.
13. Elias und die Wittwe zu Zarpath. 1 Kdn. 17, 10. f.
14. Ahab und Naboth. 1 Kdn. 21, 2.
15. Elias und die Sunamitin. 2 Kdn. 4, 13.
16. Naeman und Gehasi. 2 Kdn. 4, 20.
17. Hiskias Eitelkeit. 2 Kdn. 20, 15.
18. Micha und die falschen Propheten. 2 Chron.
18, 13.
19. Esther, Haman und Mardochai. Esth. 5, 13.
20. Die Geschichte von Belsazer. Dan. 5, 6.
21. Christi Versuchung in der Wüsten. Matth. 4, 1.
22. Herodes und Johannes der Täufer. Matth.
14, 10.
23. Das Kananäische Weib. Matth. 15, 21. f.
24. Der gutgeartete Jüngling. Matth. 19, 20.
25. Die Kinder Zebedai. Matth. 20, 22.
26. Die Salbung Jesu. Matth. 26, 6. f.
27. Der Fall Petri. Matth. 26, 75.
28. Die Kindheit Jesu. Luc. 2, 41. f.
29. Die Geschichte von Zachäus. Luc. 19, 2.
30. Die Wittve zu Samaria. Joh. 4, 15.
31. Die Geschichte des Lazarus. Luc. 11, 11.
32. Das

32. Das Fußwaschen Jesu. Joh. 13, 15.
33. Aufruhr zu Ephesus. Apostg. 19, 25.
34. Pauli Predigt vor Felix. Apostg. 24, 25.

II. Charaktere

1. Abraham. Jakob. 2, 23.
2. Jakob. 1 Mos. 25, 27.
3. Moses. Apostg. 7, 22.
4. Nabal. 1 Sam. 25, 17.
5. Elias. 1 Kön. 18, 22.
6. David. Apostg. 13, 22.
7. Salomo. 1 Kön. 4, 29.
8. Hiskias. 2 Chron. 31, 20.
9. Hiob. Hiob 1, 1.
10. Daniel. Dan. 10, 11.
11. Maria. Luc. 2, 4.
12. Jesus. Matth. 11, 29.
13. Petrus. Matth. 26, 3.
14. Johannes. Joh. 21, 22.
15. Paulus. 1 Kor. 4, 16.

III. Parabeln

1. Das Schaf des armen Mannes. 2 Sam. 12, 1. f.
2. Der Säemann. Matth. 13, 3.
3. Absonderung des Unkrautes von dem Weizen,
Matth. 13, 24. 25.
4. Das Senforn. Matth. 13, 31. 33.
5. Der verborgne Schatz im Acker. Matth. 13, 44.
6. Der Fischfang. Matth. 13, 47.

136 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

7. Der Haushalter. Matth. 18, 23.
8. Die Arbeiter im Weinberg. Matth. 20, 16.
9. Das Verhalten des Königs gegen seine undankbaren Unterthanen. Matth. 22, 5, 6.
10. Der König, der seine Gäste untersucht. Matth. 22, 12.
11. Der unter die Mörder gefallene Reisende. Luc. 10, 31.
12. Die zehn Jungfrauen. Matth. 25, 1.
13. Der Herr, der mit seinen Knechten Rechenschaft hält. Matth. 25, 19.
14. Der gute Samariter. Luc. 10, 37.
15. Der reiche geizige Mann. Luc. 12, 19.
16. Der Feigenbaum und Weingärtner. Luc. 13, 6.
17. Die ausgeschlagene Einladung. Luc. 14, 18.
18. Das verlorne Schaaf und der verlorne Groschen. Luc. 14, 18.
19. Der bußfertige Sohn und der mitleidige Vater. Luc. 15, 21.
20. Der ungerechte Haushalter. Luc. 16, 8.
21. Der reiche Mann und der arme Lazarus. Luc. 16, 22.
22. Die ungestüme Wittwe. Luc. 18, 1.
23. Der Pharisäer und der Zöllner. Luc. 18, 10.

W e l t h u s e n
über
d i e H o m i l i e *).

Die Zeiten sind glücklicher Weise vorbey, wo Prediger sich gern geistliche Redner nennen ließen, und ihren Vorträgen selbst am liebsten die Namen heiliger Reden beylegten; vermuthlich viele blos aus Gewohnheit, aber doch auch mancher nicht ohne merkliche Anmaßung eines Vorzuges entweder der Beredsamkeit, oder

*) Journ. B. XIV. St. I. S. 16. Der Verf. nimmt das Wort Homilie in der den Griechen nicht ungewöhnlichen Bedeutung, nach welcher es so viel ist, als: freundschaftliches Gespräch, Unterredung etc. Est sermo valde familiaris et ad vulgi sensum atque intelligentiam maxime accommodatus. Ferrarius de conc. eccl. vet. c. V. — Die ältesten Homilien schlossen sich zwar gemeiniglich an einen Bibeltext an und folgten der Gedankenreihe der heil. Schriftsteller; aber es gab auch conciones liberas, (Hildebrand de vet. conc. c. III. §. 26.) die freier Erguß des Herzens waren, und nichts von bestimmter Form wußten. Doch kamen sie nicht eben häufig vor, und wurden mehr durch überraschende Gelegenheiten veranlaßt. Ferrarius sagt: Hinc liquido potest intelligi, quid sit causae, quamobrem permulti, cum graeci tum latini patres, suas plerumque conciones non continua contextuerint oratione, sed voluerint sacri textus recitatione ex primo constare, mox brevibus ad recitata verba observationibus: quod nimirum ea forma aptior esset ac commodior ad auditorum captum atque utilitatem. Denn es ist nur gar zu leicht bey jener gegebenen Freiheit ins Blaue hineinzureden. Niemeyers Homiletik p. 207. sqq.

der Heiligkeit. Gegenwärtig ist man ziemlich darüber einig geworden, Prediger als öffentliche Volkstlehrer zu betrachten, deren nächster Beruf darin besteht, die großen Begriffe von Gott und seinen Absichten in steter Bekanntschaft zu erhalten, und die aus wahren Begriffen entspringende Gefinnungen gegen Gott gleichsam in Umlauf zu bringen; besonders auch, vermittelst richtiger Gefinnungen gegen die Gottheit, durch Vorstellungen, die jedem Alter und Stande als wahr und wichtig einleuchten, ein solches Verhalten unter den Menschen zu befördern, welches in aller Absicht das zuträglichste ist, eines Theils für die dauerhafteste Zufriedenheit eines jeden Einzelnen, dem die Religion sein Verhalten bestimmt, andern Theils aber auch eben so sehr das zuträglichste für die Befestigung einer mit vereinigten Kräften zu befördernden Glückseligkeit des ganzen menschlichen Geschlechtes, als einer zu gegenseitigen Pflichtleistungen von der Vorsehung verbundenen Gesellschaft. Die vorbereitende Unterweisungen in den Anfangsgründen der Religionswissenschaft gehören deswegen, nebst den nach persönlichen Umständen einzurichtenden einzelnen Unterredungen oder Zusprüchen viel eigentlicher, als das Beredseyn, zu der Bestimmung des Predigtamtes; wiewol beydes auch besondern Personen, die nicht gerade immer öffentlich auftreten dürfen, und so fern keine Prediger seyn würden, aufgetragen werden kann: und es findet folglich der Name einer Rede, im Predigtamte, aus diesem Gesichtz

sichtspunkte betrachtet, nur noch bey denjenigen seltenern Anreden statt, die auf einseitigere Zwecke eingeschränkt oder besondern und nähern Veranlassungen angemessen sind, und mehr eine oder etliche lebhaftere Empfindungen mit kurzen nachdrücklichen Worten darstellen, als ausführlich einen Gegenstand behandeln. Eine solche Rede, wie jeder andere Religionsvortrag, mag, wenn der Redende die dazu erforderlichen angebohrnen und erworbenen Fertigkeiten besitzt, zugleich beredt seyn. Nur bleibt Beredsamkeit, anmuthige Unterhaltung, verschönernde Einkleidung, als das äußere Gewand, bloß etwas Zufälliges, jeder sichtbar erkünstelte Schmuck, vornämlich Schwulst und der Gang auf Stelzen, ein Uebelstand, hingegen der faßlichste klärste Ausdruck die angemessenste Sprache. Die Größe des Gegenstandes mag bisweilen den Prediger bis zur Höhe und Lebhaftigkeit des Dichters erheben; giebt die Natur ihm diesen Schwung, so mag er seinem Triebe unter seltnern Umständen einmal gehorchen: nur muß er nie darüber vergessen, daß sein Beruf ist, den Verstand durch richtige Begriffe aufzuklären, und aus diesen Begriffen lautere Gesinnungen zu erwecken. Dies erfordert vollständigere Behandlungen, auf die der Name einer Rede nicht mehr paßt.

Alle ausführliche öffentliche Vorträge, als das eigentliche, nächste und gewöhnlichste Geschäft der Prediger, pflegen nun unter dem gemeinschaftlichen Namen der Predigten zusammengefaßt zu werden. Ohne Zweifel

fel aber bezeichnet dieses ausdrucksvolle Wort ursprünglich eine öffentliche Verkündigung, und besonders jetzt, jene an bestimmten Orten und Tagen zu wiederholende Bekanntmachung der aus göttlicher Offenbarung geflossenen und aus der heiligen Schrift zu schöpfenden Lehrsätze der christlichen Religion, zur Verhütung, daß solche nicht wieder in Vergessenheit gerathen, zur Fortpflanzung auf die Nachwelt, und zur Verwandlung des Volksglaubens in Gesinnung fürs gemeine Leben.

Mit Recht bleiben auch dergleichen Predigten, nach dem oben angegebenen Verufe des Predigers, der gewöhnliche und ordentliche Vortrag, zumal an solchen Tagen, die dem Andenken gewisser für die Religion wichtigen Begebenheiten besonders gewidmet sind. Desgleichen war es natürlicher Weise zu erwarten, daß diese Art des Vortrages sich allmählig in eine eigene Form bildete, von welcher derjenige Volkslehrer, der seines Berufs eingedenk ist, sich deswegen nicht gern ohne Noth entfernen wird, weil die Zuhörer sich größtentheils daran, wie an seine Kleidung, gewöhnt haben. Am wenigsten darf das Jemand, den die Gemeinde noch nicht kennet, indem der entfernteste Schein einer gekünstelten Sonderbarkeit den Argwohn der Eitelkeit erweckt, und eben deswegen das Zutrauen der Gemüther schwächt.

Aus diesem Grunde halte ich zwar allerdings dafür, daß die gewöhnliche Predigt in Absicht auf die äußere Einrichtung, so weit als es ohne sklavischen Zwang geschehen kann,

fann, (denn sflavischen Fesseln ist jeder frey zu wirken strebende und selbst denkende Christ allemal auszuweichen berechtigt,) dasjenige zu beobachten hat, was nun einmal durch die besten Muster oder auch durch gewisse von den besten Mustern abgezogene Vorschriften einer sogenannten Predigtkunst bis zur allgemeinen Erwartung der sämtlichen Gemeinden hergebrachte herrschende Gewohnheit geworden ist. Allein ich gedenke mir doch noch, nach der nächsten Bestimmung des Predigtamtes, eine Art des Vortrages, an der die Kunst gar keinen Antheil hat, und die sich der redliche Freund seiner Gemeinde, daß ich mich so ausdrücke, aus seiner eigenen Seelenlage bildet. Vielleicht dürfte es, zur Beförderung einer größern Mannigfaltigkeit der öffentlichen Lehrart, und um Prediger auf diesen wichtigen Punkt desto aufmerksamer zu machen, von Nutzen seyn, für diese vertraulichere Einkleidung des ausführlichern oder vollständign öffentlichen Vortrages die Benennung einer Homilie zu sparen; obgleich sonst nach dem Sprachgebrauch eine jede Predigt dadurch bezeichnet werden könnte.

So oft also der geliebte und geachtete Lehrer seiner Gemeinde mit der Vertraulichkeit eines Freundes, unbekümmert um hergebrachte oder vorgeschriebene Form, gerade nur das seinen lieben Zuhörern sagt, was seinen besten Einsichten nach gerade jetzt ihnen gesagt werden muß, und, nach vorher angestellter sorgfältigster Ueberlegung, gerade auf die Art es vorträgt, wie entweder seiner Meinung

nung nach dadurch seine gegenwärtige Absicht, zu belehren, aufzuklären, zu überzeugen, zu ermuntern, zu befestigen, am gewissten erreicht werden kann, oder wie es auch nur in diesen Augenblicken dem natürlichsten Gange seiner eigenen Seele, der ganze Lage und besondern Spannung seines Gemüths, dem unerzungensten Drange und Triebe seines für das Heil seiner Zuhörer glühenden Geistes, am meisten gemäß ist; wird er, von dem jedermann weiß, und der sich dessen selbst innigst bewußt ist, daß er nicht sich zeigen, sondern unterrichten und bessern will, es ohne Rückhalt wagen, sich eine freyere Form des Vortrages selbst zu schaffen, und den Gedanken, die sich in seiner Seele drängen, ihren ganz eigenen Lauf zu lassen, um Eingang durch den Verstand seiner Zuhörer in ihre Herzen zu finden.

Nähere Anweisungen oder Regeln, wie eine solche Homilie eingerichtet werden müsse oder könne, entwerfen wollen, wäre geradezu wider den Begriff, den ich bisher von diesem vertraulichern und freyern Vortrage des als Freund redenden Lehrers festzusetzen gesucht habe. Am wenigsten ist meine Meinung, die sogenannten Homilien der ältern Kirchenväter hierunter als Muster anzupreisen. Denn jedes Bestreben, fremde Formen nachzuahmen, würde schon verhindern, daß keine Homilie, in dem Verstande, wie ich das Wort nehme, kein ganz frey fließender Vortrag, daraus entstehen könnte. Indessen wird allerdings dem Prediger, der einen geschärfzten Beobach-

tungs-

tungsgeist hat, das mit beständiger Beobachtung ange-
stellte Lesen derselben, besonders einiger griechischen Homi-
lien, so wie schon das ähnliche Lesen des Demosthenes
und Cicero, unvermerkt eine Fertigkeit einflößen, leicht
und ungezwungen seine Gedanken zu ordnen und aus-
zudrücken.

Noch weit größern Nutzen aber verschafft ihm, auch
von dieser Seite, das tägliche Studium der Propheten
und Apostel in den Grundsprachen, deren Originalität
gewisse Eindrücke in der Seele zurückläßt, die bey eigener
Bearbeitung seinen Betrachtungen nicht nur Stärke und
Feuer, sondern auch einen ihm originell werdenden
Schwung mittheilen. Doch keine einzige unter allen Ar-
ten des biblischen Vortrages, deren beobachtendes Stu-
dium dem Prediger die Bildung einer seinem Geiste ganz
eigenthümlichen Gedankenform erleichtern wird, ist in die-
ser Hinsicht so wichtig, als die Reden unsers Erlösers, de-
ren eine jede durchaus nichts enthält, als was gerade in
der Stunde, wenn er sprach, und nach den besondern
Bedürfnissen derer, die ihn hörten, gesagt werden mußte,
und in welchen jedesmal die Gedanken, die Jesus mitthei-
len will, sich in eine solche Form zusammen drängen, wel-
che der Fassungskraft derer, zu welchen er spricht, am
angemessensten ist.

Ich merke nur noch an, daß es so viele Gattungen
der Homilie giebt, als Gegenstände der Religion, über
die sich ein vertraulicher Vortrag halten läßt; insonderheit
könnte

144 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

Könnte man drey Hauptarten annehmen, nemlich, die dogmatische, moralische, und eyegetische, und zwar nicht allein über einzelne Sätze und Schriftstellen, sondern auch vornämlich, weil dieser nöthige zusammenhängende Unterricht sich am besten durch einen ganz freyen Vortrag ausführen läßt, über ganze Lehren und Bücher. Unter unsern ältern deutschen Predigten kommen meinem Ideale von einer Homilie die sogenannten Katechismuspredigten, und unter den neuern die Zollikoferschen am nächsten. Noch näher aber, (das pedantische Gepränge von Gelehrsamkeit und den philosophischen Tiefsinn abgerechnet,) die meisten Engländer, vornämlich Leland, dessen Vorträge nach meiner Empfindung den Seckerschen unendlich vorzuziehen sind; gleichwie ich die französischen Reden, besonders die Saurinschen, als Beyspiele solcher Predigten anführen würde, denen ich die Homilien, sofern gar keine Kunst daran Theil haben kann, entgegen setze.

9.
V e r s u c h
 einer Auswahl von Schriftstellen,
 die zu verordneten Texten der Predigten an Sonn- und Festtagen in
 Vorschlag gebracht werden
 können *).

Ich darf es ja wohl nicht erst sagen, daß es ein großer Zwang ist, unter dem wir Lehrer in der lutherischen Kirche immer noch stehen, daß wir Jahr aus Jahr ein über einerley vorgeschriebene Texte predigen müssen, und daß der Schade, der daraus für unsere Zuhörer entsteht, noch größer ist, als unser Zwang, indem sie nur mit diesen kurzen Abschnitten der heil. Schrift vorzüglich bekannt werden. Ob nun gleich darüber oft, auch öffentliche Klagen geführt worden: so ist es doch nur bey Klagen geblieben, und es sind viele rechtschaffene Männer mit mir oft nur in der Stille über diesen Zwang unwillig, und suchen sich

*) Journ. B. VIII, St. 3. S. 295. Obgleich diese Abhandlung unter die literarischen gestellt werden sollte, so mag sie doch, weil sie mit der folgenden gewissermaßen zusammenhängt, und mit ihr einen Verf. hat, hier einen Platz einnehmen — Mehrere Regeln, die den Prediger bey der Wahl der Texte leiten müssen und nach welchen vielleicht auch mancher der vom Verf. aufgestellten, ausgedehret werden möchte, findet man in Niemeyers Homiletik S. 113. d. 2.

sich dadurch zu helfen, daß sie alsdann, wenn sie von wichtigen Materien zu reden wünschen, die aber in den evangelischen und epistolischen Texten nicht enthalten sind, lieber andere Schriftstellen zum Grunde legen, und die gewöhnlichen Texte blos zum Vorlesen brauchen.

Auch darinnen werden viele meiner Amtsbrüder mit mir einstimmig denken, daß es eben sowohl seine großen Unbequemlichkeiten haben würde, wenn die Wahl des Textes einem jeden freigestellet werden sollte. Ich habe es, da ich mehrere Jahre lang Wochenpredigten zu halten gehabt habe, selbst erfahren, wie schwer es die meiste Zeit ist, über die Wahl des Textes mit sich einig zu werden, wenn man nicht etwa die biblischen Schriften nach der Reihe durchpredigen will, womit man denn in seinem Leben selten zu Ende kommt. Wie mancher aus unserm Orden würde auch eine solche gegebene Freyheit zweckwidrig brauchen, und seinen Lieblingsideen gar zu sehr nachzuhängen Gelegenheit bekommen? Würde wohl nicht mancher auf das Hohelied Salomons fallen, und ein anderer die Offenbarung Johannis vor allen andern biblischen Büchern einer ausführlichen Erklärung würdig finden? Wenn auch nur Einer eine solche verkehrte Wahl träfe, welch ein Schade für eine ganze Versammlung von Christen, die in die Kirche kommt, Nahrung für Verstand und Herz auf die Ewigkeit zu sammeln, und dafür blos auf die Weide der Phantasie geführt wird, oder ganz gedankenlos da sitzt.

Das

Das beste ist, daß wir uns an unsere Obrigkeit wenden, und sie bitten, uns andere Texte vorzuschreiben, bey denen wir nicht so eingeschränkt sind. Es ist aber nicht ihre Sache, die Texte für uns auszuwählen. Wir müssen Vorschläge thun, und sie ihr zur Prüfung und Wahl vorlegen. Ehe das geschehen kann, muß die Sache von unserer Seite erst rege gemacht, und Veranlassung dazu gegeben werden. Das thue ein jeder, der sich dazu gedrungen fühlt, lege seine Wünsche an den Tag, und erwarte ruhig, ob sie Aufmerksamkeit erregen. Hier sind die meinigen! Nur muß ich bey dem Versuch, den ich jetzt zur Beurtheilung vorlege, vorher noch eins und das andere erinnern.

1. Ich habe mein Augenmerk hauptsächlich auf die Vormittagspredigten gerichtet, und Texte für vier Jahre ausgesucht. Sollten die Nachmittagspredigten mit in die Reihe treten, so würden allemal die Texte, die dies Jahr des Vormittags zum Grunde der Predigt gelegen, im folgenden, die Nachmittagspredigten werden können. Noch vielmehr aber wollte ich wünschen, daß überall an allen Sonntagen (nur die Festtage ausgenommen) die Nachmittagspredigten in Katechisationen verwandelt werden könnten, die meiner Meinung nach, wenn sie von einem vernünftigen und für die Ausbreitung der Erkenntniß und Ehre unsers großen Erbsers eifrigen Lehrer gehalten würden, einen weit ausgetreutern Nutzen haben müßten, als die Predigten. Weil aber zu besorgen steht, daß viele Glieder unserer Gemeinen,

um einer anzuhörenden Katechisation willen (die etwas verächtlich: Kinderlehre genannt zu werden pflegt) es der Mühe nicht werth halten werden, in die Kirche zu kommen: so wäre es aus der Ursach wohl gethan, wenn die Verfügung gemacht würde, daß der Lehrer über ein bestimmtes Stück aus dem Katechismus, (so daß er in einem, höchstens zwey Jahren zu Ende käme) erst eine gute halbe Stunde katechisiren müßte, und alsdenn nach dazwischen gesungenem einzelnen Verse, auf die Kanzel steigen könnte, um über das eben katechetisch vorgetragene, eine kurze rührende Applikationsrede zu halten, die aber nicht über eine gute Viertelstunde, wenigstens keine halbe, dauern dürfte. Hätten wir nur erst überall einen recht guten Katechismus, der alsdenn leicht in Abschnitte zu den sonntäglichen Vorträgen abgetheilt werden könnte! Die Letzte zu den Frühpredigten, und wie schon gebräuchlich, zu den Wochenpredigten werden am besten der Wahl eines jeden Predigers überlassen.

Wm 2. Es wird mir hoffentlich gut geheißen werden, daß ich nur Einen Jahrgang über die Schriften des alten Testaments, und drey über die neutestamentischen Schriften vorgeschlagen, in diesen, so viel möglich, keine wichtige Stelle vorbeigelassen, und in Ansehung jener mich hauptsächlich auf die Psalmen Davids und den Propheten Jesaias eingeschränkt habe. Warum sollte unsern Gemeinen das Gesetz Moses erklärt werden, das sie doch nicht mehr zu halten verpflichtet sind? Warum sollte man sie mehr, als bepläu-

fig mit Erkernung der Vorbilder beschäftigen, da die weit
deutlichern Weissagungen hinlänglich sind, sie zu überzeu-
gen, daß Jesus der sey, auf den sich alle damalige Einrichtun-
gen bezogen? Wenn das Gebäude in seiner ganzen Pracht
vollendet da steht, so besche ich nicht lange das Gerüste.
Es ist ja ohnedem abgebrochen. — Was aber die Haupt-
punkte der alttestamentischen biblischen Geschichte betrifft,
so gehören die als ein nothwendiges Stück zum historischen
Theile des Katechismus *).

3. Bey den drey Jahrgängen über das neue Testa-
ment, habe ich zu dem ersten, die drey vordern Evan-
gelisten; zu dem zweyten, die Schriften Johannis und die
Apostelgeschichte; zu dem dritten, die Briefe von Paulus,
Petrus und Jakobus gewählt.

4. In allen Jahrgängen habe ich nicht nur für die
Festtage, sondern auch für die Adventszeit und für die Fas-
tenzeit samt den vorhergehenden Sonntagen, Lektüre ge-
wählt, die sich für diese Zeiten passen.

5. Was die Sonntage zwischen Ostern und Pfingsten
betrifft, so habe ich im ersten Jahrgange Psalmen gewählt,
die

*) Ich würde Salomos Sprüche und Prediger doch nicht ganz ausge-
schlossen und lieber manchen Psalm, z. B. den 45ten und alle die Ka-
pitel, denen man durch sogenannte homiletische Erklärungen zu Hilfe
kommen muß, wenn sie für uns praktisch werden sollen, aufgeben
hoben. Auch bey den Propheten scheinen mir für unsere Zeiten und
Zuhörer die moralischen Sprüche wichtiger, als die weissagenden.
d. 5.

150 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

die von der Hoheit des Messias handeln; im zweyten die Bergpredigt nach dem Matthäus; im dritten, den ersten und letzten Sonntag ausgenommen, die Abschiedsrede Jesu nach Joh. 14. 15. und 16.; im vierten den ersten Brief Petri, samt dem ersten Kapitel aus dem zweyten.

6. Da die letzten Sonntage nach Neujahr und nach Trinitatis die wüste Zeit wegfallen: so habe ich da, so weit es hat angehen wollen, solche Texte gewählt, die entweder nach bisherigem Gebrauch, von den letzten Dingen handeln, oder von minder reichem Inhalt für die Erbauung sind, als die übrigen.

7. Ich lebe in einem Lande, wo das Fest der Verkündigung Maria, auf den fünften Sonntag in der Fasten zu feyern verordnet ist. Da dadurch der Faden der fortgehenden Passionsbetrachtungen sehr zerrissen wird, so kann mir das nicht anders, als unschicklich vorkommen. Ich habe mir daher die Freyheit genommen, die Texte am ersten Sonntage des Advents so zu wählen, daß an demselben die Materien für das Verkündigungsfest vorgetragen, und dies Fest, das ohnedem mit den Betrachtungen der Adventszeit und des Weihnachtsfestes harmoniret, füglich ganz wegfallen könnte.

8. Da wir kein Epiphaniensfest mehr feyern, so sollten auch billig keine Sonntage mehr Sonntage nach Epiphantien heißen. Ihre höchste Zahl war sechs, doch nur dann, wenn zwischen Neujahr und Epiphantien kein Sonntag einfiel. Wo ich anders recht gerechnet habe: so können,

nen, wenn man die Sonntage von Neujahr an zählt, und Ostern auch noch so spät ist, doch nicht mehr, als sechs, einfallen.

9. Die drey Sonntage Septuag. Sexag. und Quinq. habe ich Sonntage vor der Fasten, und die folgenden sechs bis Ostern, Sonntage in der Fasten, so wie die von Ostern bis Pfingsten, Sonntage nach Ostern genannt. Bey den ausländischen Namen kann sich niemand was denken, wenns ihm nicht gesagt wird, und wozu das?

10. Manche zu Zeiten gewählte biblische Stellen sind sehr lang. Meine Meinung wäre, daß die Texte den Gemeinen nach dem Hauptgesange, vor dem Altar vorgelesen würden, auf der Kanzel aber der Prediger nur die Worte daraus wiederholte, die er für dies mal zum Grunde seines Vortrags ausgewählt *).

Am ersten Sonntage des Advents.

- | | |
|---|--------------------|
| 1. Jes. 7, 10 = 14. oder Jes. 11, 1 = 10. | 3. Joh. 3, 1 = 15. |
| 2. Luc. 1, 26 = 56. | 4. Hebr. 1. ganz. |

Am zweyten Sonntage des Advents.

- | | |
|---------------------|---------------------|
| 1. Jes. 40, 1 = 11. | 3. Joh. 1, 19 = 51. |
| 2. Luc. 1, 56 = 80. | 4. Röm. 1, 1 = 25. |

Am dritten Sonntage des Advents.

- | | |
|--------------------|---------------------|
| 1. Jes. 35 ganz. | 3. Joh. 10, 1 = 21. |
| 2. Luc. 3, 1 = 18. | 4. Röm. 2, 1 = 16. |

R 4 Am

*) Da wärs denn nuh wol besser, wenn der Prediger die Texte affetisch bearbeitete: d. S.

152 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

Am vierten Sonntage des Advents.

- | | |
|-----------------------|----------------------|
| 1. Jes. 61 ganz. | 3. Joh. 10, 22 = 42. |
| 2. Matth. 14, 1 = 12. | 4. Röm. 3, 19 = 38. |

Am ersten Weihnachtstage.

- | | |
|--------------------|-------------------------------|
| 1. Jes. 9, 1 = 7. | 3. Joh. 1, 1 = 18. |
| 2. Luc. 2, 1 = 20. | 4. Gal. 3, 23. bis Kap. 4, 7. |

Am zweyten Weihnachtstage.

- | | |
|-----------------------|-------------------------------|
| 1. Der 72 Psalm. | 4. 1 Tim. 1, 15. 16. und Kap. |
| 2. Matth. 1, 18 = 25. | 3, 16. mit Weglassung der |
| 3. Joh. 3, 16 = 36. | Verse, die dazwischen sind. |

Am Sonntage nach Weihnachten.

- | | |
|-------------------------|-------------------------------|
| 1. Jes. 59 und 60 ganz. | 3. Joh. 2 ganz. |
| 2. Matth. 2 ganz. | 4. Gal. 2, 16 bis Kap. 3, 22. |

Am Neujahrstage.

- | | |
|-------------------------|-------------------------------|
| 1. Der 90 und 91 Psalm. | 3. Der dritte Brief Johannis. |
| 2. Luc. 2, 21 = 40. | 4. Röm. 5, 1 = 11. |

Am ersten Sonntage nach Neujahr.

- | | |
|---------------------|-----------------------------|
| 1. Der 1 Psalm. | 4. Röm. 5, 12 = 21 und Kap. |
| 2. Luc. 2, 41 = 52. | 6 ganz. |
| 3. Joh. 4 ganz. | |

Am zweyten Sonntage nach Neujahr.

- | | |
|---------------------------------|-----------------|
| 1. Der 19 Psalm. | 3. Joh. 5 ganz. |
| 2. Matth. 3, 13 bis Kap. 7, 11. | 4. Jac. 1 ganz. |

Am dritten Sonntage nach Neujahr.

- | | |
|---------------------------------|-----------------|
| 1. Der 32 Psalm. | 3. Joh. 6 ganz. |
| 2. Luc. 18, 31 bis Kap. 19, 10. | 4. Jac. 2 ganz. |

Am

Am vierten Sonntage nach Neujahr.

1. Der 33 Psalm. 3. Joh. 7 ganz.
2. Luc. 19, 28=48. 4. Jac. 3 ganz.

Am fünften Sonntage nach Neujahr.

1. Der 37 Psalm. 3. Joh. 8 ganz.
2. Luc. 20, 1=26. 4. Jac. 4 ganz.

Am sechsten Sonntage nach Neujahr.

1. Der 39 Psalm. 3. Joh. 9 ganz.
2. Luc. 20, 27=47. 4. Jac. 5 ganz.

Am ersten Sonntage vor der Fasten.

1. Jer. 23, 1=8. oder auch 3. Joh. 11 ganz.
- Jer. 33 ganz. 4. Hebr. 2 ganz.

2. Matth. 23 ganz.

Am zweyten Sonntage vor der Fasten.

1. Jes. 52, 1=15. 3. Joh. 12, 1=23.
2. Luc. 21 ganz. 4. Hebr. 3 ganz.

Am dritten Sonntage vor der Fasten.

1. Der 45 Psalm. 4. Hebr. 4, 14 bis Kapitel
2. Luc. 22, 1=38. 5, 10.

3. Joh. 12, 24=50.

Am ersten Sonntage in der Fasten.

1. Der 2 Psalm. 3. Joh. 17 ganz.
2. Matth. 26, 36=56. 4. Hebr. 9, 11=28.

Am zweyten Sonntage in der Fasten.

1. Der 40 Psalm. 3. Joh. 18, 1=11.
2. Matth. 26, 57=75. 4. Hebr. 10, 1=18.

154 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

Am dritten Sonntage in der Fasten.

1. Der 69 Psalm v. 2=22. 3. Joh. 18, 12=37.
2. Luc. 23, 1=12. 4. Hebr. 10, 19=39.

Am vierten Sonntage in der Fasten.

1. Jes. 42, 1=10. 3. Joh. 18, 28=40.
2. Matth. 27, 1=31. 4. Hebr. 12, 1=15.

Am fünften Sonntage in der Fasten.

1. Jes. 49 und 50 ganz. 3. Joh. 19, 1=16.
2. Luc. 23, 26=33. 4. Hebr. 12, 18=29.

Am sechsten Sonntage in der Fasten.

1. Jes. 53 ganz. 3. Joh. 19, 16=27.
2. Luc. 23, 34=43. 4. Phil. 2, 1=13.

Am grünen Donnerstage.

1. Der 23 Psalm. 3. Joh. 13 ganz.
2. Matth. 26, 26=30. 4. I Kor. 11, 23=32.

Am Charfreitage.

1. Der 22 Psalm. 3. Joh. 19, 28=42.
2. Matth. 27, 45=66. 4. 2 Kor. 5, 14=21.

Am ersten Ostertage.

1. Der 16 Psalm. 3. Joh. 20, 1=18.
2. Matth. 28, 1=15. 4. I Kor. 15, 1=26.

Am zweyten Ostertage.

1. Hiob. 19, 23=27. 3. Joh. 20, 19=31.
2. Luc. 24, 13=49. 4. I Kor. 15, 29=58.

Am ersten Sonntage nach Ostern.

1. Der 8 Psalm. 3. Joh. 21 ganz.
2. Matth. 5, 1=19. 4. I Petr. 1 ganz.

Am

Neunte Abhandlung II 155

Am zweyten Sonntage nach Ostern.

1. Der 46 Psalm, 1 Joh. 14 ganz.
2. Matth. 5, 20-48. 1. 4. 40. I. Petr. 2 ganz.

Am dritten Sonntage nach Ostern.

1. Der 68 Psalm, 3. Joh. 15, 1-25.
2. Matth. 6, 1-18. 4. I Petr. 3 ganz.

Am vierten Sonntage nach Ostern.

1. Der 87 Psalm, 3. Joh. 15, 26 bis Kap. 16, 15.
2. Matth. 6, 19-34. 1 Petr. 4 und 5 ganz.

Am fünften Sonntage nach Ostern.

1. Der 118 Psalm, 3. Joh. 16, 16-33.
2. Matth. 7, 1-14. 2 Petr. 1 ganz.

Am Himmelfahrtstage.

1. Der 110 Psalm, 4. Hebr. 7, 22 bis Kapitel
2. Marc. 16, 14-20. 2. 118, 2.

3. Apostelg. 1, 1-11.

Am sechsten Sonntage nach Ostern.

1. Der 24 Psalm, oder der 4. Röm. 10, 9-21 und Kap. 47 Psalm.

2. Matth. 7, 15-77. II, 33-36. mit Beglasung der Verse, die das
3. Apostelg. 1, 12-26. zwischen sind.

Am ersten Pfingsttage.

1. Jes. 44 ganz, oder auch 3. Apostelg. 2 ganz. nur v. 1-8. 4. I Kor. 2 ganz.
2. Matth. 10, 1-20.

Am

136 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

Am zweyten Pfingsttage.

1. Jes. 55 ganz.
2. Matth. 10, 21: 42 oder Luc. 12 ganz.
3. Apostelg. 3 ganz.
4. I Kor. 12 ganz.

Am Sonntage Trinitatis.

1. Jes. 45, 8: 25.
2. Matth. 28, 18: 20.
3. Apostelg. 4 ganz.
4. Röm. 8, 6: 18.

Am ersten Sonntage nach Trinitatis.

1. Jes. 1, 2: 20.
2. Matth. 8, 1: 27.
3. Apostelg. 5 ganz.
4. Röm. 8, 24: 39.

Am zweyten Sonntage nach Trinitatis.

1. Jes. 43 und 44 ganz.
2. Matth. 9, 1: 26.
3. Apostelg. 6 und 7 ganz.
4. Röm. 12 ganz.

Am dritten Sonntage nach Trinitatis.

1. Jes. 54, 4: 10.
2. Luc. 7, 11: 30.
3. Apostelg. 8, 1: 25.
4. Röm. 13 ganz.

Am vierten Sonntage nach Trinitatis.

1. Jes. 58 ganz.
2. Matth. 11, 15: 30.
3. Apostelg. 8, 26: 40.
4. Röm. 14, 7 bis Kapitel 15, 17.

Am fünften Sonntage nach Trinitatis.

1. Der 42 Psalm.
2. Matth. 12, 22: 50.
3. Apostelg. 9 ganz.
4. I Kor. 1, 4: 31.

Am sechsten Sonntage nach Trinitatis.

1. Der 50 Psalm.
2. Matth. 13 ganz.
3. Apostelg. 10 und 11 ganz.
4. I Kor. 6, 9: 20.

Am

Am siebenten Sonntage nach Trinitatis.

1. Der 51 Psalm. 4. 1 Kor. 9, 24 bis Kapitel
 2. Matth. 15, 1-28. 10, 21.
 3. Apostelg. 12 ganz.

Am achten Sonntage nach Trinitatis.

1. Der 65 oder auch 85 3. Apostelg. 13 ganz.
 Psalm. 4. 1 Kor. 13 ganz.
 2. Matth. 16 ganz.

Am neunten Sonntage nach Trinitatis.

1. Der 67 Psalm. 3. Apostelg. 14 ganz.
 2. Matth. 18, 1-14. 4. 2 Kor. 4, 5 bis Kap. 5, 10.

Am zehnten Sonntage nach Trinitatis.

1. Der 95 Psalm. 3. Apostelg. 15 ganz.
 2. Matth. 18, 15-35. 4. 2 Kor. 6, 1 bis Kap. 7, 11.

Am elften Sonntage nach Trinitatis.

1. Der 103 Psalm. 3. Apostelg. 16 ganz.
 2. Matth. 19, 16 bis Kap. 4. Gal. 5, 13 bis Kapitel
 6, 10.

Am zwölften Sonntage nach Trinitatis.

1. Der 104 Psalm. 3. Apostelg. 17 ganz.
 2. Marc. 7, 31 bis Kap. 8, 9. 4. Eph. 1, 3-23.

Am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis.

1. Der 119 Psalm. 3. Apostelg. 18 ganz.
 2. Marc. 9, 1-14. 4. Eph. 2 ganz.

Am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis.

1. Der 139 Psalm. 3. Apostelg. 19 ganz.
 2. Marc. 10, 1-16. 4. Eph. 3, 14 bis Kap. 4, 16.

Am

158 II. Specielle Homiletische Abhandlungen.

Am fünfzehnten Sonntage nach Trinitatis.

1. Der 145. Psalm. 3. Apostelg. 20 ganz.
2. Luc. 7, 36-50. 4. Eph. 4, 17 bis Kap. 5, 26.

Am sechzehnten Sonntage nach Trinitatis.

1. Spr. Sal. Kap. 8 ganz 3. Apostelg. 21 und 22 ganz.
und Kap. 9, 1-6. 4. Eph. 5, 21 bis Kap. 6, 18.
2. Luc. 8, 40-56.

Am siebzehnten Sonntage nach Trinitatis.

1. Pred. Sal. 7 ganz. 3. Apostelg. 23 und 24 ganz
2. Luc. 9, 51-62. 4. Phil. 1, 3-30.

Am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis.

1. Pred. Sal. 11 und 12 ganz. 3. Apostelg. 25 und 26 ganz.
2. Luc. 10, 23-42. 4. Phil. 3, 7 bis Kap. 4, 9.

Am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis.

1. Jer. 17, 5-10. 3. Apostelg. 27 und 28 ganz.
2. Luc. 13, 1-9. 4. Kol. 1, 3-29.

Am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

1. Klagl. Jer. 3, 22-42. 3. 1 Br. Joh. 1 und 2 ganz.
2. Luc. 14, 1-35. 4. 1 Thess. 4, 1-12.

Am ein und zwanzigsten Sonntage
nach Trinitatis.

1. Hes. 18, 20-32. 3. 1 Br. Joh. 3 ganz
2. Luc. 15 ganz. 4. 1 Thess. 4, 13 bis Kap. 5, 24.

Am zwey und zwanzigsten Sonntage
nach Trinitatis.

1. Daniel 9 ganz. 3. 1 Br. Joh. 4 ganz
2. Luc. 16 ganz. 4. 1 Tim. 6, 5-19.

Am

Am drey und zwanzigsten Sonntage
nach Trinitatis.

1. Der Prophet Jonas; 2. Luc. 17, 1=19.
oder auch nur Kapitel 3. 1 Br. Joh. 5 ganz.
3 und 4. 4. 2 Tim. 1, 7 bis Kap. 2, 26.

Am vier und zwanzigsten Sonntage
nach Trinitatis.

1. Micha 6 und 7 ganz. 3. Offenb. Joh. 1 und 2 ganz.
2. Luc. 18, 1=14. 4. 2 Tim. 3, 10 bis Kap. 4, 18.

Am fünf und zwanzigsten Sonntage
nach Trinitatis.

1. Mal. 3 ganz. 3. Offenb. Joh. 3. ganz.
2. Matth. 25, 1=30. 4. Tit. 2, 11 bis Kap. 3, 8.

Am sechs und zwanzigsten Sonntage
nach Trinitatis.

1. Jes. 26 ganz. 3. Offenb. Joh. 4 und 5 ganz.
2. Matth. 25, 31=46. 4. Hebr. 13, 1=21.

Am sieben und zwanzigsten Sonntage
nach Trinitatis.

1. Jes. 25, 7=10. 3. Offenb. Joh. 21 u. 22 ganz.
2. Luc. 17, 20=30. 4. 2 Petr. 3, 3=14.

IO. DE. SAN. CRIST. M.B.

Einige Regeln
zur
fruchtbaren Benutzung
unfruchtbar scheinender
Sonntagstexte
von
W. B. L. *)

Sehr häufig habe ich sowohl junge als ältere Prediger über die Unfruchtbarkeit mancher Sonntagstexte klagen hören, insonderheit mancher Evangelientexte, die blos die Erzählung einer Passage, oder einer Wunderthat Jesu in sich halten. Manche ältere Prediger suchten nun we-

*) Journ. B. XV. St. 4. S. 398. Man hat es schon längst gefühlt, daß die angeordneten Perikopen, wenigstens mehrere derselben, die, welche biters über sie predigen sollen, aus mehr als einer Ursach — siehe Niemeiers Homiletik S. 122:24. — in eine gewisse Verlegenheit setzen, und man ist deswegen diesen schon in den ältesten Zeiten durch homiletische Vorvathskammern u. und in den neuern durch Hauptsätze, Materialien u. zu Hülfe gekommen. Unter den letztern zeichnen sich Peh, Ebert's, Waldau's, Rau's, Bauer's und anderer praktische Arbeiten aus. Auch theoretisch hat man diese Aufgabe von zweckmäßiger Behandlung unfruchtbar scheinender Sonntagstexte, schon vor dem Verfasser des gegenwärtigen Aufsatzes abgehandelt. Hyperius und unter den neuern Edlner's Anweisungen u. sind in dieser Rücksicht bekannt, dessen nicht zu gedenken, was in allen Homiletiken hierüber gesagt wird. Zu den

gen der Sterilität solcher Texte sich durch allerley Allegorien und witzige Spielwerke zu helfen, dergleichen man z. B. viele in den Predigten über das Evangelium am ersten Adventssonntage finden kann; oder sie dogmatisirten bloß. Jüngere Prediger, die von Akademien richtigere Exegese, gesunde Moral und geläutertern Geschmack mitbringen, können sich selbst nicht so verkennen, daß sie zu jenem geschmacklosen Kunstgriffe ihre Zuflucht nehmen, oder gleichsam lauter dogmatische Kunstwörter, Distinktionen und Determinationen abspinnen; oder die Gemeinen mit kühnen Fragen aus der Historie und Geographie unterhalten. Als Kandidaten, da sie nur selten predigten, griffen sie zu jedem allgemeinen Thema, das ihnen zuerst einfiel, und wußten über jedes Evangelium sehr leicht zu predigen; weil sie sich um den Text nicht bekümmerten, sondern

den von dem Verfasser gegebenen Regeln, zu deren richtiger Anwendung doch immer eine gewisse Behrweisheit gehöret, könnte man auch noch die sehen, daß öfters die Absicht, welche in jenen frühern Zeiten die Wahl der Texte bestimmte, so weit wir diese angeben oder errathen können, auf ein schickliches Thema leitet. Und diese Absicht ist bey einigen, besonders bey den Festperikopen, bey den Evangelien an den Adventssonntagen und mehreren andern unverkennbar. Man erröth sie oft glücklich, wenn man die Hauptidee des Textes so sehr simplificirt, als nur möglich. So hielt man sich z. B. indem man Matth. 21 für den ersten Adventssonntag bestimmte, bloß an die Idee des Kommens, des Einzugs ꝛc. und sahe deswegen diesen Text für den schicklichsten an, besonders da allegorische Deutungen den damaligen Exegeten nicht so widrig waren, als sie uns wol jetzt zu sehn pflegen und mit Recht sind.

d. H.

dern nur ein Thema wählten, bey welchem sie in das ganze Gebiet der Religion ausschweifen konnten. Allein da sie ins Predigtamt kamen und nun oft predigen mußten, folglich nicht immer in jeder Predigt ihre ganze Kenntniß auf einmal ausschütten durften; auch nun empfunden, daß es schicklich sey, eigentlich aus dem Texte oder über den Text zu predigen, und solche Materien zu wählen, welche gerade für ihre Zuhörer nöthig oder brauchbar waren: so empfunden sie bey manchem Texte eine gewisse Armuth an nutzbaren Materien, und sängen an so ängstlich und verdrüsslich zu studiren; so leichtsinnig und überhinfahrend sie ehemals als Kandidaten auf ihre Predigten studirt hatten. Mich haben mehrmals solche junge Prediger mündlich und schriftlich gefragt, wie ich doch machte, wenn ich über gewisse sterile Evangelien zu predigen hätte; und mich gebeten ihnen eine Anleitung mitzutheilen. Es pflegt mir nun zwar bey den Evangelien, die man so häufig für unfruchtbar hält, niemals an brauchbaren Materien zu fehlen; ich habe mir vielmehr in der Reihe meiner Amtsjahre so viele bey jedem Sonntagstexte gesammelt, daß ich sie in meinem Leben nicht alle werde abhandeln können, wenn ich auch das seltene Glück eines Amtsjubels erlebte. Allein wie ich allemal zu den Materien gekommen bin, das kann ich nicht allemal in allgemeinen Regeln ausdrücken: denn oft leitet eine ganz sonderbare Association der Ideen ganz unerwartet auf Gegenstände der Predigten. Indessen will ich einige Regeln anführen, wie man festsetzte

sehte Sonntagstexte reichhaltig finden und reichlich benutzen kann, und will solche mit Beyspielen, insonderheit aus dem Evangelium am ersten Adventssonntage, welches man häufig für unfruchtbar hält, belegen; wenn etwa angehende Prediger einigen Gebrauch davon machen könnten.

Die erste Regel: Man suche die Hauptgedanken, oder die Hauptwahrheit auf, die im Texte liegt, oder durch den ganzen Text geht. Dieser Hauptgedanke, oder Hauptwahrheit kann schon ein Thema werden, da man zuerst den Gedanken oder die Wahrheit dem Zuhörer recht im Lichte darstellt; dann aber ihm zeigt, wie interessant solche für sein thätiges Christenthum, Herz und Leben sey. Der Hauptgedanke in dem Evangel. I. Advent. ist: Jesus zieht in Jerusalem ein, um daselbst sich dem ihm bestimmten Leiden und Tode zu unterwerfen: oder die Hauptwahrheit: die Freywilligkeit Jesu zu leiden. Wenn man dieses nun recht im Lichte darstellt, und Jesum da als den Erlöser der Menschen sieht, wie er sich als solchen ergiebt: so werden wir bey einigem Nachdenken für uns Interessantes genug finden — z. B. von der Liebe gegen Jesum, von der Nachahmung seiner Tugenden, seines Gehorsams und der Unterwerfung unter die Rathschlüsse Gottes, der Billigkeit seines Gehorsams u. s. w. Oftmals kann man die Hauptwahrheit von verschiednen Seiten betrachten, und so ist die eine Seite der Betrachtung schon hinlänglich auf nuzbare Materien zu leiten. z. B. in

§. 2

dem

dem angeführten Texte: das Betragen Jesu bey seinem Hingange zum Leiden, und was wir daraus zur Berechnung seiner Person und seiner Nachfolge lernen können. So auch die Niedrigkeit Jesu — seine Größe, die unter der Niedrigkeit hervorleuchtet. Jedes was man bey diesem Hingange beyspielreich und nachahmungswürdig findet, kann Gegenstand einer Predigt werden, wie auch jede Gesinnung gegen Jesum, die durch Betrachtung dieser Geschichte bey uns befördert werden soll. Man kann es aber auch umkehren und geradezu von der Tugend handeln, die man in der Geschichte an Jesu wahrnimmt, solche aus dem Beispiele Jesu erklären und dem Zuhörer darstellen, z. B. von der Gelassenheit bey dem nahen Leiden.

Die zweyte Regel: "Man suche die verschiedenen Nebenwahrheiten auf, die in einem Texte vorgetragen werden: denn in jedem Texte liegen außer der Hauptwahrheit immer Nebenwahrheiten, weil man von keiner Wahrheit reden oder schreiben kann, ohne zugleich nebenher andere Wahrheiten zu sagen. So suche man die Nebenwahrheiten auf, die in einer Geschichte liegen." Z. B. in dem Evangel. I. Advent. liegt die Nebenwahrheit: Jesus ist ein König! denn diese Idee wollte er durch die Art seines Aufzuges bey dem Volke erregen, oder wenigstens zulassen. Aber eben die Art seines Aufzuges zeigt, daß er kein Erdenkönig, kein kriegerischer König, kein Ländererobrer seyn wollte. Er muß es aber in einem andern Verstande haben seyn wollen, nemlich wie man aus
 seinen

seinen Bemühungen im Leben sieht, ein König des Reichs der Wahrheit und Tugend. Und dieser Gedanke, wenn der recht entwickelt wird, muß uns sehr interessant werden. — So finden sich in jeder Parabel außer der Hauptwahrheit einige Nebenwahrheiten: und Jesus brachte immer gerne nebenher Wahrheiten an. Wie viele Nebenwahrheiten liegen z. B. in dem Gleichnisse von dem reichen Schwelger und dem armen Lazarus, so daß man bey dem Reichthum derselben fast Mühe hat, die Hauptabsicht Jesu bey dieser Parabel nicht aus den Augen zu verlieren.

Die dritte Regel: Bey historischen und parabolischen Texten sehe man auf die Charaktere und das Betragen der handelnden Personen: so wird man genugsame Materieu finden, über gute und böse Gesinnungen und Thaten, über verschiedene Tugenden und Laster zu predigen. Nur einmal in dem Evangel. I. Advent. den Charakter und das Betragen Jesu bey Seite gesetzt, wovon ich schon in der ersten Regel geredet habe: auf wie viele Betrachtungen leitet der Charakter und das Betragen der Jünger Jesu und des Volkes. Ich will um der Kürze willen, nur einige Thematata hersehen, auf welche solche leiten können. Gehorsam rechtschaffener Jünger Jesu gegen die Gebote desselben — wobey man denn noch auf die Beschaffenheit dieses Gehorsams, der Entschlossenheit, Willigkeit zc. sehen kann. Verbindung des Glaubens und Gehorsams bey dem Christenthum. Werth des Gehorsams — Vorzüge desselben zc. von der wahren Einfalt des Glau-

bens. — Auf diese und andere Sätze kann das Betragen der Jünger leiten; auf folgende aber die Betrachtung und das Betragen des Volkes: Von den Vorurtheilen des gemeinen Mannes in der Religion, deren Schädlichkeit, Quelle &c. Von dem Wankelmuth der Menschen in ihren Gesinnungen — überhaupt — — insbesondere in ihren Gesinnungen gegen Gott, gegen Jesum, gegen einander. Von dem Lobe der Unverständigen und Ungefitteten. Von dem wahren Lobe — der wahren Ehre. Von den wahren Gegenständen der Freude. Jesus der rechte Gegenstand der Freude. Von dem Christenthum aus weltlichen Absichten. Ohne rechte Einsicht, ist man kein Christ. Von dem Beyfall der Welt u. s. w. Wenn man nun dagegen gerade abstechend den Charakter und das Betragen Jesu ansieht: so findet man fast wiederum eben so viele Gegenstände erbaulicher Betrachtungen. — Ich wüßte nicht, wie bey der Anwendung dieser Regel irgend ein historischer Text unfruchtbar heißen könnte.

Eine ähnliche Regel ist die vierte: Bey historischen Texten — wohin ich auch die parabolischen rechne, sehe man auf die Ursache, sonderbare Verbindung der Begebenheiten und ihre Folgen. Dies giebt zu mancherley Betrachtungen Anlaß. Ueberhaupt führt es immer auf eine oder die andere Betrachtung aus dem Kapitel von der göttlichen Fürscheidung. Z. B. aus dem oft angeführten Evangelium: Im menschlichen Leben kömmt kein Umstand von ohngefähr! — Gottes Fürscheidung ordnet alles nach
Zeit

Zeit und Stunde! Von diesen Sätzen kann die erzählte Geschichte Jesu als Belag genutzt werden. So sehe man nur recht die Ursachen und Folgen eben dieser Geschichte an: so wird sie auch in dieser Rücksicht manche besondere Kanzelmaterien darreichen. Z. B. von der Absicht und Sendung Jesu in die Welt. Von der Absicht der Niedrigkeit Jesu, und verschiedene andere Sätze, die sich besonders gut für die Adventszeit schicken. — Vom Nationalstolz, Religionsenthusiasmus — von dem Verfall der Religion unter einem Volke u. s. w.

Die fünfte Regel: Ueberhaupt sehe man, welche praktische Wahrheiten in einem Texte liegen, oder durch richtige Schlüsse daraus gefolgert werden können. So liegt z. B. in dem oft angeführten Texte die Wahrheit: Jesus ist der wahre Messias, oder was bey Entwicklung des Begriffes Messias, für Christen verständlicher ist, der wahre Welterlöser. So liegt auch darin die Wahrheit: Jesu gebührt Verehrung von uns. Dabey ist denn aber auch auf das zu sehn, was im Texte zum Beweise, und zur Erläuterung der Wahrheit dient. Wahrheiten, die sich aus diesem Texte durch Folgerungen herleiten lassen, möchten z. B. diese seyn: Jesus war nicht blos Mensch, sondern hatte höhere göttliche Eigenschaften — Niedrigkeit und Hoheit war in der Person Jesu sonderbar vereinigt. — Man kann aber auch durch weiteres Nachdenken, durch entferntere Schlüsse auf nutzbare Materien geleitet werden. Z. B. das Verhalten der

Jünger bey dem Befehl Jesu, da sie es unbegreiflich finden mußten, wie er vorher wissen könne, daß die Lastthiere in dem bestimmten Flecken würden angebunden sehn u. s. w. kann auf den Satz leiten, wie wir uns bey den unbegreiflichen Lehren des Christenthums verhalten müssen.

Die sechste Regel: Wenn man den Text nicht geradezu nützen kann, zumal wenn man bey Anlaß der Zeit oder Umstände gern über eine gewisse Wahrheit predigen will: so wähle man die schickliche Wahrheit, die man gern vortragen will, zu seinem Thema, und nütze bey der Ausführung aus dem Texte, bald als Beweis, bald als Erläuterung, bald als Beyspiel, was sich irgend daraus nützen läßt. So habe ich z. B. die Epistel an dem letzten Sonntage im Jahre, imgleichen die am Neujahrstage bey der Wahl eines für die Zeit schicklichen Hauptsatzes zu nützen gesucht. So habe ich einmal aus der einen von den Stufen der menschlichen Lebensjahre; aus der andern von der weisen und gütigen Regierung Gottes zu allen Zeiten, gepredigt. Diese Hauptsätze lagen nicht geradezu im Texte; aber bey der Ausführung konnte ich doch den Text benützen. So könnte man, daß ich nur ein Beyspiel anführe, aus dem evangelischen Texte am ersten Adventsontage in Rücksicht auf die Zeit überhaupt von der Zukunft Christi in die Welt predigen, und bey der Ausführung manches aus dem Texte nützen.

Die

Die siebente Regel ist der vorhergehenden ähnlich: Man wähle zum Eingange einen deutlichen Spruch, lege den Sinn desselben vor Augen, und mache dann eben diesen zum Thema der Predigt, und suche bey der Ausführung das Evangelium zur Erläuterung und bey Darstellung der Beweise zu nützen. So könnte man z. B. bey dem Evangelium am ersten Advent den Spruch 1 Timoth. 1, 15. im Eingange kurz erklären, und dann den Uebergang zum Hauptsatz etwa so machen: die wichtige Wahrheit, welche der Apostel in dieser Stelle vorträgt, wollen wir uns bey dem gewöhnlichen Sonntagsevangelium lebhaft machen, und zwar so, daß wir uns davon überzeugt fühlen, und daß sie Einfluß auf unser Herz und Leben habe.

Die achte Regel: Oftmals kann ein Ausdruck im Texte schon auf einen wichtigen Vortrag leiten; deswegen lese man den Text recht aufmerksam durch, und bemerke alle Ausdrücke. Der Herr bedarf ihr! Der Ausdruck Herr, den Jesus von sich selbst braucht, führet zum weitern Nachdenken; zumal wenn man recht auf den Ton achtet, mit welchem Jesus seinen Jüngern den Auftrag giebet. — Ich pflege in meiner Handbibel dergleichen Ausdrücke zu unterstreichen, wenn ich unter dem Lesen solche bemerke. Nur muß man sich hüten, daß man auch von dieser Regel keinen Mißbrauch mache, etwa in jedem Worte etwas wichtiges finden wolle. Ich habe einmal ein geschriebenes homiletisches Kollegium ge-

§ 5

sehn,

sehn, welches eine entseßliche Menge von Hauptsätzen in sich faßte — da aus jedem Worte des Textes so gar aus den Worten und und aber ein Hauptsatz hergenommen war. Dies war übertrieben und lächerlich.

Die neunte Regel: Ueber historische und parabolische Texte kann man auch eigentliche Homilien halten, wenn man nicht gerade ein nutzbares Thema aus denselben herzuleiten weiß. Man geht alsdann die Texte durch, stellt die Geschichte lebhaft dar — und machet sogleich bey jedem Umstande, oder auch hernach im zweyten Theile der Predigt nutzbare Bemerkungen und Anwendungen. Nur muß man alsdann dahin sehen, daß man nicht alle Bemerkungen und Anwendungen, die man etwa machen könnte, auch nicht zu viele, und insonderheit nicht zu sehr verschiedene und die Gedanken des Zuhörers zerstreunde; sondern gewissermaßen verwandte Materien vortrage. Familien dieser Art möchte ich vorzüglich bey dem Vortrage über Parabeln empfehlen.

Die zehnte Regel: Wer Lektüre, Vorrath von Kenntnissen und einigen Wig hat, auch im Denken geübt ist: der wird oft durch die Association der Ideen auf nutzbare Materien gelenket. Und da können oft die Ideen, die man gerade um die Zeit hatte, so entfernt sie schienen, sich mit Ideen des Textes vereinigen. Ich könnte eine Menge dergleichen aus der vorigen Sammlung von Materien über die Evangelien und Episteln anführen,

führen, die ich mir seit mehreren Jahren nach und nach verschafft habe. Jetzt will ich nur ein Paar bey dem Evangelium am ersten Advent anführen. Gerade um die Zeit, da ich über dies Evangelium predigen mußte, hatte ich über die zweyte Bitte des Vaterunser katechisirt — und ich fand, daß sich auch über eben dies Evangelium darüber predigen ließe. Einmal dachte ich um eben die Zeit nach, wie unruhig und aufrührerisch es doch in den Staaten zuginge, wohin das Christenthum noch nicht gedrungen ist. Mit diesem Gedanken vereinigte sich, ich weiß nicht wie? der Gedanke der Zukunft Christi in die Welt. Und daraus ergab sich denn wiederum der Gedanke: Aus der Zukunft Christi in die Welt können wir manche politische Vortheile und Glückseligkeiten herleiten, die in der Adventszeit verdienten erwogen zu werden. Bey dem Evangelium des ersten Advents brachte mich der Gedanke des unruhigen, jauchzenden, aufrührerischen Volks auf den Satz: daß das Glück einer ruhigen Regierung und Verfassung des Landes aus der Zukunft Christi in die Welt herzuführen sey. Zugleich eilten meine Gedanken weiter über den Inhalt der drey übrigen Adventsevangelien hin — und bey dem zweyten Adventsevangelium dachte ich, daß auch das Glück des Friedens in christlichen Staaten von der Ankunft Christi in die Welt könne hergeleitet werden. Nun gab ich mir schon Mühe, bey den beyden übrigen Texten etwas ähnliches zu finden. Bey dem dritten dachte ich denn daran, daß wir es der

Zukunft Christi zu danken hätten, wenn wir nicht von Tyrannen, sondern menschenfreundlichen Regenten regiert werden. Bey dem vierten endlich fiel mir das Glück der Menschheit ein, bey der die Sklaverey aufgehoben ist und Werth und Freyheit eines jeden Menschen, da wo Christenthum wirkt. — —

Dohnstreichig ist der unfruchtbarste Text unter den evangelischen derjenige, welcher auf den Neujahrstag fällt. Luc. 2, V. 21. Ich will einmal einige Sätze aus meiner Sammlung auszeichnen, die als Beispiele zu obigen Regeln können angesehen werden. 1) Beschäftigung und Gelübde an feyerlichen Tagen unsers Lebens — am Geburtstage — am Neujahrstage: nach der sechsten Regel. Und nach eben dieser Regel: 2) Der Neujahrstag ein Freudentag für uns — in Ansehung des Zukünftigen. Ingleichen 3) zwei Ermunterungen am ersten Tage des neuen Jahres — zum Vertrauen auf Gott, den weisen Regierer unsers Lebens — zum ernstlichen Bestreben, durch Jesum der Seligkeit gewiß zu werden. Nach der fünften Regel: 4) Bey Gott sieht alles Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige zum Wohl seiner Geschöpfe in der weisesten Verbindung: eine wichtige und fruchtbare Wahrheit für uns am ersten Tage eines neuen Jahres. Nach derselben Regel: 5) Gottes Fürsorge über den ganzen Lebenslauf der Menschen. 6) Unsere Tage sind von Gott bestimmt! wenn wir das recht verstehen und mit Ueberzeugung fassen: so können wir

wir das neue Jahr ruhig und fröhlich antreten. 7) Glückseligkeit unsers Lebens. — Nach der ersten Regel, da die Hauptsache im Text ist, daß der Heiland nach göttlicher Vorherbestimmung den Namen Jesus bekommen, leitet eben dieser Name auf verschiedene zweckmäßige Betrachtungen: 8) Unsere Wünsche am Neujahrstage aus dem Namen Jesus hergenommen. Alle andere Wünsche sind kurzichtig, unbedeutend, eitel; nur die Wünsche, die ihre Beziehung auf Jesum und die Bedeutung seines Namens haben, sind von Gewicht. Was wünschen wir uns besseres, als daß wir in dem neuen Jahre wachsen mögen in der Erkenntniß Jesu — seine Lehre ausüben — seinem Beispiele folgen — unsere Hoffnung der Seligkeit bey ihm stärken? — Weil ich nicht alle Sätze abschreiben will, die bey dieser evangelischen Perikope nach den oben angegebenen Regeln gemacht werden können: so will ich nur noch einige Sprüche anführen, die nach der siebenten Regel genutzt werden können, und mit einigen Sätzen nach der achten Regel beschließen. Dergleichen Sprüche sind z. B. Psalm 139, 15. 16. Psalm 65, 2. 3. Psalm 116, 12. Psalm 22, 11. Act. 4, 12. Phil. 2, 9. 10. Die Sätze nach der achten Regel mögen folgende seyn: Aus den Worten: da das Kind beschnitten wurde: Vom Taufbunde — von dem Vertrauen auf Gottes Bundesverheißungen — von der Verbindung der Religion mit unserm Eintritte in die Welt, und mit allen Tagen unsers Lebens — Aus den Worten: ehe
denn

174 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

denn er ic. von der Fürsorgung Gottes über uns vor unserer Geburt — von der göttlichen Vorhersehung. Wer des Herrn M. Eberts homiletische Magazine bey jeder Perifope nachschlägt, der wird sich aus denselben viele Belege zu den obigen Regeln sammeln — vielleicht noch andere Regeln abstrahiren können, und dem wird es bey einigem Nachdenken bey feinet noch so unfruchtbar scheinenden Perifope an Reichthum nutzbarer Materien fehlen.

II.

V o n

biblischen Vorlesungen

b e y m

öffentlichen Gottesdienste *).

Es wäre zu wünschen, daß die heilsame Anordnung, biblische Vorlesungen vor der Gemeine zu halten, allgemeiner gemacht würde. In der That sind diese das rechte Mittel, dem großen Haufen der Christen das göttliche Religionsbuch verständlich, ehrwürdig und überall in jeder Lage und jedem Verhältnisse recht nutzbar zu machen. Ohne diese Beyhülfe wird man auch nicht erwarten dürfen, daß der häusliche Gebrauch der Bibel einen sonderlichen Nutzen haben werde: weil der gemeine Mann nicht angeführt wird, sie mit Verstande zu lesen; vielmehr zu Zeiten

* Journ. B. XVI. St. 2. S. 152. Man hat schon von den ältern Zeiten her, für solche biblische Vorlesungen gestimmt und deswegen Summarien gemacht, unter welchen die von Weit Dietrich vielleicht die bekanntesten, so wie unter den neuern die von Bauer die besten sind. Aber freilich kommentiren die lehrern nur über die Sonntagepisteln! Wir hoffen also noch auf recht eigentlich zweckmäßige Summarien zu Vorlesungen beim öffentlichen Gottesdienst, und befriedigen uns bis dahin, wenn wir nicht selbst etwas gutes vorzubringen wissen, mit Seilers Erbauungsbuch, das doch bei aller seiner Weitläufigkeit einen großen Vorzug vor vielen andern hierhergehörigen Büchern hat. Erasmus Paraphrasen könnten dem, der sich an diese Arbeit machen wollte, zum Muster dienen. d. S.

ten durch manche Mißdeutungen sich selbst irre macht *). In dem Lande, in welchem ich seit mehrern Jahren das Predigtamt verwalte, sind auch kirchliche biblische Vorlesungen angeordnet. Auf die Festtage sind festgesetzte Stellen vorgeschrieben; an den Sonntagen wird das neue Testament, die Wochentage aber werden die Psalmen, Sprüchwörter und andere für die gemischte Versammlung dienende Theile des A. T. vorgelesen. Ich bemerke aber, daß bey den mehresten Predigern noch nicht ausgemacht ist, wie diese Vorlesungen am besten einzurichten sind. Ein Theil der Prediger liest bloß das in der Reihe folgende Kapitel ab, ohne das geringste zum Verstande und zur Anwendung desselben hinzufügen; eine Gattung von Männern, die theils selbst die Bibel nicht mit Verstande

und

*) Wie leicht der gemeine Mann, durch Mißdeutungen irre werden könne, habe ich an sonderbaren Beispielen erlebt. Ein Schuster las 1 Korinth. 8. 15. und bey'm 19 Verse las er von ohngefehr die Worte: auf Christus mit Nachdruck, und ward dadurch verschiedene Tage beunruhiget, weil er meinte, der Apostel habe noch jemand anders im Sinne gehabt und nicht genannt, auf welchen man hoffen müsse. Ein alter Landmann quälte sich mit dem Gedanken, daß er wol nothwendig verdammt werden müsse, weil nach der Schrift gegen 11000 Verdammte nur vier selig würden. Diesen Gedanken hatte er aus Mißdeutung Ps. 91. 7. geschöpft. In einer Gemeine, bei welcher ich sonst stand, ward aus Mißdeutung der Stelle Matth. 15, 17: 20. die Meinung fast allgemein angetroffen, daß der Diebstahl solcher Dinge, die in den Mund gingen, die man essen und trinken könne, keine Sünde sey. Dergleichen Beispiele könnte ich noch viele anführen, die beweisen, wie viel daran gelegen sey, daß der gemeine Mann zum vernünftigen Lesen der Bibel angeführt werde.

und Nutzen zu lesen wissen, theils zu faul sind, sich die geringste Mühe zu geben, um zweckmäßig reden zu können; die sogar die ganze gute Anordnung als eine Bürde ansehen! So trifft man sogar einige an, die nur ein Paar mahl im Jahre ein Kapitel herlesen, um doch bey der Nachfrage auf den Kirchenvisitationen sagen zu können, daß sie Vorlesungen halten. Andere sind der Meinung, ihrer Pflicht recht völlig Genüge gethan zu haben, wenn sie den Inhalt des vorzulesenden Kapitels kurz angeben, und am Schlusse aus demselben ein paar Porismen herausziehen, die oft gar wenig zur Erbauung beytragen. Dagegen habe ich Männer Vorlesungen halten hören, die sich in gelehrte ezegetische Untersuchungen einließen, vom Grundtexte, von verschiedenen Meinungen der Ausleger, von alten Uebersetzungen redeten, nicht anders, als wenn sie ein förmliches ezegetisches Kollegium lasen. Endlich sind mir auch Vorlesungen von Männern bekannt geworden, die nach Ablesen des Kapitels auf ein Thema gerieten, und darüber lange und weitschweifig räsonnirten, so daß die Vorlesung in eine sonderbare Gattung von Predigt ausartete. Wie wenig diese verschiedene Arten biblischer Vorlesungen Nutzen schaffen können, läßt sich leicht beurtheilen. Ohne Zweifel würden aber manche Männer sie gern nützlicher einrichten, wenn es ihnen nicht an Anweisungen und Mustern fehlte. Und diese sollten billig den Studirenden auf Akademien geaeben werden; wie wol ein Lehrer auf Akademien, der bloß Professor ist,

und keine Uebung und Erfahrung als Prediger hat, sie schwerlich geben könnte. Anweisungen zum Predigen und Katechisiren haben wir, und da fehlt es uns auch nicht an Mustern. Nur in Ansehung biblischer Vorlesungen, wie diese am besten vor der Gemeinde zu halten sind, finden wir noch eine Lücke in unsern gewöhnlichen Homiletiken. Es wäre zu wünschen, daß sich erfahrene ältere Prediger bemühten, ihren jüngern Amtsbrüdern zu Hülfe zu kommen, und ihnen Anweisungen und Muster zu geben. Ich wünschte, daß man eine gute Sammlung von Vorlesungen hätte, wie man häufig genug Sammlungen von Predigten findet.

Ich will einige Regeln niederschreiben, wornach meiner Meinung nach Vorlesungen vor der Gemeinde einzurichten sind, die vielleicht zum weiteren Nachdenken hierüber Anlaß geben können. Es mögen folgende seyn:

Die erste Regel: Man muß sich bey den biblischen Vorlesungen vor der Gemeinde nicht zu weit ausbreiten; sondern sich so kurz als möglich fassen. — Man darf eines Theils die Zeit des Gottesdienstes nicht zu sehr verlängern, andern Theils die Zuhörer nicht mit zu vielen Materien überhäufen, weil es dem großen Haufen nicht möglich ist, so vieles auf einmal zu fassen. In dieser Betrachtung erfordert es die Klugheit, gar zu lange Kapitel nicht auf einmahl zu lesen, sondern sie ihrem Inhalte gemäß, in mehrere Vorlesungen abzutheilen. Man muß hiebei aber auch nicht auf den andern Abweg gerathen,

then, nemlich nicht gar zu wenige Verse nur lesen, und darüber weitläufig sich ausbreiten; weil man sonst nicht eine Vorlesung, sondern wirkliche Predigt halten würde. Die zweite Regel: Man muß das Kapitel so vorlesen, daß die Zuhörer möglichst, alles verstehen, und vor Mißdeutungen verwahret werden. Dies ist der erste Zweck dieser Anordnung. Z. B. wenn ich Matth. 18. vorläse, so müßten die Zuhörer wissen, was da Aergern heiße — imgleichen was unter dem Abhauen der Hand, verstanden werde, weil es leicht gemißdeutet wird *). Die dritte Regel: Man muß bey der Vorlesung nicht eigentlich ezelesen, und noch viel weniger von verschiedenen Meynungen der Ausleger sprechen; sondern kurz und leicht weg die Erklärung geben, daß es den Zuhörern vorkömmt, als sey der Verstand so leicht, daß sie ihn selbst billig hätten finden müssen. Wenn das Vorlesen ein Auskramen von Gelehrsamkeit wird, und man verschiedene Meynungen vorbringt: so wird der Zuhörer irre, oder das Bibellesen wird bey ihm ein Werk bloßer Kuriosität. Statt der eigentlichen Ezelese, kann man unter dem Lesen die Erklärung kurz mit andern Worten einschalten, oder das sonst zum Verstande nöthige so fort einrücken: oder so gleich umschreiben.

M 2

So

*) Ein gewisser Prediger, der ein Mitglied seiner Gemeine gekränkt hatte, erklärte dies Aergern von solchen persönlichen Wirkungen und Befriedigungen, und nun kann man leicht denken, wie er v. 6. auslegte.

So würde ich z. B. Matth. 18, 1-5. also vorlesen:
 „Zu der selben Zeit (da Jesus nicht lange vorher von seiner tiefen Erniedrigung bis zum schmähtichsten Tode geredet; da er seinen Jüngern nichts weniger als Anlaß zu stolzen Gedanken gegeben hatte) traten die Jünger zu Jesu und sprachen: (voll hochmüthiger Gedanken von Vorzügen in einem irdischen Reiche desselben) Wer ist doch der größte im Himmelreich? (Wer von uns wird, wenn du ein Reich auf Erden aufrichst, von uns Jüngern der vornehmste seyn?) Jesus (um sie wegen solcher hochmüthigen Gedanken recht empfindlich zu beschämen) rief ein Kind zu sich (Kinder wurden gemeiniglich zu ihm gebracht) und stellte es mitten unter sie. Und sprach: Wahrlich — kommen. (so rein von stolzen weltlichen Absichten müßt ihr seyn, wie dies Kind, so ganz zu dem Unschuldssinn eines Kindes zurückkommen, wenn ihr Mitgenossen desjenigen Reichs seyn wollt, das ich errichten werde). Wer sich nun selbst — nimmt mich auf. Damit will er so viel sagen: Wer sich bis zur Unschuld und Demuth eines Kindes herablassen kann, der nur hat Vorzüge in meinem Reiche, ist mein vorzüglichster Jünger. Wer sich, von meinem Sinn geleitet, zu einem solchen Kinde herabläßt, es liebeich aufnimmt, der ist mir so lieb und werth, als wenn er mich selbst aufgenommen hätte. — Die vierte Regel: Man muß alles mit den Augen lesen, daß man Gelegenheit
 nimmt,

nimmt, Religionseinsichten aufzuklären, Vorurtheile und Irrthümer wegzuräumen, nützliche und nöthige Lehren, Regeln und Maximen den Zuhörern einzudrücken. Ich finde es nicht so recht angemessen, nicht einmal für die Zuhörer angenehm, wenn man nur immer am Schlusse gewisse Lehren und Wahrheiten aus dem vorgelesenen Kapitel herauszieht. Diese Methode ist zu einförmig, und für die Aufmerksamkeit des Zuhörers nicht lebhaft noch anziehend genug; wie sie auch nicht die rechte Methode ist, die ihn zum eignen praktischen Lesen in seinem Hause anleitet. Besser ist es, daß man das Kapitel so vorzulesen, mit solchen Einkleidungen und zur Aufklärung nöthigen Zusätzen zu lesen sucht, daß der Zuhörer unter dem Lesen selbst fühlt, was für Lehren und Maximen für ihn darin erhalten sind. Man kann aber auch sogleich bey jeder lehreichen Stelle unmittelbar die Lehren vortragen. Am Ende der Vorlesung aber kann man die verschiedenen vorgetragenen Wahrheiten unter einem Gesichtspunkt darzustellen, bald in eine Schlußermahnung, bald in ein Gebet einzukleiden suchen. Die Wahrheiten aber, die man vorträgt, müssen nicht in das Kapitel hineingetragen werden; sondern sie müssen wirklich darin liegen, oder wirklich Korollarien aus den darin liegenden Sätzen seyn, und zwar so, daß der Zuhörer dies selbst sehen kann. B. B. bey den kurzvorher angeführten Versen des 18 Kap. Matthäi, muß der Zuhörer ohne Erinnerung fühlen, wie verhaszt Jesu aller Stolz und Hochmuth, und welche Lieb-

lingstugend ihm die Demuth war. Man könnte aber, um dies Gefühl des Zuhörers lebhafter zu machen, so gleich nach v. 5. unter dem Lesen *ως εν τραγωδω* eine kurze Erinnerung einschalten, etwa auf folgende Art: „Ach! wie weit seyd ihr noch von dem Sinne des Meisters, von den Eigenschaften künftiger Mitgenossen des Reichs Jesu entfernt, die ihr nur immer mit hochmüthigen Gedanken und Anschlägen umgehet, und euch über eure Mitjünger, über eure Mitbekenner Jesu lieblos und stolz erhebet! — Christen! Bekenner Jesu des Lehrers und Musters der Demuth! Hier lernet von ihm, welcher herablassende Demuthsinn euch beleben muß, wenn ihr seine Jünger, wenn ihr ihm lieb und werth, wenn ihr Mitgenossen seines Reiches, Mitgenossen seiner Seligkeit seyn wollt!„ — Die fünfte Regel: Biblische Vorlesungen müssen Licht und Wärme haben. Licht! Dem Zuhörer muß unter dem Lesen alles helle und verständlich werden, so daß gleichsam von Vers zu Vers der Lichtstrahl sich über das Ganze hin verbreitet, wie das Licht der Sonne sich von einem Felde zum andern ausbreitet, nachdem die Wolke vor der Sonne vorüberzieht. Es muß unter dem Lesen nicht noch mehre Dunkelmheit und Schwierigkeit über den Text geworfen werden, wie zu Zeiten geschieht, wenn man Schwierigkeiten anzeigt, die im Texte sich finden, und die dem Zuhörer nicht einmal bekannt waren; vielmehr muß man auch da, wo der Text Schwierigkeiten hat, solche ohne sie anzuzeigen, mit einer gewissen Leichtigkeit zu übergehen

hen oder zu heben wissen. Oft kann schon der Ton allein, womit der Lehrer vorlieset, eine Stelle verständlich und helle machen, die dem Zuhörer dunkel war — oft schon der Ton, den die Unterscheidungszeichen angeben: denn selten ist der große Haufe der Zuhörer angeführt, recht nach den Unterscheidungszeichen zu lesen. Die Erhebung der Stimme, das Fallen derselben, der Nachdruck, womit ein Wort vor dem andern ausgesprochen wird, können oft auf einmal dem Licht geben, was vorher dem Zuhörer mit Dunkelheit umgeben schien. — Biblische Vorlesungen müssen eben so wie Predigten, nicht ohne Wärme seyn. Jeder Vortrag ohne Wärme schläfert den Zuhörer leicht ein, und thut selten Wirkung auf das Herz desselben. Deswegen mißbillige ich es, wenn man das Kapitel so kalt herlieset, so daß jeder merken kann, der Lehrer empfinde selbst nichts bey demselben; und wenn man nur im kalten Tone ohne dem Zuhörer ans Herz zu kommen, gewisse Lehren aus demselben herauszieht. So habe ich z. B. oben bey dem angeführten v. 5. Matth. 18. nicht trocken die Lehre angeführt: "Ein Christ soll nicht hochmüthig, sondern demüthig seyn!" vielmehr diese Lehre mit einiger Wärme vorzutragen gesucht. Oftmals kann man dem Texte, indem man ihn mit einigen Zwischensätzen lieset, oder gleich nachdem man ihn gelesen hat, mit andern Worten vorträgt, und gewissermaßen ein Gemälde macht, vieles Leben und Wärme geben. Dies findet insonderheit bey historischen und parabolischen Stellen, auch

184 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

bey solchen, die Reden enthalten, und zum Theil auch bey den apostolischen Briefen statt. So machte ich z. B. einmal ein solches Gemälde bey Vorlesung Apostelg. 9, 36-39. welches die Zuhörer ungemein rührte, und die Lehre, daß man sich durch Wohlthätigkeit Liebe nach dem Tode erwerben müsse, zum Herzen führte, ohne daß ich diese Lehre selbst in einer Thesis ausdrückte. So lassen sich manche schöne Reden und Gedanken Jesu und der Apostel bey der Vorlesung kurz und deutlich und mit Wärme so abfassen, daß sie dem Zuhörer kräftiger ans Herz dringen, als alle Lehrsätze, die man auf eine trockene Art herauszieht. Trocken herausgezogene Lehrsätze schwächen oft den vorgelesenen Vortrag. Wenn man z. B. die Parabel vom barmherzigen Samariter bloß herlesen, und dann hinterher ganz trocken die darin befaßten Moralen anführen wollte: so würde diese schöne rührende Parabel das nicht mehr seyn, was sie fürs Herz seyn soll. Man lese z. B. die schöne affektvolle und rührende Rede Petri, Apostelg. 10, 34-43. bloß her, und ziehe etwa am Ende trocken die Lehren heraus: "Bey Gott gibt kein Ansehen der Person; Jesus ist vom Tode auferstanden; Jesus ist der Richter aller Menschen u. s. w." Wird das Wirkung auf die Herzen der Zuhörer thun? Wie können so verschiedene und nicht allemal verwandte Lehrsätze in der Seele eines Zuhörers Wirkung thun? Hingegen welche gute Wirkungen kann es für den Zuhörer haben, wenn man diese Rede so vorzulesen sucht, daß man das Affektvolle

und

und Rührende in derselben empfindet! wenn die darin liegende Lehrsätze in ihrer Verbindung, die sie wirklich in der Rede haben, und in den warmen, einer solchen Rede gemäßen, Ausdrücken dem Zuhörer zum Herzen geführt werden! Wenn man bey den Worten: „Er ist umhergezogen und hat wohlgethan!“, in gedrungenen Gedanken ein Gemälde von dem ganz wohlthätigen Leben Jesu macht: das wird die Wirkung fürs Herz haben, die der trocken herausgezogene und allensfalls mit Beweisen belegte Satz: „Jesu Leben war ein wohlthätiges Leben!“, nie haben wird. Daß ich eben diese angeführte Rede Petri als Beyspiel gebraucht, wie auch der Ton, mit dem man vorlieset, dem Vortrage Licht und Wärme verschaffen könne: so bemerke ich nur, daß man v. 34. auf die Worte *Nun* und *Gott* den *Accent* legen müßte, um die Lebhaftigkeit der Uebersetzung des Apostels auszudrücken. Auch die Aussprache der Partikel *Sondern* v. 35. imgleichen der Worte *allerley* werden ihren besondern Ton erfordern. So auch vornehmlich der Artikel *den* v. 39. und das Wort *Denselbigen* v. 40. erforderte nach meinem Gehör eine Erhebung der Stimme. Ich weiß es aus der Erfahrung, wie viel dieses Hülfsmittel beytragen kann, um dem Vortrage Licht und Wärme zu geben: mir sind deswegen wol zu Zeiten von Zuhörern Lobsprüche darüber gemacht worden, daß ich durch den Ton, den ich auf die Worte lege, schon manches deutlich und eindücklich machte. Die sechste Regel: Wenn nicht obrigkeitliche Verordnungen da-

wider sind: so muß man nicht alles in der Bibel vorlesen, sondern unter den Abschnitten eine kluge Auswahl machen. Nicht alle Stellen der Bibel sind eigentlich für die Erbauung des großen Haufens. Fast thöbrigt, deucht mich, würde es seyn, wenn in der öffentlichen Versammlung bloße Geschlechtsregister vorgelesen würden. Auch wüßte ich nicht, was ich davon sagen sollte, wenn ich das Hohelied vorlesen hörte, wenn es auch immer ein kanonisches Buch heißen mag. Die Apokalypse möchte auch schwerlich mit großen Nutzen ganz können vorgelesen werden. Selbst in den Psalmen sind manche, die nicht so recht für den gemeinen Zuhörer zu seyn scheinen, wie auch manche Stellen in den Propheten. Vorzüglich ist zwar das neue Testament für uns; aber auch in den apostolischen Briefen, z. B. in dem Briefe an die Galater möchten Stellen seyn, die nicht so recht zur Erbauung des gemeinen Mannes dienen. Wenn nach der obrigkeitlichen Verordnung alles in fortgehender Reihe vorgelesen werden muß: so müssen Prediger darauf raffiniren, wie sie solche Stellen, die sonst eben nicht praktisch sind, doch unter einem solchen Gesichtspunkte fassen, daß sie praktisch werden. Jede vorzulesende Geschichte des A. E. kann doch mit dem Gedanken, daß sie ein Beytrag zum Kapitel von der göttlichen Fürsorgung sey, oder in so fern Charaktere und handelnde Personen darin vorkommen, nutzbar gemacht werden. In Rücksicht auf das erstere könnten sogar bloße Geschlechtsregister nicht ohne allen Nutzen vorgelesen werden.

wer:

werden. Selbst die bloß leuitischen Gesetze im 3 Buche Mo-
 sis können in moralischer Rücksicht zu nützlichen Betrach-
 tungen Anlaß geben. Jeder Psalm ist doch als Gebet be-
 trachtet für die Erbauung nutzbar zu machen. Ich habe
 sie alle mehr als einmal, wie ich hoffe, nicht ohne Nu-
 tzen vorgelesen. Die siebende Regel: Es versteht
 sich von selbst, daß man in der Vorlesung bey solchen
 Stellen, die an sich verständlich sind, sich mit keinen Er-
 klärungen aufhalten muß: dies heiße der Sonne ein Licht
 anzünden wollen. Ich würde diese Regel doch nicht ein-
 mal angeführt haben, wenn ich nicht wüßte, daß manch-
 mal Männer dagegen handeln; die sich das Ansehen von
 Gelehrsamkeit geben wollen, wenn sie sich z. B. bey gewis-
 sen Tropen, die jeder ohne Erklärung versteht, lange
 aufhalten, und sich dadurch die Zeit rauben, nützlichere
 Dinge zu sagen; die sie aber auch oft nicht zu sagen wissen.
 Aus dem, was ich bisher gesagt habe, ist leicht zu
 urtheilen, daß die biblischen Vorlesungen, die vor der
 Gemeine gehalten werden, eine vorhergehende Meditation
 und Vorbereitung erfordern, so lange man noch nicht
 durch eine mehrjährige Uebung eine gewisse Fertigkeit in
 Ansehung derselben erlanget hat. Prediger, die in der
 Exegese nicht ungeübt sind, und die mehrere Jahre Fleiß
 auf ihren Vortrag gewandt haben, werden mit der Zeit
 ohne viele Prämeditation Vorlesungen halten können. In
 den ersten Jahren meiner Amtsführung verwandte ich vie-
 le Mühe auf die Vorbereitung zu meinen Vorlesungen, ich

cons

concipirte vieles, und sie machten mir oft viel mehrere Mühe als meine Predigten. Allein jetzt ist mir dieser Theil meines Amtsgeschäftes auch viel leichter geworden, so daß ich oft bey meinen überhäufteren Geschäften in meiner großen und volkreichen Gemeine, ein Kapitel nutzbar vorlesen kann, wenn ich nun kurz vorher in der Sakristey dasselbe durchsehe: wiewohl ich dennoch, wenn es mir irgend die Zeit verstattet, mich noch immer gern sorgfältiger darauf vorbereite. Ich will noch einige Rathschläge geben, wie sich Prediger, meiner Meynung nach am besten vorbereiten können, die wenigstens diejenigen sind, die ich mir selbst gemacht hatte, und die ich befolgt habe.

Ich halte es nicht rathsam, daß man viele Commentarien nachschlage und vergleiche, weil man dadurch gar leicht in ein zu weites Feld geführt wird, und sich ohne Noth die Arbeit erschweret. Am besten ist es, man liest das vorzulesende Kapitel im Grundtexte durch, und vergleicht hernach eine gute Uebersetzung oder Paraphrase, damit man sich den Inhalt und Zusammenhang desselben, und den Sinn jedes Verses bekannt mache. Man suche sich dann recht lebhaft in die Lage zu versetzen, worin der Verfasser war, der da schrieb oder redete. Dies beydes wird das Mittel seyn, daß man Licht und Wärme über seinen Vortrag verbreite. Finden sich schwierige Stellen: so kann man freylich auch Commentarien und andere Hülfsmittel zu Rathe ziehen. Indem man nun ein solches Kapitel vor sich selbst liest: so achte man darauf, welche

theo:

theoretische und praktische Lehren sich unter dem Lesen ergeben. Liest man vor sich mit lebhaften Gemüthe und Theilnehmung des Herzens: so wird man am besten darauf geleitet, wie man die Lehren und Anwendungen einkleiden könnte. Ich halte überhaupt viel von dem Lauten Lesen, weil es stärkere und bleibendere Eindrücke in die Seele macht. Daher lese ich ein Buch, das vorzüglich gut geschrieben ist, auch wol nur eine wohlausgedruckte Stelle in einem Buche, gewöhnlich laut auf meiner Studirstube. Ich lese auch gern meine Texte, worüber ich zu predigen habe, laut und deutlich vor mich: weil ich alsdann nicht allein weit mehr dabey denke, sondern auch auf weit mehrere Betrachtungen geleitet werde. Vielleicht haben viele andere dieselbe Erfahrung an sich gemacht. So möchte ich dann auch noch rathen, daß man das vorzulesende Kapitel auch in der gewöhnlichen deutschen Uebersetzung laut läse, auch zugleich in der Absicht, damit man es vor der Versammlung in dem rechten Tone vorzulesen wisse.

Es werden nun freylich alle Regeln noch keinen geschickten Vorleser bilden; sie werden indessen in Ermangelung anderer Hülfsmittel manche auf Versuche und Uebungen leiten können, die ihnen in der Folge nöthig werden. Besser ist es, wenn man gute Muster vor sich nehmen und darnach sich bilden kann; am besten, wenn man Männer hören kann, deren Vorlesungen einigermaßen Muster heißen können.

In wie fern
**hat ein Lehrer bey seinen Zuhörern
 auf eigene Untersuchung
 der Religionslehren zu dringen? *)**

Das starke Dringen auf eigene Prüfung der Lehren des Christenthums kann sehr leicht bey einigen Leuten nachtheilige Folgen haben. Offenbar wird die Sache von manchen jungen unerfahrenen Predigern zu weit getrieben, wenn sie dem gemeinen nichtdenkenden Theile der Zuhörer verschiedene Meinungen der Gottesgelehrten über diesen und jenen Punkt der Glaubenslehre zur Prüfung vorlesen; oder wohl geradezu verlangen, daß diese Leute nichts annehmen und glauben sollen, was sie nicht nach angestellter eigener Untersuchung als bewährt und gegründet befunden haben. So wahr es ist, daß man dies von jedem Prediger, ja schon von jedem im Denken geübten Christen fordern kann; so gewiß ist auch, daß die eigne Prüfung des ganzen Religionsgebäudes in seinem innern Zusammenhange und aller besondern theologischen Erklärungen, Beweise und Meinungen nicht jedermanns Sache sey. Es ist schön, wenn man mit eigenen Augen die Wahrheiten der Religion in ihrem göttlichen Glanze betrachten, die Gründe ihrer Gewißheit selbst untersuchen, und nun mit männ-

*) Journ. B. IX. St. 3. Seite 257.

männlicher Ueberzeugung ausrufen kann: ich glaube, darum rede ich. Aber augenscheinlich ist dies vorzügliche Glück nicht allen, die sich Christen nennen, bestimmt; so wie's überhaupt nicht das Loos der Sterblichen zu seyn scheint, in jedem Falle mit eignen Augen zu sehen. Der große Haufe unsrer Zuhörer, sowol in Städten als auf dem Lande, nur überaus wenige Gemeinen ausgenommen, ist zuverlässig nicht zum Selbstdenken und eigener Untersuchung des Religionsystems aufgelegt. Es fehlt ihm theils an der erforderlichen Uebung seiner Verstandeskkräfte, theils an den Vorerkenntnissen und an der Bekanntschaft mit andern Wissenschaften und Hülfsmitteln, die dazu unentbehrlich sind. Meine Leser werden mich so verstehen, daß ich damit nicht sagen will, als wenn der gemeine Christ schlechterdings in keinem Fall selbst prüfen, und Wahrheit vom Irrthum unterscheiden könne. Ich rede hier nur vom Allgemeinen und vom größten Theil seiner Erkenntniß in Religionsfachen. Weiter unten werde ich Gelegenheit finden, mich noch näher hierüber zu erklären, und allen besorglichen Mißverständnissen vorzubeugen.

Also schon aus diesem Grunde, nemlich wegen der Untüchtigkeit des großen Haufens zur eigenen Prüfung der Religionslehren, kann ich nicht zu einer uneingeschränkten Empfehlung derselben rathen. Es kommen hiezu aber noch einige andre nicht unwichtige Gründe. Ich will jetzt nur zwey derselben berühren. Der erste ist: man le-

tet durch solche Methode die Zuhörer zu Zweifeln, die ihnen sonst unbekannt waren; macht ihre bisherige Religionserkenntniß, die sie ohne Besorgniß mit Ruhe und Zuversicht angenommen hatten, wankend und ungewiß, und befördert das durch entweder Leichtsinns und Gleichgültigkeit gegen den ganzen Unterricht, oder eine allgemeine Zweifelsucht und Unge-
 wißheit. Glücklicher Weise kennt ein großer Theil der Glieder von den mehresten christlichen Gemeinen die sonst gangbaren Religionszweifel noch nicht; oder, wenn er auch hie und da etwas davon vernimmt, so macht solches keinen sonderlichen Eindruck auf ihn. Ich hoffe dies in der That behaupten zu können, ob ich wohl weiß, daß sich die Zweifelsucht in unsern Tagen immer weiter verbreitet, und manche Gemeinen, besonders in größern Städten, merklich angesteckt hat. Auf dem platten Lande herrscht dies Verderben weniger, wenn sich gleich fast an allen Orten Zweifler unter den gemeinen Christen befinden mögen. Der größte Theil hat seine geringe Erkenntniß der Religion so angenommen, wie sie ihm von Kindheit an von seinen Lehrern, bald besser, bald schlechter überliefert worden ist. Das Vorurtheil fürs Alte herrscht allgemein, und befördert die Anhänglichkeit an den einmal erlernten Lehren ungemein. Hierzu kommt die Unlust, welche der gemeine Christ zum eignen Nachdenken empfindet.

det.

det! Er geht selbst in andern Sachen, z. E. in ökonomischen Dingen, ruhig den alten Gang fort, unbekümmert, obs einen bessern gebe oder nicht. So gewiß dies auch in mancher Absicht schädlich ist, wie ich bald weiter zeigen werde, so nöthig scheint mirs doch zu seyn, daß man dies zweifellose Leben vieler Menschen nicht auf ungestüme Art störe, und ihnen dadurch zu solchen Zweifeln Anlaß gebe, die sie bisher auf kein erley Weise beunruhiget hatten. Dies wird aber natürlicher Weise erfolgen müssen, wenn man ihnen entweder ohne Unterlaß zuruht prüfet eure Religion, ob sie auch wahr ist; glaubt nichts, was ihr nicht mit sichern Gründen beweisen könnt, was ihr vielmehr nur auf den Glauben andrer angenommen habt! oder wenn man gar in öffentlichen und besondern Vorträgen verschiedene Zweifel gegen diese und jene Lehre vorträgt, oft nur in der Absicht, selbige zu widerlegen, und den Zuhörern neue und bessere Einsichten beizubringen; zuweilen auch wohl, um sich nur als einen tüftigen Polemiker zu zeigen, und seine gelehrte Kenntnisse auszuframen. Im letztern Fall ist ein solches Verhalten offenbar sträflich. Aber selbst bey den besten Absichten kann man seinen Zuhörern schaden, wenn man die Sache nicht mit Behutsamkeit angreift.

Der zweite Grund, um dessentwillen ich das unbestimmte Dringen auf eigne Religionsprüfung nicht gut heißen kann, ist dieser: weil das gute Vertrauen, welches die Laien billig gegen

Zweyter Band, N ihre

ihre Lehrer haben müssen, darunter leidet. Daß ein solches Vertrauen zur Wohlfahrt des Ganzen, und sowol zur Beförderung einer richtigen Erkenntniß, als der wirklichen Ausübung des Christenthums unentbehrlich sey, darf ich wohl nicht erst beweisen. Bey verständigern Christen, die selbst denken und urtheilen können, erwächst dies gute Vertrauen von selbst, sobald sie die gute Eigenschaften des Lehrers, die Gründlichkeit seiner Gelehrsamkeit und seines Vortrags, und eine mit seiner guten Theorie übereinstimmende Rechtschaffenheit seines Wandels wahrnehmen. Wer selbst nur einige wahre Achtung gegen Wahrheit und Tugend hegt: wie sollte der nicht einen Mann ehren, der sich durch ein ungeheucheltet Christenthum eben so sehr, als durch Wissenschaft und Klugheit ehrwürdig macht? In Wahrheit, ich wüßte keine bessere Methode für Prediger, sich Vertrauen zu erwerben, als diese. Sogar der große Haufe, wie man ihn in den mehresten Stadt- und Landgemeinden anzutreffen pflegt, ist nicht so ganz blind, daß er nicht solche vorzügliche Eigenschaften seines Lehrers bemerken und sie achtungswerth finden sollte. Dennoch glaub ich, daß noch ein gewisses Vorurtheil des Ansehens dazu kommen müsse, wenn sich der geschickte und rechtschaffene Prediger das völlige Vertrauen des gemeinen Mannes erwerben, und im Besitz desselben erhalten will. Dieser Theil seiner Zuhörer nemlich, der nicht selbst zu gründlichen Untersuchungen und den daher entstehenden Ueber-

zeu

zeugungen aufgelegt ist, muß ihm auf sein Wort glauben; muß das für Wahrheit halten, was er vorträgt. Ordentlicher Weise herrscht auch dies Vorurtheil ziemlich allgemein; man ist mehr denn allzu geneigt, den bloßen Worten eines Lehrers zu glauben, so lange man nicht durch besondere Veranlassungen Argwohn schöpft. Und ob ich gleich keinesweges leugne, daß diese vorgefaßte Meinung schädliche Folgen haben könne, und daher weislich zu lenken sey; so scheint sie mir doch an und für sich zur Erhaltung und Beförderung innerer und äußerlicher Gottesfurcht unter dem großen Haufen nicht nur nützlich, sondern ganz unentbehrlich zu seyn. Kommts erst dahin, daß dieser den Worten seines Lehrers nicht mehr glaubt, daß er über alles, was ihm gesagt wird, raisonnirt, daß er wohl gar besser wissen will als jener: so wirds dem rechtschaffensten Mann schwer werden, sein Ansehn zu erhalten, und gute Religionskenntniß und Christenthum zu befördern. Es werden Fälle entstehen, wo er die Wahrheit nicht erweisen kann, nicht, weil sie sich nicht erweisen ließe, sondern weil die Zuhörer unfähig sind, die Beweisgründe zu fassen, oder weil ihnen die Aufmerksamkeit fehlt; oder weil sie schon mit dem Vorurtheile zum Unterricht kommen, daß ihr Lehrer wohl irren könne, und daß seine Sache denn am ersten verdächtig sey, wenn er sie am schärfsten zu beweisen sucht. Kurz, das Mißtrauen gegen denselben hat immer traurige Folgen für die Religion. Wenn nun aber ein Prediger selbst so redet, als

wenn er in seiner Erkenntniß ungewiß wäre; wenn er bey Wahrheiten, die so helle als das Sonnenlicht sind, immer noch auf fernere eigene Prüfung mit dürrn Worten dringt; wenn er ohne Unterlaß ruft: ihr müßt mir nicht glauben, sondern selbst untersuchen; wenn er immer ängstlich demonstrirt, verschiedene Meinungen der Gelehrten und Einwendungen der Zweifler vorträgt und mit einer Stirn voller Schweißtropfen dagegen streitet: muß da nicht nach und nach das Vertrauen gegen ihn schwinden? muß nicht in den unbefestigten Gemüthern der Gedanke aufsteigen: sollte auch unser Lehrer seiner Sache gewiß seyn? sollte er nicht hie und da selbst irren, da ers uns eingestehet, daß es andre große Männer giebt, die anders denken als er? Und nun fängt mancher an, mehr auf die Zweifel als auf die Widerlegung derselben zu achten; der Zunder zur Zweifelsucht, der in manchen Herzen im Verborgnen da lag, wird entzündet; Widerwille gegen manche bittere Wahrheiten und Mißverständnisse kommen dazu; der Leichtsinn gegen die Religion nimmt überhand, und der schwache Rest äußerlicher Gottesfurcht fällt dahin. Einer theilt alsdann seine Einfälle und Bedenklichkeiten andern Gemeingliedern mit, und diese nehmen sie wegen des schon erweckten Vorurtheils gegen ihren Prediger um so williger an. Alle noch so ernstliche Ermahnungen und bündige Beweise finden dann wenig Eingang, wenn man erst gegen die Wahrhaftigkeit desselben eingenommen ist, und sich einbildet, selbst über alles disputiren und urtheilen

ten zu können. Der Zustand, in welchen solche Leute alsdenn gerathen, ist auch um so trauriger, und ihre Zweifelsucht ist um so schwerer zu heilen; da sie sich schlechterdings nicht selbst zu rathen wissen, und auch nicht einmal fähig sind, die Zurechtweisungen andrer gehörig zu verstehen und anzuwenden.

Aus diesem allen erhellet, wie nöthig es sey, daß ein Lehrer das Vorurtheil des Ansehns, welches der große Haufe gemeiniglich gegen ihn hegt, zu erhalten, und es mit Klugheit zum Vortheil der Religion zu lenken suche. Man besorge nicht, daß ich durch diese Behauptung dem blinden Abhlerglauben das Wort reden, oder die schädliche Gewalt des Aberglaubens und der Vorurtheile begünstigen wolle. Ist jemand ein Feind von allen diesen Stücken, so bin ichs. Der Werth des eignen Nachdenkens und der auf diesem Wege erworbenen Erkenntniß ist so entschieden, daß ihn nur derjenige leugnen wird, der selbst nicht denken kann und will. Was ich selber sehe und untersuche, muß mir klarer und gewisser werden, als was ich bloß mit fremden Augen betrachte. Nicht einmal ein Handwerk läßt sich ohne alles Nachdenken gründlich erlernen, und mit einer gewissen Geschicklichkeit treiben: geschweige denn die Religion, die eigentlich fürs Herz ist; die unsern Verstand erleuchten, unsre Triebe und Gesinnungen bessern und veredeln, und auf alle unsre Handlungen einen heilsamen Einfluß haben soll. Wer nur blindlings an gewisse Lehrformeln glaubt, die

er auswendig gelernt hat; wer die wichtigsten Grundsätze der Religion also nicht selber versteht: der ist kein wahrer Christ im eigentlichen Verstande; sein ganzes Christenthum wird höchstens in gewissen äußerlichen Uebungen bestehen, die einen sehr geringen Werth haben, weil er sie ohne Ueberlegung treibt; das Herz dagegen wird ungebeßert bleiben. Ein gewisser Grad des Nachdenkens gehöret demnach schlechterdings zu unsrer Erkenntniß, wenn sie wirksam werden soll. Durch die eigne Ueberlegung dessen, was die Religion besteht und verheißet, lernt man erst ihren Werth kennen; man gewinnt sie lieb; man wird ein überzeugter Christ; und indem man seinen Ueberzeugungen folgt, findet man die Beruhigung und viele andere Vortheile, die das Christenthum seinen rechtschaffenen Bekennern verheißt. Wie viel ist also daran gelegen, daß der blinde Aberglaube samt so vielen thörichten Vorurtheilen zerföhrt, und dagegen eine mit Nachdenken verbundene wirksame Religionserkenntniß befördert werde! Wolte Gott, daß alle Prediger zu diesem Zweck mit vereinigten Kräften arbeiteten! Wie viel besser würde es dann mit dem Christenthume unter dem großen Haufen stehn! Wie viel mehr rechtschafne Früchte der Gottseligkeit würden wir unter uns haben! Aber hier ist eben die wichtige Frage zu beantworten, welche ich zu untersuchen mir vorgesetzt habe: wie kann dies auf die beste Art geschehn, so daß nicht zugleich Leichtsinn und Zweifelsucht mit erregt, und also der Religion mehr geschadet als genuzet werde?

Ich

Ich will meine Gedanken hierüber sagen, und solche in einige kurze Regeln zusammen fassen.

Die erste Regel für einen Prediger ist diese: er richte sich, wenn er Nachdenken und eigene Religions-untersuchung erwecken will, nach der Fähigkeit seiner Zuhörer. Hat er eine Gemeinde, die größtentheils aus kultivirten Menschen und denkenden Köpfen besteht, so kann er mehr thun und mehr fordern, als wenn der große Haufe, wie's mehrentheils ist, aus unwissenden oder in der Erkenntniß wenig geübten Leuten zusammengesetzt ist. Im ersten Fall halte ich für billig, daß er seinen fähigern Zuhörern Anlaß zum Denken verschaffe; ihnen den Weg zeige, wie sie ihre Religion prüfen müssen, und sich mancher Vorstellungen, Erklärungen und Beweise bediene, welche solches erleichtern können. Dennoch hat er dabey stete Rücksicht auf den schwächern Theil seiner Gemeinde zu nehmen, um theils nichts zu sagen, was diesem anstößig und schädlich werden könnte; theils auch seinen Vortrag so gemeinnützig zu machen, daß jeder aufmerksame Hörer von geringerer Fähigkeit Unterricht und Aufmunterung darin finden könne. Er suche also jedem Theil seine Speise zu geben, den Starcken stärkere und den Schwachen schwächere. Dies ist der apostolischen Methode und dem Zweck des Lehramts gemäß. Und beydes läßt sich, wie mich dünkt, sehr gut zusammen verbinden, wenn man anders einige Menschenkenntniß und Beurtheilungskraft besitzt. In einem kathe-

dermäßigen Vortrag darf ohnehin eine Predigt niemals ausarten; selbst dann nicht einmal, wenn die ganze Versammlung aus gelehrten Gliedern bestünde. Fände man also um des mehrern Theils der Zuhörer willen für nöthig, in manche tiefere Untersuchungen hineinzugehn, so müßte doch der Hauptzweck einer Predigt, der offenbar in näherer Anwendung der evangelischen Wahrheiten zur Besserung und Beruhigung besteht, nie so ganz aus den Augen gelassen werden, daß nicht dabei jederman, wenn er nur aufmerksam ist, seine Erbauung finden könnte. Im andern Fall, wenn der größte Theil der Hörenden des Denkens unfähig ist, wirds noch nöthiger seyn, alles das, was gelehrte Kenntnisse und geübtere Sinne voraussetzt, zurück zu lassen, und nur solche Sachen zu treiben, welche allgemein verständlich sind. Höchstens würde man auf den denkenden Theil der Zuhörer in so fern besondere Rücksicht nehmen können, daß man ihnen hie und da Winke ertheilte, wie eine Materie weiter untersucht, mit Gründen unterstützt und mit andern richtigen Grundsätzen in Verbindung gebracht werden müsse. Es müssen aber nur Winke bleiben: das ist, man darf sich nie so vdsig auf die Erörterung solcher Sachen einlassen, daß man dadurch die Aufmerksamkeit des großen Haufens unterbreche, und den Hauptzweck des Vortrags hindre. Verständige merkens ohnehin bald, wohin man zielt; und sind sie wirklich lehrbegierig, so werden sie ihr Nachdenken schon selbst weiter fortsetzen, sobald ihnen nur von ferne gezeigt ist.

ist, wie solches geschehen müsse. Außerdem steht ja dem Lehrer frey, ja es ist ein Theil seiner Pflicht, solchen denkenden Köpfen durch Privatunterredungen, und durch Empfehlung anderer Hülfsmittel, weiter fortzuhelfen, und auf solche Weise das zu ersetzen, was er im öffentlichen Kanzelvortrage zurücklassen muß. Jeder rechtschafne und verständige Lehrer wird leicht einsehen, wie billig und nöthig die Einschränkungen dieser Regel sind.

Eben so billig ist es zweitens, daß man beständig die verschiedene Wichtigkeit und Faßlichkeit der Lehren, welche man vorträgt, untersuche, wenn man den Geist der Prüfung und des Nachdenkens bey seinen Zuhörern erwecken will. Nicht alle Lehren der Religion sind gleich deutlich offenbart; nicht alle gleich genau und vollständig in der heiligen Schrift erklärt und bestimmt; nicht alle sind gleich praktisch, das ist, sie haben nicht alle gleich merklichen und gewissen Einfluß in die Beruhigung des Herzens. Hier ist offenbar die Pflicht eines Lehrers, dies im voraus zu bedenken, und nur da hauptsächlich auf eignes Nachdenken, und Untersuchung zu dringen, wo die Beschaffenheit der Lehren es erlaubt; oder wo ein gewisser Nutzen davon zu erwarten steht. Ich will mich noch näher über diese wichtige Regel zu erklären suchen; und ich hoffe, daß ich alsdann die völlige Beystimmung meiner Leser erhalten werde. Daß es zuvörderst solche Lehren gebe, die uns nicht deutlich offenbart und vollständig erklärt worden sind, ist bekannt.

bekannt. Ich darf nur die Lehren von der Dreieinigkeit und von der Menschwerdung des Sohnes Gottes nennen; andrer hier nicht zu gedenken. Hier ist ohne Zweifel der beste Rath, daß man im Kanzelvortrage lediglich bey der biblischen Erklärung stehn bleibe, nicht vorwitzig mehr bestimme, als Jesus und seine Apostel bestimmt haben; nicht Fragen aufwerfe, die man selbst nicht beantworten kann. Gelehrte können darüber mit Wahrheitsliebe weiter nachdenken; können die darüber herrschende verschiedene Meinungen und Hypothesen gründlich untersuchen, sich auch ihre Gedanken einander mittheilen. Aber für den ungeübten Vortand ist das keine Sache; er hat durchaus die Fähigkeit nicht, solchen Untersuchungen zu folgen; es ist also das beste, ihn davor zu warnen, und ihn den ebenen Weg zu führen, auf welchem er sicher fortkommen kann. Uebereilung wärs demnach allemal, wenn man in solchen Lehrpunkten ohne Unterscheid rufen wollte: prüfet alles! denket darüber nach, ob ihrs ergründen könnt! u. s. w. Hier ist's, dünkt mich, genug, wenn man seinen Zuhörern sagt: "so und so viel steht deutlich da in der Bibel; dies nehmt an auf das Wort dessen, der in allen seinen Reden wahrhaftig war; der sich auf eine so überzeugende Art als den von Gott gekommenen Lehrer und Welttheiland erwiesen hat; und wenn ihrs nicht vollständig erkennt und begreift, so bedenket, wie beschränkt die menschliche Erkenntniß überhaupt sey, und wie wenig ihr besonders, bey der wenigen Uebung eurer Kräfte, vermögend

gend seyd, das alles durchzusehn, was vielleicht von Geübtern besser untersucht und völliger erkannt werden kann, u. s. f.“ dies heißt, wie man leicht einsehn wird, nicht blinden Glauben predigen, sondern den Menschen die Grenzen anweisen, die sie in ihren Untersuchungen halten müssen. Und dies ist allerdings nach meiner Ueberzeugung ein Hauptgeschäft des rechtschaffenen Lehrers. Er muß durchaus dahin arbeiten, daß seine Zuhörer vor vergeblichen Spekulationen verwahret bleiben. Denn der Schade ist unbeschreiblich groß, wenn sie hierauf verfallen.

Auch die Fruchtbarkeit, der praktische Einfluß und die nähere oder entferntere Verbindung einer Lehre mit andern wichtigen Wahrheiten kommt hiebey ferner in Betrachtung. Zum Glück können die erheblichen nutzbarsten Religionslehren am ersten erkannt und am besten begriffen werden, weil Vernunft und Schrift sich in ihrer Aufklärung und Offenbarung vereinigen. Nur hat ein Lehrer sich sorgfältig vorzusehn, daß er das scheinbar Nützliche von dem wirklich Nützlichen unterscheide, und nicht blos darum einer gewissen Vorstellung oder Lehrsatz einen vorzüglichen Werth und Einfluß beylege, weils etwa hie und da Theologen giebt, die so urtheilen, oder weil die Sache in manchen Lehrbüchern so vorgestellt wird. Hier kommts auf seine Beurtheilungskraft, auf genaue Beobachtung seines eigenen Herzens, auf bewährte Menschenkenntniß an, wenn man nicht irren will. Auch darf man nicht allemal schließen: was
mir

mir wichtig und nützlich ist, muß es auch jedem andern seyn. Die Gemeinnützigkeit einer Lehre wird zwar zuverlässig durch unsre eigene Erfahrung bestätigt, wenn man sie gehdrig gebraucht. Sie muß jedoch nicht hieraus allein, sondern aus mehreren allgemeinen Erfahrungen und ihrer innern Beschaffenheit durch öftere unpartheyische Beobachtungen hergeleitet werden. In Absicht der Sittenlehren wirds allgemein zugegeben, daß sie von großem praktischen Werth sind. Bey den Glaubenslehren sind die Meinungen getheilt, je nachdem man eine Lehre aus diesem oder jenem Gesichtspunkte betrachtet. Am sichersten wird man gehn, wenn man eben daran ein Kennzeichen nimmt, daß eine Lehre nicht in jedermanns Gesichtsfreis und für das besondere Nachdenken gehöre, wenn über ihren Werth und praktischen Nutzen noch so sehr gestritten wird. Die ersten Grundlehren des Christenthums, die zur allgemeinen nähern Untersuchung brauchbar sind, empfehlen sich bald jedem Wahrheitsfreunde durch ihr leuchtendes und wärmendes Licht; und es bedarf da nicht erst eines langen gelehrten Streites über ihren Einfluß und Werth. Die Lehren Jesu von den sittlichen Eigenschaften Gottes, von seiner Fürsichung, von der großen Vaterliebe, die ihn bewogen hat, seinen Sohn zur Errettung der Sünden in die Welt zu senden, von der Vergebung der Sünden, von Buße und Glauben und von einer zukünftigen Vergeltung — alle diese Lehren, besonders wenn man sie in ihrer biblischen Simplicität nimmt,

lassen

lassen sich so gut zur nähern Untersuchung anwenden, und verdienen das Nachdenken eines jeden, der nur Christ heißt, so sehr, daß man nicht nöthig hat, die Gründe dafür erst mühsam zu suchen. Hier also und in den Vorschriften der Sittenlehre muß ein Lehrer sein eigenes Nachdenken vornemlich üben, und eben dies auch mit allem Eifer seinen Zuhörern empfehlen. Andre dunkle und streitige Materien, unzuverlässige Hypothesen und leere Spekulationen kann er immer übergehn; zwar nicht so ganz, daß er nicht selbst für sich eine möglichst feste Erkenntnis zu erlangen suchen sollte; doch in so weit, daß er sie nicht zu einem Haupttheil seines eignen Studiums mache, noch weniger aber von seinen weniger geübten Zuhörern verlange, daß sie nähere Aufmerksamkeit und Nachdenken darauf wenden sollen. Mit einem Wort, je praktischer eine Lehre ist, oder je leichter und allgemeiner sie sich zur moralischen Bildung und Besserung des Herzens und zur Beruhigung der Seelen anwenden läßt; desto mehr Ursache hat ein Lehrer, sie dem Nachdenken seiner Zuhörer zu empfehlen. Ich hoffe, man wird die Richtigkeit dieses Satzes sehr leicht erkennen.

Und eben so gewiß wird man mir darin Beyfall geben, wenn ich drittens verlange, daß dem großen Haufen keine Irrthümer und Religionszweifel bekannt gemacht werden sollen, welche ihm bis dahin verborgen geblieben waren; gesetzt, daß es auch in der lautern

Absicht

Absicht geschähe, dadurch die eigene Erkenntniß der Religion zu erweitern und zu befestigen, und die Beurtheilungskraft und die Ueberzeugung der Zuhörer zu schärfen. Dieser an sich löbliche Zweck wird auf solche Art am wenigsten erreicht. Ich habe schon oben vorläufig des Schadens erwähnt, der daraus entsteht; und wie die Zweifelsucht eben auf diesem Wege am ersten befördert werde. Dem füge ich hier noch bey, daß die häufige öffentliche Widerlegung falscher Religionsmeinungen und Zweifel sehr leicht eine gewisse intolerante, polemische Denkungsart bey dem gemeinen Mann hervorbringe, und zur Zwietracht, liebloser Beurtheilung und wirklicher Verfolgung anders denkender Gemeinglieder Anlaß gebe. Dieß wird vornemlich alsdenn erfolgen, wenn der Prediger die Irrenden und Zweifler mit einem merklichen Amtseifer bestreitet. Wie sehr dies aber den Grundsätzen der sanften Religion Jesu und dem Zweck des Predigtamts entgegen sey, sollte ich meinen Lesern nicht erst sagen dürfen. Meine Meinung ist indessen keinesweges, daß man alle Zweifel und Einwürfe gegen die Religionswahrheiten im öffentlichen Vortrage schlechterdings unberührt lassen solle. Es muß nur mit einer gewissen Behutsamkeit geschehn, und mit steter Ueberlegung dessen, was dem großen Haufen faßlich und zuträglich ist; wie ich solches bereits in den beyden vorhergehenden Regeln angezeigt habe. Außerdem ist auch noch insonderheit nöthig, daß man sorgfältig untersuche, was für Zweifel,

Vor-

Vorurtheile und Irthümer in der Gemeine, welcher man vorgefetzt ist, am gangbarsten sind. Nur diese, nicht aber jeden besondern Einwurf eines einzelnen Gliedes, hat man öffentlich zu beantworten. Denn alles, was noch dem großen Haufen verborgen ist, und was ihm zum Anstoß in seiner Religion gereichen kann, muß ihm nicht ohne dringende Noth aufgedeckt werden. Lieber suche man Gelegenheit, diesem oder jenem Gegner der Religion, oder manchem Zweifler in besondern Unterredungen näher zu treten, seine Einwürfe zu widerlegen, und ihm, wenns möglich ist, zu bessern Einsichten und Ueberzeugungen zu helfen. Gäbe es z. E. an einem Orte einige Personen, die an der Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen und einer zukünftigen Vergeltung zweifelten: warum wollte man ihre Zweifel öffentlich ausbreiten, so lange der große Haufe nichts davon weiß? Man gönne doch dem schwachen Christen seine unschädliche Unwissenheit; und will man sein Nachdenken über diese Lehre befördern, so thue mans nicht im polemischen Ton, nicht durch Abhandlung der Streitfragen, sondern durch faßliche Erläuterung der Gründe für die Wahrheit, und durch öftere Wiederholung dessen, was Vernunft und Schrift so deutlich sagen. Doch davon weiter unten ein mehreres. Jetzt will ich nur noch des Falles erwähnen, wenn man wirklich in seiner Gemeine manche theoretische und praktische Vorurtheile und Irthümer verbreitet findet, und sich daher nach Amt und Pflicht zu ihrer Widerlegung gedrungen sieht. Hier halt
ich

ich allerdings dafür, daß man der praktischen Fr^uthümer niemals schonen könne und dürfe; daß man vielmehr verbunden sey, sie nicht nur öffentlich anzuzeigen, sondern auch ihren Ungrund und Schädlichkeit so deutlich und nachdrücklich, als möglich ist, aufzudecken, um seine Zuhörer nicht nur aufmerksam zu machen, sondern auch ihnen nach und nach bessere Grundsätze und richtigere Erkenntniß bezubringen. Mit den theoretischen Fr^uthümern hat es nicht allemal eben dieselbe Bewandniß. Haben sie einen unleugbar großen Einfluß ins praktische Christenthum, so gehören sie in so fern zu den vorhergehenden, und müssen also auf gleiche Art behandelt werden. Ist das aber nicht, gehören sie mehr ins Reich theologischer Probleme, Meinungen und Speculationen, so glaub ich, daß man ohne Verletzung seines Gewissens manches Vorurtheil unbemerkt und unwidersetzt sehn lassen könne; so wie Jesus und seine Apostel solches selber gethan haben. Es ist hier der Ort nicht, mich weiter hierauf einzulassen; zumal da diese Materie nicht unmittelbar mit dem Zweck dieser Abhandlung in Verbindung steht, und da ich ohne dies schon bey den beyden vorhergehenden Regeln manches hieher gehörige gesagt habe. Ich komme vielmehr zu einer wichtigern Untersuchung, die ich bey Gelegenheit der folgenden Regel anzustellen habe.

Wenn nemlich ein Prediger dasjenige zu beobachten sucht, was in diesen dreyen Regeln enthalten ist, so bleibt noch

noch immer die Hauptfrage übrig: wie muß ers, dieser ihm empfohlenen Vorsichtigkeit ohngeachtet, anfangen, um nun wirkliches Nachdenken und eigne Prüfung der Religion zu befördern? Diese Frage ist wirklich noch unbeantwortet, und doch für jeden rechtlichaffnen Mann, der das gedankenlose mechanische Christenthum gern unter seinen Zuhörern ausrotten möchte, höchst wichtig. Ich sehe zwar wohl, daß es der Raum hier nicht gestattet, sie ausführlich zu erörtern; doch will ich wenigstens einige Winke geben, um ohngefähr zu zeigen, wie ich darüber denke. Meine vierte Regel ist also diese: man richte den öffentlichen Religionsvortrag so ein, daß durch die Methode Nachdenken und Prüfung von selbst erweckt werde, ohne daß man nöthig habe, mit Ungestüm darauf zu dringen, oder durch unschickliche Mittel solches zum Schaden der Religion zu erzwingen. Ich rechne hieher die schon öfter erwähnte Faßlichkeit des Vortrags, die gerade den Kräften des größten Theils der Zuhörer angepaßt seyn muß. Je heller das Licht scheint, desto besser kann man sehn, und je mehr man alle Gegenstände um sich her erleuchtet findet, desto eher wird man sich bewogen finden, sie zu betrachten. Wenn nur ein Prediger unermüdet fortfährt, die wirklich faßlichen und gemeinnützigen Wahrheiten zu erläutern, sie bald von dieser bald von jener Seite vorzustellen, ihre festen Gründe aufzudecken; und das alles, was dem Zuhörer zu gelehrt, zu

210 II. Specielle homiletische Abhandlungen:

systematisch ist, wegzulassen: so kanns nicht fehlen, es muß Aufmerksamkeit und Nachdenken erregt werden. Nur hat er sich vor einer ekelhaften Einförmigkeit in seinen Vorstellungen, vor dem trocknen Kathederton und vor der eiteln Demonstrierfucht zu hüten; vielmehr seinem Vortrage so viel Abwechselung, Feuer und Anmuth zu geben, daß seine Zuhörer ihn gern hören, und unvermerkt Geschmack an seinen Untersuchungen gewinnen. Er bediene sich dabey solcher sinnlichen Vorstellungen, welche theils die Aufmerksamkeit des großen Haufens reizen, theils die Sache erläutern. Dahin gehören allerley Bilder, Gleichnisse und Exempel, die jedoch weder zu häufig vorkommen, noch aufs Gerathewohl gewählt werden müssen. Die Bibel selbst enthält einen ziemlichen Vorrath davon; obwol nicht alles auf unsre Zeiten passend ist. Man suche also das schicklichste, was sich ohne mühsame exegetische und historische Erläuterungen anwenden läßt, mit Sorgfalt aus, und füge dem Bilder und Exempel aus der jetzigen Welt, aus dem Geschäftskreise, aus dem häuslichen Leben und der täglichen Erfahrung seiner Zuhörer bey. Es kann nie an Gelegenheit dazu fehlen, wenn man nur etwas Beobachtungsggeist besitzt. Wie viel Stoff bieten nicht die gewöhnlichen Berufsarbeiten eines Landmanns und so manche ganz gewöhnliche Vorfälle im gemeinen Leben dar! Wie manchen schönen Anlaß zur Betrachtung der Allmacht, Weisheit und Güte des Schöpfers kann man in der Naturgeschichte entdecken; und wie leicht läßt er sich auf die

vor

vortheilhafteste Weise zur Erbauung des gemeinen Mannes anwenden! Ist gleich sein Auge nicht so fein, jede Schönheit wahrzunehmen, die nur dem Kenner sichtbar und auffallend ist; so bleiben noch Gegenstände genug übrig, die er übersehn und empfinden kann, sobald seine Aufmerksamkeit auf die rechte Art darauf hingelenkt wird. Und wie passend ist nicht das Bild der väterlichen und kindlichen Liebe, uns sowol das gute Herz unsers Gottes, als auch unsre Schuldigkeit gegen ihn aufs lebhafteste vorzustellen! Wie viele Spuren der unverbesserlichen göttlichen Regierung und seiner über alles waltenden Fürsichung finden sich in der biblischen Geschichte, und selbst in den beständigen Veränderungen und Begebenheiten der Welt! Es ist Weisheit des Lehrers, wenn er dieselben recht zu bemerken und so zu nuzen weiß, daß auch dadurch Nachdenken und Ueberzeugung in dem Artikel von der Erhaltung und Regierung der Welt befördert wird. Man kann auf diesem Wege eine Lehre, deren blos philosophische Untersuchung ihre große Schwierigkeit hat, so deutlich und anschauend machen, daß der ungelehrte Christ sie mit Zuversicht annimmt, und zu seiner Beruhigung gebraucht, ob er gleich die abstrakten Gründe der spekulirenden Vernunft nicht kennt, auch nicht fassen kann. Vornemlich gehört zu dieser Methode, daß man Gottseligkeit und Kuchlosigkeit, Tugend und Laster, nebst allen dazu gehörigen natürlichen Folgen so gegen einander stelle, so ganz nach der alltäglichen Erfahrung ohne alle Uebertreibung darüber spre-

D 2

che,

che, daß jeder halb aufmerksame Zuhörer das Uebergewicht des ersten fühle, und wider seinen Willen zum Nachdenken und zur Ueberzeugung gebracht werde. Man führe ihn dabe-
 hey auf sein eigen Herz, entdecke ihm die verborgnen Tiefen desselben, zeige ihm den Ursprung und Fortgang des Lasters; und das alles so der Natur gemäß, daß ihm jede Ausflucht abgeschnitten, und dagegen das Geständniß abge-
 thiget werde: "ja so ist's, so bin ich, so hat mich bisher die Sünde betrogen." Und bey solcher Gelegenheit trifft man, so denk ich, die besten Stellen, wo man auf eigne Prüfung der Religionslehren laut, geradezu, nachdrücklich dringen kann. Hier hat der Lehrer völliges Recht seine Zuhörer aufzufodern, "denkt selbst nach über das, was ich sage; glaubt nicht blindlings meinen Worten, forschet in euren eignen Herzen, beobachtet euer Leben und die Exempel andrer, und dann urtheilt, ob ich nicht recht habe!" — Kurz, wenn man sich dieser Methode fleißig und am rechten Orte, obigen Regeln gemäß bedient, so wird man unzählige falsche Vorstellungen und schädliche Vorurtheile des großen Hausens hinwegräumen, bessere Erkenntniß an deren Stelle bringen, und nach und nach mehr Ueberlegung und eigne Prüfung der Religion in seiner Gemeinde befördern. Andre dogmatische und polemische Gelehrsamkeit kann der gemeine Christ sehr füglich entbehren; sie ist ihm noch dazu mehr schädlich, als nützlich. Aber diese praktische Kenntniß seiner selbst und seines Christenthums, die mit Nach-
 denken

denken und Anwendung verbunden wird, ist ihm desto unentbehrlicher und heilsamer. Wie glücklich kann sich ein Prediger preisen, wenn ers bey vielen in seiner Gemeinde bis dahin gebracht hat!

Ich habe lange nicht alles gesagt, was sich über diese wichtige Materie sagen ließe. Ich hätte auch sehr leicht noch mehrere Regeln hinzufügen, und die letztere besonders viel weiter ausführen können. Aber für einen Theil meiner Leser wird dies wenige hinlänglich seyn, um ihnen einen kurzen Abriß meiner Gedanken über die aufgeworfene Frage zu ertheilen, welchen sie leicht durch eignes Nachdenken zur größern Vollständigkeit bringen werden. In der Hauptsache sind wir gewiß einstimmig, daß nemlich das unbestimmte Dringen auf eignes Nachdenken und Prüfung der Religion schädlich sey, und daß also der Untersuchungsgeist, besonders bey allen im Denken ungeübten und in den nöthigen Vorerkenntnissen unerfahrenen Leuten in gewissen Schranken erhalten werden müsse. Die Sache verdient gewiß eine reifliche Ueberlegung und unpartheyische Untersuchung. Was kann uns, die wir Lehrer sind, wichtiger seyn, als daß wir auch hierin die richtige Mittelstraße treffen, damit wir auf solche Art den Zweck unsers Amtes desto sicherer erreichen!

Wie kann der gemeine Mann
von der
Wahrheit der christlichen Religion
überzeugt werden? *)

Schon lange hatte Philidor die heftigsten Gesichtschmerzen erduldet. Alle Bemühungen der Aerzte, ihm seine Gesundheit wieder zu verschaffen, waren vergeblich, so, daß er beynah die Hoffnung, je wieder zu genesen, aufgab. Wer sich in ähnlichen Umständen befunden hat, weiß, wie traurig eine solche Lage und wie erquickend dem armen Dulder auch der entfernteste Schimmer der Hoffnung ist. Jeder gute Rath ist ihm werth, jede angebotene Hülfe erfreulich. Nur alsdann ist er bedenklich, wenn er schon oft mit falschen Hoffnungen getäuscht ist. So gieng es dem Philidor, als ihm der Gesundbrunnen

zu

*) Journ. B. X. Cr. 4. S. 385. Eine Frage, die zwar oft dagewesen, die aber immer viel Interesse hat und über welche eine zweckmäßige Belehrung zu hören, keinem Prediger gleichgültig seyn darf. Der Verfasser der gegenwärtigen Abhandlung beräth bei der Beantwortung derselben viele Kenntniß und Behrweicheit. Er giebt nicht nur Regeln, sondern zeichnet zugleich den Gang, den der Prediger bei seinem Unterrichts nehmen muß. Vielleicht hätte ihn die Geschichte, besonders des neuern Unglaubens und der verschiedenen Zweifel, die man gegen die Wahrheit der Religion gemacht hat, wenn er auch nur Kossmüllers Prüfung der vornehmsten Gründe für und wider die Religion, dabei vor Augen gehabt hätte, noch auf manche nützliche und feine Bemerkung leiten können. d. S.

zu ** empfohlen wurde. Er wollte doch gern zuvor seiner Sache einigermaßen gewiß seyn, ob er Beschwerlichkeiten und Kosten übernehme; denn er fürchtete eine abermals betrogene Hofnung eben so sehr, als die Fortdauer seines Uebels. Diese Besorgniß war durch manche nachtheilige Gerüchte von dem Gesundbrunnen zu ** vermehret worden. Er forschte überall, um gewisse Nachricht von diesem Gesundbrunnen einzuziehen. Aber er erfuhr nur das, was die ungewisse Sage verbreitet hatte. Endlich beschloß er, einen berühmten Arzt zu Rathe zu ziehen. Chrysipp war ein sehr gelehrter Mann und kramte bey dieser Gelegenheit seine gelehrte Waare aus. Er demonstirte dem Patienten mit physikalischen Gründen, wie es möglich sey, daß ein Gesundbrunnen entstehen könne; erklärte ihm die Eigenschaften eines solchen Wassers aus der Chemie; zeigte aus der Pathologie und Pharmacie, in was für einem Verhältniß diese Wasser mit verschiedenen Krankheiten stünden. Es versteht sich, alles in der Sprache der Kunst. Hierauf redete er von dem Gesundbrunnen zu ** von den eigenthümlichen Kräften desselben, von seiner Entdeckung, von den dadurch veranlaßten Streizigkeiten der Gelehrten, von den noch fortdauernden üblen Gerüchten, von den dortigen Brunnenanstalten, von den chemischen Versuchen, welche er selbst mit diesem Wasser angestellt u. s. w. Mir schwindelt, Herr Doktor, erlauben sie, daß ich mich empfehle, hier ist etwas zur Erkennlichkeit für ihre Bemühung. Mit diesen Worten verließ

216 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

Philidor den Arzt, noch zweifelhafter, wie natürlich, als er gekommen war. Bedarf es so vieler Gelehrsamkeit, um gesund zu werden, dacht er bei sich selbst, so werd' ich's nimmer werden, so bleibt mir nichts übrig, als dieses, meine Bürde so gut zu tragen, wie es gehen will, bis der Freund kommt, der sie dem müden Wandrer abnehmen wird. Auf seiner Rückreise mußte er Halte machen. In dem Hause, wo er abtrat, traf er einen sehr freundlichen Mann, der sich bald mit ihm ins Gespräch einließ. Nach einigen vorläufigen Reden wurde Philidor bald zutraulicher und entdeckte diesem sein Uebel und die Absicht seiner gethanen Reise. Ich bin ein Arzt sagte der Fremde, und komme von ** wo der berühmte Gesundbrunnen ist. Ich reisete dahin, theils um mich selbst von einer Krankheit zu befreien, welche mit der ihrigen viel ähnliches hatte, theils um meinen Patienten mit rechter Zuverlässigkeit diesen Brunnen empfehlen zu können. Gottlob! ich bin gesund worden, und werde alle zu dieser Segensquelle hinweisen, welche von diesem ähnlichen Uebeln befreuet zu werden wünschen. Ein Menschenfreund fand die Quelle und machte sie bekannt. Nicht die kleinste eigennützige Absicht findet dort statt, sondern uneigennützige Menschenliebe herrscht in allen dortigen Anstalten. Man freuet sich, wenn eine Haufe gesundgewordener froher Menschen nach dem andern mit Zurücklassung ihrer Krücken, nach Hause eilet. Der Brunnenarzt ist ein edler weiser Menschenfreund, dem man sich ganz anvertrauen kann.

kann. Die Zahl derer, welche gesund geworden und zum Theil von sehr schlimmen Krankheiten befreuet sind, geht schon in die Tausende. Eilen sie hin, ich wünsche ihnen zum voraus Glück zu ihrer Genesung — Philidor bekam neuen Muth und begab sich von da sogleich nach *. Er fand alles so, wie ihm gesagt war. Das Wasser, welches er nach der Vorschrift des Brunnenarztes trank, goß bald neues Leben in die erschlafften Glieder, er wurde, wie tausend andre gesund. Gesund — ohne die innere Art und Weise seiner Genesung zu verstehen und befand sich besser dabey, als wenn er diese eingesehen und doch krank geblieben wäre. Voll inniger Dankbarkeit gegen Gott für das neugeschenkte Leben, kehrte er zu den Seinen zurück, wies seine leidenden Mitmenschen hin zur Quelle des Lebens, und manchem Verächter derselben sah' er scharf ins Gesicht und sagte, wagt' es, mir die Quelle zu verachten oder verdächtig zu machen, welche mir Gesundheit und Leben gegeben hat!

Warum ich diese Erzählung vorangeschickt habe? Um das in einem Bilde darzustellen, was ich in der Abhandlung selbst umständlicher sagen werde, worauf es nemlich hauptsächlich ankommt, wenn der gemeine Mann zur wirklichen Ueberzeugung von der Wahrheit der christlichen Religion gebracht werden soll. Ich erinnere nur noch an die große Versicherung unsers Herrn: (Joh. 4, 14.) Wer des Wassers trinken wird, das ich ihm gebe, den wird

ewiglich nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunn des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet.

Unter dem Namen des gemeinen Mannes begreift man alle diejenigen, welche weder zur Klasse der Gelehrten, noch zu derjenigen Klasse von Menschen gehören, welche durch Umgang oder Lectüre ihre Denkkraft vorzüglich in Thätigkeit gesetzt haben. Dies ist bey weitem der größte Theil der Menschen. Wenn unsre Schulen das wären, was sie seyn sollten, so würde der Lehrer der christlichen Religion vorgearbeitet finden und wirklich mehr Erinnerer, Ermahner und Tröster als eigentlicher Lehrer seyn dürfen. Aber so muß Unterricht eins seiner Hauptgeschäfte seyn.

Es ist wohl zu unterscheiden, ob derjenige, welcher überzeugt werden soll, von Widerspruch weiß, oder nicht. Ferner ist es ein großer Unterschied, ob man öffentlich oder besonders unterrichtet. Dem zufolge zerfällt unsere Hauptfrage in folgende einzelne besondere Fragen: Wie soll ein Prediger in seinen öffentlichen Vorträgen die Zuhörer zur wirklichen Ueberzeugung von der Wahrheit der christlichen Religion zu bringen suchen? Und wie muß er zu Werke gehen, wenn er es mit einzelnen Personen zu thun hat?

Was erstlich die öffentlichen Vorträge betrifft, so ist meine erste Antwort auf jene Frage, diese: Er trage

sei-

seiner Gemeinde die Christlichen Lehren lauter und verständlich vor, ganz positiv mit ihren Gründen, ohne der wirklichen und möglichen Einwürfe oder Zweifel zu gedenken. Nur in dem höchst seltenen Falle, daß alle Glieder unserer Gemeinde mit dem Widerspruch, welchen die Religion leiden muß, bekannt wären, ist es Pflicht der Einwürfe namentlich zu gedenken und sie zu widerlegen. In einem jeden andern Falle ist es Grausamkeit, wenn der Hüter unsers Hauses selbst Feuer anlegte und schrie dann: Es ist Feuer! wär es nicht ein John Bowling? Ich halte das Polemisiren auf der Kanzel überhaupt in den mehresten Fällen für großen Unverstand und für eben so große Lieblosigkeit. Jemand mit Einwürfen bekannt zu machen, die er vielleicht nie würde gehört haben, ihm Zweifel rege zu machen, welche ohne dies vielleicht nie in seiner Seele aufgestiegen wären, ihm seine Ruhe zu rauben — ist das nicht Lieblosigkeit? Ist das nicht Unverstand, wenn es der Lehrer selbst thut? Zweifel machen gewöhnlich mehr Eindruck, als die Wahrheit selbst und werden nicht sobald gehoben, als sie erregt werden. Wenn wir uns denn noch so sehr bemühen, sie zu heben, so dürfte das wenig bey solchen wirken, welchen die vorgebrachten Einwürfe oder Zweifel neu sind, denn der Reiz der Neuheit fesselt die Seele gar zu sehr. Es sind mir Exempel bekannt, daß gemeine Leute selbst durch übel ausgedruckte Sätze irre geworden sind, da z. E. gesagt wurde:

wenn

wenn ein Gott ist, so ist, wenn es wahr ist, was die heilige Schrift lehret u. s. w. Selbst der Gedanke ist falsch, daß man seine Zuhörer dadurch gegen die Irrthümer verwahren müsse. Das ist gewiß das unrechte Mittel. Ich schätze die Spaldingischen Predigten auch von dieser Seite. Man merkt es oft, daß der Mann auf diese und jene Einwürfe Rücksicht nimmt, aber er nennt sie nicht, der Zuhörer und der Leser aber, für den das eigentlich ist, erinnert sich gleich daran. Man sehe z. B. die Predigt über das wahre Lob Jesu. Einwürfe zu widerlegen, Zweifel zu heben ist eigentlich Stoff zu Privatunterredungen des Predigers mit solchen seiner Zuhörer, welche diese Befriedigung wünschen. Sollen wir nicht, wenn wir an dem Orte stehen, wo wir Friede, Heil und Leben predigen sollen, des Glaubens der Ruhe und Zufriedenheit unserer Zuhörer schonen? Wie viel besser wird man handeln, wenn man die christlichen Lehren bloß positiv mit ihren Gründen vorträgt? d. i. völlig bejahend, als wenn kein Widerspruch wäre. Ein jeder Unterricht für Anfänger muß positiv seyn, das sind ja aber die mehresten unserer Zuhörer immer noch. In dem Fall kann auch die Seele allein mit ungetheilter Aufmerksamkeit und mit ganzer Kraft einen Gegenstand umfassen, so wie dagegen die Vorstellung der Einwürfe zerstreuet. Der Eindruck, welchen die Wahrheit alsdann macht, wird auch viel größer seyn. Wie wenig hat sich unser Herr mit eigentlich theoretischen Irrthümern abgegeben? Die christliche Wahrheiten

heiten lauter und verständlich vorgetragen, empfahlen sich schon durch sich selbst als fürtrefflich und wohlthätig. Ohne ein Wunder gethan zu haben, machte Paulus zu Athen durch seinen einleuchtenden Vortrag Proselyten. Apostelgesch. 17, 17. flg. Die Wahrheiten von Gottes Liebe gegen alle Menschen, von seiner Gnade, welche dem sich bessernden Sünder zugesagt wird, von seiner über alles waltenden Fürsorge, von seinem Beystande bey unserer Besserung und Tugendübung, von unserer Bestimmung, von Auferstehung und ewigen Leben u. s. w. sind, von der rechten Seite vorgestellt, so einnehmend, daß sie dem geraden Menscheninn angenehm seyn müssen. Selbst der redliche Zweifler wünscht, daß sie wahr seyn möchten und hält den für glücklich, der sie glauben kann. Sehr lehrreich ist mir die Unterredung mit einem Deisten gewesen, welcher die Lehre von der Auferstehung bestritte. Doch nicht sowol die reine Lehre der Bibel selbst von dieser großen Begebenheit, als vielmehr eine besondere Vorstellungsart, welche er aufgefaßt hatte, war es, welche er über den Haufen zu werfen suchte. Er leugnete die Möglichkeit einer künftigen Verwandlung unserer Körper nicht, erklärte sich vielmehr, daß in dem gegenwärtigen Körper der Keim zu einem bessern liegen könnte. Meine ganze Antwort bestand darin, daß ich ihm das 15te Kap. des ersten Briefes an die Kor. nach seinem wahren Sinn vorlas. Er erstaunte und versicherte, daß er eine solche Belehrung in der Bibel nicht gesucht hätte, daß er damit vollkommen

men

men zufrieden sey. Die christliche Sittenlehre, recht erkannt und recht verstanden, ist ohne Ausnahme Wohlthat für die Menschen. Wer nicht ganz Sklave seiner Lüste ist, muß sie wohlthätig finden. Man kann mit Grunde behaupten, daß wohlgeordnete Selbstliebe ihr Grundgesetz ist. Matth. 5, 1. fig. preiset Jesus die Tugendhaften selig, und fügt die Ursachen hinzu; im 11 Kap. v. 28. fig. ladet er die Menschen ein, seine Lehre anzunehmen und verspricht ihnen Ruhe und Erquickung, er versichert, daß er ihnen kein unerträgliches Joch aufbürden wolle, sondern, daß sie seine Gebote angenehm und leicht finden würden. Von der Gottseligkeit sagt der Apostel, sie sey zu allen Dingen nütze und habe die Verheißung dieses und des künftigen Lebens. Man kann es bey den Wahrheiten des Evangeliums einleuchtend machen, daß sie wahrhaftig wohlthätig sind, daß sie den Menschen glücklich machen müssen. Es kann und muß daher zum andern bey öffentlichen Vorträgen das besonders gezeigt werden, wie die Lehren des Evangeliums alle darauf abzielen, uns zu guten, ruhigen, zufriedenen, frohen Menschen schon hier in der Welt zu machen, wie sie uns fähig machen sollen und können, die Freuden der künftigen Welt zu genießen, wie wir durch Annehmung und Befolgung derselben tüchtig werden, in der ewigen Gemeinschaft Gottes, des Erbsers und aller guten edlen Seelen ewig zu leben, so wie eine gute Erziehung gute Bürger macht. Wenn das alles nicht nur im allgemeinen, sondern
 auch

auch von einzelnen Lehren gezeigt wird, wie die Annahme und Befolgung derselben uns zur Ruhe und Zufriedenheit oder zur wahren Glückseligkeit führt, so ist das eine sehr wichtige Empfehlung der christlichen Religion. Dadurch empfiehlt sie sich einem jeden unbefangenen gutdenkenden Menschen. Und warum das? Weil sie den Bedürfnissen des Menschen unaussprechlich gut zu statten kommt. Welcher vernünftige Mensch wünscht nicht, zu wissen, wessen er sich zu Gott, seinem Schöpfer zu versehen hat, wie er leben muß, um am besten durch die Welt zu kommen, wie er den mehresten Uebeln in der Welt entgehen, wie er sich in Absicht der unvermeidlichen Uebel trösten und sich dabey verhalten soll, was aus ihm nach dem Tode werden wird u. s. w. Sobald es in einer menschlichen Seele einigermaßen helle wird, sobald sieht und empfindet der Mensch diese Bedürfnisse, sobald wünscht er sich diese Beruhigung, diese Belehrung, diesen Trost. Die christliche Religion ist gerade die Religion des Menschen, die dem Menschen angemessenste, die wohlthätigste, die beste Religion. Das ist eine theure, aller Annehmung würdige Lehre, daß Jesus Christus kommen ist in die Welt die Sünder selig zu machen. So viele gute Christen ahnden gleich ein böses Herz, wenn sie von Einwürfen und Zweifeln hören. Ob es gleich möglich ist, daß jemand bey redlichem Herzen Zweifler seyn kann — Spötter kann er dabey nie werden — da der Verirrungen so viel sind, wenn der Verstand durch die Kunst zu hoch geschriben

mehr

mehr in einer idealischen als wirklichen Welt lebt; so ist das doch solchen Christen sehr zu vergeben, welche sich jenen Gemüthszustand nicht denken können, der freylich nicht natürlich ist. Sie denken: wie kann man ohne böse Absicht eine Sache bezweifeln, die so offenbar gut und wohlthätig ist als das Christenthum? Zum Beweise kann das dienen, wie gut es sey, das Christenthum vorzüglich von dieser Seite vorzustellen. Wenn man denn zum dritten von der Geschichte der christlichen Religion, ihres erhabenen Stifters, seiner Apostel und ersten Befenner so viel mittheilt, als der große Haufe fassen kann und es auf die Art thut, daß es Licht über manche Lehren verbreitet oder dieselben einzeln sowohl, als überhaupt bestätigt, so wird das sehr zur Ueberzeugung mitwirken. Die Geschichte der christlichen Religion und ihres erhabenen Stifters, wie sie von den Evangelisten, so simpel, so einfach schön, so treuherzig erzählt wird, den Zuhörern erläutert und recht anschauend dargestellt, wird nicht wenig beitragen, unsere Zuhörer dahin zu bringen, ihre Religion von Herzen zu glauben. Der herrliche Charakter Jesu, der alles was moralisch schön, edel und gut ist, in sich vereinigt, ist allen guten Menschen Bürge für die Wahrheit seiner Lehre. Die Uneigennützigkeit der Apostel, ihre Redlichkeit, ihre Geduld im Leiden um der Wahrheit willen, welche weder Unempfindlichkeit noch Starrsinn war, sondern hohe vernunftvolle Menschenliebe, bewähren die Glaubwürdigkeit ihrer Versicherungen. Die erste Aus-

brei-

breitung der Christlichen Religion, die große Summe des Guten, was sie in der Welt gewirkt hat, was sie noch wirkt, was sie wirken könnte, wenn nur die Hälfte derer, die sie bekennen, wahre Thäter des Worts wären; die Erhaltung derselben in beynahе achtzehnhundert Jahren, so wenig sie der Sinnlichkeit des Menschen schmeichelt; die Exempel ächter Christen u. s. w. dies alles gereicht der Christlichen Religion zu keiner geringen Empfehlung, auch selbst bey dem gemeinen Manne. Die Wahrheit beweist sich in unzähligen Fällen durch sich selbst, unterscheidet sich sogleich von Erdichtung, und wenn wir sie in solchen Fällen beweisen, so thun wir im Grunde nichts mehr, als daß wir sie nur entwickeln. Wenn man die Evangelisten mit Aufmerksamkeit liest, so fühlt man sich wirklich gedrungen, ihren Aussagen Glauben bezumessen, man empfindet die Unmöglichkeit, daß das alles erdichtet seyn könne. Man erläutere sie nur dem gemeinen Manne, daß er sie versteht, er wird die Wahrheit auch empfinden. Die Menschen erscheinen da überall, wie sie wirklich sind, handeln da, wie sie immer zu handeln pflegen; es sind so kleine Umstände erzählt, es wird von Freunden und Feinden mit gleicher Aufrichtigkeit geredet u. s. w. so daß man es wohl empfinden kann, daß Wahrheit erzählt wird. Zum vierten, so führe man die Zuhörer darauf vornehmlich, daß sie selbst den Versuch machen und die Wahrheit dieser Lehre erfahren müssen. Die Christliche Religion ist nichts weniger als bloße Spekulation, sie

enthält keine einzige Wahrheit, welche bloß den Verstand beschäftigen sollte. Leider hat man oft das Wesen der Religion in Subtilitäten gesetzt und dieselbe so vorgetragen, daß das Christenthum redlicher Leute nichts als eine gewisse Beschaulichkeit gewesen ist. Wer aber seine Religion von dem besten Lehrer selbst gelernt hat, der wird den großen Grundsatz des Christenthums nie aus den Augen lassen Joh. 13, 17: So ihr solches wisset, selig seyd ihr, so ihr's thut. Der wird denn das auch seinen Zuhörern unablässig zu Gemüthe führen. Wer nach der Anweisung des Evangeliums den Sündendienst aufgibt, die um Christus willen verheißene Gnade und Vergebung seiner Sünden annimmt, sich derselben erfreuet und getröstet, nun so gefinnet wird, nun so handelt, wie es im Evangelio gefordert wird, das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste verleugnet, züchtig, gerecht und gottselig lebt in dieser Welt, getrieben durch die Dankbarkeit und Liebe zu Gott und dem Erlöser, durch die Vorstellung des göttlichen Wohlgefallens, ermuntert durch die große Wahrheit, daß der Gott der Liebe ihm keine andre als väterliche, weise Vorschriften gegeben hat, gestärkt durch die frohe Hoffnung eines ewigen Lebens; wer so die erkannte Wahrheit in Ausübung bringt, der wird glücklich. Er hat Ruhe und Friede der Seele, darf Gott nicht fürchten, sondern kann mit kindlicher Zuversicht zu ihm aufsehen; er hat Trost und Freude an Gott, er hat bey den unvermeidlichen Uebeln in dieser Welt den Trost, daß denen die Gott lie-
ben

Ben alle Dinge zum Besten dienen müssen, er hat die Freude, daß er sich einer guten göttlichen Gesinnung bewußt ist, daß er weiß, der Unendliche siehet mit Wohlgefallen auf dich, liebt dich väterlich, giebt dir alles, was dir in diesem Stande der Prüfung nöthig, gut und heilsam ist, er wird dich ewig, ewig glücklich machen; er genießt alle Freuden der Tugend, ist frey von den traurigen Folgen des Lasters. Und das alles in der Maasse als er Christ ist: Kurz, er empfindet die guten seligmachenden Wirkungen der göttlichen Lehren, er hat Erfahrung von ihrer Wohlthätigkeit. Er wird diese große Wohlthat Gott verdanken, von dem doch am Ende alles Gute kommt, der uns mittelbar und unmittelbar wohlthut, eben so als wenn er durch eine Arznei gesund geworden, oder durch einen Lastertrunk erquicket wäre. Er wird auch den Ausspruch Jesu an sich bestätigt finden: So jemand will des Willen thun (der mich gesandt hat) der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selbst rede. Gelingt es dem Prediger, daß er seine Zuhörer dahin bringt, daß sie die Lehre Jesu wahrhaftig annehmen und befolgen, so wird ihre Ueberzeugung unerschütterlich seyn. Ich bin versichert, daß wenn wir in unsern Vorträgen es so darauf anlegen, unsre Zuhörer von der Wahrheit der christlichen Religion zu überzeugen, wir unsers Zwecks nicht leicht verfehlen werden. Wahr ist ja die christliche Religion, wenn sie alle das Gute in uns hervorbringt, was sie verspricht. Und wo das erfolgt, so ist auch ihre Göttlichkeit gewiß.

Wer wird an dem letztern zweifeln, wenn er von dem erstern durch die Erfahrung überzeugt ist? Bey unsern öffentlichen Vorträgen sey also die Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion oder die Hervorbringung des Glaubens an Jesum und seine Lehre das letzte und höchste Ziel unserer Bemühungen, welches wir auf vorbenannte Art zu erreichen suchen müssen, es sey dieser Glaube bey unsern Zuhörern das Resultat ihrer Aufmerksamkeit, ihres Nachdenkens, ihrer Folgsamkeit, ihrer Erfahrung. Was sie zuerst auf Treu und Glauben angenommen, kann auf diesem Wege eigne Ueberzeugung, wirkliche Gewißheit werden. Wie das der Fall bey jenen Samaritern war, (Joh. 4, 42.) da sie zu der Frau, welche ihnen die erste Nachricht von dem Messias gebracht hatte, sagten: Wir glauben nun fort nicht um deiner Rede willen, wir haben selber gehöret und erkannt, daß dieser ist wahrlich Christus der Weltheiland. Wenn wir denn auch selbst, die wir Lehrer der besten Religion sind, die göttliche seligmachende Kraft derselben an unsern Herzen zu erfahren suchen, wenn wir selbst durch sie glückselige Menschen werden und die Lehre unsers Herrn mit unserm Wandel zieren; so wird das unsern Vorträgen zu keiner geringen Empfehlung dienen, sondern denselben vieler Herzen öfnen. Ja wir werden dadurch um desto geschickter seyn, unsre Zuhörer zum Glauben an die Wahrheit zu bringen.

Das

Das halt ich für die beste Art, die Zuhörer von der Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion zu überzeugen, was nemlich die öffentlichen Vorträge betrifft. Man kann seiner Sache gewiß seyn, ohne alle Einwürfe beantworten zu können. Der gesunde schlichte Menschenverstand ist, wenn er anders richtig geleitet wird, nicht so sehr zu Zweifeln geneigt, daß man Ursach hätte, ihn wider alle mögliche oder wirkliche Zweifel zu sichern. Wenn er sonst eine Wahrheit richtig faßt, so ist er schon genug dagegen gesichert. Wie oft verwundern sich nicht verständige Layen, daß Gelehrte über Dinge zanken, welche nach ihrer Meinung sonnenklar sind. Sie haben genug daran zu wissen, daß etwas wirklich oder wahr sey, ohne das Wie? erklären zu wollen. Der Schluß von den Wirkungen auf die Ursachen ist ohne Zweifel dem gemeinen Menschenverstande am einleuchtendsten, weil er ihm theils der geläufigste ist, theils weil ihm seine eigene Empfindung dabey zu statten kommt. Unter den Principien des gesunden Menschenverstandes sind dies zwey der vornehmsten: wenn die Wirkung gut ist, so muß auch die Ursach gut seyn, welche das bewirket hat; wenn eine Sache die guten Wirkungen hervorbringt, welche von ihr gerühmt werden, so muß sie das seyn, wofür sie aus gegeben wird. Ich schliesse also von den öffentlichen Vorträgen alle gelehrte Beweise aus, um die Wahrheit der christlichen Religion darzuthun, und das darum, weil sie die Einsichten und Fähigkeit gemeiner Leute übersteigen, weil sie

auch zu viel Zeit erfordern würden, wenn alles für diese gehdrig entwickelt werden sollte. Es gehdrt doch wohl nicht wenig Nachdenken, Scharfsinn und so auch nicht wenig Vorserkennnisse dazu, um überzeugend einzusehen, ob überhaupt ohne eine erste und auf die Nachkommen fortgepflanzte Offenbarung dem Menschen natürlche Religion möglich gewesen sey, welsch ein Unterschied zwischen der natürlchen und geoffenbarten Religion sey, was eigentlich natürlche Religion und was Offenbarung sey, wie sie ein Zusatz zur natürlchen, wie sie keiner Vernunftwahrheit widerspreche, wie erfüllte Weissagungen und geschehene Wunder diese Religion beglaubigen, u. s. w. *)

Und

*) Der Verf. hat ganz Recht; doch fällt der Gedanke an Wunder bey dem Reden über Wahrheit und Gdtlichkeit der christlichen Religion nur gar zu leicht ein — denn wir sind zu sehr durchs Lesen des neuen Testaments an denselben gewöhnt. Auch hangen jene historiae miraculosae auf mehr als eine Art mit der gepredigten Lehre zusammen. Ein Recensent im Journ. B. XII. sagt: „Es ist wahr, wir haben noch andere, vielleicht (ja, gewiß) weit stärkere Stücken, auf die sich unsere Ueberzeugung von der Wahrheit der christlichen Religion gründet; Beweise, aus denen eine lebendige Ueberzeugung entstehen muß, wo ein Mensch sich nicht mit Vorsatz dagegen verhärtet; aber warum wollten wir des wegen auf einen andern mit Verachtung herabschauen, der doch immer auch für uns, wenigstens als Collateralbeweis schätzbar ist. Es ist wahr, nicht jeder bedarf dieses Beweises, der von Wundern hergenommen ist; aber es giebt doch auch zu allen Zeiten Menschen, die eben so sinnlich denken, als jene dachten, vor deren Augen Jesus so viele Wunder that, und die eben deswegen dieses Hülfsmittels zu ihrer Ueberzeugung gar nicht (oder nicht gut) entbehren können, indem sie noch nicht die Stufe der Erkenntnis, wo das Bedürfnis, Wunder zu sehn, oder von Wundern

Und doch könnt ich hier viele gedruckte Predigten aufzählen, worin solche Materien abgehandelt werden, wo auf

P 4

zehn,

dem zu hören, aufhört, erstiegen haben, die wenigstens durch diese aufmerksam gemacht werden müssen. Und wenn denn noch überdies etwa diese, wie die Erfahrung lehrt, wegen des ihnen schon natürlichen Hangs zum Wunderbaren und Außerordentlichen, geneigt sind, den historischen Zeugnissen von diesen Factis allen Glauben bezuzumessen, warum wollen wir ihnen einen Beweis vorenthalten, der sie doch immer in der Erkenntnis der Wahrheit befestigen kann." Auch Döderlein urtheilt so, theol. Biblioth. B. I. S. 683. — Über nun die Frage: Wie soll der Prediger auf der Kanzel diesen Beweis führen und von Wundern reden? — Soll er alle die möglichen Erklärungen, Rechtfertigungen u. anführen, soll er sich bestimmt für Bonnets oder Welands oder eines andern Hypothese erklären, oder lieber alles unerklärt lassen? — Mich dünkt, das Letztere. Simple Erzählung, die sich nicht um das Wie kümmert, fährt noch immer, besonders für die Gattung von Menschen, die nach Zeichen und Wundern fragen, die stärkste Beweiskraft mit sich. Sie haben ja auch gemeiniglich nicht die Versuchungen zum Unglauben und Zweifeln, die eine andere, mehr erleuchtete Klasse hat. — Doch muß bey dem allen der freyern Erkenntnis immer mehr Raum und Platz geschafft werden. Man zeige also, daß diese Wunder besonders für die Zeitgenossen Jesu Bedürfnis waren, daß Jesus diese Condescendenz aus weisen und guten Absichten beobachtet habe, daß wir ihrer entbehren können, je mehr die Erkenntnis wächst und die Zeit kommt, von der Jesus Joh. 4. weißagt, daß unsre Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit der Religion gar nicht allein auf sie gegründet ist, u. s. w. Siehe Beiträge zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion, Heft I. Abh. 1. Döderleins Programm, de historiae Jesu tenendae tradendaeque necessitate ac modo, in seinen opusc. theol. p. 25. sqq. 40. sqq. Auch die Vorrede des Buchs: Zur Ehre Jesu und seiner Religion. B. I. d. S.

zehn, zwanzig Blättern oft Sachen in gedrängter Kürze bey-
 sammen stehen, zu deren Entwicklung ein Buch geschrie-
 ben werden müßte. Lasset uns unsre Zuhörer damit ver-
 schonen, sie möchten sonst schwindeln oder einschlafen.
 Wenn sie Gott und den er gesandt hat, unsern Herrn Je-
 sum Christum recht aus dem Evangelio erkennen lernen,
 so werden sie hier schon den Anfang des ewigen Lebens
 genießen, und es Gott mit ganzem Herzen verdanken, daß
 er sie zu Christen gemacht hat. Sie werden wie Philidor,
 wenn sich der Fall ereignen sollte, dem Spötter oder Ver-
 ächter scharf ins Gesicht sehen und sagen: Siehe, ich bin
 glücklich als Christ, wag' es, mir die Religion verdäch-
 tig zu machen, welche mir dies Glück gewähret. Man
 sehe Herrn Toblers Ueberlegungen eines un-
 studirten Christen bey öffentlichen Angrif-
 fen auf seinen Glauben. (Erbauungsschriften
 1 Th.) Und diejenigen, welche sich in dem Fall nicht be-
 finden, werden in Ruhe das Glück genießen, welches ih-
 nen der Gott der Liebe durch seinen Sohn beschieden hat,
 Gottes Absicht wird an ihnen erreicht werden, sie werden
 gute frohe Menschen und Erben des ewigen Lebens wer-
 den. Was schadet es ihnen, daß sie den ganzen Plan ih-
 rer Glückseligkeit nicht einsehen, wenn sie nur glücklich
 sind? So wenig es glücklichen Unterthanen eines guten
 Königes schadet, daß sie seine menschenfreundliche Staats-
 klugheit nicht einsehen. So wenig es dem Gesundgewor-
 denen schadet, daß er nicht weiß, wie diese oder jene Arz-
 ney

nen Mittel zur Genesung ist; so wenig es dem müden Wandrer, der sich an einer Quelle labet, schaden kann, daß er nicht weiß, wie eine Quelle entstehen kann. Es macht überhaupt noch niemanden zu einem Christen, weil ihm der göttliche Ursprung der christlichen Religion als Faktum so gewiß ist, als irgend eine andre Begebenheit in der Welt; sondern die herzliche Annahme und Befolgung der Lehre Jesu. Mancher, der wirklich Christ ist, kann aller historischen Gewißheit entbehren, sein Glaube wird nicht weniger einen felsenfesten Grund haben. Man wird mir einwerfen; es giebt doch einige Lehren, welche wir bloß auf göttliche Autorität annehmen müssen, wo also jene Empfehlung von Seiten der Wohlthätigkeit nicht hinreichen würde? Wie unzählig sind die Fälle, wo man auf bloße Autorität etwas annimmt und auch annehmen muß. Und wie pflegen die Menschen da zu denken, nach welchem Grundsatz handeln sie da? Wenn mir ein rechtschaffener, einsichtsvoller und erfahrener Arzt etwas empfiehlt, einen Rath erteilt, so nehme ich ihn an ohne die Sache zu verstehen. Wenn mir ein redlicher weiser Freund etwas sagt, das ich nicht einsehen kann, so ist mir's doch Wahrheit, wenn ich weiß, daß er weiter sieht, als ich. Vernünftige Menschen lassen da immer Autorität statt finden, nehmen da etwas auf Treu und Glauben an, wenn sie von der Redlichkeit und Einsicht andrer überzeugt sind, wenn sie also aus Erfahrung wissen, daß man es wohl mit ihnen meint, daß man viel mehr Einsicht hat. Sollte

234 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

ein Christ Bedenken tragen dem besten Lehrer und seinen Aposteln zu glauben, wenn sie Wahrheiten lehren, die bloß auf ihr Wort angenommen werden müssen, da er an ihrer Rechtschaffenheit nicht zweifelt, durch seine Erfahrung den größten Theil ihrer Lehren als wahr befindet, und überzeugt ist, daß sie alle andere Menschen an Weisheit übertreffen? Er wird ihre Autorität, und zwar als göttliche Autorität gelten lassen. Und das mit so gutem Grunde, als die Menschen in tausend andern Fällen nicht haben, wenn sie etwas auf Autorität annehmen. Noch eine Betrachtung bestärkt mich in der Meinung, daß vorbeschriebene Art, die Zuhörer in öffentlichen Vorträgen zur wirklichen Ueberzeugung von der Wahrheit ihrer Religion zu bringen, die beste sey. Das ist diese. Wenig Fälle ausgenommen, so sind ja unsere Zuhörer im Christenthum geboren und erzogen, sie sind von Jugend auf in der christlichen Religion unterrichtet, sie haben dieselbe auf Autorität ihrer Eltern und Lehrer als wahr angenommen. Das ist nun freylich Vorurtheil. Aber ich denke Vorurtheil, das man gut brauchen kann. Sie auf einmal aus dieser Sphäre ihres Denkens herausreißen wollen, das heißt, sie durch einen Sprung aus dem Thale plötzlich auf eine steile Anhöhe versetzen, wo sie nothwendig schwindeln müssen. Ihnen aber ihren Gesichtspunkt vors erste lassen, ihnen nun das, was sie auf guten Glauben angenommen haben, recht einleuchtend machen, ihnen die Nützlichkeith dieser Lehren recht sichtbar

bar

bar darstellen, sie zur Erfahrung ihrer Wohlthätigkeit bringen, das heißt, sie auf bequemen Wegen allgemach aus dem Thal auf die Höhe führen, wo sich ihrem Auge die schönste Aussicht öfnet. Wenn man ihr Vorurtheil in Ueberzeugung verwandelt, ohne ihnen von seiner Absicht oder Methode viel vorzusagen, so werden sie es hernach schon selbst empfinden, daß ihnen dabey viel besser zu Muthe ist, als vorher. Aber damit anfangen, daß man ihr Vorurtheil über den Haufen wirft, sie zur Prüfung ihres Glaubens auffordert, wozu sie so wenig im Stande sind, damit fortfahren, daß man ihnen Anweisung geben will, wie ihr Verstand in Absicht ihrer Religion beruhiget werden soll u. s. w. das heißt sie verwirren. Der Mensch denkt und urtheilt immer nach Maassgabe seiner wirklichen Kenntnisse. Ihm diese nehmen, ohne andre in die Stelle zu setzen, heißt ihn außer Stand setzen, denken und urtheilen zu können: das ist ja aber der Fall, wenn man die bisherigen Einsichten verwirft, zur Prüfung auffordert, ehe man das mitgetheilt hat, was dazu nöthig ist.

Ich komme aber zu meiner zwoten Frage: Wie hat es der Prediger anzugreifen, wenn er einzelne Personen von der Wahrheit der Christlichen Religion überzeugen will? Vor allen Dingen müssen wir die Liebe und das Zutrauen solcher Leute zu gewinnen suchen. Das geschieht eben dadurch, wenn unser ganzes Verhalten

ten

ten gegen sie ein unverdächtiges Zeugniß unsers liebevollen wohlmeinenden Herzens ist. Wo sie keine Liebe und Zutrauen zu uns gewinnen, so werden sie aufs wenigste den Gedanken hegen, daß wir nur Amts halber oder aus Interesse unsers Standes uns mit ihnen abgeben. Oft aber werden sie uns gar mit Widerwillen anhören. Unausprechlich schädlich ist in diesem Fall der unzeitige Eifer, dieser macht alle unsre Bemühungen unnütz, und ist auch so unchristlich, daß sich kein Lehrer der Religion des Friedens denselben zu Schulden kommen lassen sollte. Es ist mir das Exempel eines Landpredigers bekannt, welcher einige Ungläubige in seiner Gemeinde hatte. Er zeigte sie dem Consistorio an; sie wurden vorgefordert und durch diesen Auftritt so erbittert, daß sie bis auf diesen Augenblick noch nicht wieder auf den rechten Weg zurückgekommen sind. Das war nun freylich etwas der Inquisition ähnliches. Aber jeder unzeitige Eifer wird ähnliche Wirkungen haben. Er theilt sich mit, nimmt die Leute wider uns ein, und zugleich wider die Wahrheit. Da mögen wir denn viel predigen, sie werden ihr Ohr und Herz vor uns verschließen.

Zum andern, so forsche man nach der Quelle ihres Unglaubens, denn das wird in unsrer Methode manches bestimmen müssen. Helle Köpfe werden schon sehr befriediget, wenn man ihnen was zu denken giebt. Vor kurzem gestand mir ein solcher Mann, daß er das nicht glauben könne, was von dem künftigen Zustan-

Zustande des Menschen gelehret würde. Ich sagte ihm, ob er je die Verwandlung der Raupe in einen schönen Schmetterling betrachtet hätte. Er lachte mich sogleich, und war zufrieden. Wenn wir solchen die Lehren der christlichen Religion gehörig aufklären, so werden sie bald gewonnen werden, denn wer denken will, findet gewiß nirgends mehr Stoff zum denken als in den Lehren unserer sündtreflichen Religion. Ist Schwermuth die Quelle des Unglaubens, so werden geistige Mittel nicht hinreichen, sondern äußerliche hinzugenommen werden müssen. Sind gutgesinnte Menschen irre gemacht, so wird man erst das Ansehen derer in ihren Herzen schwächen müssen, von welchen der Zweifel in ihre Seele geworfen ist. Wenn aber das Laster einen Menschen zum Unglauben verführt hat, so wird man ihm vornemlich die Täuschung vorzustellen haben, nicht weniger die große Gefahr seines Zustandes. Ist Dunkel und Stolz die Ursach des Unglaubens, wie dies der Fall bey vielen Separatisten ist, so wird man diese erst bekämpfen müssen, u. s. w. Die Beobachtung solcher Personen, die Unterredung mit ihnen, die anhaltende Aufmerksamkeit auf den Gang ihrer Vorstellungen wird uns zu diesen Quellen führen. Diese Entdeckung hat denn außerdem, daß sie unserer Methode eine bestimmtere Richtung giebt, noch den Vortheil, daß sie uns unnützer Bemühungen überheben und sogleich zum Zweck führen wird, wozu wir denn mit ungetheilter Kraft wirken können.

Es kommen hier zwey Fälle vor. Entweder der Zweifler wünscht Beruhigung oder nicht. Ist das letztere, so wird man vor allen Dingen dahin arbeiten müssen, daß man seine unselige Sorglosigkeit und Sicherheit störe, welches besonders durch die Vorstellungen geschehen kann, daß er sich übel rathe, wenn er vorzüglich im Unglauben beharren wollte, da es doch wahr seyn könnte, was er jetzt leugne, daß er doch im Grunde seines Unglaubens unmdglich gewiß seyn könne, daß die Dauer dieses Lebens so ungewiß, der Unglaube so trostlos sey u. s. w. Wenn man es denn erst dahin gebracht hat, daß solche Menschen Gewissheit und Beruhigung wünschen, so kann man sie auf gleiche Art, wie die ersten behandeln. Die schöne Schrift des Herrn D. Möffelst, Anweisung für unstudirte Christen, zu einer zuverlässigen Gewissheit von ihrer Religion zu gelangen, ist hier sehr zu empfehlen; denn ob sie gleich nicht unmittelbar den Zweck hat, uns auf die beste Art, wie wir den gemeinen Mann von der Wahrheit der christlichen Religion überzeugen sollen, hinzuweisen, so kann man doch auch in dieser Rücksicht viel daraus lernen: sie enthält eigentlich eine Anweisung für Unstudirte der ersten Classe. Was ich in dieser Absicht zu sagen habe, will ich in folgenden Punkten zusammenfassen.

Erstlich mache man den Zweifler mit der Geschichte der christl. Religion bekannt, und zwar in der Maasse, als es zu diesem Zweck dienlich ist.

Man

Man sage ihm das, was selbst von Feinden der Wahrheit noch nie geleugnet ist. Daß Christus gelebt, gelehret, gelitten hat und gestorben ist, bezeugen nicht nur christliche, sondern auch jüdische und heidnische Schriftsteller. Noch nie ist es jemand eingefallen, das zu leugnen. Daß derselbe eine Religion gestiftet, welche sich weit in der Welt ausgebreitet hat und bis auf diesen Augenblick fort dauert, ist so gewiß, als wir unsers Daseyns gewiß sind. Daß Matthäus, Markus, Lukas und Johannes die Lebensgeschichte Jesu aufgezeichnet, daß Paulus, Petrus, Johannes, Jakobus und Judas an christliche Gemeinen Briefe geschrieben, sie zu unterrichten, zu trösten, zu ermahnen u. s. w., daß diese Schriften von denen, an welche sie zunächst gerichtet waren, auch andern Gemeinen bekannt geworden, von diesen ersten Lesern ihren Nachkommen und so fort auch uns, überliefert worden; daß sie eben dadurch ächt und unverfälscht erhalten worden, weil sie in so vieler Hände gewesen, daß unsre entferntesten Vorfahren im Glauben eben so wenig geneigt seyn konnten, sie zu verfälschen, als wir auf den Einfall kommen würden, sie zu verderben, weil wir uns selbst dadurch übel rathen würden; daß diese Schriftsteller, die an verschiedenen Orten gelebt und an verschiedene Gemeinen geschrieben, in der Hauptsache übereinstimmen, und also der Inhalt der christlichen Religion aus denselben gefaßt werden könne; daß diese Männer im Stande waren, die Wahrheit zu schreiben, da sie Augenzeugen waren, daß sie

sie auch den besten Willen gehabt, die Wahrheit zu bezeugen, indem hier nicht die kleinste zeitliche Absicht statt finden konnte und es eine völlige Unmöglichkeit ist, daß sie hätten betrügen wollen; daß sie selbst aufs vollkommenste von der Göttlichkeit ihrer Lehre überzeugt gewesen, indem sie Leiden ohne Maaß, ja den Tod selbst um der Wahrheit willen erduldet und ihre Schriften das Gepräge der höchsten Aufrichtigkeit haben, u. s. w. — das alles rechne ich zu der Geschichte der christlichen Religion; womit wir solche Zweifler bekannt machen müssen. Ja! ich glaube, daß es für Leute aus dieser Classe von ganz besonderer Wirkung ist, ihnen den herrlichen Charakter Christi und seiner Apostel recht anschauend darzustellen. Wo dieses Bild sich in ihrer Seele recht abdruckt, da werden sie zu einem Vertrauen erhoben werden, das nichts als Wahrheit von so bewährten Menschenfreunden erwarten kann. Der gemeine Mann ist bei seiner Schwäche immer sehr geneigt, dem Vorurtheil des Ansehens zu folgen. Die Neigung werden wir gut brauchen, wenn wir Jesum und seine Apostel in das gehörige Ansehn bey ihm setzen, in dasjenige Ansehn, welches sie bei allen wahrheitliebenden, aufrichtigen, gutdenkenden Menschen haben. Wenn sie den besten Lehrer recht kennen lernen, so werden sie die größte Hochachtung gegen ihn bekommen, und alsdann auch nicht zweifeln, daß er der sey, wofür er sich selbst, wofür ihn seine Apostel ausgegeben, daß er nichts anders als Wahrheit habe lehren können. Gott! welche Empfindung der
 Ehrs

Ehrfurcht, der hochachtungsvollesten Liebe, der treuesten Ergebenheit, des uneingeschränkten Vertrauens würde unser Herz beseelen, wenn Jesus Christus, wie und was er ist, uns jetzt zum erstenmal vor die Augen gemahlet würde, wenn der gedankenlose Unterricht unserer ersten Jugend, wenn die öftere Entweihung dieses über alles ehrwürdigen Namens, wenn die noch jetzt so häufige Entstellung des Bildes von dem erhabensten Menschenfreunde das wir in der Bibel finden, uns, die wir dies schreiben und lesen, in dieser Absicht nicht geschadet hätte. Wir werden das Herz des gemeinen Mannes der Wahrheit öffnen, wenn er den vollkommensten Lehrer derselben recht kennen lernt. Wir haben von dem fürtrefflichen Verfasser der Charakteristik der Bibel, der uns bisher so viel wahres, schönes und nütliches über die biblischen Personen gesagt hat, auch die Darstellung des vollkommensten Charakters zu erwarten, wo wir alle auch in dieser Absicht werden lernen können. Auch die Apostel unsers Herrn erscheinen bey alle dem menschlichen, das sie noch an sich hatten, als sehr ehrwürdige Männer, die wenig ihres Gleichen unter den Menschen haben. Lasset diejenigen, welche ihr überzeugen wollt, das erkennen und empfinden, und sie werden ihnen ihren Glauben nicht versagen. In einem lehrbegierigen Herzen muß es große Wirkung thun, wenn die Geschichte von der Auferstehung Jesu ins rechte Licht gesetzt wird. Die Wahrheit, daß Jesus Christus am dritten Tage nach seinem Tode wieder lebendig

worden ist, ist durch das nachherige Verhalten seiner Apostel so entschieden gewiß, daß alle Philosophie trügen müßte, wenn das Gegentheil nur den kleinsten Grad von Wahrscheinlichkeit haben sollte. Man mache seine Lehrlinge mit der Gesinnung und Denkungsart der Jünger des Herrn, welche sie vor dem Tode Jesu äußerten, bekannt; man zeige ihnen, wie Jesus Freunde und Feinde auf die große Begebenheit seiner Auferstehung verwies; man mache ihnen die große vortheilhafte Metamorphose anschauend, welche nach dem Tode Jesu sich an seinen Jüngern so sichtbar gezeiget hat, welche nach ihrem eignen Geständniß durch die Lebendigwerdung ihres Herrn bewirkt worden. Die vorher so schüchternen Jünger sind nun die mutbigsten Bekenner, sie, welche vorher auf zeitliche Vorthteile hofen, machen nun ihre ganze Rechnung auf den Himmel, sie, die vorher ihren Herrn verlassen und verleugnen konnten, setzen nun ihr Leben in Gefahr, opfern Gut und Blut auf, die Lehre ihres Herrn auszubreiten, übernehmen die größten Beschwerlichkeiten, deren Erzählung kein guter Mensch ohne Nührung lesen kann, 3. E. 2 Kor. 11. sie thun nach dem Tode ihres Herrn, was sie vor seinem Tode so wenig erwarten ließen. — War es nicht der Glaube an den auferstandenen und verherrlichten Gottessohn, der das alles bewirkte, so ist diese Verwandlung das unerklärbarste Räthsel in der Welt. Daß muß ein jeder nachdenkender Mensch einsehen. Aber ich denke, ein jeder unbefangener Leser ihrer

Schrift

Schriften, muß begreifen, daß dieser Glaube die Seele ihrer ganzen edlen Geschäftigkeit ist. Sie waren von der Auferstehung ihres Herrn so ungezweifelt gewiß, als sie es von ihrem Daseyn waren. Sie glaubten dies, darum redeten sie so laut, darum litten sie so geduldig, darum starben sie so getrost. Man vergleiche hier einige Kapitel der Apostelgeschichte, z. E. Kap. 3. Und warum sollen wir diejenigen, welche wir von der Wahrheit der christlichen Religion überzeugen wollen, darauf besonders führen, daß die Apostel einen unerschütterlichen Glauben an Jesum den Auferstandenen gehabt haben? Darum, weil das gerade ein Beweis ist, daß die Sache, welche sie glaubten, wahr sey. Sie konnten sich hierin nicht betrügen, denn sie waren in Absicht dieser Begebenheit nicht leichtgläubig, sondern ungläubig, (Luk. 24.) sie wollten gewiß auch sich selbst so wenig als andere damit betrügen, dafür spricht ihre Redlichkeit zu laut und der ganze Gang der Sache. Ist aber Christus auferstanden, so ist auch seine Religion göttlich und wahr. (1 Kor. 15.) Dies alles gehörig entwickelt muß viel beytragen, selbst den gemeinen Mann zur Ueberzeugung von der Wahrheit der christlichen Religion zu bringen. Die traurige Begebenheit mit dem Judas, seine Verrätherey selbst sowohl, als sein schreckliches Ende, ist von der Art, daß sie noch jetzt ein wichtiges Zeugniß für die Wahrheit unsers Glaubens ist. Ich dünkte, man könnte es selbst dem gemeinen Manne begreiflich machen, daß ein Verräther, wie Judas,

der nicht einmal ein Vergehen erdichtet, um Jesum bey seinen Feinden schwarz zu machen, der sich nur anheischig macht, Jesum in ihre Hände zu liefern, der bey dem niederträchtigsten Geiz sichs doch gereuen läßt, ihn verrathen zu haben, der das Geld wegwirft und sich aus Verdruß das Leben nimmt, daß ein solcher Verräther selbst in Jesu den Gesandten Gottes müsse erkannt haben. Daß die Apostel übernatürliche Gaben von Gott bekommen und sie andern mitgetheilt, davon kann man auch auf die gehörige Art den gemeinen Mann überzeugen. Denn die Geschichte der Ausbreitung der christlichen Religion bestätigt es, welche auch ohne das nicht möglich gewesen seyn würde, und die Briefe der Apostel an die christlichen Gemeinen gedenken der außerordentlichen Gaben, welche ihnen mitgetheilt worden; wie würde aber eine christliche Gemeinde es aufgenommen haben, wenn sie von diesen Gaben nichts gewußt hätte! Diese Ueberzeugung aber kann sehr mitwirken, eine zuverlässige Gewißheit von der Wahrheit dee christlichen Religion hervorzubringen. Denn wenn das entschieden ist, daß das Vorgeben der Apostel, daß sie außerordentliche Gaben empfangen, seine Richtigkeit hat, so wird man ja an der Göttlichkeit ihrer Lehre nicht zweifeln dürfen. Paulus führt dies als einen Beweis der Göttlichkeit des Evangeliums an Ebr. 2. Und so solt ich denken, könnte auch die Geschichte von der Bekehrung Pauli für den gemeinen Mann so ins Licht gesetzt werden, daß sie ihm ein Beweis von der Wahrheit des Evans

Evangeliums werden müste. Der abgesetzteste Feind der christlichen Religion wird ihr Freund, ihr eifrigster Bekenner, ihr treuester Diener, und dazu ein Mann von großem Verstande, der so viel aufopfert und so wenig in Absicht des äußerlichen gewinnt, der am wenigsten aufgelegt war, sich täuschen zu lassen, u. s. w. Wenn man so die Geschichte der christlichen Religion nutzt, so wird die gute Wirkung, ein gegründeter Glaube nicht ausbleiben. Gewiß wer nicht aus Interesse seines Herzens den Zweifel lieber hat, als Gewißheit, wer wahre Beruhigung wünscht, findet hier so viel Gründe der Glaubwürdigkeit, daß er daran sich begnügen kann, Joh. 3, 19-21. Wenn wir unsere Leute so zu überzeugen suchen, so werden wir davon noch einen doppelten Vortheil für sie erhalten. Bey den Lehren, die wir selbst nicht, noch weniger sie ganz durchschauen können, wird eine sehr vernünftige Autorität ihren Herzen Beruhigung geben. "Unser Herr Jesus Christus hat das gesagt und was der sagt, das ist Wahrheit," welcher einsichtsvolle Mensch wird es wagen und das für Aberglauben erklären wollen? Wenn erst dies Principium in ihrer Seele feststeht, so werden wir sie denn auch mit leichter Mühe von manchen Zweifeln befreien können. Sie werden es bald fassen, daß alles das, worüber uns unser Herr keinen Aufschluß gegeben hat, zu unserer Besserung und Beruhigung nicht nöthig seyn muß, daß wir also in solchen Dingen immer ungewiß oder unwissend ohne unsern Schaden bleiben können,

daß wir uns denn da vergebens bemühen, wenn wir weiter sehen wollen, als wir sehen können.

Zum andern so trage man ihnen den Inhalt der biblisch-christlichen Religion vor, wie er für den gemeinen Mann gehört. Was von einem großen Theil gelehrter Widersacher des Christenthums wahr ist, daß sie nicht das eigentliche ächte Christenthum, sondern ein Schattenbild bestreiten, das sie sich entweder selbst zusammengesetzt haben, oder bey andern finden, das wird man noch häufiger bey Ungläubigen aus dieser Klasse finden. Gewöhnlich haben sie noch nie das ächte Christenthum kennen gelernt. Den in der Jugend erhaltenen dürftigen, oft sehr unrichtigen Unterricht in der Religion, den Inhalt eines schlechten Predigtbuchs und des noch viel schlechteren Gesangbuchs — wie leider noch bis jetzt die mehren es sind — das Christenthum, wie es von den mehren ihrer Mitmenschen erkannt, bekannt und geübet wird, verwechseln sie mit der ächten Religion Jesu. Diese Verwechslung ist bey solchen Leuten sehr leicht. Aber das ist denn auch die Ursach, daß sie zweifelmüthig und ungläubig sind. Sie verstehen die Lehren des Christenthums nicht, sie wissen nicht, wozu sie dieselben brauchen sollen, oft sind sie ihnen auch wohl in der Jugend eingebläuet worden, so daß sie von Jugend auf einen heimlichen Widerwillen dagegen gefaßt haben, welcher endlich im völligen Unglauben ausgeartet ist. Sie hatten keinen Fond des Guten in sich, das Laster reizte sie, sie wurden über-

überwunden und gefesselt. Sie wünschten die etwa ent-
 stehenden Beunruhigungen ihres Gewissens weg und ergrif-
 fen das Mittel nichts zu glauben, um sorglos und sicher
 seyn zu können. Oder sie hörten und lasen freye Gedan-
 ken, ihr Geist wachte auf, der erhaltene dürstige Unter-
 richt reichte nicht hin, sie zu beruhigen und sie wurden
 Zweifler. Das pflegt gewöhnlich die Geschichte eines sol-
 chen Unglaubens zu seyn. Hier entsteht nun freylich die
 wichtige Frage: welches ist die ächte biblische Religion,
 welche man solchen Leuten vortragen soll? Ich würde we-
 der selbst eine Art von System entwerfen, noch ein schon ent-
 worfenes mittheilen, sondern mit solchen Leuten das neue
 Testament selbst lesen und zwar nach einem Plan, den ich
 mir entworfen hätte, chrestomatisch. Die Belehrungen
 Jesu und seiner Apostel von Gott, von seiner Gesinnung
 gegen die Menschen, von seiner Vorsehung, von der Bes-
 serung des Menschen, von der Begnadigung derer, die
 sich bessern, von dem Verhalten des Menschen gegen Gott,
 sich selbst und andre, von der Bestimmung des Menschen
 u. s. w. Und das darum, weil wir es ja nicht besser ma-
 chen können, als es der Herr und seine Apostel gemacht
 haben, z. E. die ganze Lehre von der Besserung und Be-
 gnadigung des Menschen ist in der Geschichte vom verlor-
 nen Sohn aufs herrlichste dargestellt. Wäre es nöthig,
 so könnte man nachher die vornehmsten Lehren wiederho-
 len und ein gutes Handbuch der Religion empfehlen. Doch
 wird man mit dem ersten genug zu thun haben, wenn man

es auf die rechte Art angreift. Die Lehrart Jesu und seiner Apostel ist gerade für Leute aus dieser Klasse. Nur ist nöthig, daß man sie in den rechten Gesichtspunkt versetzet und alles in eine ihnen verständliche Sprache überträgt. Das Leben Jesu ist das beste Exempel zu alle den Lehren, die er uns gegeben hat. Die Lebensgeschichte Jesu kann also auch in dieser Rücksicht besonders genutzt werden, (Ebr. 12, 1. 2.) Wir beobachten ja, daß der gemeine Mann alle konkrete Vorstellungen viel leichter faßt, als die abstrakten, weil ihm bey jenen seine Sinnlichkeit sehr zu Hülfe kommt. Ich muß mich kurz fassen und will deswegen bey diesem Stück nur noch eine Bemerkung hinzufügen. Man lasse sich nie einfallen, daß man je im Stande seyn werde, seinem Lehrlinge die ganze Summe christlicher Kenntnisse vorzutragen. Ihrem eignen Nachdenken muß vieles überlassen bleiben. Warum wollte man demselben es verbergen, daß die Bibel einer Goldgrube gleich, die unerschöpflich ist, woraus sie immer mehr Schätze hervorholen können? Warum wollte man es verschweigen, daß hier niemand auslernt? Man sag' es gerade heraus, daß es Kinder, Jünglinge und Männer am Verstande giebt, daß kein menschlich Buch die Quelle der himmlischen Weisheit erschöpfen kann. Die vorhin empfohlne Lesung des neuen Testaments zum Unterricht in der biblisch-christlichen Religion hat auch den Vortheil, daß sie dem eignen Nachdenken nicht so leicht Gränzen setzt, als eine entworfenene Religionstheorie.

Wo

Wo aber der Mensch erst über die Lehren der Bibel selbst denkt, da wird ihn dies Vergnügen zu sehr beseligen, als daß er es so leicht wieder aufgeben sollte.

Zum dritten empfehle man solchen Leuten stets die eigne Erfahrung, wie es unser Herr selbst gemacht hat, Joh. 7, 17. So jemand will des Willen thun (der mich gesandt hat) der wird inne werden, ob meine Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selbst rede. Wie kann man aber durch Vollbringung des göttlichen Willens zur Ueberzeugung kommen, daß die Lehre Jesu göttlich sey? Der Wille Gottes, wovon der Heiland hier redet, ist ohne Zweifel das, was Gott nach der Lehre Jesu von uns will geglaubt und gethan wissen. Gott liebt die Menschen, das lehret z. E. der Heiland, er ist Vater der Menschen. Wenn ich das recht beherzige und als Wahrheit annehme, so muß es nothwendig meinem Herzen Zuversicht und Liebe zu dem besten Wesen einflößen, so muß es mich gutgesinnt gegen meine Mitmenschen machen. Jesus lehrt, daß Gottes Vorsehung über uns alle waltet, wenn ich mich zur Zeit der Noth daran fest halte, so wird mich das nicht in den Traurigkeiten versinken lassen. Jesus lehrt, daß ein ewiges Leben die Bestimmung des Menschen sey, wer das annimmt, wird darin Trost bey der Kürze, Ungewißheit und Mühseligkeit dieses Lebens finden, es wird ihn bey dem Andenken des Todes aufrichten, u. s. w. Wir sollen nach der Vorschrift Jesu keinen Menschen hassen, sondern einen jeden wie uns selbst

lieben, das heißt, was wir wollen, das uns die Leute thun sollen, das sollen wir ihnen auch thun. Thun wir das, so können die guten Wirkungen davon nicht ausbleiben, Liebe beseligt den Menschenfreund selbst. Wir sollen unsere Feinde lieben. Wer das thut, wird finden, daß Feindesliebe große Weisheit ist. Wir sollen nicht unsern Begierden folgen, sondern stets nach Ueberlegung handeln, niemand hat das je gethan, der sich übel dabey befunden hätte, u. s. w. Kurz, das ganze Resultat der Herzlichen Annahme und Befolgung der Lehre Jesu ist Besserung und Beruhigung meines Herzens, welche in der Maaße zunehmen, als ich folgsam bin. Das Wort Jesu ist noch immer wahr geworden: Ich will euch erquickern! Ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen! Wo der Mensch wahrhaftig geneigt ist, dem Evangelio von Herzen folgsam zu werden, wo er nach der Anweisung desselben Gott um den Beystand seines Geistes anruft, da werden die guten Wirkungen des Evangeliums nicht ausbleiben, welche diese Erfahrung ausmachen. Und diese Erfahrung ist Bürge für die Wahrheit und Göttlichkeit der Lehre, die ich glaube. Sie giebt einem jeden für sich selbst die größte Gewißheit. Wir haben also solche Leute darauf zu verweisen. Sehr wohlgethan wird es seyn, wenn man diese Regel sogleich mit der vorhergehenden verbindet, und den ganzen Unterricht in der christlichen Religion, wie sie selbst ist, praktisch macht. Theorie und Praxis kann nur in der Idee getrennt werden, aber nicht in der That selbst

selbst, wenn wirklicher Glaube Statt finden soll. Für Gelehrte mag es nützlich seyn, aber bey gemeinen Leuten wird dadurch der Wahn erzeugt, als sey das bloße Wissen hinreichend, welcher denn den natürlichen Weg versperrt, welchen sonst die Wahrheit nimmt, das ist durch den Verstand ins Herz. Man untersuche ferner ihre Erfahrungen und leite sie. Der Uebergang vom Unglauben zum Aberglauben ist eben so leicht, als von diesem zu jenem, wie das die allgemeine Erfahrung in der Welt bekräftiget. Was heißt, die Erfahrung solcher Leute untersuchen? Dieses, durch Aufmerksamkeit auf sie, durch Beobachtung ihres Verhaltens zu erforschen suchen, ob sie wirklich gebessert worden, ob ihre Ruhe nicht Sorglosigkeit, sondern wahrer Seelenfriede ist. Was heißt ihre Erfahrung leiten? Dieses, sie bey dem Vorgeben dieser und jener gehaltenen Empfindungen, dieser oder jener geschenehen Veränderung immer auf das große Ziel der Besserung des Herzens und Lebens hinweisen und demnächst auf die Zufriedenheit, auf den Trost, dessen wir auf diesem Wege fähig werden. Vor allen Dingen aber hat man die Leute hier anzuweisen, daß man nicht mit einemmal ein vollkommner Christ wird. Auch hier geschieht kein Sprung. Die ersten Lehrer des Christenthums führen uns so deutlich darauf, daß ich mich wundere, wie man das hat überschen können. Petrus sagt 1 Br. 2, 2. Seyd begierig nach der vernünftigen lautern Milch, als die jetzt gebornen Kindlein, auf daß ihr durch
diesel-

dieselbige zurechnet. Johannes unterscheidet Kinder, Jünglinge und Väter im Christenthum, 1 Joh. 2, 11. flg. Man sehe auch noch Phil. 1, 9 = 11. Coloss. 1, 11. und Ebr. 5, 12 = 14. Ist das nicht vergessen worden, wenn man die erste Sinnesänderung des Menschen als die einzige nothwendige angesehen und empfohlen hat, wenn man die ganze Besserung des Menschen in einen so engen Zeitraum eingeschlossen und sie so vorgestellt hat, als wenn man dann nach einer solchen bestimmten Reihe von Empfindungen fertig wäre, worauf denn alle die seligen Folgen derselben mit einemmal erfolgten? Ohne Zweifel ist man durch sein System und durch Mangel der Menschenkenntniß dazu verleitet worden. Die Bibel und die Beobachtung des Menschen belehret uns eines andern. Man betrachte doch die Jünger unsers Herrn, wie uns die Evangelisten dieselben darstellen. Wir finden sie gerade so, wie die Menschen noch immer sind, und wie wir uns selbst mit unverblendeten Augen finden werden. Sie wollen oft gern und können nicht, sie haben gute Vorsätze und sie bleiben unerfüllt, hier eine Lücke, dort eine, hier gefehlt, dort es versehen. Wir müssen unsern Lehrlingen also beides sagen, sowol dieses, daß sie nicht mit einemmal vollkommen werden, aber auch das, daß sie durch anhaltende Uebung immer weiter kommen werden. (Phil. 3, 12 = 16.) Die Ursachen darf ich wohl nicht umständlich vor Augen legen, da sie mit Händen zu greifen sind.

Wem

Dem unter meinen Brüdern das Amt wichtig ist, seine Mitmenschen zur Erkenntniß der Wahrheit zu bringen, dem wird wenigstens die Frage nicht gleichgültig seyn, welche ich zu beantworten versucht habe. Ich darf hoffen, daß sie wenigstens manchen Anlaß geben wird, über diese Sache weiter und reiflicher nachzudenken. Wir wissen, daß die Wahrheit nicht als ein Zaubermittel wirkt, sondern daß sie erkannt, geglaubt, angewendet und geübt werden muß, wenn sie uns beseligen soll: daher ist es also auch Pflicht des christlichen Lehrers, sie so in die Seele der Menschen zu bringen, daß ihre Wirkungen erfolgen können. Wie man dabey am besten zu Werke gehen möge, das erfordert allerdings Nachdenken und Ueberlegung.

Wann und wie
soll der Prediger insonderheit auf
der Kanzel für Schriften wider
die Religion warnen? *)

Daß diejenigen Schriften, sie mögen übrigens alt oder neu seyn, in welchen die Lehren und Geschichte der Bibel mit spöttischem Wig angegriffen und dem Gelächter der Leichtsinrigen Preis gegeben werden, ungläublichen Schaden anrichten, ist so klar, daß man sich nur an das
Unheil

*) Journ. B. XIII. St. 3. S. 257. Ein Aufsatz, der durch die Briefe im Volkston veranlaßt wurde, und von einem Manne herrührt, der ganz in Erasmus und Hyperius Geiste denkt. Siehe Hyper. de form. conc. l. II. Cap. XI. Als Wirkung dieser moderaten Denkungsart, die keinem zum Uergerniß gereichen will, muß man ansehen, wenn der Verfasser im ersten Theile der Abhandlung und auch nachher, alle wunderbare Geschichten, die die Bibel, und die das alte und neue Testament erzählt, in eine Classe stellt oder zu stellen scheint; vielleicht zu wenig auf den Genius und die Denkart der damaligen Zeiten, die überall Wunder und Einwirkung einer oder mehrerer höhern Mächte und Kräfte, und Engelserscheinungen u. d. gl. sah und fand, rechnet; und deswegen fast den Apologeten ohne Einschränkung, von jenen außerordentlichen Begebenheiten macht und jeden Prediger dazu machen will. Bei Geschichten der Art, über deren Gehalt noch sehr gestritten wird, z. B. Erzählungen von teuflischen Besetzungen zc. suche man vorzüglich auf der Kanzel die moralische Seite auf und beobachte kürzgens die Regeln, die die Klugheit und Bescheidenheit rath und die der Verfasser angiebt. Siehe die Anmerkung zur vorigen Abhandlung S. 230. D. H.

Anheit erinnern darf, welches die bekannten Voltairischen Werke angerichtet haben, oder an den Leichtsin, welcher durch die neuern Französischen Schriften verbreitet worden ist, um davon aufs lebhafteste überzeugt zu werden. Doch hat man auch allerdings Recht, wenn man meint, daß einige andre neue Schriften, welche diesen Schein der Feindseligkeit nicht haben, sondern vielmehr nach dem Vorgeben ihrer Verfasser zur Aufklärung und Befestigung der Religion dienen sollen, nicht minder gefährlich werden können; und zwar eben um deswillen, weil die Angriffe auf die Religion in selbigen verdeckter und selbst unter dem Zeichen der Freundschaft gemacht werden; oder weil wenigstens darin ein solcher Ton des leichtsinnigen Scherzes herrscht, der sich durchaus zu dergleichen ernsthaften Untersuchungen nicht paßt. Und diese Art von Schriften ist es denn auch eigentlich, über welche ich jetzt mein Urtheil mittheilen will; indem man sich leicht denken kann, was ich von jenen erstern halte.

Ich will es hier nicht näher untersuchen, oder gar darüber entscheiden, ob alle diejenigen Schriftsteller, welche sich dieser oder jener Vergehung gegen die Religion in ihren Schriften schuldig machen, eben allemal die wirklich e Absicht haben, die ganze geoffenbarte Religion umzustossen, und an deren Stelle einen bloßen Naturalismus einzuführen. So viel fällt jedoch jedem aufmerkamen Beobachter sehr bald ins Auge, daß es unmöglich gut gemeint seyn könne, oder daß es doch wenigstens
eine

eine gar seltsame und verkehrte Methode zur Vertheidigung des Christenthums sey, wenn man den einzelnen Begebenheiten, welche die Bibel erzählt, solche Stellung giebt, welche entweder zum Lachen reizt, oder doch die Erzählung und das Ansehn der Bibel selbst verdächtig macht. Wenn zum Beyspiel zwischen den Sitten und Gebräuchen der alten Welt, so wie selbige zum Theil in der alttestamentischen Geschichte erzählt werden, und zwischen den Sitten der neuern Zeiten solche Vergleichen angestellt werden, daß daraus ein komischer Kontrast entstehen muß: so läßt sich doch, wie mich dünkt, nicht wohl anders schließen, als daß es dem Urheber dieser Vergleichen recht eigentlich darum zu thun gewesen sey entweder die Bibel selbst verächtlich zu machen, oder doch seinen Wig auf Unkosten ihrer Ehre den Lesern zu zeigen. Und was soll man ferner von einem Schriftsteller urtheilen, der zwar diese und jene Geschichte der Bibel, je nachdem es ihm gutdünkt, unangefochten stehn läßt, dagegen aber alles, was einer außerordentlichen Veranstaltung Gottes ähnlich sieht, oder was den Namen eines Wunders führt, nicht bloß bezweifelt, sondern durch die Art seines Vortrags sogar lächerlich zu machen bemüht ist? Daß dies in den bekannten Briefen über die Bibel geschehe, ist bekannt, und ich muß gestehen, daß die Klage darüber, völlig gegründet sey. Wenn man z. E. liest, wie darin über die Erscheinung der Engel bei verschiedenen Gelegenheiten gespöttelt wird, so ist es, dünkt mich

nicht

nicht schwer, schon aus diesem Beispiel zu schließen, worauf überhaupt die Absichten des Verfassers gerichtet seyn müssen. Es ist wahr, er leugnet um deswillen die Wahrheit der Hauptgeschichte von Jesu Leben und Lehre nicht ab; er sagt sogar manches, was zu ihrer Bestätigung dienlich seyn kann, so wie es überhaupt in diesen Briefen an wahren und brauchbaren Anmerkungen, welche der christlichen Religion zur Aufklärung und Empfehlung gereichen, keinesweges fehlt. Aber auf der andern Seite, fällt es doch mehr denn zu deutlich ins Auge, wie viel der historische Glaube durch solche willkührliche Erklärung oder Verwerfung der erzählten Begebenheiten nicht nur überhaupt von seinem Gewicht und heilsamen Einfluß auf unsre Erkenntniß verliere; sondern wie sehr auch insbesondere das Ansehn der vier Evangelisten dadurch wankend gemacht werde. Denn mit welcher Ueberzeugung kann ich solchen Geschichtschreibern nun auch in Erzählung der Hauptsachen mein Vertrauen schenken, welche entweder so böshaft waren, daß sie mir eine Menge von erdichteten Wundergeschichten als wahre Begebenheiten aufhängen wollten, oder so leichtgläubig und kurzsichtig, daß sie aus den natürlichsten Begebenheiten göttliche und zur Bestätigung einer neuen Religion geschene Wunderwerke machten? Wäre dies etwa nur ein, zwey oder drey mal geschehen, so ließe sich die Sprache noch einigermaßen entschuldigen, da freylich nicht zu leugnen ist, daß selbst der verständigste Mann wohl zuweilen in den Fall kommt, daß

er zu voreilig glaubt. Hier aber stoßen wir auf eine solche Reihe von wunderbaren Geschichten, und diese hängen wieder mit dem Plan der Verfasser und mit den eigentlichen Hauptbegebenheiten so genau zusammen, daß nothwendig das ganze Gebäude zusammenfallen muß, wenn ich jene Erzählungen als bloße Fabeln ausmerzen will. Ist es z. B. nicht wahr, daß Jesus den Lazarus und einige andre Todte auferweckt hat: was für Grund habe ich, die Erzählung von seiner eignen Auferstehung für wahr zu erkennen? Und behalte ich diese nicht, was bleibt mir denn von seiner ganzen Geschichte noch zu meiner Beruhigung übrig? wofür soll ich alsdann die Verfasser derselben erklären, zumal, da sie nicht nur die Wahrheit dieses allen so oft und mit so großer Freymüthigkeit bezeugen, sondern auch zur Bestätigung derselben ihre Ehre, Güter und Leben, mit größter Willigkeit aufopfern? Ja was soll ich von einer Religion halten, deren Stifter sich selbst auf seine Wunderwerke und besonders auf seinen Tod und Auferstehung mehr denn einmal beruft, wenn dies alles lauter Erdichtungen oder Blendwerke waren, deren er sich nur vor den Augen des Pöbels zur Befestigung seines Ansehns bedienen mußte? Sey doch die Lehre desselben übrigens noch so vortreflich: für eine göttliche Offenbarung kann sie nun niemand erkennen; folglich auch in so fern weder seine Tugend darnach bilden, noch seine Beruhigung darauf gründen. — Ich wenigstens gestehe es aufrichtig, daß ich mein Christenthum heute

heute noch aufgeben würde, wenn ich mich überzeugen könnte, daß die Geschichte von der Auferstehung Jesu unter die Fabeln gehörte, und daß die Verfasser der vier Evangelien entweder selbst hintergangen worden, oder gar selbst darauf ausgegangen wären, durch solche fromme Betrügereyen eine an sich sehr liebenswürdige Religion zu befestigen und zu verbreiten. — Doch hier ist der Ort nicht, von diesem allen ein Mehreres zu sagen. Auch darf ich den Verlust nicht noch lebhafter beschreiben, welchen ich und viele Tausende mit mir erleiden würden, wenn wir unsern Glauben an jene wichtige Begebenheiten in der Geschichte Jesu aufopfern sollten. Gebe nur Gott, daß es nie so weit komme, daß diese Aufopferung als etwas Gleichgültiges von den jetzt lebenden oder künftigen Gottesgelehrten angesehen werde! —

Da dem so ist, und da der Verfasser jener Briefe über die Bibel — er sey übrigens so gelehrt und berühmt, als er wolle — ganz augenscheinlich darauf aus ist, alles Außerordentliche und Wunderbare in der Geschichte Jesu ungewiß zu machen, und wo möglich aus derselben ganz zu verbannen; da er dies noch dazu öfters in einem viel zu leichtsinnigen und spöttischen Tone thut: so halte ich allerdings dafür, daß seine Arbeit nicht nur keinesweges den vorgegebenen Zweck erreichen, sondern weit eher vielen Lesern, besonders unstudirten Christen, sehr nachtheilig werden könne. Dies ist auch noch um so mehr zu besorgen, da sein Witz sehr blendend und die

Schreibart fließend und angenehm ist; ja da er auch überdies die Miene annimmt, als gehöre er selbst zu den eifrigsten Verehrern des Christenthums, und als sey es ihm lediglich darum zu thun, dasselbe von allen darunter gemischten Fabeln und andern Unkraut zu säubern, und in seiner natürlichen Gestalt den Augen seiner Leser sichtbar und liebenswerther zu machen.

Doch vielleicht hat dieser Brieffsteller wirklich diese an sich sehr löbliche Absicht? vielleicht schreibt er nach seiner wahren Ueberzeugung, nach welcher er sich nicht nur eine christliche Religion ohne alle diese Wundergeschichte denken, sondern auch dafür halten kann, daß die öffentliche Bekanntmachung dieser seiner eignen Ueberzeugung andern Christen wirklich heilsam seyn werde? Wenigstens erfordert es die Billigkeit, diese Frage zu thun, und einen Mann nicht gerade zu für einen Feind des Erlösers und für einen Leugner seiner göttlichen Sendung zu erklären, der doch hin und wieder mit so viel Wärme von der Vortreflichkeit unserer Religion spricht. Also auch hierüber, will ich meine Gedanken freymüthig vortragen; doch so, daß ich dabey nicht sowol auf diesen Schriftsteller besonders, als vielmehr auf die Sache im Allgemeinen hinsehe.

So viel glaube ich also allerdings, daß es manche redliche Verehrer der Wahrheit, Tugend und Religion geben könne, welche bey dem Nachdenken über die wunderbare Begebenheiten in der Geschichte Jesu auf so manche Bedenklichkeiten stoßen, daß ihre Vernunft, welche
so

so gern von jedem Erfolg Grund und Ursach erforschen und jede Begebenheit im hellsten Lichte sehen will, sich von der Wirklichkeit dieser außerordentlichen Erscheinungen, zu welchen sie den Grund in dem gewöhnlichen Lauf der Dinge nicht entdeckt, nicht zu überzeugen vermag. Daher kommt es denn weiter, daß sie die simplen Ehren Jesu, welche ihnen um ihrer innern Gründe willen einleuchtend sind, als das eigentliche Christenthum ansehen; auch den Heiland, in so fern er diese Lehren sehr schön und deutlich vorgetragen hat, als ein erhabenes Werkzeug der Fürsorgung ehren und lieben; alles übrige aber für ungewiß, entbehrlich oder gar verwerflich erklären. Und wenn dies ist, wenn also diese Leute aus Drang des Gewissens an diesem Stück der Geschichte zweifeln: wer will sie um deswillen verdammen, oder wer will es ihnen nur wehren, diesen ihren Ueberzeugungen zu folgen? Denn es ist ja eine der ersten Pflichten eines rechtschaffenen Mannes, nicht nur die Wahrheit mit Sorgfalt aufzusuchen, sondern auch nach dem, was er auf diesem Wege findet, mit gewissenhafter Treue zu handeln. Mir zwar wird ein solches Christenthum nichts weiter als ein Naturalismus zu seyn dünken: ja, es wird vielen nach meinen Ueberzeugungen, wie ich auch vorhin erklärt habe, ganz unmöglich seyn, Jesum und seine Apostel für göttliche Gesandten zu erkennen, wenn wie die außerordentliche Begebenheiten als Zusätze zur evangelischen Geschichte betrachten und wegwerfen sollten. Aber wer sind wir, daß wir einen fremden Knecht nach un-

fern eignen Einsichten beurtheilen könnten? Unser Herr, den uns der Vater zum künftigen Richter bestimmt hat wird schon zu seiner Zeit über jeden Forscher der Wahrheit mit Gerechtigkeit urtheilen. Und wohl uns, wenn wir dann unter denen erfunden werden, welche nicht nur selbst die Wahrheit ehrlich suchten, und darnach handelten, sondern auch zu ihrer weitem Ausbreitung mit Weisheit und Treue geschäftig waren!

Folglich kann ich auch das nicht schlechterdings für sträflich erklären, wenn ein ehrlicher Zweifler seine eigne Ueberzeugung andern Freunden der Wahrheit öffentlich oder besonders mittheilt, um entweder dem innern Triebe seines Gewissens ein Genüge zu thun, oder doch die Untersuchung seiner Zweifel und also der Wahrheit selbst durch diese Mittheilung zu befördern. Nur glaube ich in diesem Fall mit Recht von ihm fordern zu können, daß er nicht alles, was er selbst für wahr hält, ohne alle Hinsicht auf Zeit, Ort und Personen bekannt mache; also jedesmal unterscheide, ob die Sache nur vornehmlich zu den gelehrten Untersuchungen, also für eigentliche Theologen, oder auch für den gemeinen Christen gehöre. Denn das dies zweyerley sey, kann doch kein unpartheyischer Untersucher leugnen. Within muß durchaus nicht jede Privatmeinung, so wichtig sie auch an sich zu seyn scheint, sogleich in Volks- oder Erbauungsschriften gebracht werden; sondern man muß billiz zuvor erwägen, ob sie auch praktisch sey, und

ob

ob ihre Bekanntmachung wahren Nutzen zur Beförderung der Besserung und Beruhigung der Christen bringen könne. Jeder Lehrer sucht ja billig mit kluger Vorsicht alles zu verhüten, wodurch öffentliche Aergernisse und Zerrüttungen unter seinen Mitchristen verursacht werden können; und es streitet daher offenbar wider christliche Klugheit und wahre Gewissenhaftigkeit, solche Lehren und Geschichte — mögen doch Vorurtheile und Fabeln darunter seyn — welche dem großen Haufen ehrwürdig sind, weil er sie noch für ein wesentlich Stück seiner Religion hält, nicht nur vor seinen Augen geradezu anzufallen, sondern solches noch dazu mit lachendem Witz oder bitterem Spotte zu thun. Schon die Menschenliebe gebet es uns, unsern Mitchristen selbst manche schwache und unsichere Stützen seiner Hoffnung so lange zu lassen, bis wir ihnen nach und nach bessere an deren Stelle wieder verschaffen können. Dies gilt sogar in solchen Fällen, wenn die Sache unter allen erleuchteten Forschern der Wahrheit völlig entschieden ist. Sind aber vollends — wie es hier bey der Lehre von den Wunderwerken und bey andern Behauptungen in jenen Briefen der Fall ist — die Meinungen noch so sehr getheilt; hat ferner die Sache in das praktische Christenthum und in die Beruhigung ungeübter Christen so wenig Einfluß; wie kann es da gewissenhaft und weislich gehandelt heißen, wenn man dergleichen Zweifel in Volksschriften, und noch dazu in ein so leichtes verführerisches Gewand einze-

262 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

hüllt, vorträgt? Und wie will es ein solcher Verfasser vor seinem eigenen Gewissen und vor dem Gott, der seinen Knechten eben sowol Klugheit als Treue geboten hat, verantworten, wenn auch etwa nur hundert Leser über ihn seufzen, weil er sie durch seine so leichtsinnig hingeworfene Zweifel um ihre Ruhe gebracht hat; und wenn andere hundert nun durch Misdeutung seiner unüberlegten Aeußerungen den ganzen Glauben an die Geschichte Jesu und ihre etwa noch vorhandene religiöse Grundsätze wegwerfen, und leichtsinnige Spötter und zügellose Uebertreter nicht nur des geoffenbarten sondern selbst des natürlichen Gesetzes werden? —

Stille Behmuth erfüllt meine Seele, indem ich dies schreibe. Ich sehe auf der einen Seite die Menge der Vorurtheile in den Lehrmeinungen des großen Haufens und den gewiß sehr schädlichen Einfluß, welchen sie in die tägliche Uebung des Christenthums haben. Auf der andern Seite erblicke ich unter denen, welche an der Aufklärung ihrer Mitchristen arbeiten, noch immer so manche unverständige Baumeister, welche das Werk entweder nicht aus den rechten Absichten, oder nicht auf eine dem Zweck gemäße Art angreifen; welche bald mit solchem Ungestüm die Sache treiben, daß dadurch Wahrheit und Irrthum zugleich umgeworfen werden; bald so leichtsinnig dabey zu Werke gehn, als wenn sie eben für eine Schaubühne ein lustiges Nachspiel aufsetzen sollten. Darf man sich auch unter diesen Umständen wundern, wenn

wenn einige so genannte orthodoxe Lehrer der Kirchen aus dergleichen Schriften Gelegenheit und Gründe hernehmen, alle und jede Neuerungen in Religionsfachen verdächtig zu machen, und die würdigsten Männer, welche an der Verbesserung der praktischen Religionskenntniß mit großer Gewissenhaftigkeit und Vorsicht arbeiten, öffentlich vor dem Volke zu verschreyen und sie mit den wirklichen Feinden der Religion und mit jenen leichtsinnigen und unbesonnenen Neuern in eine Reihe zu stellen? Freylich sollte jeder vernünftige Beobachter hier nicht so schnell zusafahren, sondern einen billigen Unterschied machen. Aber sind denn alle Vertheidiger des Alten so vernünftig, daß sie bloß nach Gründen ihr Urtheil bestimmen; und so billig, daß sie die verschiedenen Absichten und Handlungsweisen derer, die nicht in allen Puncten mit ihnen und dem gewöhnlichen System einstimmt denken, sorgfältig genug unterscheiden? Sieht es denn nicht genug blinde Vertheidiger väterlicher Meinungen, welche schon urtheilen, ehe sie noch geprüft haben — oder unverschämte Schwäger und Schreyer, deren Lieblingsgeschäft es ist, über andre verdiente Männer herzufallen, ihr Bild anzuschwärzen und den Pöbel durch Vorpiegelung großer Gefahren in Bewegung zu bringen, um sich nur selbst durch diese Verkleinerung anderer in größeres Ansehn zu setzen. — Wie willkommen müssen nicht diesen Leuten jene Briefe über die Bibel seyn, da in selbigen so manche dreiste und übereilte Urtheile über Religion und

die Geschichte Jesu vorkommen, welche ihnen die längst gewünschte Gelegenheit darbieten, nicht nur über diese Schrift und ihren Verfasser allein, sondern zugleich über alles, was Neuerung heißen kann, und über jedem rechtschaffenen Mann, der die Wahrheit mit dem ehrlichsten Herzen sucht und alte Vorurtheile aus Trieb seines Gewissens bestreitet, und mit gleicher Härte und mit vielem Schein des Rechts und der Wahrheit zu urtheilen! — So werden denn durch dieses Geschrey die Verwirrungen in der Kirche noch größer, und selbst gutdenkende Anhänger des alten kirchlichen Lehrbegriffs lassen sich durch dasselbe nicht selten zur Erhebung ähnlicher Klagen und zu gewissen intolercanten Gesinnungen verleiten. Denn es ist doch einmal ausgemacht, daß nicht jeder Eifer für die Religion, der aus gutem Herzen entspringt, um deswillen für zulässig und heilsam in Absicht seiner Folgen gehalten werden könne, weil es immer noch gar sehr darauf ankommt, ob derselbe auch durch Menschenliebe gehörig gemäßigt und durch geläuterte Einsichten richtig gelenkt werde.

Doch genug von meinem Urtheil über die bewussten Briefe und über alle andere ihnen ähnliche Schriften. Ich will nun auch mein Gutachten hersetzen, wie sich ein Prediger weislich verhalten müsse, um so viel an ihm ist, dem Aergerniß zu steuern, welches aus Lesung jener Bücher in seiner Gemeinde entstehen kann. Denn
daß

daß selbige nicht ungelesen bleiben, lehret bereits die Erfahrung; und daß sie schädlich werden können, erhellet aus dem, was ich bereits gesagt habe; ob ich wohl zugeben will, daß es in mehreren Gemeinen auch einzelne Personen geben werde, welche entweder durch bloßes Vorurtheil oder durch richtige Erkenntniß und feste Ueberzeugungen gegen den zu besorgenden Nachtheil von dieser Lektüre ziemlich sicher gestellet sind. Diese wenige kommen jedoch hier nicht so sehr in Betrachtung, daß man nicht immer noch auf kluge Maaßregeln zur möglichsten Abwendung aller Uergernisse zu denken Ursach behielte. Aber die Wahl derselben ist nun in der That nicht so leicht, als es vielleicht manchen gutmeinenden Prediger beym ersten Anblick scheinen mag. Dies merkt man, je kaltblütiger man darüber nachdenkt, und je sorgfältiger man ältere und neue Erfahrungen dabey zu Rathe zieht. Denn auch hier kann ein unzeitiger Eifer mehr Schaden als Nutzen verursachen. Ich will daher meine Gedanken zu fernerer Prüfung mittheilen, von welchen ich wenigstens mit Wahrheit sagen kann, daß sie die Frucht einer ruhigen Ueberlegung und mancher eigenen Erfahrungen sind.

Und hier halt ich es zuvörderst der Vorsichtigkeit sehr gemäß, daß sich ein Prediger darnach vorläufig zu erkundigen suche, ob auch dergleichen Schriften wirklich bereits in seiner Gemeinde bekannt, oder eine mehr oder weniger gangbare Lektüre geworden sind, oder nicht. So lange
noch

266 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

noch niemand etwas von ihnen weiß, würde es in jedem Fall eine Uebereilung seyn, im voraus davor warnen zu wollen: gesetzt, daß solches auch in der an sich sehr löblichen Absicht geschähe, allen nur möglichen Gefahren hiedurch aufs kräftigste vorzubeugen. Denn eben durch solche Warnung würde man nicht nur Bücher bekannt machen, welche den großen Haufen unbekannt zu bleiben verdienen, sondern auch die natürliche Neugier des menschlichen Herzens rege machen, und sie gerade auf diesen verbotenen Gegenstand hinlenken. Jeder Menschenkennner weiß es, wie leicht das Verbot die verderblichsten Begierden erzeuge; und hätten wir auch keine andere Erfahrungen hievon, so könnte uns schon das Verhalten unsrer Kinder gegen Dinge, die ihnen untersagt werden, hierauf aufmerksam machen. Doch könnte ich, wenn es nöthig wäre, auch sehr leicht solche Beyspiele anführen, da sich Prediger einfallen ließen, gegen diese und jene neuere Schriften öffentlich zu eifern; aber eben dadurch Gelegenheit gaben, daß nun diese Bücher erst gekauft und mit vieler Begierde gelesen wurden. Hätten diese Männer ihren Eifer mäßigen und zu rechter Zeit schweigen können, so wäre das von selbst unterblieben, was sie durch ihre Warnung zu verhindern suchten. Und sollten sie denn nicht wissen, daß die in manchen Ländern noch gewöhnliche Konfiskation eines Buchs gemeiniglich dazu diene, daß nun dasselbe erst weit und breit bekannt gemacht, empfohlen, und entweder durch Nachdrücke öffent-

lich

lich verbreitet, oder heimlich als eine Seltenheit desto eher gesucht und aufbewahrt werde? Ich darf hier ebenfalls keine Beispiele nennen, da jedem leicht aus den neuesten Zeiten einige einfallen müssen. Ich führe dies auch blos zu dem Ende an, um meine Leser zu überzeugen, daß ein Prediger viel weislicher handele, wenn er seine Zuhörer nie im voraus vor noch unbekanntem schädlichen Büchern warnet.

Aber auch selbst in dem Fall, wenn sich schon wirklich einige Exemplare solcher Schriften in den Händen einiger Gemeinglieder befinden, muß ich noch eben diese jetzt angeführte Vorsichtsregel empfehlen. Denn entweder sind die Personen welche dieselben besitzen, gesetzt und gutdenkend genug, um selbst manche anstößige Stellen ohne eignen Schaden lesen zu können; auch so vorsichtig und verständig, diese Bücher nicht jedermann mitzutheilen: oder sie sind selbst noch unbefestigt in ihrem Glauben, oder wohl gar leichtsinnige rohe Menschen, und erklärte Spötter alles dessen, was zur Religion und Bibel gehört. Im ersten Fall würde offenbar ein Prediger zu vorzeitig handeln, wenn er das der ganzen Gemeinde öffentlich kund machen wollte, was nur erst einige wenige gutgesinnete Personen wissen. Und es würde daraus sicher der eben erwähnte unangenehme Erfolg entstehen, daß man nur desto begieriger jene etwa vorhandene Exemplare bey ihren Besitzern aufsuchen würde. Geschieht vollends die

War-

Warnung mit einem merklichen Affekt, und wird, wie es nicht selten geschieht, die Gefahr über die Gebühr vergrößert; so werden die etwa vorhandene Leser derselben gar leicht nicht nur zum Unwillen gegen ihre Lehrer gereizt, sondern auch eben hiedurch veranlaßt, solche so sehr vermaledeyte Bücher mit mehrerer Aufmerksamkeit zu lesen, als es sonst geschehen seyn möchte. Wenigstens wird mancher, wenn er zumal nicht alles das Schädliche in dem Buche findet, was nach dem Urtheile des Predigers darin stehen soll, um so eher bewogen werden, dasselbe zu vertheidigen, und es zur Rechtfertigung seines Urtheils auch wohl diesem und jenem bekannten Manne mitzutheilen. Denn sobald man jemanden als einen unschuldig Verfolgten zu betrachten anfängt, so entsteht auch natürlicher Weise eine Neigung im Herzen, die Parthey desselben zu ergreifen, und alsdann oftmals dasjenige an ihm zu entschuldigen, was wirklichen Tadel verdient. Auf diese Weise ist es eben geschehen, daß mancher verlegter Mann — es sey dies mit Recht oder Unrecht geschehen — mehrere Anhänger und manches verschiedene Buch mehrere Leser und Verehrer erhalten hat. Folglich scheint mir in dieser Rücksicht immer noch das sicherste zu seyn, daß ein Prediger nie namentlich vor einem Buche warnt, so lange sich dasselbe nur in den Händen weniger verständiger Leser befindet. Allenfalls wollte ich rathen, wenn er zumal in näherer Bekanntschaft mit ihnen steht, oder ihr Zutrauen besitzt, sie in Privatunterredungen über

Werth

Werth oder Unwerth solcher Schriften zu belehren, und durch eine freundschaftliche Erinnerung der weitern Verbreitung derselben vorzubauen. Doch muß er vorher untersuchen, wie weit er sich hierüber gegen einen jeden herauslassen dürfe, und ob ein gänzlichcs Stillschweigen nicht vielleicht rathsamer seyn möchte, als eine noch so gut gemeinte Zurechtweisung. Am besten ist es meiner Meinung nach, wenn man die Sache so gelegentlich anzubringen sucht, daß der andere nicht einmal merkt, was man absichtlich bey ihm auszurichten wünscht! Ein rechtschaffener Lehrer muß hier überhaupt, wie in allen Fällen, Zeit, Personen und Umstände sorgfältig unterscheiden; nie aber nach blindem Eifer handeln, nie eine merckliche Partheylichkeit äußern.

Nicht viel anders kann ich im zweyten angeführten Fall meinen Rath einrichten, wenn sich nemlich dergleichen für schädlich erkannte Schriften in den Händen schlecht unterrichteter oder leichtsinniger und irreligiöser Menschen befinden; doch so, daß nur erst wenige dieselben besitzen. Denn unter diesen Umständen ist ebenfalls wieder mehr Gefahr für die ganze Gemeine zu besorgen, wenn ein Prediger durch öffentliche Warnungen unzeitigen Lermen erregt. Manche unwissende und rohe Leute merken öfters dasjenige nicht einmal, was in solchen Büchern anstößig ist; oder wenn ihnen auch diese und jene Stelle auffallend würde, so werden sie dadurch in der That eben nicht schlimmer, so wie sie durch die Lesung guter Schriften selten besser werden, weil ih-

nen

nen theils die nöthigen Vorerkenntnisse, theils die feineren Gefühle in Religionsfachen fehlen. Sie sind überhaupt zu gleichgültig und zu roh, als daß die Lectüre sonderliche Eindrücke auf ihre Herzen machen könnte. Wenn sie auch zuweilen über diesen und jenen wigigen Ausfall eines Schriftstellers gegen die Religion lachen, so ist doch dieser erste Eindruck bald wieder verschwunden. Indeß will ich nicht allen Schaden leugnen, der für sie aus solchen Schriften entstehen kann. Es darf besonders nur ein Verführer von mehrerer Belesenheit, Witz und Beredsamkeit dazu kommen, der sie etwa auf diese und jene Stelle aufmerksam macht, oder seine eigne Glossen hinzufügt; so muß das freylich die Gleichgültigkeit gegen die Religion noch mehr vermehren und die künftige heilsame Aenderung eines noch ungebefferten Herzens erschweren. Und in der That scheint mir dies der gefährlichste Fall zu seyn, wenn Leute, die bereits Spötter und Verächter der Religion sind, mit solchen Schriften in Bekanntschaft gerathen. Denn hier muß ein Lehrer mit Grunde befürchten, daß sie nicht nur für sich selbst Gift daraus saugen, sondern auch eben so willig seyn werden, das Schädliche, was sie selbst gelernt haben, weiter auszubreiten und dadurch eine ganze Gemeine anzustechen. Allein so sehr dies auch das Herz eines gutdenkenden Prediger beunruhigen kann, so vergeblich würde es doch seyn, wenn er dergleichen Verführer durch eine öffentliche scharfe Erinnerung davon zurückhalten wollte.

Denn

Denn schwerlich wird er sie durch Gründe, wenn sie gleich auf die sanfteste Art vorgetragen werden, so geschwind überzeugen, oder nur in dieser Sache nach seinen Absichten lenken. Und will er sich härterer Vorstellungen bedienen, oder im Affekt mit ihnen reden, so macht er das Uebel nur ärger, und befördert gerade das, was er hindern wollte. Auch verspreche ich mir von Privaterinnerungen bey diesen beyden Gattungen von Personen nur wenig. Allenfalls könnten sie bey unwissenden und rohen Leuten noch zuweilen, wenn sie auf die rechte Art angebracht würden, von einigem Nutzen seyn.

Doch ich muß manche andere Anmerkungen übergehen, welche sich bey dieser Untersuchung noch machen ließen, um nun auch darüber etwas sagen zu können, in welchen Fällen ich eine öffentliche specielle Warnung vor den beschriebenen schädlichen Büchern für schicklich oder nöthig ansehe. Nach meiner Ueberzeugung sind deren nur zwey. Zuerst halte ich dafür, daß ein Prediger, der seine Gemeine sehr genau kennet und von ihrem Vertrauen gegen sich vollkommen überzeugt ist, allerdings diesen Versuch machen, auch überhaupt in den besondern Ermahnungen weiter gehen könne, als ein anderer, dem beydes fehlt. Da nun bey größern Stadtgemeinen welche aus sehr verschieden denkenden Gliedern bestehn, eine solche genaue Kenntniß und allgemeines Vertrauen selten zusammentreffende Stücke seyn möchten: da außerdem nicht alle Lehrer in kleinern Gemeinen die Gabe bes-

sigen, ihre Zuhörer so genau und richtig zu beurtheilen, und sich ein hinlängliches Zutrauen zu erwerben: so wird daher freylich der Fall eben nicht häufig kommen, in welchem dieser mein Rath anwendbar wäre. Doch kenne ich Prediger, die wirklich in so großen und allgemeinen Ansehn bey ihren Gemeinen stehn, daß sie im voraus von dem allergrößten Theil derselben versichert seyn können, er werde ihre Warnungen nicht nur wohl aufnehmen, sondern sich auch durch die Einblasungen einiger etwa noch vorhandenen widriggesinnten Pfarrkinder nicht davon abbringen lassen. Schön ist es, wenn man es so weit bringen kann, daß man gleichsam als ein Vater in seiner Gemeinde angesehen wird! Wie viel mehreres läßt sich dann ausrichten, wie manche besondere Lehren, Rätze und Warnungen, welche alle zum Besten der Gemeinde dienen, lassen sich da ertheilen; mit welchem Vergnügen und Segen kann also ein Lehrer unter solchen Umständen seine Amtspflichten erfüllen! Aber wie gesagt, der Fall ist nur selten, indem sich mehrere günstige Umstände, sowol auf Seiten des Lehrers als der Gemeinde vereinigen müssen, wenn er eintreten soll.

Zweytens halte ich auch in dem Fall eine öffentliche Warnung nicht nur für zulässig, sondern zuweilen selbst für pflichtmäßig und nöthig, wenn man wahrnehmen muß, daß eine solche schädliche Lektüre fast allgemein werden will, und wenn daher zu befürchten ist, daß auch gutgesinnte Gemüther, welche

noch

noch dergleichen Warnungen annehmen, bey einem gänzlichen Stillschweigen ihres Lehrers beunruhiget, oder gar auf eine andere Seite gelenkt werden könnten. Doch hat auch hier ein rechtschaffener Prediger noch manche Vorsichtsregeln zu beobachten. Zuvörderst muß er sehr sorgfältig überlegen, ob auch der Eingang, welchen ein solches Buch in seine Gemeine findet, so groß sey, als er vielleicht von einigen ängstlichen Personen angegeben wird; und ob er daher durch eine noch zu frühzeitige öffentliche Rügung der Sache nicht etwa mehr Neugierige zum Lesen anreizen und also nach dem, was vorhin gesagt ist, den Schaden vergrößern werde. Fände er aber die entstandene Gährung wirklich so allgemein, und hielte ers also für Pflicht, öffentlich dagegen zu reden; so hätte er nun auch darauf sehr ernstlich zu denken, daß dieses auf die rechte Weise geschehe. Nicht in jedem Fall ist die namentliche Anzeige solcher schädlichen Bücher oder ihrer Verfasser nothwendig oder rathsam, weil das gemeiniglich größeres Aufsehen macht, mehr Neugier erweckt, auch manchem Lauerer und Spötter Anlaß zu hämischen Anmerkungen und lieblosen Urtheilen giebt. In den mehresten Fällen wird vielmehr die allgemeine Anzeige, daß jezo gewisse verführerische Schriften, vor welchen man warnen müsse, in der Gemeine herumgingen, zureichend seyn. Die wirklichen Leser derselben merken denn doch bald, wohin ihr Prediger eigentlich zielt, und in Absicht der übrigen ist

es besser, daß ihnen der Titel eines solchen Buchs völlig unbekannt bleibt. Eben so sorgfältig muß man sich vor allem heftigen Affekt, vor dem eigentlich sogenannten Voltorn und vor allen bitteren und verdammenden Urtheilen über die Verfasser solcher Schriften, bey dieser öffentlichen Erinnerung in Acht nehmen. Der Zuhörer muß es vielmehr aus der ganzen Art des Vortrags und besonders aus dem darin herrschenden Geist der Sanftmuth und Liebe merken, daß der Lehrer nur von Pflicht und Gewissen gedrungen zu dieser Anzeige schreitet; daß es ihm nicht um Privatvorthail, um die Vergrößerung seines Ansehns, oder um die Verkleinerung und Verdammung irgend eines Schriftstellers, sondern lediglich um das Wohl seiner Gemeine zu thun sey. Und sollte er ja dabey in Affekt kommen — welches freylich bey redlichen Predigern nicht wohl ausbleiben kann — so muß es der warme Affekt eines Menschenfreundes seyn, ähnlich jenem sanften Eifer des Erlösers, in welchem er an einer bekannten Stelle ausrief: hütet euch vor den falschen Propheten, u. s. f. — Wie etwa hiernach die ganze Vorstellung der Sache eingeleitet und ausgeführt werden müsse, darf ich dem Denkenden nicht ausführlicher sagen. Jeder muß überhaupt hiebey auf die besondern Umstände des Orts und der Beschaffenheit seiner Gemeine und des bereits gestifteten oder noch zu besorgenden Schadens hinsehn, muß dabey nach eigener fester Ueberzeugung und mit wahrer

rer Theilnehmung seines Herzens reden. Und thut er dies, so wird es ihm schon von selbst in die Augen fallen, was etwa noch besonders zur Beförderung heilsamer Eindrücke bey seinen Zuhörern dienlich seyn könnte.

Diese beyde jetzt angezeigte Fälle wären es also nach meinen Einsichten allein, in welchen eine öffentliche und speciellere Warnung vor schädlichen Schriften pflichtmäßig und nützlich werden könnte. Sollte denn auch zuweilen der wirkliche Erfolg dem gehosten Zweck nicht völlig entsprechen: so kann sich ein redlicher Prediger doch völlig beruhigen, wenn er mit so vieler Sorgfalt und Vorsicht diesen Theil seiner Pflichten vollbracht hat. Ich würde auch eben nicht rathen, dergleichen öffentliche Erinnerungen nach ein oder zwey fehlgeschlagenen Versuchen mehrmals zu wiederholen, oder sich gar durch die Wahrnehmung des ungünstigen Erfolgs zu heftigern Maßregeln verleiten zu lassen. Wie unzweckmäßig dies letztere sey, habe ich schon erwähnt; und wie bald das menschliche Herz gegen die öftere Vorstellung einer und eben derselben Sache gleichgültig werde, ist ohne mein Erinnern bekannt. Dagegen glaube ich allerdings, daß ein Prediger außer diesen speciellen Warnungen allemal noch sehr viel andere passende Gelegenheiten finden könne und zu suchen schuldig sey, um in seinen öffentlichen Vorträgen seine Zuhörer vor dergleichen Vergniffen, welche aus Lesung schädlicher Bücher entstehen, zu verwahren,

oder die bereits eingefogene falsche Meinungen wieder auszurotten und bessere an deren Stelle zu verbreiten. Ich wünschte nur, daß es der Raum an dieser Stelle zulassen möchte, mich hierüber ausführlicher zu erklären. Jetzt kann ich aber weiter nichts thun, als daß ich meine Gedanken ganz kurz zusammenfasse, und sie zum Schluß meines Aufsatze anfüge.

Ueberhaupt hat demnach ein Lehrer dahin vor allen Dingen zu arbeiten, daß er seinen Zuhörern Ehrfurcht gegen die Religion einpräge, und die milden und großen Einflüsse derselben auf die ganze Glückseligkeit dieses und des zukünftigen Lebens der Wahrheit gemäß zeige. Sodann suche er auch die Bibel bey dem ihr zukommenden Ansehen zu erhalten, ohne sich jedoch auf alle und jede neuere Angriffe derselben, oder auf die Anführung aller gelehrten Beweise für ihre Göttlichkeit einzulassen. Man bedarf weder der strengen Inspirationslehre zur Vertheidigung der Bibel, noch hat man nöthig, alle darin erzählte Begebenheiten oder die einzelnen Handlungen berühmter Personen umständlich zu rechtfertigen; sondern es ist immer zum Zweck hinlänglich, wenn nur im Allgemeinen die Nuzbarkeit und Glaubwürdigkeit der in der Bibel uns aufbewahrten Geschichte und die Vortreflichkeit der darin enthaltenen Lehren gezeigt wird. Selbst in Absicht des alten Testaments kann dies einem einsichtsvollen Lehrer nicht schwer werden; ob ich gleich übrigens dafür halte, daß er vorzüglich das
neue

eigenen Ueberzeugung darüber nachgedacht haben; so wird es nie an Materie fehlen, dasjenige bey jeder schicklichen Gelegenheit vorzutragen, was zur Aufklärung und Befestigung des Glaubens seiner Pfarrkinder dienlich seyn kann. Nur deute man dies nicht so, als wollte ich hier den polemischen Predigten das Wort reden. Nein, lieber nach der gewöhnlichen Form ohne alle Hinsicht auf neuere Streitigkeiten und gangbare schädliche Schriften, einfältig und erbaulich fortgepredigt, wenn man nicht Kenntnisse und Gaben genug besitzt, in seinen öffentlichen Reden bey Vertheidigung der Religion und Widerlegung mancher Einwürfe den polemischen Ton zu vermeiden, oder das, was blos auf den Katheder gehört, von dem, was praktisch und populär ist, zu unterscheiden. Doch ich bin überzeugt, daß meine Leser diesen Unterschied kennen, und daß Sie folglich auch ohne weitere Ausföhrung der Sache finden werden, wie man dasjenige, was ich hier fodere, mit aller nöthigen Klugheit ins Werk setzen könne. Nur so viel sage ich daher noch, daß man alsdann sein Ziel am richtigsten getroffen habe, wenn die Sache öffentlich so behutsam eingekleidet wird, daß der Zuhörer nicht einmal merkt, welches Buch, oder welche Stelle in einer Schrift, oder was für eine neuere Streitigkeit man eigentlich in Gedanken habe, aber dennoch die Gründe selbst so gut fasset, daß sie ihm bey nächster Gelegenheit am rechten Ort und Stelle wieder einfallen.

Daß

Daß sich endlich ein Prediger seine Arbeit sehr erleichtere, wenn er statt schädlicher Schriften gute und zum Zweck dienliche in die Hände seiner Zuhörer bringen kann, darf ich nicht erst sagen. Besitzt er nun vollends das Zutrauen dieser letztern, so wird es ihm nicht schwer werden, solches durch öffentliche, oder wenn diese unter manchen Umständen bedenklich schiene, durch besondere Empfehlung auszurichten. Ist es denn nur erst so weit gekommen, daß einige Wenige diese guten Bücher anschaffen und lesen; so darf man hoffen, daß sich die Lesung derselben schon nach und nach weiter verbreiten werde. Gott sey Dank, daß es uns in unsern Tagen bey allen Vorrath von schädlichen Schriften auch an solchen, welche man mit Grunde empfehlen kann, ganz und gar nicht fehlt!

N i e m e y e r

v o n

F e s t p r e d i g t e n *).

Wer sich auf seine Vorträge gewöhnlich sehr kurz, oder gar nicht vorbereitet, oder die ganze Vorbereitung im Ueberlesen des Textes und allenfalls einer Paraphrase oder einer Auslegung setzt, der wendet doch wohl am Abend vor einem hohen Fest noch eine Stunde mehr dazu an, um in den Feiertagen etwas besseres als das gewohnte zu sagen. Auch der treuere Beobachter seiner Pflicht, dem nach vielen hundert gehaltenen Predigten immer die Sache noch wichtig und die Handlung ehrwürdig geblieben ist, fühlt sich besonders getrieben, auf solche Predigten seinen ganzen Fleiß zu wenden; vielleicht weil er da darauf rechnen kann, manchen zum Zuhörer zu haben, für den die andern Sonntage nicht mehr Sonntage sind, vielleicht weil er auch hoffen darf, daß die äußere Feierlichkeit des Festes ihm die Herzen seiner Zuhörer vorzüglich öfnen werde.

Ich kann also voraussetzen, daß meine Leser darin mit mir einig seyn werden, daß Festpredigten in mancher

Absicht

*) Journ. B. XII. St. I. S. 1. — Unter die neuesten und besten Festpredigten, die die Beläge und Beispiele abgeben zu dem was der Verfasser sagt, gehören die von Boskifer im ersten und zweiten Bande der nach seinem Tode herausgegebenen Predigten. Siehe auch den Prediger bei besondern Fällen Th. 3. v. 5.

Absicht zu den wichtigern Amtsvorträgen gehören; daß die Vorbereitung auf sie verdoppelten Eifer fordere; daß aber auch dieser verdoppelte Eifer doppelt reich an guten Früchten und Belohnungen seyn könne. Ich kann hoffen, daß ihnen einige Gedanken darüber in einem Buche, das die Absicht hat, sich über wichtigere Theile des Lehramts mit Predigern zu besprechen, nicht an der unrichtigen Stelle zu sehn dünken werden. Meine Hoffnung würde zur Freude werden, wenn man sie zugleich selbst brauchbar und in der Anwendung nützlich befinden, oder wenn sie andere würdige Männer veranlassen sollten, sie durch ihre Ideen zu vermehren, zu verbessern, zu berichtigen.

Es ist eine alte Völkersitte, Feste zu feyern. Die verschiedenen Arten menschlicher Empfindungen — die Dankbarkeit, die Freude, die Bewunderung, der Schmerz — wollten nicht gern das Andenken von Begebenheiten, durch die sie in lebhaftere Bewegung gesetzt waren, zu bald verlöschen lassen, und glaubten es nicht sinnlicher erhalten zu können, als wenn sie die Tage nach Umlauf eines Jahres festlicher begiengen, an denen jene geschehn waren. Die Geschichte unsrer Religion ist so reich an solchen Begebenheiten, daß ihre ersten Befenner ohnfehlbar auf einen ähnlichen Gedanken gekommen seyn würden, wenn sie auch das Gewohntseyn Feste zu feyern aus dem Judenthum, und das ähnliche unter den Heiden, nicht daran erinnert hätte. Und wenn wir in den ersten Jahren der Christlichen Zeitrechnung nach dem Abschiede Jesu, nicht
unmit

unmittelbar diese Festfeiern finden, wenn von den Aposteln wohl gar nicht erweislich ist, daß sie sie verordnet hätten *), wenn man das Osterfest erst gegen das Ende des ersten, und das Pfingst- und Weihnachtsfest erst in dem zweyten Jahrhundert mit Gewißheit annehmen kann: so muß man wohl in der Lage der ersten Christen, die mit unaufhörlichen Schwierigkeiten, Bedrückungen, Verfolgungen zu kämpfen hatten, vornehmlich den Grund davon suchen, da sonst der Gedanke, solche Tage zu besetzen, gar zu natürlich, und, wie schon gesagt ist, von den bisherigen Sitten der ersten Christen zu erwarten war. Seit dem zweyten Jahrhundert ist man nur zu erspenderlich an Festen geworden, und die zunehmende Verehrung frommer Männer oder sogenannter Heiligen, hat dem verschiedenen Interesse der Geistlichen Quellen hiezu eröffnet, die fast unerschöpflich geworden sind.

Es kann dieser und mancher andre Mißbrauch der Feste nicht geleugnet werden. Indes hat unsere Kirche bey der Reformation auch darin gewonnen, daß dies Uebermaß mehr eingeschränkt ist, und mehrere Landesregierungen haben in Rücksicht auf die Vermehrung der Industrie und Arbeitsamkeit, dieser Einschränkungen aus
guten

*) Οὐ νομῶ τούτο (παρὰ) παραφυλαττεῖν ὁ Σωτὴρ ἡ οἱ Ἀποστολοὶ ἡμῖν παρεγγείλαν — σκοποῦσθαι μὴ συντεροῦσθαι τοῖς ἀποστολοῖς οὐ περὶ ἡμερῶν ἑορταστικῶν νομῶν δετεῖν. Socrat. H. E. LV. 22.

guten Gründen noch mehr gemacht. Alle Feste aber wegzunehmen, hiesse doch manche sehr vortrefliche Gelegenheit zur christlichen Besserung abschneiden. Ich weiß es wohl, daß schon Origenes und Clemens von Alexandrien den Festen bloß bey dem ungebildeten Theil des Volks einige Wirksamkeit zugestanden haben *), und daß man auch zu unsern Zeiten dergleichen löbliche Einrichtungen für entbehrliche Ueberreste der Kindheit der Religion ausgegeben hat. Und sobald von einer absoluten Unentbehrlichkeit, oder von einem göttlichen Ursprung die Rede wäre, so würde auch kein ruhiger Gelehrter so etwas behaupten und es vielmehr eben so wenig für erweislich halten, als er die Nothwendigkeit der Sonntagsfeier, aus dem dritten Gebot oder irgend einer Stelle der Bibel herzuleiten versuchen wird. Aber damit wird der allgemeine Werth jener Feste noch nicht aufgehoben. Wenn gleich die objective Religion nicht mehr in ihrer Kindheit ist, so ist es doch gewiß die subjective noch im hohen Grade, wovon selbst der Wunsch mancher einsichtsvoller und mit dem Bedürfniß ihrer Zeit wohl bekannter Männer, es möchte bey unserm äußern Gottesdienst noch etwas mehr Sinnliches seyn, ein Beweis ist. Die Religion ist bey den meisten etwas so gewöhnliches, die Besuchung der Predigten im Durchschnitt so mechanisch geworden, daß die feyerlichen Tage so wenig zur mehre-

ren

*) Orig. contr. Cell. VIII, Clem. Al. Strom. VII.

ren Erweckung der Andacht entbehrt werden können, als sie aus eben dem Grunde zu sehr vermehrt werden müssen.

Man sieht aus diesen wenigen Erinnerungen schon, aus welchem Gesichtspunkt ich besonders Festpredigten anzusehn wünschen möchte — als vorzüglich bequeme Gelegenheiten die Herzen der Zuhörer für die Religion und ihre wohlthätigen Lehren zu erwärmen, und ich zweifle nicht, daß der Lehrer, welcher es dahin bringen, und besonders dieser Wärme eine gewisse Dauerhaftigkeit geben könnte, Ursach haben würde, sich eines großen Festsegens, wie man zu reden pflegt, zu erfreuen. Denn das ist ja wohl eigentlich der Segen, den wir, oft ohne etwas dabey zu denken, uns unter einander zu den Feiertagen, oder den ein Prediger dem andern wünscht; — nicht eine nähere, unmittelbarere Wirksamkeit Gottes — wie sollte sich die nach Tagen richten, die Menschen angeordnet haben? — sondern die treue Benützung der guten Gelegenheit und der lebhaftern Bewegungen der Seele, um weiser und frömmere, dankbarer und gottvertrauender zu werden.

Diese selbige Folge wohl gefeyerter Feste, wird freylich nicht allein von der guten oder schlechten Einrichtung der Festpredigten abhängen; denn wo schon eigner Trieb zum Guten ist, da kann selbst die schlechteste Predigt Gelegenheit zu frommen Gedanken und Gesinnungen

wer-

werden, und es ist sehr gut, daß mancher redliche Christ, über der Wahrheit, die gesagt wird, den Mann, der sie sagt, oder die Art, wie er sie vorträgt, vergißt. Aber daß doch eine zweckmäßigere Einrichtung dieser Predigten auch von sehr großem Nutzen seyn und die davon zu hoffenden Wirkungen vermehren würde, daß es überhaupt Pflicht für einen gewissenhaften Lehrer sey, jedem seiner Vorträge den möglichsten Grad von Vollkommenheit zu geben — darüber erwarte ich von keinem meiner Leser Widerspruch. Vielleicht befremdet es mehr, wenn ich, ohneachtet des im Anfang dieser Abhandlung anerkannten mehreren Fleißes, den man auf Festpredigten zu wenden pflegt, dennoch behaupte, daß im Ganzen gerade sie am wenigsten ihrem Zweck und der Erwartung der Sachverständigen entsprechen, ob ich mir wohl viele Gründe denken kann, die das Phänomen ziemlich begreiflich machen. Ich will nur einige nennen.

Zuerst liegt schon eine Ursach in der Natur der Materien. Es wird im Durchschnitt weit besser über lehrende als historische, moralische als dogmatische Texte gepredigt. Man hört auf Akademien die Moral im System. Jeder Lehrtext läßt sich in eine leichte Verbindung mit irgend einem Theil des Systems bringen, und so fehlt es nicht an Ideen. Aber in welchem der gewöhnlichen Kollegien hört man über Geschichte, besonders die in so mancher Absicht eigenthümliche Geschichte des neuen Testaments denken? den Geist einer Begebenheit, von ihrem

ihrem Körper, ich meine ihrer Außengestalt, sondern? Und nun liest man, und liest doch nichts, als die Geschichte heraus, über die bald ausgerebet ist. Das dogmatische in diesen Texten ist freylich aus dem Lehrgebäude bekannt. Wer aber nur einigen Sinn für das, was sichtlich auf der Kanzel ist, hat, der fühlt bald, daß die gelehrte Verkleidung dogmatischer Sätze dahin nicht gehöre, und die hellere und leichtere Seite der Dogmen wird noch immer nur von wenigen im Vortrage hervorgezogen. — Beydes, das historische und das dogmatische soll gleichwohl den Hauptinhalt der Festpredigten ausmachen. Daher begreife ich wohl die Schwierigkeiten, über die häufig bey ihrer Ausarbeitung geklagt wird so lange jemand noch nicht geistliches Geschwätz und Predigt für einerley zu halten gelernt hat.

Hierzu kommt, daß viele bey den Materien denen die Festpredigten gewidmet sind, gerade den Theil für den wichtigsten halten, der der unfruchtbarste ist. Denn ohne mich hier in den Streit über den Begriff eines Geheimnisses und eines Religionsgeheimnisses einzulassen, der außer unserm Wege bleiben mag, so muß doch jeder ruhig denkende das eingestehen, daß sich über ein Geheimniß, wenig oder nichts sagen lasse, und alles auf einige bald ausgesprochne Gemeinplätze über die Unbegreiflichkeit Gottes, über die Tiefen der Religion, u. s. w. hinauslaufe. Wer nun bey Weihnachtspredigten von nichts als der Menschwerdung und persönlichen Vereinigung

gung

zung zweyer Naturen, bey Passionspredigten nur von der stellvertretenden Genugthuung und deren absoluter Nothwendigkeit, bey Pfingstpredigten nur von der Person und Aemtern des heiligen Geistes reden zu dürfen glaubt, über dessen Predigten muß sich Unverständlichkeit und Monotonie in gleichem Grade verbreiten.

Endlich liegt bey vielen Festpredigten der Grund ihrer wenigeren Vollkommenheit in manchen äußeren Umständen. Der Prediger ist zu keiner Zeit überhäuft mit Arbeit als zu dieser. Ich kenne eine Stelle in der vom Palmsonntag bis zum letzten Osterfeiertage ein und zwanzig Vorträge gehalten werden sollten, und wovon der Lehrer auch vierzehn selbst hielt. Wie ist es möglich, hier sich gleich bleiben, — hier nicht erschöpft werden? Wo die Privatbeichte ist, pflegt auch von der Seite die Arbeit vermehrt und der Lehrer durch das viele Reden vor dem Fest, zum Reden in dem Fest ermüdet zu seyn, daß es verzeihlich wird, wenn man ihm diese Ermattung anhört.

Ich nannte diese Gründe, weil sich aus ihrer Bemerkung vielleicht manche Lehre zur Erreichung mehrerer Vollkommenheit wird schöpfen lassen. Doch zur Sache!

Meine Vorschläge werden allgemeynere und speciellere seyn; jene in Rücksicht auf die gemeinschaftlichen Eigenschaften aller guten Festpredigten, diese in Beziehung auf die besondern hohen Feste, auf die ich mich diesmal allein einschränke.

Gehen wir von der oben festgesetzten Idee aus, so erwartet man zuvörderst von einer jeden, daß die Wahl ihres Inhalts der Absicht des Festes gemäß sey. Er sey also entweder die Geschichte des Tages selbst, mit dem was wir aus ihr an Lehre oder Trost hernehmen sollen, oder wenigstens nah damit verwandt. Der Natur der Religion, und dem zu allen Zeiten gleichem Werth ihrer Lehren nach, wird es freilich einesley seyn, ob man am Ostersontage oder einem andern von der Größe Gottes in der Natur predigen wollte. Aber dann muß man es auch beynah so schicklich finden wollen, im Winter von den Schönheiten des Frühlings und mitten im Sommer von den Wohlthaten Gottes im Winter zu reden. Und wer würde dies? Unser Zuhörer kommt in den Festen, wenn er ein wenig denkt, mit der gewissen Erwartung, daß wir ihn über die Sache, die zu dem Fest Gelegenheit gab, etwas sagen werden in die Kirche. Und mich dünkt diese Erwartung ist gerecht! Wir können ihm vielleicht etwas eben so Gutes sagen, aber dies, das zu andrer Zeit Eindrücke auf ihn gemacht haben würde, wird es wahrscheinlich iht weniger thun. Und der Prediger hat Ursach, auch auf den kleinsten Zuhörer, der etwa zuweisen in seinem Zuhörer da ist, äußerst aufmerksam zu seyn, aus dem nächsten Stein Funken zu schlagen, damit jener Feuer fange, eh er wieder verweht wird. Erwartung ist freylich wenig, und lange noch nicht Lehrbegier; aber sie ist doch schon weit mehr
 als

als Gedankenlosigkeit, und diese ist, fürchte ich, die herrschende Krankheit unserer christlichen Versammlungen.

Es sey daher immer geistigeres, höheres Christenthum, nicht einen Tag vor dem andern zu feyern; der erleuchtete Christ begehle jeden Morgen mit dankbarer Erinnerung die Erscheinung, den Tod, die Auferstehung seines Erlösers und freue sich, daß seine Erkenntniß so weit auf der Erde verbreitet ward. Aber dies ist nicht das Christenthum des großen Haufens, und kann es kaum seyn, und der Stärkere soll mit Paulus denken: "Wer einen Tag vor dem andern feyert, thut es auch dem Herrn!" und ich setze hinzu, wer ein Fest wenigstens etwas vom Herrn hören will, mag vielleicht dahin gebracht werden, es ihm ganz zu Ehren zu begehnen. Daher kann ichs nicht dem Bedürfnis unsrer Christen angemessen finden, wenn man zu entlegene Gegenstände wählen, über eine ganz beziehungslose Stelle oder Materie predigen, oder zu entfernt angrenzende vorziehen wollte. Wer fühlt nicht, z. B. etwas Unnatürliches darin, wenn man noch neuerlich unter andern Materien, die man im Weihnachtsfest abhandeln könnte, auch die, von der wohlthätigen Einrichtung daß Menschen von Menschen gebohren werden, oder von den weisen Absichten Gottes, warum Menschen schwächer als Thiere auf die Welt kommen, in Vorschlag brachte *), oder wenn man am Pfingsttage

*) E. Steinbarts Homiletik.

bey Apostelg. 2, 2. von dem Nutzen der anscheinenden Uebel in der Natur, 3. V. den Sturmwinden reden wollte; und doch sind dies alles Wahrheiten, über die sich auch auf der Kanzel bey andern Gelegenheiten viel Nützlichs würde sagen lassen.

Ein zweyter allgemeiner Wunsch ist der, daß man in Festpredigten mehr noch als in jeder andern praktische Hauptsätze den thesoretischen, bewegende den lehrenden vorziehe. Es würde ohnstreitig viel zur Verbesserung der Predigten überhaupt beytragen, wenn es möglich wäre, alle Arten der Abhandlung höchst praktisch zu machen, fast nie zu lehren ohne unmittelbar anzuwenden. Indes weiß ich, daß dies leichter gesagt als gethan und noch lange nicht durch ein häufiges Anreden: "Seht, meine Theuresten! Merkt, Geliebte!" erreicht ist. Aber hier glaub ich, sey die Forderung weder zu groß noch zu allgemein. Eine Festeyer soll mehr Genuß und Freude, als Betrachtung seyn. Ich will mich da ganz dem Gedanken, wie viel Gutes mir ward, was ich Gott schuldig bin, welche Vorzüge ich genieße, überlassen. Der Jahrestag der Begebenheit soll mir beynah der Tag selbst seyn; ich soll sie mir in einer Art von angenehmer Illusion, als heute geschehen, als mir heute zum erstenmal gesagt, denken. Ich will daher heute auch gerade so empfinden, wie ich wäre es keine Täuschung, empfunden haben würde; will mich den sanftern oder lebhaftern Eindrücken der Begeben-

benheit überlassen, und liebe nicht, daß man mir durch eine kalte, trockne Betrachtung, dies wärmere Gefühl erkälte. Und doch geht es uns oft so in Festpredigten. Wir möchten das Bild unsers leidenden Erbsers neu vergegenwärtiget sehn, möchten stärker ermuntert werden, ihm herzlicher zu danken, ihm von fern ähnlich zu werden, und man giebt uns eine Betrachtung über die Rathschlüsse Gottes, über den ewigen Vertrag des Vaters und Sohnes; man beweist uns jeden Umstand seines Leidens als nothwendig von vornher. Wir möchten uns des herrlichen Ausgangs dieser Leiden und daß er lebt, und daß auch wir leben, daß er erstand und daß auch wir auferstehen sollen, freuen, und wir hören ein gerichtliches Verhör der Zeugen der Auferstehung, eine Harmonie der Evangelisten in den kleineren Umständen dieser Geschichte, werden für die Hauptsache wenig erwärmt, und nehmen vielleicht mehr Zweifel als Ueberzeugungen mit. Das leichteste Mittel diesen Abweg zu vermeiden, wird indeß auch hier eignes Interesse für die Wahrheiten seyn; und man darf hoffen, daß wer sich eine gewisse Richtigkeit in seinen Empfindungen angewöhnt hat, sie auch andern mittheilen werde.

Eine dritte allgemeine Erinnerung! Man hüte sich in Festpredigten mehr noch als in andern vor Wiederholungen und Einförmigkeit. Die Feyerlichkeit der Feste pflegt, wie wir gesehen haben, doch etwas auf die größere Aufmerksamkeit

294 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

des Zuhörers zu wirken. Er wird also auch noch etwas länger sich erinnern wovon geredet ist. Kommt in dem nächsten Jahr völlig oder beynah völlig dieselbe Reihe von Gedanken, so wird wegen so mancher sich associirenden Ideen die Gleichheit schneller bemerkt und die diesmalige Aufmerksamkeit leidet ohnfehlbar. Oder gesetzt, der Zuhörer verdäuchte auch diese Wiederholungen dem Prediger nicht, so entsteht vielleicht die schlimmere Folge, daß man alles schon zum wissen glaubt, was an dem Tage gesagt werden wird, weil man die Erfahrung mehrerer Jahre hat, bey jedem Fest immer dasselbe gehört zu haben, und es noch viel verdriesslicher ist, immer einerley zu hören als immer einerley zu sagen. So ist es z. B. in der That unangenehm, wenn mancher Prediger in Passionspredigten nur die einzige Idee hat, an den einzeln Leiden Jesu zu zeigen, wie er dadurch für einzelne Sünden gebüßt habe, eine Idee, die, wenn sie auch erweislich wäre, wovon ich doch keine Spur in der heiligen Schrift gefunden zu haben mich erinnere, sehr leicht behalten, und bald erschöpft ist; oder wenn man am Pfingstfest bloß bey der Gabe fremder Sprachen stehen bleibt, und sie als Beförderungsmittel vielen Völkern das Evangelium zu predigen, betrachtet.

Die meisten Prediger haben in hohen Festen mehr als einmal zu predigen. Dies veranlaßt mich zu der vierten Bemerkung. Man arbeite mehrere in einem Feste zu haltende Predigten, in ei-
ner

ner gewissen Beziehung auf einander aus. Davon läßt sich mehr als ein Vortheil erwarten. Man wird weniger in Gefahr seyn, sich zu wiederholen, weil man ökonomischer mit den Materialien war, und nicht sowohl eine allgemeine, als eine bestimmtere Festbetrachtung anstellte. Der Zuhörer, dem etwas am Unterricht liegt, wird — deutlicher oder dunkler — aber doch gewiß das Verhältniß der Predigten gegen einander bemerken, und durch eine so wohl geordnete Vertheilung, die ihn nicht mit einmal überhäuft, sich merkbar erleuchteter und belehrender finden. Und mir scheint es doch immer vorzüglicher, daß bey solchen Gelegenheiten, einige, wärens auch nur ein paar Ideen, recht klar werden, als daß man eine bloß dunkle Empfindung hervorbringt, indem man alles erschöpft, was sich irgend bey einem Fest sagen läßt. Nur herrsche auch bey dieser Vertheilung Weisheit und Vorsicht. Man würde seinen Zweck verfehlen, wenn man in einer Predigt lauter theoretische, in der andern lauter praktische Wahrheiten vortragen wollte. Jenes ermüdet, und diese sind in den unmittelbaren Verbindungen mit deutlichen Vorstellungen, wirksamer. Aber wenn mehrere auf einander ein gegenseitiges Licht werfen; wenn eine anfängt, wo die andre aufgehört hat; eine uns die Weisheit Gottes in seinen Veranstellungen zu unserm Heil, die andre seine Liebe, die dritte seine Macht vor das Auge bringt; wenn eine Belehrungen und die andre Beruhigungen aus der Geschichte des Festes herlei-

296 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

tet; wenn man heute die früheren, morgen die spätern Folgen der Wohlthat, deren man sich lebhafter erinnern wollte; heute die Hauptgeschichte, morgen die Nebenumstände durchgeht; irre ich? oder es käme ein besserer Zusammenhang und eine weisere Ordnung, die die Grundlage alles Schönen ist, in die Festpredigten? Doch sind dies nur einzelne Vorschläge und Winke, die sich hundertfach modificiren lassen, und die ich auch hier mit einer Menge anderer vermehren könnte, wenn ich nicht meine Leser zu ermüden fürchtete. — Um übrigens dieses Planmäßige desto reifer zu überdenken, würde ich sehr rathen, etwas früher an die Ausarbeitung zu gehen, ehe die Ueberhäufung mit Arbeit, Zeit und Heiterkeit zum Nachdenken raubt.

Sollte es nicht auch fünftens ein gewöhnlicher Fehler unser Festpredigten seyn, daß man die Begebenheiten, denen sie gewidmet sind, in einem allzu engen Gesichtskreis betrachtet, nur immer unmittelbar bey ihnen stehen bleibt, statt sie in ihrem großen Zusammenhange, mit der ganzen Geschichte der Religion, oder dem Plan des durch Jesum gestifteten Reichs Gottes zu betrachten. Wenn ich auf die einzelnen Feste kommen werde, mehr Beispiele hiervon! — Hier nur dies Allgemeine! So wenig bey festlichen Gelegenheiten, die bürgerliche oder uns betreffende Vorfälle im Andenken erhalten sollen, nur der individuelle

duelle Vorfall wichtig ist, so wenig bey den einzelnen Theilen der Geschichte der Religion. Wer denkt denn an seinem Geburtsfest, wer an einer Friedensfeyer blos an die Stunde, wo er gebohren, oder in der die Friedensbedingungen unterzeichnet sind? Wer denkt nicht vielmehr an die Reihe der glücklichen Tage des Lebens, die jene Stunde wie an der Hand heraufgeführt hat, an die seligen Folgen der wiederhergestellten Ruhe, die durch jene Unterschrift gewiß ward? Und warum denn die Begebenheiten der Religion, die so ungleich größere und weitere Folgen hatten, aus dem Zusammenhang reißen; sie als isolirt in dem Meere der Weltbegebenheiten, in dem nichts vereinzelt ist, ansehen? Warum sich ängstlich um den kleinen Punkt in einem ewigen Kreise drehen, keinen Schritt aus dem Stall Betlehems wagen, der Krippe und dem Kreuz nicht von der Seite gehn, und das Friede der Erde! dem Menschengeschlecht Freude! oder das: Es ist vollbracht! beynah überhören? Würden nicht unsre Predigten mehr Fülle an Gedanken, mehr große Ideen als bloße Wort- und Geschichtklauberien enthalten?

Aber dazu würde es sechsstens unentbehrlich seyn, jede dieser Festbegebenheiten in ihrem wahrsten Licht zu kennen, ein wenig weiter über Geburt, Leiden, Tod, Auferstehung, Geistesausgiehung gedacht zu haben, als nach den gewöhnlichen Predigten zu urtheilen, geschehen ist, kurz, im Geist der ersten Zeu-

gen Jesu über sie kommentiren zu lernen. Etwas thut hierzu schon ein gereinigter Geschmack und eine gesunde Auslegungsmethode. Beides verwahrt vor der lästigen Kleinigkeitsliebe, die über alle dem Bedeutenden, das sie in jedem zufälligen Nebenumstande sieht, über den Bindern die sie in den Bindeln, darein Jesus gewickelt ward, in dem Gewande ohne Naht, in dem Schwamm mit Essig, in dem neugehaunnen Grabe, in dem Schweistuch, in den Flammen auf dem Haupte entdeckt; die große Bedeutsamkeit des Ganzen übersieht, und den Zuhörern statt gesunder Geistesnahrung, Näschereyen der Einbildungskraft giebt, wodurch reine Christuserkenntniß, an der man recht eigentlich in den Festen wachsen und stärker werden sollte, immer kränkelnd erhalten wird. Man verstehe mich recht! Ich will die kleinern Umstände jener Geschichte nicht alle für unwichtig und unbrauchbar ausgeben. Jede Begebenheit ist ja das Resultat kleinern Umstände. Nur außer dem Zusammenhange muß man sich, zumal bey so großem Reichthum der Materien, nicht zu lang bey ihnen verweilen.

Endlich erinnert mich eine ziemlich allgemeine Gewohnheit der Festprediger, noch an eine Bemerkung. Festtage sind gemeiniglich Gelegenheiten zu lauderen Vergnügungen der Vornehmen und der Geringen. Die längere Ruhe von der Arbeit, und die Scheu der Langeweile, ruft die Menschen zu gemeinschaftlichen Lustbarkeiten zusammen, und außer einigen Stunden die der An-
dacht

dacht gewidmet waren, nimmt die übrigen die Zerstreung. An sich ist die Sache nicht böse. Auch wer stillere Freuden liebt, wünscht sich doch Freude im Fest; und die Muße zieht den Freund zum Freunde, Eltern zu den Kindern, Kinder zu den Eltern. Gleichwohl haben rechtschafne Lehrer Ursach zu fürchten, daß über den Spielwerken im Weihnachtsfest, über den gewöhnlichen Gastereyen in Ostern, über den lermenden Volksfesten, die an vielen Orten nach Pfingsten zu fallen pflegen, der Eindruck der Wahrheiten die geprediget sind, wieder ausgelöscht, wohl gar viele ganz über den Zurüstungen außer Stand gesetzt werden, an sie zu denken, und sie zu hören. Daher denn die Klagen auf der Kanzel, das Eisern in allerley Form und Gestalt, die noch immer von vielen Kanzeln schallende Warnung vor dem Satan, der im Fest am geschäftigsten zu seyn pflege, u. s. w. Ob man aber dadurch bessern sollte? Ob der Eifer nicht gerade zu keiner Zeit an der so unrichten Stelle angebracht seyn möchte als hier? Der Eifer, meine ich, der sich in Unmuth und Unwillen äußert, der mehr schmäht als ermahnt, mehr fürchtet als hofft, mehr schreckt als locket. Freude ist der Ton der Festeyer, und der Zuhörer will sie nicht gestört haben. Ob es also hier nicht besser wäre, wo man wohl klagen und eifern könnte, doch lieber zu bitten, lieber Genosß der Freude zu werden, und nur durch den sanftern Eifer, die Wärme des Herzens, die etwas Sympathetisches hat, die Freude der Zuhörer auf

auf den rechten Punkt zu lenken, und gleichsam zu heiligen; nicht auf jede Art von Vergnügen zu zürnen, das nur die Menge in dem Wahn bestärkt, Prediger wären Störer der Freude, sondern nur durch die Lindigkeit der Urtheile, den Zuhörer zu gewinnen, keine sinnliche Freuden für wahre zu halten, auch bey der lebhaftesten Fröhlichkeit sich wie ein Christ zu freuen; die Religion als die allerlauterste Quelle der Freude zu betrachten, und den hohen Werth eines unverletzten Gewissens auch unter den Freuden und Zerstreuungen des Lebens zu fühlen? Und da auch Prediger häufig zu solchen Gesellschaften in den Festen eingeladen werden, so wag ich, zu sagen, daß sie hier über die Materie noch weit beredter als auf den Kanzeln reden können, weniger durch Worte, (ob man wohl auch wünschen möchte, daß sie sich in der Gesellschaft der Lehre nicht schämten, deren Boten sie sind) als durch ihr Betragen — ein Betragen das ihren Kanzeleifer nicht Lügen strafte, das würdig wäre eines Knechtes Jesu Christi, der von ihm im Fest gezeugt hat; ein Betragen, bey dem sie nicht Vergessenheit der vorigen Tage voll mehrerer Arbeit, aus dem schäumenden Freudenbecher trinken zu wollen schienen, sondern eine heitre Fröhlichkeit, die die Gespielin der Tugend und Frömmigkeit ist, über die Gesellschaft verbreiteten, und sich durch diesen festen bald bekannt werdenden Sinn zugleich verwahrten; nicht zu Mahlen geladen zu werden, bey denen die sittsame Tugend nicht ohne Erbötzen dauern kann.

Doch

Doch es ist Zeit auf einige speciellere Vorschläge zu kommen. Da ich diesmal bloß von den sogenannten hohen Festen rede, so folge ich der natürlichen Ordnung der Begebenheiten, und es versteht sich, daß ich das, was ohnehin einem jeden bey ihnen einfällt, und fast allein gepredigt wird, übergehe, auch die andern hier zu nennenden Ideen bloß andeute, nicht ausführe.

Zuerst vom Fest der Geburt Jesu, dem Fest des Dankes und der Freude. Es würde gewiß nicht über seine Grenzen ausgedehnt, wenn man es als Erinnerung der ganzen Jugend und der ersten Bildung Jesu betrachtete, und schon dadurch erweiterte sich der Gesichtskreis um ein großes. Die Kindheit und Jugend ist an sich nicht der Zustand, in dem wir wohlthätig werden und auf andre wirken könnten, und da Jesus wie die Kinder schwach und eingeschränkt gebohren ward, so war er auch hierin seinen Brüdern gleich. Folglich übersieht man die weise Anordnung Gottes, wenn man schon in dem Jesuskinde, das erst zunahm, und starb ward, das vollkommne Alter Christi sehn, und von dem Segen dieses Kindes als Kind reden will. Ein Kind muß als Kind betrachtet werden. Erst Keim, dann Knospe, dann Blume, dann Frucht. So sollte es auch bey ihm seyn. Ich sage damit nicht, daß nicht auch der erste Theil des Lebens Jesu wohlthätig für die Menschen war, und daß wir uns nicht des Kindes und des Knaben freuen könnten. Nur wünsch ich der Vorstellung mehr Richtigkeit.

Mittel:

Mittelbare Wirkung ist auch Wirkung. „Der ganze erste Theil dieses Lebens, sagt ein neuerer Schriftsteller *), war Vorbereitung und stilles Wachsthum zur Stärke des Geistes, der Weisheit und der Jahre. Jesus mußte sich so gut vorbereiten zum künftigen Mann und Vollender eines göttlichen Plans, wie jeder Jüngling, der ein Mann werden will. — Keine Seite des menschlichen Lebens durfte seyn, wo Christus nicht das, was rein menschlich darin ist erfahren mußte. Jeder Tag war für ihn ein Glied seiner Bildung und Erfahrung dessen, was menschlich ist und gehört zum folgenden Gliede in der Kette seiner Lebenstage und Schicksale.„ Wenn man diesen Augenpunct in Weihnachtspredigten faßte, so bekämen auch die kleinen Umstände neues Interesse. Man sähe in den niedrigen Geburts- und Erziehungsumständen des Heilandes, nicht bloß die erste und zweyte Stufe des Standes der Erniedrigung in der Dogmatik, sondern man sähe die weise Regierung Gottes, daß in der Größe mit der Jesus erschien, doch alles Wahrheit, nicht Schimmer, wie in seinem ganzen Leben war; Engel die Boten, aber an Hirten, fremde Weisern auf dem Wege aber weg von dem stolzen Jerusalem, nach dem kleinern Bethlehem, Davids Sohn aber von der nur guten und frommen nicht reichen

*) S. (Kleukers) Menschlichen Versuch über den Sohn Gottes und der Menschen. Brem. 1776. eine Schrift, darin einige neue treffliche Gedanken über das Leben Jesu, in einer unverständlichen gezielten Denk- und Schreibart, neben vielen unreifen Ideen begraben liegen.

chen nicht vornehmen Maria. Man sähe hier die Vorbereitungen zu einem Umgange mit den Geringen und Armen, der nicht verschmähte den Dürftigen; sähe den früh vertrautgewordenen mit dem Elend und den Lasten des Lebens, und dem kümmerlichen Durchkommen durch die Welt; sähe die ersten Spuren des in Jesu herrschenden Sinnes, das Edle und Gute in dem Zöllner und Fischer so gut als je dem Besizer des Synedrums zu bemerken, und der Entzückung mit der er hernach das: „Ich danke dir Vater, daß du solches den Hohen verbargst und den Unmündigen offenbartest, (Matth. 11, 20.) aussprach; und begreife den unerreichbaren Glauben an Gottes Vorsehung, auf die selbst die frühe Verfolgung und die ganze Lage seiner Jugend ihn unaufhörlich führen mußte.

Nächst dem ist auch hier schon zu vermuthen, welcher ein Wohlthäter der Menschheit Jesus einst werden wird. Der menschlichste von allen! Die Könige herrschen und die Fürsten nennt man gnädige Herren. Aber ihn nannte man den Menschenfreund, den Freund der Traurigen und den Theilnehmer der Lasten, die die andern Sterblichen drücken. Dies ward er unter eignem Druck des Lebens, unter gerade den kleinen Verhältnissen in denen andre Menschen stehen; selbst Sohn, Bruder, Verwandter, Freund; selbst bürgerlich geschäftig in seines Pflegevaters Beruf und Stand. So erzogene Fürstensöhne würden auch menschlicher werden und Lehrer, die sich auch als Lehrer in diese häuslichen Lagen mehr zurück dächten,
würz

würden auch für das Volk mehr Fleisch von ihrem Fleisch seyn, und minder wie Johannes in der Wüste, als wie Jesus unter den Menschen, in der Gesellschaft unter den Leiden und Freuden des Lebens, lehren durch Wort und durch That.

Solche Jugend härtet auch ab und stärkt auf die Jahre der Arbeit, wo es wohl thut, wenn man früh ertragen und dulden gelernt hat. Zu solchen Nächten ohne Schlaf, zu Hunger und Durst, Frost und Hitze, zur Armuth, die, wo sie ihr Haupt hinlege nicht hat, taugt nicht verzärteltes Kinder und Jünglingsalter. Und so waren die Tage seines Fleisches, von denen der seiner Geburt in Betlehem der erste war.

Und doch ist diese Abhärtung nicht Trübsinn geworden, der sich in seine Forderungen an andre ergossen hätte. Er hatte nicht vergessen, daß nicht alle unter diesen Stürmen aufgewachsen und fest geworden sind; weiß im Augenblicke wo der geduldigste Dulder die Fassung verlohren hätte, daß der Geist oft willig und der Leib schwach ist.

Alle diese Gedanken, bey denen man von der Kindheit und Jugend Jesu ausgehn mußte, und die ich mich selten in Weihnachtspredigten gehört zu haben erinnere, werden um so fruchtbarer, weil sie eine doppelte Seite haben. Man kann entweder bloß bey dem Erldser selbst stehen bleiben, oder man kann Lehren zur Bildung der Jugend nach Jesu Beispiel daraus herleiten.

Und

Und wie viel andre sind nicht übrig, ohne daß man nöthig hätte, jeden kleinen Umstand der Geschichte ängstlich zu zergliedern, sich in dunkle unfruchtbare Untersuchungen über die Weisen im Morgenlande, über den leuchtenden Stern, oder in unnütze Allegorien über das Gold des Glaubens, den Weihrauch des Gebets und die Myrrhen der Leiden einzulassen, ohne Ermahnungen zur Demuth aus dem Mangel an Raum in der Herberge herzunehmen, ohne das so oft gesagte Thema von der rechten Weihnachtsgabe zu wiederholen. Wie viel mehr liegt nicht in der Idee von der Erscheinung eines allgemeinen Wohlthäters der Menschheit und der Größe seines Einflusses auf die Welt, in dem Umfang seiner Bestimmung nach seinen eignen Zeugnissen, in dem Friedemachen durch ihn der unser Friede ist, in dem Verfall der menschlichen Natur auf der einen und ihrer Würde auf der andern Seite? Wie viel Stoff geben selbst die andern in dieser Zeit zu erklärenden Evangelien, z. B. von dem bethlehemitischen Kindermord, bey dem, daß ich nur eines statt vieler nenne, Betrachtungen über die Absichten Gottes und die Beruhigungen unsrer bey unverschuldeten Leiden, sehr an ihrer Stelle stehen würden.

Ich komme auf Passions- und Osterpredigten, denn beyde verdienen im gleichen Grade zu den wichtigsten Festpredigten gerechnet zu werden, und es ist eine rühmliche Verordnung unsrer preussischen Consistorien, daß nach Abschaffung des für Lehrer und Zuhörer ermü-

denden dritten Feiertags, der Todestag unsers Herrn desto feyerlicher begangen werden soll. Keine von allen scheinen so leicht und keine sind doch so schwer, gut zu halten, besonders Passionspredigten. Beydes aus begreiflichen Gründen. Wem es bloß auf Bewegung der Leidenschaften ankommt, wem an der Wiederholung des tausendmal Gesagten genügt, wer über die Vorstellungsart von dem Tode Jesu nicht weiter als mit seinem Gedächtniß beschäftigt gewesen ist, wer dabey die Gabe hat viel Worte zu machen, der findet kaum bequemere Gelegenheit sich in Predigten zu zeigen, als in diesen über das Leiden und den Tod Jesu. Der Zuhörer kommt ihm da, wenn er noch einige Empfindung hat, gewöhnlich auf dem halben Wege entgegen. Denn außer aller Beziehung auf unser ewiges Heil, ist die Geschichte dieser Leiden und dieses Todes eine der rührendsten in der Welt. Aber das ist dem, der fleißiger und ernsthafter über öffentliche Vorträge denkt, nicht genug. Er will durchaus nicht ein bloßes vorübergehendes Gefühl erwecken, will wenigstens — denn er scheut Empfindung nicht, sie ist ihm nur nicht alles — ihm Wahrheit und Dauerhaftigkeit geben; er hat überdem gelernt, daß in keinen Predigten mehr Unwahres und Unwürdiges über die Religion gesagt wird, daß die Wahrheit in ihnen so oft dem Big oder der geschminkten Beredsamkeit aufgeopfert ist; gleichwohl hat er sich auch zum Gesetz gemacht, durch Privatüberzeugungen nie den großen Haufen

fen zu verwirren, auch nicht gefieſentlich alle gemißdeutete Ausdrücke der Bibel zu vermeiden, ſondern ſie vielmehr in ihrem wahren Sinn zu gebrauchen und darzuſtellen; nichts von dem zu verhalten, was zu dem durch Chriſtum bekannt gemachten und ausgeführten Rath Gottes über die Seligkeit der Menſchen gehört, aber auch weder aus Menſchenfurcht noch Menſchengefälligkeit etwas dazu zu rechnen, was er nicht in den natürlichen und ſchriftmäßigen Begriffen von Gott gegründet findet; nicht die Verdienſte Jeſu Chriſti herabzuſetzen, aber ſie eben ſo wenig auf Unkoſten unſers uns von Ewigkeit liebenden, verſöhnlichen Gottes und Vaters zu erheben. Bey den einzelnen Paſſionspredigten findet er ſich die Arbeit, durch die vielen kleinen Abtheilungen, der an ſich immer ſehr Inhaltvollen Paſſionsgeſchichte doch auch etwas erſchwert, weil er wieder den ſo betretenen Abweg, in kleinen zufälligen Umſtänden zu viel Abſicht und Bedeutsamkeit zu ſehen, vermeiden möchte, der gerade andern dieſe Predigten ſo bequem macht.

Ich würde über die Grenzen einer Abhandlung hinausgehen müſſen, wenn ich alle Fehler, die in denſelben begangen werden, rügen, oder alle Vorſchläge zu einer beſſern Einrichtung nennen wollte. Man erwarte daher hier keine vollendete Ausführung der Sache und erlaube mir nur folgende Erinnerungen.

Vor allen ſey hier der Vortrag überdacht. Ein unvorſichtiger Ausdruck kann zu großen Mißdeutun-

gen Anlaß geben, und man ist hier mehr als bey andern Gegenständen in Gefahr, sich ihn entchlüpfen zu lassen. Wenn wir auch noch so fest von der strengsten Wahrheit der Vorstellung, die mit dem Wort Satisfaktion in die Lehrgebäude gekommen ist, überzeugt sind, — dies müssen wir doch zugeben, daß sie unbeschreiblich vielem Mißbrauch ausgesetzt, ausgesetzt, nicht nothwendig unterworfen ist; denn dieser Vorwurf wäre ungerecht. Und ist dies, so lehrt es uns die Erfahrung, daß nur allzu viel Christen das träge Vertrauen auf den Tod ihres Erlösers einschläfert, daß wenigstens in der Praxis viele zu sündigen scheinen, damit die Wirkung des Blutes Christi auf ihrem Todtenbett desto mächtiger werde; — ist es nicht Gewissenssache, wenigstens eben so oft als wir predigen, daß er zum Heil aller gestorben ist, hinzuzusetzen, er sey es, damit wer lebte, ihm leben möchte; so oft wir ermuntern an ihn als unsern Heiland zu glauben, hinzuzusetzen, daß wer glaubt, auch wandeln solle, wie er gewandelt hat? — Noch einmal, es wäre ungerecht zu sagen, daß die Lehre unsrer Kirche dies letzte ausschliesse oder unwichtig mache; aber gewiß ist, daß die Lehrer der Kirche häufig nach ihrer Art sich auszudrücken, dies zu thun scheinen, und dadurch dem Haufen, der kein Gefühl für die bessernde und nur einiges für die tröstende Seite der Religion hat, willkommen genug, aber sicherlich gefährlich sind. Die Absicht

sicht kann hier durchaus nichts thun. Nach unsern Worten richtet man uns *).

Dies bleibt also das wichtigste. Unbillig wär es aber doch auch wohl nicht, wenn ich damit noch den Wunsch verbände, daß jeder sich bemühte überhaupt immer fester in der Wahrheit zu werden, und zu dem Ende nie aufzuhören über sie zu denken und zu wachsen in der Erkenntniß Gottes, seines Sohnes und seiner alles Denken übersteigenden Liebe. Ich bin gewiß, daß wenn man sich dies zum angelegentlichern Geschäft machte, wenn man forschte in der Schrift ob sich alles also verhält, wie wir es in Jugend- und Jünglingsjahren, (wie dies doch der Fall bey den allermeisten ist) auf das Wort unsrer Lehrer angenommen haben, wenn wir die Erklärungen und den ganzen Ton des neuen Testaments unter sich verglichen, wenn wir die göttlichen Vollkommenheiten uns in ihrem möglichst hellem und reinem Licht dächten, wenn wir eigne oder fremde Zweifel nicht sowohl fürchteten, als vielmehr so weit verfolgten, als nöthig ist, um gründlich beruhigt zu werden, wenn wir bedächten daß Wahrheit, sie liege wo sie wolle, uns nie schädlicher als Irrthum werden könne: ich bin gewiß, daß in allen diesen

U 3

Fällen

*) Siehe Meyers Magazin für Prediger, B. II, St. I, S. 68. — Unter die besten dogmatischen Predigten über den Tod Jesu gehören die von Senff über Rom. 3. Halle 1789.

310 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

Fällen mancher in der Lehre gewöhnliche Ausdruck, manche darin unter Gelehrten und Ungelehrten herrschende Vorstellung, uns anstößig vorkommen, oder wenigstens zu sehr der falschen Ausdeutung unterworfen scheinen würde, um sie nicht mit einer bequemern zu verwechseln. So glaub ich z. B. daß wir doch nicht sorgfältig genug die harten und unwürdigen Redensarten, von dem göttlichen Zorn und dessen Befriedigung durch ein blutiges Opfer, die unsre vom Nethlichen Lehrbegriff gar nicht abweichenden Theologen doch selbst nicht für wesentlich erkennen *), vermeiden und auch in der Wahl der Festlieder nicht aufmerksam genug seyn können, sie nicht unter unsern Christen zu erhalten. Denn da uns in dem Artikel von Gott doch jeder zugiebt, daß in ihm keine Leidenschaften, keine menschliche Schwachheiten, keine Widersprüche statt finden, daß er auch nicht wie ein Mensch beleidigt werden könne, weil er sonst an seiner Ehre oder an seiner Seligkeit leiden müßte, so kann ja in der Lehre von Christo dies alles unmöglich unwahr geworden seyn, und so ist Pflicht, sich durch nichts von dem Zeugniß der erkannten Wahrheit, bey dem Ehrwürdigsten aller Gegenstände abhalten zu lassen. Wir wissen ja so wenig von dem Unerreichbaren und Unbegreiflichen, sind so oft genöthigt in Menschensprache und Bildern von ihm zu reden; laßt uns doch nicht dies wenige noch durch Irrthum verstellen.

Dasselbe

*) Siehe Herrn D. Seifer vom Veröhnungstode C. Eint.

Dasselbe gilt von den Ausdrücken über die Person und das Geschäft des leidenden Erlösers. Man hört doch noch immer zu oft von ihm, als einem an der göttlichen Liebe fast verzweifelnden, aus dem unbiblischen Grunde, daß er die Qualen der Verdammten gelitten habe, reden. Aber man weiß nicht was man thut! Die höchste Tugend und — Verzweiflung an der Liebe Gottes? Fühlt man denn nicht das Widrige dieser beyden Ideen neben einander gestellt? Und geht die Verzweiflung so schnell in das sanfte: Dein Wille geschehe! oder: In deine Hände befehle ich meinen Geist, — über? Doch mehr über dies eine, das ich von vielen nannte, bey einer andern Gelegenheit *); dies mögen hier nur Winke seyn!

Die verschiedenen Passionspredigten so während den Festen gehalten werden, scheinen ihrer ersten Anordnung nach, die löbliche Absicht gehabt zu haben, auch den Stoff der in den Nebenumständen der Leidensgeschichte liegt, mehr zu benutzen als in den eigentlichen Charfreitagspredigten geschehen kann, die der großen Begebenheit, die uns unsern verschämlichen Vater in seiner höchsten Liebe zeigt, noch unmittelbarer gewidmet sind. Es wird vor Eintönigkeit und Wiederholungen verwahren und uns der Mühe überheben, in allen einzelnen Leiden Jesu die besondern Zwecke der göttlichen Weisheit zu erwathen, wo-

*) Im sechsten und sehten Theil des Charakteristik, der den Charakter Jesu enthalten wird.

bey doch mehr der Wig als die reifere Urtheilskraft des Predigers beschäftigt ist, wie selbst bessere und zu ihrer Zeit schätzbare Schriftsteller J. J. Kambach und andre, an ihrem Beispiel bewiesen. Die Leidensgeschichte ist ja auch reich genug, um uns erst zu Erfindung neues Stoffes zu nöthigen. Wo Menschen handeln, ist immer zu lernen. Und wie viel Menschen handeln hier, in so viel Lagen, in so verschiedenen Gestalten, mit so ungleicher moralischer Güte. Ragte man doch mehr in dieser kleinern Geschichte des menschlichen Herzens das, was schon Simeon von ihr vorher ahndete, "sie werde vieler Menschen Gedanken offenbar machen." Und befeißigte man sich doch in die Urtheile über einzelne Personen, besonders über Judas, Petrus, Pilatus, Thomas mehr Wahrheit zu bringen. Auch in der Auferstehungsgeschichte ist der Gelegenheit viel hierzu. Ich erinnere nur an zwey der rührendsten Auftritte: die Jünger von Emaus, und Petrus auf der Probe: Hast du mich lieb?

Fürchtet man sich, auch auf diese Art den Inhalt der Passions- und Oertertexte zu bald zu erschöpfen, so sey es nicht in jedem Jahr der ganze Charakter und die ganze Geschichte die man erklärt und anwendet. Man fasse eine oder einige Hauptideen, die sich nach den verschiedenen Texten von verschiedenen Seiten zeigen lassen. Ich erinnere mich, daß einmal in Passionspredigten die verschiedenen Verirrungen und Unarten des menschlichen Herzens, aus dieser Geschichte sehr fruchtbar betrachtet wurden,

den, und es giebt mehrere dergleichen allgemeinere Ideen, zu denen man ohne Zwang in einem jeden Theil derselben Stoff finden wird. Von wie viel Seiten läßt sich nicht schon die einzige Person des Heilandes und seine Art zu handeln ansehen, bald als Bild der Geduld, bald als Muster des Gehorsams, bald als Belag zu dem Zeugniß: "Er hat Gott vertrauet! Er ist auch erhöhret, weil er sich Gott unterwarf!" bald in seiner eignen Seelengröße, bald in seinen geselligen Tugenden; bald handelnd, bald redend, bald leidend und so leidend, und zu solchen Absichten leidend. In der That, indem ich dies schreibe, fühl ichs noch lebhafter, wie reich die Materie ist, und begreif es noch weniger, warum man sich immer und immer nur um eine Idee herumdreht.

Ich hoffe nicht daß man mir einwenden werde, dies alles führe zu moralischen Predigten, und das sollten doch, wenn sie auch sonst ihren Werth hätten, diese wenigstens nicht seyn. Denn bey einem solchen Einwurf ist doch wirklich der Verwirrung der Begriffe zu viel, und man zeige mir die Stelle der Apostel, wo sie das Lehrende in dem Leiden und der Auferstehung unsers Herrn von dem Beruhigenden trennen, oder einem Menschen Beruhigung versprechen, dem das Lehrende nicht eben so wichtig ist. Allerdings sollen wir in den Festen die Versöhnung predigen. Denn Gott versöhnte in Christo die Welt mit sich selber, richtete im Evangelium unter uns auf die Lehre, daß er versöhnlich und herzlich bereit sey,

uns unsere Sünden zu vergeben; aber doch immer unter der Bedingung, wenn wir uns versöhnen ließen mit ihm oder solche Gefinnungen annähmen, die ihm gefallen könnten. Und von wem denn diese Gefinnungen besser lernen, als von dem, dem jeder Christ gleich gesinnt seyn soll? Und wie sie besser lernen, als durch Vorstellung und Nachahmung seiner einzelnen Tugenden, die in seinem Leiden und seinem Tode am geprüftesten erscheinen? Wenn er selbst wie Paulus sagt, an dem was er litt, Gehorsam lernte, was wird nicht für unsern Unterricht hier zu gewinnen seyn?

Es wäre hier, wenn es die Schranken die ich mir gesetzt habe erlaubten, vielleicht kein unbequemer Ort, diese Ideen noch weiter zu verfolgen und besonders im Einzelnen zu zeigen, wie viele vortrefliche, höchst lehrreiche Züge der Passions- und Auferstehungsgeschichte ungebraucht liegen bleiben, indeß man sich bey kleinen auch wohl gar mißverstandenen aufhält. Ich kann aber nur, weil jenes eine eigne Abhandlung erfordert, ein paar Beispiele nennen, die mich verständlicher machen werden. Man pflegt gewöhnlich sehr ausführlich über die sogenannten sieben Worte am Kreuz zu sprechen. Ich tadle dies an sich nicht. Sie sind in der That sehr inhaltvoll und rührend, und man braucht nicht allen möglichen Sinn ihnen zu geben (da doch nur ein Sinn wahr seyn kann) um sie dazu zu machen. Aber weil nun gerade über eines so viel als das andre gesagt werden soll, da man sich bey dem

Dem Durst Jesu so lange als bey dem großen: Vater ver-
 gieß ihnen! oder: in deine Hände befehl ich meinen Geist!
 aufhalten will, so erschöpft man sich; und weil Worte
 am Kreuz wichtiger scheinen als vollständigere Reden den
 Tag und die Nacht vor seinem Leiden, so bleiben darüber
 die vortreflichen Kapitel des Johannes (13 — 17) darin
 er uns diese aufbehalten hat, so gut als unerklärt, die
 Stellen ausgenommen, die man zu Evangelien gewählt
 hat. — So verhält es sich auch mit den aus der mosaï-
 schen Religion entlehnten Erläuterungen des Leidens Jesu.
 Mehr als die Hälfte der Predigt geht oft über der Be-
 schreibung des großen Versöhnungstages hin, gerade als
 ob man Juden oder Judenchristen unterrichtete; und die
 übrige Hälfte wird auf die Vergleichung des Leidens und
 Todes Jesu mit jenen verwendet. Und nun? — Was
 soll durch solche Vorträge befördert werden? Glaube
 oder Liebe! Ich fürchte keins von beyden. Der Predi-
 ger findet die Aehnlichkeit gar bedenklich und merkwürdig;
 der Zuhörer vielleicht auch; aber dabey bleibt es.

Von Osterpredigten insonderheit, hab ich we-
 niger zu sagen. Sie werden unter den Festpredigten viel-
 leicht noch im Ganzen am besten gehalten. Die Ideen
 von der dadurch bestätigten Wahrheit der Religion, von
 der Aufmunterung nun auch in einem neuen Leben zu wan-
 deln, von der befestigten Hoffnung unsrer Unsterblichkeit
 und eignen Auferstehung, u. s. w. drängen sich beynah von
 selbst auf, und wie reich und vielseitig sind sie nicht! Nur
 die

die erste wird vielleicht zu sehr bloß von der Seite, daß Jesus durch die Wunder seine Lehre bestätigt, vorgestellt, da die heilige Schrift die Auferweckung Jesu auch besonders als die feyerlichste Erklärung Gottes über die Unschuld und über die höhere Sendung seines Sohnes betrachtet. Daß man sie daher dem Zuhörer recht gewiß zu machen sucht, ist gut; nur enthalte man sich zu gelehrter und verwickelter Beweise, vor allem der Beylegung kleinerer historischer Schwierigkeiten und Scheinwidersprüche. Uebrigens haben Osterpredigten dies mit denen, die am Himmelfahrtstage gehalten werden, gemein, daß sie uns auf die alles menschliche Denken übersteigende Entwicklung der Geschichte Jesu, auf die göttliche Belohnung solcher Tugend für solche Leiden und solche Verdienste, auf den neuen Genuß der Herrlichkeit die er vor der Welt bey Gott hatte, auf das nun gegründete geistliche Reich Christi, und dessen wahren Begriff, auf die Wahrhaftigkeit Jesu, auf die Hoffnung auf ihn, dem alle Macht zu beseligen gegeben ist, auf ihn den Erstling der Todten und den Vorangänger, der will, daß seine Diener bey ihm seyn sollen, auf tiefe Ehrfurcht gegen ihn den Vollendeten und den Vollender, endlich auf die Erhebung des Herzens von dem Sichtbaren zu dem Unsichtbaren und Ewigen, aufmerksam machen.

Zum Beschluß noch etwas über Pfingstpredigten. Es ist aus vielen Gründen begreiflich, daß fast keine Predigten sowohl in Absicht der Wahl des Inhalts, als

als der Ausführung, entweder so schwer werden, oder so mittelmäßig ausfallen als diese. Die Lehre von dem heiligen Geist gehört in der Dogmatik an sich unter die schwereren; und überdies ist's nicht einmal eigentlich diese Lehre, die der Absicht des Festes nach abgehandelt werden soll, sondern die Begebenheit am ersten Tage der Pfingsten ist's, daran wir uns erinnern. Diese ist wiederum ihrem ersten Anblick nach nicht sehr fruchtbar für uns; scheint in keiner nähern Beziehung auf uns zu stehen, und hat das mit allen den Texten, die Wunder enthalten, gemein, daß sich weniger über sie, als über natürliche Begebenheiten sagen läßt. Nicht wenig wird auch die Schwierigkeit dadurch vermehrt, daß die Festevangelia zum Theil in einem mehr entfernten und fast gar keinem Zusammenhange mit der Pfingstbegebenheit stehen, die man denn gezwungen genug zu entdecken sucht, und dadurch in die Spielereyen von dem Thürhüteramt des heiligen Geistes und ähnliche, verfallen muß. Ich lege hier noch einige andere Gedanken zum weitem Nachdenken vor.

Das Pfingstfest ist das Fest der gestifteten Religion. Die vorigen Begebenheiten waren vorbereitend; nun kam das Reich Gottes mit Macht. Das ist, denk ich, der Hauptgedanke, von dem wir ausgehn müssen, und dann wird es eins der fröhlichsten Feste, werth mit Freudengesängen und heißem Herzensdank aller, die sich nach dem Namen Christi nennen, begrüßt und gefeyert zu werden. Gottes Geist ist von dem Tage an über
eine

eine solche Menge von Menschen ausgegossen, das ist in so reichem Maaße mitgetheilt, diese haben was Juden und Heiden nicht hatten, den Geist der Kindschaft, der Gott Vater nennt, empfangen, indem ihnen durch die Boten Jesu, gerüstet mit Geist und Kraft die wohlthätige Religion Jesu bekannt geworden ist, daß sie nun mit einem Munde, einem Herzen, einem Vertrauen, einem Dank, durch diesen guten Geist, der in jener Lehre zu uns spricht, der uns durch sie regiert, getrieben, alle lauter Brüder (denn sie sind ja Kinder Gottes) Hand in Hand nicht auf dem und jenem Berge, sondern im Geist und in der Wahrheit anbeten können, ihren Vater und den Vater ihres Herrn Jesu Christi.

Dieser herzerhebende Gedanke, wie mannigfaltig läßt er sich behandeln! Die Geschichte des Tages führt uns von selbst auf die außerordentlichen Gaben, mit denen die Apostel zu Evangelisten des Friedens geweiht worden; sie, verglichen mit der vorigen und nachmaligen Beschaffenheit ihres Charakters und ihrer Kräfte, läßt uns die göttliche Weisheit in der Wahl solcher Männer, zu solcher Bestimmung bewundern. Die Reihe der göttlichen Wohlthaten, die uns mittelbar dadurch zugeflossen, welches Feld eröffnet sie der Betrachtung! Zumal wenn wir ein wenig geübt sind, so reichen Stoff zu verarbeiten: wenn wir ohne gelehrt zu predigen, doch unsere Kenntniß des traurigen Zustandes der heidnischen Völker, auch dem gemeinen Unterrichte auf eine schickliche Art einzuver-

zuver-

zuweben, dann den auffallenden Kontrast zwischen den Folgen der wahren Religion gegen die der falschen anschaulich zu machen, und besonders hierzu die Geschichte der ersten Pflanzung des Christenthums, auch wohl andere Theile der Kirchengeschichte zu benutzen, verstehen; es sey nun daß man dies im Ganzen zeigen und Nationalgemälde gegen Nationalgemälde stellen, oder von den einzelnen Vorzügen eines Christen, und seiner Würde reden wolle. Ich wünsche übrigens hiebey, daß man nicht aus dem Ton der Apostel heraustrete, und theils, statt der Verdammungsurtheile über unerleuchtete Völker, das Gute bey ihnen nicht verkenne, und mehr von übersehenen Zeiten der Unwissenheit, als von Verstockung rede, theils auf das: "Wir werden ohne Verdienst gerecht! Es ist vor Gott kein Unterschied! Es ist freye Güte die uns durch Christum zur Seligkeit führen will," desto häufiger dringe.

Da wir auch oft in diesen Predigten auf die Benennung des heiligen Geistes kommen, so wären sie ein bequemer Ort, den verschiednen Sprachgebrauch des neuen Testaments, so weit dies für Ungelehrte gehört, verständlicher zu machen. Gott will seinen Geist geben denen, die ihn bitten; wer Christus Geist nicht hat, ist nicht sein; wir haben als Christen nicht den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott; Gottes Geist vergewissert den unsern, daß wir Gottes Kinder sind; der Geist vertritt uns mit unaussprechlichen Seufzern — alle diese Redensarten erinnre ich mich oft in Pfingstpredigten genannt,
aber

aber selten erklärt gehört zu haben. Und doch — wie kann man um etwas recht bitten, das man nicht kennt; wie sich etwas zu erwerben suchen, wovon man keinen Begriff hat?

Wollen wir von den außerordentlichen oder Wundergaben der Apostel reden, so geschehe es auch im Geist der Apostel. Sie zogen ihnen die sogenannten ordentlichen Gaben sehr weit vor, (1 Cor. 13.) und bewiesen dies Gute aus dem Mißbrauch dem jene, diese aber nie unterworfen wären, theils aus dem eignen hohen Werth der letztern. Die neuerlich wieder vorgebrachte Idee, als ob auch jene jetzt noch fortdauerten, hat zu wenig Sensation gemacht, sonst würd ich noch namentlich dafür warnen, sie auf die Kanzel zu bringen. Es ließe sich leicht das Unschickliche darin eben so zeigen, wie neuerlich ein würdiger Mann es an den ähnlichen übertriebenen Vorstellungen von der Gebetskraft gethan hat *).

Vor allen aber empfehle ich in diesen Predigten, für die unbeschreiblich herrliche Idee, "eine Heerde und ein Hirte!" unsern Zuhörern — ist möglich — Sinn und Gefühl bezubringen. Davon waren auch die Apostel seit dem Pfingsttage voll, denn sie sahen ja aus allen Weltgegenden Bekenner des allgemeinen Weltheilandes, und erfuhren nun in der Wahrheit, daß bey Gott kein Ansehn der Person sey. Und Geist der Liebe, der Einigkeit, des Friedens, das ist Geist des Christenthums, und Gottes Geist.

*) S. Döderlein über die christliche Fürbitte.

R i s c h m ü l l e r

ü b e r

D i e r e c h t e A r t
 evangelische Menschenliebe
 kräftig vorzutragen *).

Das Evangelium ist eine so vollkommne und kräftige
 Vorschrift der Menschenliebe, und sie ist von seinem übrigen

In:

*) Journ. B. XV. St. 2. S. 129. Der Verfasser giebt nur einige
 Winke zum zweckmäßigen Vortrage der Lehre von der Liebe gegen
 unsere Mitmenschen, die man zum Theil in den Systemen der christ-
 lichen Moral erläutert findet. Doch hätten sich leicht noch einige Be-
 merkungen und Kautelen, die für den Prediger wichtig sind, hinzufü-
 gen lassen, besonders was das Bestimmte in dem Vortrag über die
 Erweisungen und Aeußerungen der Menschenliebe, betrifft. Denn ist ir-
 gendwo ein bestimmter Vortrag nöthig, und hat irgendwo der Predi-
 ger dahin zu sehen, daß er richtige und bestimmte Begriffe seinen Zu-
 hörern gebe, so ist dann Pflicht für ihn, wenn er von Feindesliebe,
 Vaterlandsliebe &c. redet. Siehe Giffschüh Pastorattheologie
 Th. I. S. 78. — Auch über den öftern Vortrag und das öftere Drin-
 gen auf Menschenliebe hätte man gern noch etwas gelesen. Denn viel-
 leicht ist mit dem Worte Menschenliebe und dem bis zum Eckel
 wiederholten: Ihr müßt Menschenfreunde seyn! — eben so vieler Un-
 fug getrieben worden, wie mit dem Worte Aufklärung. Am glücklich-
 sten vermeidet man diese Klippen, wenn man immer die verschiedenen
 Aeußerungen der Menschenliebe im Auge behält und dann zeigt, wie jede
 Lehre des Christenthums auf eine oder die andere hinwirkt und unsern
 Sinn durchaus veredelt, oder wenn man Menschenliebe predigt, ohne es
 mit Gerusch anzukündigen, daß man diese predigen wolle u. s. w.

d. 5.

Inhalt so unzertrennlich, daß man beynahe die Diener desselben beleidigen würde, wenn man ihnen eine ihrer ersten Pflichten, eine alles umfassende Liebe zu predigen, erst beweisen wollte. Meine Brüder werden mit mir auch hierinn die Seligkeit unsers Berufs fühlen, der uns zu Wohlthätern unsrer Mitmenschen macht, wenn wir durch Lehre und Beyspiel jenes Band der Vollkommenheit fester knüpfen können. Wir wollen uns also das nicht vorbeweisen, woran wir alle nicht zweifeln; sondern uns vielmehr brüderlich ermuntern, diesen schönen Theil unsers Amts auch auf die beste Art auszurichten.

Es ist wohl nicht möglich sich einen Prediger in der christlichen Welt vorzustellen, der nicht mehrmals in seinem Leben von der Liebe sollte gepredigt haben. Man erlaube mir indessen die Fragen: ob es oft genug und so geschehen ist, daß es einem jeden merklich genug geworden ist, Liebe sey nicht nur etwa ein schönes allenfalls entbehrliches Außenwerk; oder Temperamentsgutherzigkeit, sondern ein nöthiges Bestandtheil eines gebesserten Herzens? Ob man die dem Christenthum eigene Bewegungsgründe so dem Herzen andringt, daß sie mit voller Kraft gegen Härte, Kälte und Lauheit wirken können? Ob man die der Liebe gegebene Verheißungen so kräftig darstellt, daß der Selbstsüchtige in seinen Grundsätzen wanken muß, und matte Liebe in Wünschen und Worten in That übergehen kann? Ob auch die Dogmen der christlichen Religion nicht ohne Abzweckung auf Liebe gepredigt sind? Ob auch der

Um-

Umfang der Liebe gehörig gezeigt, und die Wäcke dieser großen Quelle recht ins Leben der Menschen abgeleitet sind? — —

Ich mache mich nicht verbindlich, diese Aufgaben vollkommen aufzulösen. Was ich sagen werde, sey dazu nur ein kleiner Beytrag.

Soll evangelische Menschenliebe kräftig vorgetragen werden, so muß es zuerst sehr oft geschehen, und also auch außer solchen Fällen wo sie geradezu der Hauptgegenstand des Vortrags ist. Die Wichtigkeit einer Lehre erkennet der Zuhörer daraus, wenn sie oft vorkommt, wenn sie mit andern ihm ungezweifelt wichtigen Lehren fleißig verbunden wird; und es ist außerdem noch der Vortheil dabey, daß sie immer in einem neuen Lichte erscheint. Ueberhaupt steht keine Lehre der christlichen Religion isolirt da, und es muß immer das Augenmerk eines weisen Lehrers seyn, die innere Verbindung dieses so gut zusammenhängenden Gebäudes so ins Licht zu stellen, daß kein Theil desselben übersehen oder für unwichtig erkannt wird. Die Verbindung der Liebe mit andern christlichen Lehren muß jeder bey einiger Bekanntschaft mit den Schriften der Apostel wissen. Diese weise Bgumeister führten ein wohlgegründetes und völlig ausgebautes Gebäude auf. Sie, die keinen Unterschied unter dogmatischen und moralischen Predigten kannten, und die darüber geführte Zänkereyen mit Unwillen angesehen haben würden, lehren uns, wie wir immer Glauben, Liebe und Heiligkeit nicht

als trennbare Stücke sondern unzertrennt darstellen sollen. Wollen wir also nicht nur zuweilen von der Menschenliebe reden, und wieder halbe Jahre oder Monate davon schweigen, so müssen wir es so machen wie jene so zuverlässige Vorgänger, wir müssen in unsern Vorträgen oft darauf kommen. Dies öftere Wiederkommen muß endlich bemerkt werden, und es muß desto mehr Kraft bekommen, je länger sie es endlich sichtbar gewahr werden, daß das Christenthum durch und durch Liebe um Gottes und Jesus willen verlangt. So werden sich unsere Vorträge den Apostolischen nähern, und wir werden, wie sie, auch die Dogmen der christlichen Religion oft anwenden können, Liebe in die Gemüther zu pflanzen. Dies ließ sich ausführlicher darthun, aber ich berufe mich nur auf den ersten Brief Johannis, wo die wichtigen dem Christenthum eigenthümlichen Lehren in einen solchen Zusammenhang mit der Menschenliebe gesetzt sind, daß die Ueberzeugung von ihrer Nothwendigkeit dem Gefühl des Lesers abgedrungen wird. Oder, man sehe den praktischen Theil des Briefes an die Römer vom 12. Kapitel u. f. an. Kommt nicht Paulus in dem herrlichen Grundriß von dem Sinn und dem Wandel eines Christen immer wieder auf die Liebe zurück. Waren nun die Apostel Jesu hierinn so reich, so können wir nicht dürftig seyn. Sie redeten davon zu Anfängern und geübtern Christen. Paulus giebt den von Liebe erfüllten Thessalonicern, bey dem verdienten Lobe, eine feine Erinnerung, darinn noch vollkommner zu werden.

den.

den (1. Thessal. 4, 9. 10.). Und, nach seinem Sinn konnte Wachstum des Glaubens nicht anders als zugleich Ausbreitung und Wachstum der Liebe seyn (2. Thessal. 1, 3.).

Es kommt ferner bey dem Vortrage der evangelischen Menschenliebe sehr darauf an, die gehörigen Mittel zu brauchen wodurch sie erweckt oder gestärkt wird, und sie überhaupt als eine Gesinnung und Tugend vorzustellen, die das Evangelium wirkt. Christliche Vorträge von Sinnesänderung und Glauben müssen das Entstehen der wahren Liebe zeigen, und Vorstellungen vom Charakter und Wandel Jesu müssen zum weitern Ausbilden und Aehnlichmachung derselben nach dem vollkommensten Urbilde helfen. — Keine Anweisung zur Selbstprüfung muß leer von Erinnerungen seyn, wie man sich nach dem größten Gebote der Liebe zu prüfen habe; und keine so genannte Buspredigt muß die herrschende Lieblosigkeit, diese traurig fruchtbare Mutter der größten Verfündigungen ungerügt lassen. Paulus wird gewiß, wenn er das aus Erfahrung bemerkte Verderben charakteristisch dargestellt hat, sehr oft über die Abweichungen von der Liebe so ernstlich als in der starken Stelle Röm. 1, 28–32. geredet haben. Da sieht man mit einmal die schreckliche Familie der Lieblosigkeit. Hierüber öfne man dem Menschen die Augen, und mache es ihm merklich, daß er den Gott, den er nicht sieht, in seinem Bruder den er sieht, beleidigt. Ich gestehe es, daß ich Buspredigten die nicht dies

326 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

se Quelle des Verderbens öffnen, (es versteht sich, daß ich andere davon nicht ausschliesse), für sehr unvollständig halte. Wer ganze Bekehrung lehren will, der muß das Zurückkehren des Menschen zu allen seinen verlassenen oder versäumten Verhältnissen lehren; er muß zeigen, wie er zu Gott, zu Menschen und zur verletzten Selbstliebe zurückkehren müsse, wie aber keines ohne das andere geschehen könne. Der Glaube an den Erlöser giebt aber dem der zurückkehren will Ermunterung und Kraft dazu, und er ist das mächtige Principium, das Liebe zu Gott und mithin auch zum Nächsten erweckt. Wird vom Glauben vollständig gelehrt, so muß gezeigt werden, daß die Annehmung und gewisse Versicherung von den begierig gesuchten Erlösungswohlthaten nichts anders als Liebe zum Wohlthäter und um seinerwillen auch Liebe zu allen Miterlöseten wirken könne. Ich vermeide eine an diesem Orte nicht angebrachte Ausführlichkeit in weiterer Auseinandersetzung dieser wichtigen Sache. Es war hier genug, das von den Aposteln und so lange nach ihnen bewährt befundene Mittel, ächte Liebe zu erwecken, anzugeben. Sie pflanzten sie da ins Herz, wenn die Liebe Gottes und Christi erkannt und geglaubt war. Was kann leichter zu allen Arten des Wohlwollens gelenkt werden als ein solches Herz.

Ist nun durch den Glauben Fähigkeit und Willigkeit zur Uebung einer wahren Menschenliebe entstanden, so wird diese Kraft durch Hinweisen auf den Sinn und

Wanz

del Jesu in ihre eigentliche Thätigkeit versetzt werden. Nichts kann auf einen Verehrer Jesu mehr wirken als dies: darinn ist mir mein Erbsfer vorgegangen, das bin ich ihm aus Dank schuldig. Dies wirkt, wenn leichtere oder schwerere Proben der Liebe abzulegen sind. Predigten über die Geschichte Jesu müßten solche Gesinnungen zu einer vorzüglichen Lebhaftigkeit bringen, wenn der aus lauter großmüthigem Wohlwollen und Liebe für das allgemeine Beste bestehende Charakter Jesu recht fleißig ins Licht gestellt, und die Anwendung davon in nöthiger Rücksicht auf menschliche Fähigkeiten so gemacht würde, daß jeder sähe was und wieviel er davon nachahmen könnte und müßte. Ich glaube auch besonders sagen zu müssen, daß Passionspredigten, die keine durch Jesu Wohlthaten und Muster erweckte Liebe andringen, das nicht sind was sie seyn sollten; denn sie gehen das vorbey was die Apostel mit so vielem Ernst einschärften, wenn sie von seinem Tode redeten (Ephes. 5, 2. 1 Joh. 3, 16.). Noch bemerke ich, daß es eigentlich christlicher Rath zur religiösen Feyer der Fastenzeit seyn würde, wenn Prediger riethen diese Zeit durch Verrichtung edler Liebeswerke um Christi willen besonders auszuzeichnen.

Göttliche Verheißungen von gegenwärtigen und künftigen Vortheilen geben allen Ermunterungen zur Tugend, und also auch zur Menschenliebe große Kraft. Man denke an die Verheißungen für die Liebe, die in den Reden Jesu vorkommen. Mit welcher siegenden Stärke

328 II. Specielle homiletische Abhandlungen.

bringen sie in das Herz eines jeden nach ihm gebildeten Menschenfreundes! Das eine Wort, "wer ein Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf," hat wohl schon oft edle Gemüther erweckt unversorgte Kinder mit älterlicher Liebe aufzunehmen. Seine Verheißungen fallen auch wohl dem Selbstfüchtigen zuweisen auf, und er kann sich mit einem geheimen Verdruß quälen, daß er daran keinen Theil hat. Sie umfassen die größten Wünsche des Menschen, denn sie gehen auf die Ewigkeit; und nur der Auswurf von Menschen, deren Theil schlechterdings nichts anders als diese Welt seyn soll, läßt sich durch sie nicht rühren. Diese Verheißungen, die christlichen Predigten so viele Stärke geben, müssen viel vorkommen, besonders auch alsdann wenn wir zu solchen Beweisen der Liebe ermuntern, die schwer sind und Aufopferung fordern, z. B. der Liebe gegen Feinde, oder Undankbare. Auch ist dasselbe zu erinnern, wenn wir vermuthen können, daß das Herz insgeheim fragen wird, was wird mir dafür? Diese Verheißungen sind nicht bloß glänzenden Thaten gegeben, und sie müssen Menschenfreunden in den geringsten Ständen, die nur wenig thun können, eben sowohl zugeeignet werden, als denen die viel thun, weil sie viel haben. Dies ist dem Sinne unsers Herrn gemäß (Marc. 12, 42 = 44.) Die Menschenliebe hat auch Verheißungen für das gegenwärtige Leben, die nicht vorbeizugehen sind, da es immer gut ist, wenn der Mensch von den beyden Seiten des Gegenwärtigen und des Zukünftigen Ermunterung

rungen bekommt. Nur wird dies dabey zu merken seyn, daß man dem Eigennutze und Geitze keine Nahrung gebe; denn es giebt auch gewisse Geitzige, die sich bey aller Entfernung von Wohlwollen zu Almosen bewegen lassen, bloß in der Hoffnung solche reichliche Zinsen zu bekommen, bey denen sie den Verlust ihrer Gabe nicht fühlen. Destomehr sind aber solche Edle, die viel Gutes in der Stille ohne Absicht thun, zu ermuntern, sich in dem Wohlgefallen Gottes und bey ihren herrlichen Ausichten in jene Welt zu beruhigen. Diesen, und es giebt ihrer immer gewiß sehr viele, verheißt das Christenthum sehr viel, und das giebt so manchem würdigen Menschen Kraft sich im Gutes thun nicht stören zu lassen, und selbst den Undankbaren und Bösen zu dienen. Manche solcher Beyspiele sind schon der Vergessenheit entrissen, der größte Theil davon ist aber gewiß der Entdeckung und Belohnung der Ewigkeit aufbehalten.

Es würde überflüssig seyn, die große Vorzüglichkeit der evangelischen Bewegungsgründe zur Menschenliebe vorzustellen. Freylich predigt die Natur auch Wohlwollen und Liebe, und Gott hat sie mit dem starken Glückseligkeitsstrieb verbunden. Der Erzieher muß den Trieb des Wohlwollens aus der zarten Seele hervorlocken, richtig lenken und die schönen Anlagen der Natur dem Evangelio zubereiten. Der Prediger muß das Gefühl der Menschlichkeit allerdings in rohen Gemüthern wecken, und den feinem Seelen, die Lust an Wohlwollen und

Güte in sich fühlen, die christliche Religion dadurch reizend machen, wenn er ihnen zeigt, wie angemessen sie den edlern Trieben ihrer Natur ist. Es ist indessen hier davon die Rede, was der Prediger hauptsächlich treiben muß, wovon er sich eigentliche Wirkung versprechen kann, weil es am meisten einleuchtet und am nächsten zum Herzen gehet. Alle Erfahrung redet hier für die faßliche, das Herz erwärmende und siegende Gründe des Christenthums. Ich führe unten *) ein Zeugniß an, das man hierbey nicht unbemerkt lassen kann.

Ich rechne ferner zum kräftigen Vortrage der Menschenliebe, daß sie ausführlich nach allen ihren verschiedenen Eigenschaften, Erweisungen und Vortreflichkeit vorgestellt werde. Und hier sieht der evangelische Sittenlehrer einen solchen Reichthum für seine Vorträge, daß er gewiß, wenn die Liebe sein Hauptgegenstand ist, nicht immer einerley oder bekannte Dinge predigen wird. Man denke hierbey an das fruchtbare 13. Kap. des ersten Briefes an die Korinther, und frage sich, wie viel dazu gehöre, wenn man seinen Inhalt erschöpfen will. Wie viel läßt sich über den allgemeinen Umfang der Liebe und über die unpartheyische Güte, über ihren

*) Herr Consist. R. Steinbart bemerkt in seiner Anweisung zur Amtsbereitschaft S. 92. daß der Trieb des Wohlwollens bey natürlichen Menschen nicht stark genug sey, reine gesellschaftliche Tugend zu zeugen, und daß dieser Trieb durch die dankbare Liebe Gottes, durch Lehren und Verheißungen des Evangeliums belebt werden müsse.

ihren Unterschied von der sanguinischen Gutherzigkeit und den ihr abgeborgten Schein des prahlerischen Großthuns sagen? Wie viel über die verschiedenen Arten der eigentlichen Wohlthätigkeit, über Mitleiden und Mitfreude, über Gutesdenken von andern, über die Erweisungen der Liebe im täglichen Leben, Handel und Umgange? Es kommt bey dem Vortrage christlicher Tugenden gar sehr auf charakteristische Beschreibungen derselben an, damit ein jeder sehen kann was er hat und nicht hat. Die paulinische Charakterisirung der Liebe in dem angezogenen *) Kapitel giebt für Prediger ein so schönes Muster als sich nur finden läßet. Der vorher angeführte Unterschied der natürlichen Gutherzigkeit, die oft genug mit der wahren Liebe verwechselt wird, kann ein treffendes Beispiel seyn, daß es hier auf Genauigkeit ankomme. Man vergleiche von diesem Unterschied des Herrn D. Less christliche Moral, S. 102.

Ich muß viel übergehen, was in besondere Vorträge von der Liebe gehöret. Nur gestatte ich mir eine Ausnahme, in Ansehung der patriotischen Liebe zum allgemeinen Besten, die so vielen Menschen kaum dem Namen nach bekannt seyn mag, und worüber wohl nicht überall der Unterricht vorhanden seyn möchte, den
das

*) Ich empfehle die von einem würdigen Manne in meiner Nachbarschaft, dem Herrn Gen. Sup. Ewald zu Detmold über dies Kapitel herausgegebene fünf Predigten von der Liebe. Offenbach 1781.

das Christenthum erfordert. Sie sollte alle Glieder eines christlichen Staats überhaupt, und einige zu dem allgemeinen Wohl vorzüglich mitwirkende Stände besonders beleben. Ihre vorzügliche Nahrung ist die Liebe welche die christliche Religion gebietet. Der Prediger ist ein patriotischer Bürger des Staats und ein rechtschaffener Diener der Religion zugleich, wenn er Liebe, Treue und Gehorsam gegen den Regenten, Liebe und Einigkeit der Einwohner unter einander, Versorgung der Armen u. s. w. empfiehlt; wenn er es überhaupt einleuchtend zu machen sucht, daß niemand für sich oder seine Familie allein, sondern auch für das Beste der großen Gesellschaft, deren Mitglied er ist, leben müsse. Man muß dem Menschen die schöne Vorstellung des Christenthums recht begreiflich machen, das wir uns alle als Glieder eines Leibes zu betrachten haben, die mit vereinigten, wenn gleich verschiedenen, Kräften und Gaben wirken müssen *).

Ich

*) Musterhaft ist Reinhardts Predigt von der christlichen Vaterlandsliebe. Wittenberg 1784. — Hahnzogs patriotische Predigten. Halle 1785., sind auch in mancher Rücksicht zu empfehlen. Doch unterschreibe ich das, was der Verfasser des vorliegenden Aufsazes an einem andern Orte sagt: Ich halte sie nicht für Hahnzogs Meisterstücke und wünsche nur, daß der Nachahmungsgeist der Prediger nicht zu sehr auf dieser neuen fruchtbaren Weide verweilen möge. Es giebt Grenzen der Nachahmung und böse wärs, wenn nun jeder auf den Einfall gerathen wölte, ganze und mehrere Predigten hintereinander, wie H. S. thut, von der Justizeinrichtung, den Landescollegien &c. zu halten. Auch möchte es der Klugheit nicht immer gemäß seyn, wenn der Landmann zum Raisoniren über manche hier
 vor:

Ich konnte diesen Punkt, der eine eigene Abhandlung verdient, nur berühren, und fahre fort noch etwas zu meinem Zwecke gehöriges zu bemerken. Zum vollständigen Unterricht von Menschenliebe gehört noch, die Darstellung und Correction der mit ihr streitenden Laster und mannichfaltigen Gebrechen. Außer dem was ich schon oben von der allgemeinen Correction der Lieblosigkeit gesagt habe, glaube ich bemerken zu müssen, daß manche gewöhnliche Arten derselben, die der Religion und menschlichen Glückseligkeit besonders schädlich sind, zu Zeiten ausführlicher betrachtet und bestritten werden müssen. Ich rechne dahin nicht nur die groben Arten derselben, die eigentlich pöbelhaften Beleidigungen, gegen die man alle Stärke aufbieten muß, wenn man zumahl vor dem gemeinen Manne davon redet. Wie viel feinere Arten des Betrugs, der Gewinnsucht, der Falschheit giebt es, die sich der große Haufen sehr ruhig erlaubt. Und, was soll ich vom lieblosen Beurtheilen, Durchziehen in Gesellschaft, Spottsucht, kleingeistigen Rangstreitigkeiten und ähnlichen Uebeln sagen,

vorkommende Dinge (die er doch gemeiniglich nur halb, nur von einer Seite sagt) angeleitet wird, ob es gleich übrigens wohlgethan ist, wenn man bei ihm Liebe fürs Vaterland und für seinen guten König zu erwirken sucht, ihm zuweilen seine landesväterlichen Handlungen erzählt, und mit affectvollen Gebete für den König Eindruck auf ihn macht. Außersdem vergiebt Herr Hahnzog hie und da zu viel der Würde der Kanzel und verletzet das Decorum u. s. w. Siehe Journ. B. XVIII. S. 182.

d. 5.

gen, die der menschlichen Gesellschaft zur Last gereichen? Soll man die mit diesen Seuchen behafteten nicht heilen? Menschenkenntniß und Erfahrung werden hier erfordert, um den Gang den diese Uebel nehmen, und die Verflesterungen des lieblosen Herzens anzumerken. Wer damit versehen ist, kann solche Materie nützlich abhandeln und dem Herzen der Lieblosen nahe kommen. Der Pasterhafte hat einen gewissen Respekt für den, der ihm ins Herz sieht. Nicht alles gehört indessen an einen jeden Ort, und man muß darum seine Welt kennen. Die Falschheit der großen Welt in ihren auf den Lippen sterbenden Complimenten, ist in dem Kreise des Landmanns nicht zu rügen, wenn dieser gleich oft auf andere Art ein Schalk ist. Eine Predigt von beleidigenden Scherzen *) kann am rechten Orte eine heilsame Arznei seyn, hört es aber auf da zu seyn wo der Witz nicht so weit reicht um Scherz hervorbringen zu können, und wo die Abweichungen von der Liebe und Sittlichkeit handgreiflicher sind.

Ich komme aber endlich noch auf eine sehr kräftige Empfehlung der Menschenliebe, auf den eigenen Wandel des Predigers in Liebe. Engherzige,

eigen:

*) Die angeführte, gewiß nicht geringfügige Materie, finde ich in einem Vortrage des vormaligen Herrn Universit. Predig. Richter zu Göttingen Predigten 1. Samml. Hannov. 1782. S. 70. f. für den Ort vortreflich ausgeführt. Man wird überhaupt diese Predigten nicht ohne Erweiterung seiner Kenntnisse, und Ermunterung in praktischen Materien tiefer zu forschen, lesen können.

eigennützig, harte sectirische Gemüther schicken sich sehr wenig für dies Amt, werden auch schwerlich darinn viel ausrichten, und wenn sie sonst noch so glänzende Gaben haben, mehr das Bedauern aller erwecken, die es wissen, daß man ohne Liebe ein tönend Erz ist. Wäre die genaueste Auswahl unter denen, die einmahl dies Amt bekleiden sollten, eine mögliche Sache; so würden Anlagen zu einem menschenfreundlichen Charakter noch mehr als andere Gaben dabey in Betrachtung kommen müssen. Allgemeines herzlichtes Wohlwollen, Liebe um Gottes und Christi willen muß jeder Diener seiner Religion haben, wenn ihm gleich seine Umstände bey der eigentlichen Wohlthätigkeit Einschränkungen vorschreiben können die seinem Herzen wehe thun.

Es sind wünschenswerthe Gaben, wenn der Prediger in seinem ganzen Betragen das Anziehende, Gefällige und Einnehmende hat, wodurch er oft mit Leichtigkeit andere gewinnen kann. Diese Gaben sind aber theils bloße Geschenke der Vorsehung, theils Früchte der Erziehung und anderer Umstände die nicht jeder in seiner Gewalt hat. Auch können alle diese schöne Gaben ohne herzlichte Liebe seyn, so wie diese auch öfters unter dem rauhern Kleide nicht fehlt und gesehen ist, wenn die Hülle abgelegt wurde. Freilich wird die Liebe keinen bey seiner natürlichen Rauzigkeit lassen. Sie ist doch die Quelle guter Sitten, wird den der sie recht pflegt, gewiß auch Menschen werth machen; wenn ihm auch der höhere Anstrich

von

von feiner Conduite fehlen sollte, die oft gegen die ungefärbte Einfalt und Unschuld der Sitten eines rechtschaffenen Mannes so absticht wie Schminke gegen die edle Röthe der Natur. Kurz, regiert uns Liebe, wächst sie in uns, so können wir keinem Menschen zuwider werden, ja wir werden den feinsten Wohlstand oft besser beobachten als so manche, die vorzügliche Kenner desselben seyn wollen, und doch, weil sie ein liebloses Herz haben, oft zu den tiefsten Grobheiten herabsinken. Und, noch eins. Launen sind oft die Plage der Studirenden. Die Liebe wischt auch diese sehr oft weg, und läßt uns dann desto heiterer arbeiten. Sie lehrt uns aber auch ohne sonderliche Mühe in die Launen anderer schicken; und das dünkte ich, wäre ein sehr brauchbarer Artikel der Conduite. Es wäre ein Unterlassungsfehler, wenn ich nicht wenigstens mit einem Worte die Liebe der Prediger unter einander berühren wollte. Wie herzlich und brüderlich sollte sie doch um ihres gemeinschaftlichen Werks willen, und wegen des Exempels seyn, das hierinn so viel erbauet und niederreißt. Die Liebe läßt das Unkraut der Rangsucht, des Beyfallneides, des Widersprechensgeistes und des lieblosen Urtheilens unter Brüdern nicht aufkommen. Sie verträgt sich auch sehr wohl mit verschiedenen Einsichten, denn sie ist kein Werk des Kopfes sondern des Herzens. In Hauptsachen wünscht sie Uebereinstimmung, sucht sie auch zu befördern, denn sie kann doch Liebe bleiben wenn sie auch nicht aus Gefälligkeit gegen den irrenden Bruder ihrem Bunde mit der Wahr-

Wahrheit untreu wird. Aber alles bittere Geschrey, alle Verdächtigmachung des Irrenden, der ja sonst große Achtung verdienen kann, und andere Fehler der Polemiker verabscheut die Liebe. Mir fällt hierbey der ehemals berühmte holländische Gotteslehrte Hermann Witsius bey, der in seinen partheyüchtigen Zeiten ein seltnes Muster der Mäßigung war. Von ihm wird bemerkt*): „Placebat illi aurea in Necessariis unitas, in non „Necessariis libertas, in omnibus prudentia et caritas, „quam pro solito Symbolo profitebatur.“ Man freuet sich dergleichen aus kriegrischen Zeiten zu lesen. Um wie viel weiter müssen wir nun in solchen Gefinnungen fortzürücken, und wie leicht würde es uns werden jene nothwendige Dinge, (darinn Christen nach Pauli Grundsatz Philipp. 3, 16. übereinstimmen müssen) zu erkennen, wenn wir bey dem erkannten wahren Unterschied unter Religion und Theologie, und bey fortgerückten Studien reine Hochachtung für die Bibel haben, die es so wenig zulassen wird, etwas unerweisliches hineinzutragen, als durch gewaltsame Entstellung ihres Sinnes willkührlich Wahrheiten auszustreichen, die ganzen Glauben verdienen.

Sch lenke von dieser Nebenbetrachtung ein. Der Christliche Prediger hat lauter Geschäfte, die wenn er durch
Liebe

*) S. Joh. Marckii oratio de Herm. Witsii vita, die man bey der Heyborner Ausgabe der Miscellan. S. des Letztern findet, und die überhaupt einen schönen theologischen Charakter darstellt.

Liebe erwärmt ist, um desto williger und nützlicher von ihm vollbracht werden können. Für dies Amt gehören alle Aeußerungen eines herzlichen Wohlwollens. Thätiges Bestreben Elend zu erleichtern wo man nur kann, Herablassung gegen den Geringssten, fleißiger Besuch der Kranken, der in manchen Lagen freylich viel Aufopferung der Bequemlichkeit fordert, herzöfnende Vertraulichkeit gegen Leidende, ein zur Freundschaft gestimmtes Herz, Gedult gegen Böse, große Nachsicht bey angethanen Beleidigungen, sichtbare Entfernung von allem auch dem feinsten Eigennutz, das alles sind Erfordernisse an einem Manne der Liebe kräftig lehren soll. Die Klagen über den Eigennutz unsers Standes mögen zum Theil wahr, zum Theil sehr übertrieben seyn. Sie können wenigstens den Nutzen haben, unser Herz zu prüfen und Flecken von unserm Character wegzutreiben, die man nur gar zu leicht bemerkt. Es gereicht aber unserm Stande zur Ehre, daß so manche Glieder desselben bey ihren mäßigen Umständen edles und thätiges Wohlwollen gezeigt haben. Die zu Halle herausgekommenen Nachrichten von dem Character rechtschaffener Prediger stellen solche ermunternde Beyspiele auf, und man sollte sie recht eigentlich in Predigerbiographien suchen. Das unten *) angezogene Beyspiel

*) S. die umständliche und gutgeschriebene Lebensbeschreibung Friedr. August Weibe (Minden. 1780.) S. 207-219. 232. f. Das erkenntliche Andenken, das jeder Prediger einem Vorfahren der ihm

durch

spiel liegt mir in der Nähe, da es von meinem jetzigen Amte gegeben wurde, und ich nenne es mit der Achtung, die ein Charakter, der durch evangelische Menschenliebe so schön wurde, verdient.

So werden wir also durch unsere Religion, durch unsers Herrn und Apostolische Beyspiele, durch den im gesegneten Andenken bleibenden Wandel untrer vorzüglichen Brüder, durch den Gewinn für unser Amt, ja selbst durch die Achtung und Liebe die uns andere zuwenden werden, ermuntert, thätige Menschenfreunde zu seyn. Und, sind wir diese, so werden wir auch die Liebe, dies Glück der Welt, weiter ausbreiten; so werden wir mit unsern Gaben und Einsichten das seyn was wir seyn müssen, Diener des allgemeinen Besten um Gottes willen. Bey solchen Gesinnungen werden Prediger nicht Herren über den Glauben anderer, sondern (wie sich Paulus sehr edel 2 Korinth. 1, 24. ausdrückt) Gehülfsen ihrer Freude seyn. Ein Land mit lauter solchen Predigern besetzt, würde eben so viele nützliche Mitglieder der Gesellschaft umfassen, und die Feinde unsers Ordens würden durch That genöthigt werden, beißende Kritiken über die einzustellen, die Menschen mit Menschen verbinden, und dadurch den Umlauf der Güte befördern helfen.

durch sein Bearbeiten viel erleichtert hat, schuldig ist, hat Theil an der Anführung der Biographie dieses würdigen Mannes.

B e y l a g e
zur sechszehnten Abhandlung.

D. G. Niemeyer

über

den Vortrag der Lehre
von der Einigkeit im Geist *).

Die Behandlung gewisser Pflichten des Christenthums muß sich ohnstreitig nach der Verschiedenheit der Personen, des Orts und der Zeit richten, wofern nicht der Vortrag ohne die gewünschte Wirkung bleiben soll. Einige der christlichen Pflichten haben ohne Zweifel eine stärkere Beziehung auf die ersten Zeiten des Christenthums; man hatte zur Ausübung derselben mehr Gelegenheit und eine stärkere Verbindlichkeit, z. B. zur Gastfretheit, zur Erduldung der Leiden um der Religion willen u. Einige betreffen mehr gewisse Verfassungen der Christen, in Ansehung ihrer gottesdienstlichen Lehrer, oder ihrer Almosen, u. d. gl. Sie müssen billig den jedesmaligen Zeitumständen gemäß modificirt werden. Diese bekannten Bemerkungen treffen auch bey den Ermahnungen zur Einigkeit im Geist zu. Anders muß davon vor einer Versammlung christlicher Lehrer, anders vor vermischten Versammlungen, wie die unsrigen gewöhnlich zu seyn pflegen, gere-

*) Journ. B. XI. St. 3. S. 268.

geredet werden. Herr Conf. Rath St** der eine Synodalrede über diese interessante Materie hielt*), hat, wie mich dünkt, den gegenwärtigen Zeitbedürfnissen gemäß so davon geredet, wie vor Dienern des Evangelii, die gemeinschaftlich einander zu erbauen suchen, gesprochen werden könnte. Ich will meinen Lesern einige Bemerkungen vorlegen und vor einigen Fehlern warnen, die wie ich glaube, bey der Behandlung dieser Materie, ich sage nicht von allen, aber doch oft von angehenden Kanzelrednern pflegen begangen zu werden. Zuerst unterscheidet man zu wenig die apostolischen Ermahnungen zur Einigkeit und die Empfehlungen der Verträglichkeit. Diese letztre ist ohne Zweifel eine Tugend, zu welcher wir auch schon durch die natürliche Religion verpflichtet sind. Das gesellschaftliche Wohl der Menschen unter allen Völkern, von welcher Religion sie auch seyn mögen, hängt davon hauptsächlich mit ab, daß im Staat und in den einzeln Familien Verträglichkeit herrscht, denn die Erfahrung lehrt, wie Zank und Streit der Gemüthsruhe und dem Glück aller Stände im Staat die mächtigsten Hindernisse in den Weg legen. Durch das Christenthum werden uns zum Streben nach dieser Tugend stärkere Bewegungsgründe vorgelegt, und die zärtliche brüderliche Liebe, wodurch es alle seine rechtschafnen Befenner verbindet, kann uns williger und tüchtiger zur Ueberwindung der Schwierigkeiten in der Aus-

*) Siehe Journ. B. XI. St. 3. S. 257.

übung derselben machen. Die Einigkeit im Geiste ist aber vielmehr eine eigenthümliche Tugend des Christenthums, welche Befenner der sanften und wohlthätigen Religion Jesu zieret, und welche sich auf die Uebereinstimmung im Glauben, Liebe und Hoffen gründet. Hiernächst unterscheidet man zu wenig die ersten Zeiten des Christenthums und die jetzigen. Damals war die Gesellschaft der Christen kleiner und folglich alle Trennungen dem Fortgange des Evangeliums desto hinderlicher; damals bey der wenigern Erkenntniß der meisten, welche das Christenthum annahmen, hatte die Uebung der Einigkeit mehr Schwierigkeiten, damals konnte aber diese Tugend in einem helleren und schönern Glanz erscheinen. Alles dieses kann in dem Grade bey der gegenwärtigen Verfassung der christlichen Kirche nicht seyn, ob gleich noch unter allen treuen Bekennern des Evangelii die Tugend der Einigkeit im Geiste anzutreffen ist; sie sind bey mehreren oder mindern Schwierigkeiten verbunden, darnach zu streben, eines Sinnes zu seyn. Endlich hat gemeinlich der Kanzelvortrag über diese Materie so viel Ueberspanntes, daß der Verstand und das Herz der Zuhörer das eigene Interesse dabey verliert. Viele hören gern erzählen, wie unter den ersten Christen viel Einigkeit des Sinnes geherrscht *). Denken sie rechtschaffen, so stimmen sie
in

*) Und doch herrschte sie gar nicht auf die Art und in dem Maße, und so fortdauernd wie wirs uns gemeinlich denken. Die gewöhnlich zu
vork

in die Klagen des Predigers über den Verfall des Christenthums in unsern Tagen ein. Je weniger der Prediger selbst von Parthey- und Sektengeist entfernt ist, desto leichter kann er diese Materie in ein falsches Licht stellen, wodurch aller eigentliche bleibende Nutzen des Kanzelvortrags verhindert wird.

vortheilhaften Begriffe von der ersten christlichen Kirche, prüft D. Semler in seinen Unterhaltungen mit Herrn Lavater. Leipz. 1787. — Spaldings Predigt von der Einigkeit im Geist, ist wie alle Predigten dieses Mannes musterhaft.

d. 5.

N i e m e y e r s
 V o r s c h l a g
 zur besondern
 Bearbeitung einzelner Klassen
 von Mitgliedern
 christlicher Gemeinen *).

Es werden der Versuche, die Einrichtung unsers öffentlichen Gottesdienstes zu reformiren nach und nach so viele; unter sie mischt sich so mancher, dem man die Unausführbarkeit bey dem ersten Anblick ansieht; die Anzahl derer die Gebrauch selbst von den bessern machen möchten, wenn sie könnten, und machen wollen, wenn sie wirklich in der Lage sind, ist gegen die Anzahl derer, die nur Pläne machen und Wünsche äußern, noch immer so klein: daß man leicht durch dies alles abgeschreckt werden kann, die letztere, durch neue Vorschläge zu vermehren. Auf der andern Seite aber muß doch der, dem die Sache nicht gleichgültig ist, und der Beobachtungen darüber anstellt, auch bemerken, wie hie und da etwas von dem auf Hoffnung

*) Journ. B. XVII. St. 2. S. 125. — Wie bis dahin, da des Verk. gutgemeinter Vorschlag realisirt werden wird, der Prediger in Rücksicht auf das mannigfaltige Gemisch in den Versammlungen, bey seinen Vorträgen mit Weisheit zu handeln habe, davon sehe Allgemeine deutsche Bibl. B. XXIII. S. 354. d. 5.

nung hingeworfenen Saamen aufgeht, wie besonders mancher gute Mann, ganz in der Stille Gebrauch von dem macht, was andre gute Männer gesagt oder gewünscht haben, die vielleicht nie erfahren, daß jemand darauf achtete, oder wenigstens weit öfter von Widerspruch als von Zufriedenheit und Beyfall hören: daß es leicht das Gute aufgeben hiesse, wenn man nur darum schweigen wollte, weil man nicht gleich so viel wirkt als man möchte, oder so sichtbar gewahr wird, wo man Gutes stiftet, als man gewahr zu werden gehoft hatte.

Daß die Wirkung manches an sich guten Vorschlags so gering ist, läßt sich indeß oft schon aus der Art womit er geschieht erklären. Der Mensch liebt nicht, daß man ihm etwas aufdringe; er mag auch das, was er bisher gewohnt gewesen ist, und was wenigstens durch die Länge der Zeit, ein gewisses Interesse für ihn bekommen hat, sich ungern verachten oder mit einer Art von Gewalt nehmen lassen. Er will allenfalls wohl darüber urtheilen hören; kann es leiden daß man ihn bey Zweifeln die man dagegen hat, zu Rathe ziehe; entwöhnt sich wohl gar unvermerkt selbst davon, ohne kaum zu wissen, daß es ein anderer sey, der ihn dazu bestimme. Nur gezwungen möchte er nicht seyn, und jeder Versuch, der den Schein des Zwangs hat, ist ihm schon deshalb zum Verwerfen reif. Man lasse die spottende Miene und den verachtenden Ton hinzukommen, womit ein Theil von Reformatoren seine Ideen ankündigte und die verfehlten Mit-

J 5

tel,

tel, wodurch et sie geltend machen wollte, so wird man sich den langsamen Fortgang auch des wahren Guten leicht erklären können.

Es kommt noch ein Umstand hinzu! Viele in unserm Kirchen- und Predigtwesen vorgeschlagene Veränderungen, wenn sie auch nicht gerade zu unausführbar sind, erfordern doch einen zu großen Zusammenfluß mitwirkender Kräfte. Sie kommen nicht ehr zur Wirklichkeit, als bis bald eine ganze Gemeinde, bald wohl gar ein ganzes Land, bald wenigstens ein ganzes geistliches Kollegium darüber einverstanden ist. Wie viel in jedem dieser drey Fälle — keinen und gerade den letzten am wenigsten ausgenommen — dazu gehöre, ehe eine solche Einigkeit zu Stande kommt, hat die Erfahrung auch in den neuesten Zeiten nur zu oft gelehrt. Ich glaube sogar, daß man billig genug seyn muß, in den Hindernissen welche Consistoria manchen Veränderungen in den Weg legen, nicht blos Eigensinn und Vorliebe für das Alte zu sehen. Sobald bey ihnen angefragt wird, ob der Prediger dies oder das geradezu abändern solle, so sind sie oft in der Nothwendigkeit, es abzuschlagen, weil sie den Widerspruch einer ganzen Gemeinde kennen, und dabey den Willen des Regenten in außerwesentlichen Dingen keinen Zwang zu üben und den gemeinen Mann selbst in widersinnigen Religionsübungen ungestört zu lassen, sobald er darin ungestört bleiben will. Dies kann immer auch mit ihrer eigesten Ueberzeugung von der Unschicklichkeit und Beserung:

ferungsbedürftigkeit der Sache, von der die Frage ist, bestehen.

In dieser Rücksicht ist es mir immer vorgekommen, als wenn einzelne Prediger bey ihren Gemeinen zur nach und nach zu hoffenden Besserung das meiste beytragen könnten. Nicht daß sie sich von der Pflicht lossprechen werden, unter dem Auge ihrer Oberen zu handeln, oder wohl gar durch geheime Verbindungen den Willen und Absichten derselben entgegen zu arbeiten. Aber es giebt viele Fälle, in denen jede vernünftige Obrigkeit lieber nicht gefragt ist und dennoch mit Beyfall und Zufriedenheit der weisen und nützlichen Thätigkeit des Mannes zusieht, dessen eignes Interesse es ist, der Gemeinde nützlich zu werden. Sie wird es z. B. vielleicht sehr gern sehen, wenn er es seinen Zuhörern als zweckmäßiger vorstellen kann, statt der unaufhörlichen Wiederholungen der Perikopen mit unter andre besser gewählte Texte zu erklären, und doch wird sie ihn unter manchen Umständen nicht geradezu zur Abschaffung dieser Perikopen berechtigen können. Sie wird nichts dawider haben, daß er in manchen liturgischen Gebeten, der Tauf- und Trauagende u. s. w. zweckmäßige der Erbauung mehr angemessene Veränderungen vornimmt, und doch wird sie ihm nicht immer die Erlaubniß ertheilen können, ein neues liturgisches Buch für seine Gemeinde zu entwerfen. Und eben so wird er eine Menge der weisesten und wohlthätigsten Anstalten in der Schule und Kirche machen, gute Gewohnheiten ein-

einführen, alte Mißbräuche abstellen können, ohne jemand dazu um Erlaubniß zu bitten, oder vor jemand Verantwortung fürchten zu dürfen, so lange das alles ohne großes Aufsehn, ohne Neuerungsucht die von dem vernünftigen Triebe zu bessern so sehr verschieden ist, mehr durch guten Rath, Schritt vor Schritt und so geschieht, daß die Gemeine nicht sowohl sich etwas aufgedrungen, sondern vielmehr ihre eignen Wünsche darin erfüllt sieht, welches zugleich schon vorausgesetzt, daß der Prediger sich erst Vertrauen, Liebe und Achtung erworben haben sollte, ehe er Abänderungen einzuführen anfängt.

Diese vorausgeschickten Gedanken werden nicht unbequeme Vorerinnerungen zu dem seyn, was ich meinen Lesern in dem folgenden noch kürzlich zur Prüfung vorlegen wollte. Es scheint mir nemlich unter die Verdienste, welche christliche Prediger auf die vorher angezeigte Art sich mehr im Stillen um ihre Gemeine erwerben könnten, auch das zu gehören, durch gewisse außerordentliche Vorträge, die nicht so gehäuft seyn dürften, um deswegen das Amt zu beschwerlich zu machen, oder für den vielleicht anders denkenden Nachfolger im Amt bindend zu seyn, mehr auf die einzelnen Stände zu wirken und besonders die speciellen Pflichten, die durch Alter und Verhältnisse gegen andre Menschen bestimmt werden, vollständiger zu empfehlen und den einzelnen Menschen näher zu bringen. Ich will einige Ideen über die Art der Ausführung dieses Wunsches zuerst mittheilen; dann die Gründe warum
mir

mir so etwas wünschenswürdig vorkommt, hinzufügen, und zuletzt auf einige Schwierigkeiten dabey Rücksicht nehmen.

Der Vorschlag selbst den ich thue, ist folgender: In jeder Gemeine sind Glieder, die durch das Alter, den Stand, die äußere Lage und die täglichen Geschäfte, einander näher sind als andere; deren Sittlichkeit also auch eine sich mehr gleiche Art von Bearbeitung erfordert. Hausväter und Hausmütter — Christliche Ehegatten — Christliche Jünglinge — Christliche Jungfrauen — Eltern — Untergebene — Kinder — Alle Glieder dieser verschiedenen Klassen von Menschen, sind sich, sofern sie zu ein und derselben Klasse gehören, mehr gleich, und gewisse Wahrheiten müssen für sie ein größeres Interesse und eine größere Wichtigkeit haben, als für Personen einer andern Klasse. Wäre es also nicht ungemein rathsam, daß der Prediger von Zeit zu Zeit mit diesen verschiedenen Arten von Zuhörern unmittelbar redete, und sich zu diesen unmittelbaren Belehrungen die Materie vorbehielte, die er, wie sich unten zeigen wird, bey weitem treffender und vollständiger da, als bey ganz gemischten Versammlungen, ausführen kann? Sollte es nicht möglich seyn, daß er des Sonntags, wo ja Zeit genug dazu übrig bleibt, z. B. gleich nach dem Nachmittagsgottesdienst bald diese bald jene Klasse seiner Zuhörer, eine halbe Stunde länger in der Kirche behielt; es vorher anzeigte, er wolle heute die Eltern aus der Gemeine, oder die unverheiratheten Jüng-

Jünglinge, oder die Knechte und Mägde noch besonders sprechen, ihnen noch besondre sich zunächst auf sie beziehende Erinnerungen geben? Wenn er das ihnen vorher als nützlich vorgestellt, ihnen gesagt hätte, daß er zu ihren Besten sich die neue Arbeit auflege, vielleicht daß sie selbst bald fühlten, warum er sie lieber allein anreden wolle und wie er nun manches sagen könne, was er sonst nicht gesagt haben würde.

Man wird vielleicht dem ersten Anblick nach, diesen ganzen Vorschlag wenigstens deshalb für überflüssig halten, weil sich eben die Zwecke in den gewöhnlichen Predigten erreichen ließen, wofern nur der Prediger die Kunst verstehe, allgemeine Wahrheiten so vorzutragen, daß auch die einzelnen Mitglieder der christlichen Versammlung Nutzen davon ziehen und sie auf sich besonders anwenden lernten; und weil es ja ohnehin nichts ungewöhnliches sey, daß in einer Predigt bald diese bald jene speciellen Materien, bald etwas für die Reichen bald für die Armen, bald für Eltern bald für Kinder ausgeführt werden. Ich komme daher auf einige Gründe, die mich von der Nützbarkeit des Vorschlags, jenes Entwurfs ohnerachtet, noch immer überzeugen.

Zuförderst bin ich gewiß, daß ein großer Theil der öffentlichen Religionsvorträge deswegen von so geringer Wirkung ist, weil man darin noch immer zu sehr im Allgemeinen bleibt, und sich die Wahrheiten der Religion weit mehr abstrakt als konkret vorzutragen gewöhnt hat.

Das

Siebenzehnte Abhandlung. 351

Dadurch geht selbst von den ausgesuchtesten und wahrsten Gedanken, ein beträchtlicher Theil für den großen Haufen verlohren, der durchaus nicht fähig ist, gerade das daraus zu nehmen, was ihn angeht und auch wohl in Beziehung auf ihn gesagt seyn mag. Denn wenn nun gar — und wie sehr gemein ist doch auch der Fall! — der Prediger nicht einmal daran denkt, daß bey der ganzen Dekonomie seines Vortrags dahin zu sehen ist, von welcher Art im Ganzen sein Auditorium sey; wenn er wirklich glaubt, Predigt sey Predigt, Christenthum sey Christenthum, und jeder der in die Kirche komme, sey als Zuhörer, dem andern auch in seinen Bedürfnissen gleich, es sey nun übrigens eine Stadt- oder Landgemeinde, sie bestehe größtentheils aus Angesehenen, Reichen, Cultivirten oder Geringen und Unwissenden; denn ist es vollends so gut als unmöglich, daß, wer nicht im Denken und Absondern geübt ist, wahren Nutzen aus solchem Vortrag schöpfen könne.

Worin hat nun aber das Predigen blos allgemeiner Wahrheiten und Pflichten seinen Grund? Nicht zum Theil gerade in der gegenwärtigen Einrichtung unsrer christlichen Versammlungen? In ihnen sitzt das Kind von wenigen Jahren neben dem Greise, der nah am Grabe seyn muß; der kultivirte Herr neben seinem ganz unwissenden Bedienten; der aufgeklärte Gelehrte neben dem einfältigsten Handwerksmann und Tagelöhner. Dies hat eine gute Seite, um derentwillen ich nie wünschen möchte,
daß

daß eine allgemeine Aenderung darin getroffen würde, gesetzt daß sie auch möglich wäre. Es ist das sprechendste Bild der Gleichheit aller Menschen unter einander, so bald sie sich in ihrem Verhältniß gegen Gott betrachteten. Es lehrt Bescheidenheit und Demuth und die Religion hält noch gewissermaßen dadurch die Bande zwischen Mensch und Mensch zusammen, die Eitelkeit Stolz und Luxus sonst vielleicht schon längst getrennt hätten. Es bleibe also im Allgemeinen immer dabey; und gesetzt auch, der geringe Zuhörer kann wenig von einer Predigt die sich mehr nach den Gebildeten richtet, verstehen, und der Gebildete wenig aus einem Vortrage, darin man auf die Schwächern Rücksicht nimmt, lernen, so wird doch selbst die gemeinschaftliche Versammlung, das vereinigte Gebet, der fromme Gesang ein Hülfsmittel zur Beförderung guter Gesinnungen werden können. Aber bey allem dem kann man doch nicht in Abrede seyn, daß gerade diese Vermischung der Zuhörer dem Prediger Fesseln anlegt und daß zu weilen zu wünschen wäre, daß eine Absonderung veranstaltet würde.

Denn gesetzt, er sähe auch das Bedürfniß ganz lebhaft ein, zuweilen die allerspeciellsten Materien auszuheben, wird ihm nicht der Gedanke für alle die Zuhörer die sie nicht zunächst angeht, etwas Uninteressantes, vielleicht Langweiliges zu sagen, auf der andern Seite wieder im Wege stehen, zumal wenn er in solchen Fällen schon öfter die Urtheile fällen hörte, die Predigt sey nicht erbaulich

Siebenzehnte Abhandlung. 353

lich gewesen, man habe für sich so wenig daraus nehmen können! Er möchte wohl gern einmal ausführlich von den Pflichten der Herrschaften gegen ihre Bedienten sprechen, aber auf einmal wird ihm einfallen, daß sich die Anzahl derer, die das nun gerade in seiner Gemeine angehen würde, gegen die übrigen, wie zehn gegen hundert verhalten werde. Und nun wird er den Vorsatz aufgeben und sich nach einer gemeinnützigeren Materie umsehen. So werden jene liegen bleiben und es wird gerade von manchen der allerwichtigsten im täglichen Leben vorkommenden Pflichten geschwiegen werden.

Aber das Bedenken, die Aufmerksamkeit aller nicht genug beschäftigen und ihrem Geist bey einer solchen Materie nicht genug Nahrung geben zu können, ist nicht das einzige, kaum das größte. Man muß, wenn man sich etwas tiefer in manche Gegenstände die zu den speciellern gehören, hineindenkt, es selbst gestehen, daß es nicht nur seine Unbequemlichkeiten sondern selbst seine Unschicklichkeiten habe, in einer Versammlung die ganz vermischt ist, alles zu saagen, was bey abgesetzten Klassen von Zuhörern sehr schwach gesagt werden könnte. Und eben darin scheint mir das meiste zur Empfehlung meines Vorschlags zu liegen. Beyspiele werden die Sache deutlicher machen.

Höchst wichtig wäre es, oft und dringend christlichen Eltern die Pflichten der Erziehung ihrer Kinder einzuschärfen, und wenn ein Prediger mit seiner Gemeine

bekannt ist, und die gewöhnliche Kinderzucht beobachtet hat, wird es ihm auch nicht an häufigen Anlässen fehlen, eine Menge dabey begangener Fehler, bald der schwachen Weichlichkeit, bald der unvernünftigen Härte, bald des ärgerlichen Beyspiels zu rügen. Aber kann er das in einer Versammlung, wo er die Söhne neben ihren Vätern, die Töchter neben ihren Müttern vor sich sitzen sieht, mit der Offenheit und Freymüthigkeit die die Sache erforderte? wird er es gern wagen, ein darstellendes Gemälde zu entwerfen wie es um die Kinderzucht in vielen Häusern aussähe, wenn er jeden Augenblick fürchten muß, dort denke der Knabe, das sey das Bild seines Hauses, dort sehen die Töchter ihre Mutter an und glauben es werde von ihr geredet? Und ist es möglich, alsdann mit eben so viel Wärme in einer andern Predigt den Kindern ihre Pflichten gegen Eltern vorzustellen, da sie selbst vorher gehört haben, wie wenig man mit diesen Eltern zufrieden ist. Man würde es dem Aufseher einer Erziehungsanstalt mit Recht höchlich verübeln, wenn er die Fehler, die er bey seinen untergeordneten Mitarbeitern in der Erziehung aus dem Umgange mit den Anvertrauten bemerkt hätte, in Gegenwart dieser rügen wollte, gesetzt er thäte es auch nur allgemein, ohne sich auf Namen einzulassen. Ist aber der Fall viel anders, wenn in der Kirche oft so widrige obwol gleichende Bilder, von dem was viele Eltern sind, vor das Auge der Kinder selbst hingestellt werden?

Einige

Einige andere Fälle! Der Prediger kann es zuweisen, besonders auch auf dem Lande höchst nöthig finden, die Pflichten der Herrschaften gegen die, welche bey ihnen im Dienst sind, ausführlicher zu behandeln. Er findet es aber oft nicht rathsam, manches in Gegenwart der letztern zu sagen, was er ohne Bedenken, wenn er mit den erstern allein spräche, sagen würde. Oder gewisse Pflichten, die zur Führung einer vernünftigen und christlichen Ehe gehören, sind zu speciell, als daß sie schicklich genug in einer ganz vermischten Versammlung vorgetragen werden könnten, und so kommt es, daß ihrer nie gedacht wird. Mancher gute Rath, der die Vorsichtigkeit des Umgangs beyder Geschlechter betrifft, verliert seine Ernsthaftigkeit und seine Schicklichkeit, wenn er da gegeben wird, wo beyde einander in Augen haben. Wäre nun — noch einmal — in allen diesen und ähnlichen Fällen nicht viel gewonnen, wenn durch eine weise Absonderung, jene Unbequemlichkeiten, denen sich der christliche Lehrer unterworfen sieht, aufgehoben, und ihm von Zeit zu Zeit freyes Feld gegeben würde, ungehindert gerade die unter gewissen Umständen nützlichsten Wahrheiten darauf auszustreuen. In den Brüdergemeinen hat man dies gefühlt. Daher die verschiedenen Ehöre in denen der Hauptz danke wenigstens wahr und gut ist.

Zu diesen aus der Natur des christlichen Unterrichts und aus dem Bedürfniß einzelner Klassen hergenommenen Gründen, für den angeführten Vorschlag, setze ich auch

einen aus der Natur der menschlichen Seele hinzu. Es würden nemlich Vorträge dieser Art, zumal wenn sie nicht gehäuft würden, ungleich mehr Interesse für die jedesmaligen Theilnehmer bekommen. In unsern großen sonntäglichen Versammlungen, glaubt sich der einzelne Mensch gleichsam verlohren in der Menge; begreift es leicht, daß auf sein Individuum nicht Rücksicht genommen werden könne und seine eigne Theilnehmung nimmt mit diesem Glauben merklich ab. Hingegen wenn er sich in einem solchen kleinern Kreise erblickte, wenn er einen gewissen Grund in seiner besondern Situation fände, warum man ihn gerade dazu eingeladen habe, wenn er dadurch lebhafter fühlte, der Lehrer meine es auch mit ihm gut, Sorge für sein Bedürfniß, wünsche ihm namentlich nützlich zu werden; — ich bin gewiß, er würde mit verdoppelter Aufmerksamkeit und mit sichtbarer Lehrbegier kommen. Gesezt auch diese Lehrbegier wäre im Anfang mehr Neugierde, das Ungewöhnliche der Sache machte ihn aufmerkamer, — wie leicht könnte doch dies das Mittel werden ihn zu gewinnen, und besser die Versammlung verlassen zu machen, als er hineinkam. Hierzu würde auch die Art des Vortrags vieles beytragen; der Prediger wird selbst, wenn er so sehr gemischte Versammlungen vor sich sieht, zerstreut. Er fühlt das Bedürfniß der einzelnen Stände und Menschen weniger, weil er das Bedürfniß aller fühlen soll. Aber bey solchen abgesonderten Klassen, vereinigt sich gleichsam alles auf einen Punkt, und der Anblick

blick derselben mit dem Gedanken wie nützlich er vielleicht jetzt werden könne, bringt wohl in seiner eignen Seele eine Bewegung hervor, die seinen Worten die Salbung giebt, dadurch sie ans Herz dringen. Wenn er einmal um den Altar (denn ich glaube er thäte wohl, sich ihnen möglichst zu nähern) lauter Hausväter und Hausmütter, denen Gott den wichtigen Beruf Menschen zu erziehen gegeben hat, ein andermal lauter Jünglinge in der vollen Kraft, oder lauter Jungfrauen, bestimmt die Mütter des folgenden Geschlechts zu werden, oder ein andermal lauter abgelebte Greise und Alte, die nur noch wenig zu leben haben, versammelt, sie alle an seinen Lippen hangen sähe — sollte nicht sein bloßes Herz ihn da beredter machen, als wenn er oft den kleinsten Theil seiner Zuhörer auch nur bemerken kann. Ich gestehe, das Sinnlich-eyerliche wird etwas mitwirken. Aber dies können wir wahrlich bey unsern Gottesverehrungen noch nicht entbehren.

Noch einige Schwierigkeiten darf ich nicht unberührt lassen, die man gegen das Gesagte machen kann und machen wird.

Manchem wird die Sache schon deswegen keiner Aufmerksamkeit werth dünken, weil es etwas Unge-
wöhnliches seyn würde. Es ist schwer bey solchen Einwürfen, womit man freylich schon oft noch viel wichtigere Verbesserungsvorschläge abgewiesen hat, nicht bit er zu werden. Als ob das Gewöhnliche ein Beweis wäre,

daß es so am besten sey? Oder das Neue ein Beweis daß es schlechter sey? — Gerade daß wir so wenig Lust haben uns zu regen, daß wir immer die bequemern gebahnten Wege fortschleichen, daß wir es uns so mächtig gleichviel seyn lassen, ob unser Amt etwas ausrichtet oder nicht; daß wir es nicht leiden können, wenn ein thätiger Mann sich die Sache mehr zu Herzen nimmt, mehr auf Mittel sinnet, wie er ihr einen neuen Schwung geben könne, gerade das macht es, daß so wenig geschieht. Wenn durch das Ungewöhnliche Zwecke erreicht werden können, die das Gewöhnliche nicht erfüllt, ohne daß auf der andern Seite Verlust zu fürchten ist, so bleibt es allemal das Bessere.

„Aber wird die Gemeinde dazu willig seyn? Wird sie noch mehr Vorträge hören wollen?“ — Gewiß, wenn sie ihren Prediger liebt! Gewiß, wenn er es auf die rechte Art anzufangen weiß, wenn er durch gelegentliches Reden sie selbst auf den Gedanken kommen läßt, daß so etwas wünschenswürdig wäre! Wenn er es überhaupt auf die Freiheit eines jeden ankommen läßt, ob er daran Theil nehmen wolle oder nicht. Der Mangel an Lehrbegier hat doch bey vielen am meisten seinen Grund darin, daß sie nicht geweckt ist. Wer keine Versuche dazu scheute, und keine Mühe sparte, würde sich oft wundern, wie lebendig sie auch in denen Menschen werden kann, bey welchen man sie oft am wenigsten vermuthet.

„Man

Man erschwert sich dadurch sein Amt und legt seinem Nachfolger neue Lasten auf, ohne zu wissen, ob er willig seyn möchte, sie auf sich zu nehmen!" Gegen das erste weiß ich nichts zu sagen, als daß, wer mehr Nutzen schaffen, einen neuen Weg zum Herzen seiner Zuhörer gefunden haben, für eine so gar große Beschwerde hält, allerdings besser thut, er leistet nicht das geringste mehr, als die strengste Gerechtigkeit von ihm fordern kann. Er würde es ohnehin höchst wahrscheinlich eben so kalt und mechanisch thun, als er die übrigen Theile seines Amts treibt. — Der Nachfolger aber wird, wenn er nicht selbst den Trieb fühlt, das gute Beyspiel seines Vorgängers nachzuahmen, auf keine Art dazu verpflichtet werden können. Denn es war ja alles eine freywillige Privatanstalt des Predigers, gegen die zwar das Konsistorium so wenig etwas haben wird, als es ihm wehrt, statt drey oder vier bisher gewöhnlicher Unterrichtsstunden mit den Konfirmanden sechs zu halten, aber die es auch weiter nicht bestätigt oder zum beständigen Gesetz gemacht hat. Im Grunde also sagt der Einwurf nichts mehr, als wenn man es dem treuen Geistlichen, der sich der Kranken fleißiger als andre annimmt, darum verdenken wollte, weil er seinem Nachfolger eine Last auflege.

Endlich sagt man vielleicht: "es werde bey großen Gemeinen Schwierigkeiten haben!" Und dies weiß ich nicht befriedigend zu beantworten. Wie die innere Beschaffenheit unsrer Stadtgemeinen gegenwärtig ist, bey

dem wenigen Interesse für Religion, bey der Kälte gegen den öffentlichen Gottesdienst, bey dem fast gänzlichen Aufhören aller Seelsorge — dürfte wenigstens in größerem und — daß wir doch den Lieblingsausdruck des Lustrums nicht vergessen — in aufgeklärten Städten an die Ausführung des Vorschlags, bey dem besten Willen der Prediger nicht zu denken seyn. Aber auf dem Lande und in kleinen Städten seh ich desto weniger Schwierigkeiten. Da ist der Prediger noch mehr Vater und Hirte seiner Gemeinde und da gedeiht auch mancher gute Saame, den die Disteln und Dornen des Luzus und der Lasterhaftigkeit anderwärts nicht aufkommen lassen.

Ich bescheide mich übrigens gern, daß, da ich kein Prediger bin, mir in der Wärme des Wunsches, daß mehr durch den ehrwürdigen Stand gewirkt werden möchte, und daß man neue Mittel dazu versuchte, manche Rücksicht entgangen seyn kann, die bey der Ausführung zu nehmen wäre. Männer die im Amt stehen und das Lokale ihrer Gemeinde kennen, werden mich daher sehr verbinden, wenn sie ihre Gedanken und Berichtigungen über das Gesagte mir schriftlich oder durch den Weg des Prediger-Journals mittheilen wollen.

N i s c h m ü l l e r
ü b e r

das große Augenmerk
des christlichen Predigers,
nicht glänzen,
sondern nutzen zu wollen *).

Man hat oft bey Beurtheilungen unseres Standes an die ersten Lehrer des Evangeliums gedacht, und wißsen ihnen und uns Parallelen gezogen. Sind sie an sich richtig, und das sind sie immer, wenn man das Unterscheidende des unmittelbaren Gesandten Christi absondert, so kann man den Folgerungen nicht ausweichen daß viele nicht sind, was sie seyn sollten. Diese Klagen sind alt, und weil sie gerecht sind, immer wieder erneuert. Stolz und Eigennuz, Eitelkeit und Weltfynn nur in künstlich verstellten Trachten, diese sichtbare Kontraste des Apostolischen Geistes sind durch alle Jahrhunderte die Vorwürfe des geistlichen Standes gewesen, und auch nach Einschränkungen der Reformation geblieben. Es ist beruhigend, daß sie nicht allgemein wahr und oft genug aus verdächtigen Quellen geflossen sind. Sie mögen indessen

3 5

von

*) Journ. B. XIX. St. 1. S. 1. Man vergleiche damit was D. Nischelt in seiner Anweisung zur Bildung angehender Theologen Th. III. S. 630. 36. sagt. d. 5.

von berufenen oder unberufenen Beurtheilern kommen, so haben wir immer Warnung nöthig, sollte es auch nur gegen den Schein des Bösen seyn.

Zum Stolz ist in jedem Stande Gelegenheit und Nahrung, und da um desto mehr, wo Gaben allgemein sichtbar werden, und also auch allgemeine Achtung und Lob erhalten. Wer vor den Augen des Publikums steht, ist dem Tadel der Weisen und der Unverständigen gleich stark ausgesetzt, und von dieser Seite betrachtet hat der Prediger Waffen gegen Einbildung und Stolz in Händen. Aber wie leicht werden auch Gaben, die öffentlich gesehen werden, erhoben! Und wenn es zu früh, und eben nicht von den verständigsten Richtern geschieht, zu welchem Nachtheil oft für den, der sie hat! Es wird denn schon immer weit mehr äußeres Blendwerk, als Wahrheit gesucht, weil jenes immer viel leichter; und über der Begierde zu gefallen, gehet der edlere Trieb nützlich zu werden, nach und nach meistens verlohren.

Nach jenen Apostolischen Vorbildern dürfte es nun keinen Prediger in der christlichen Welt geben, der in irgend einer gesuchten Ehre glänzen sollte. Diese Männer zogen bey den ihnen anvertrauten höhern Gaben allerdings die Augen des Publikums in vielen Weltgegenden auf sich; aber wie bald lenkten sie die Aufmerksamkeit auf den, der sie gesendet hatte und auf seine Lehre. Diese Gaben kleideten den bescheidenen Männern, die alles, was sie davon hatten als von Gott empfangen ansahen, die sie
zum

zum Dienst der Kirche brauchen, und wo es Gelegenheit zum Lobe gab, alles auf Gott zurück führen. Der begabte unter ihnen, Paulus, wird durch das eine Wort ehrend: "daß wir tüchtig sind, das ist von Gott." (2 Korinth. 3, 5.) So redet niemand, wenigstens von Herzen nicht, der an irgend einem Egoismus krank ist. Und eben so wenig kann ein solcher in jenes rühmliche Geständniß einstimmen: wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesum Christum, daß er der Herr sey, wir aber eure Diener um Jesus willen (2 Korinth. 4, 5.)

Dieses sich selbst predigen begreift manche Bemühungen des geistlichen Stolzes in sich. Es ist von sektirischen Leuten geschehen, die gerne die Häupter oder Anführer einer Parthen werden wollten. Man kann es aber auch sehr richtig auf alle absichtliche Bemühungen auf irgend eine Art zu glänzen ziehen, die gegen das Augenmerk des christlichen Predigers, das Paulus hier angiebt, sehr kontrastiren. Denn nach demselben soll er nicht seine Person geltend zu machen, sondern die Herrschaft Jesu aufzurichten suchen, ihm und seiner Lehre den Weg bereiten, und seine Talente ganz zum Nutzen derer brauchen, denen er um Jesus willen auf die edelste Art als Mitthelfer zur Seligkeit dient. Wer das aufrichtig thut, der ist Gott und Menschen werth. Er ist brauchbar, und wie sollte er eben darum nicht auch die Achtung aller Vernünftigen haben? Er hat nichts nöthig zu suchen; sein Geschäft und die Art wie er es treibt macht ihn würdig.

Das

Das sich selbst predigen, kann eine Zeitlang einige Wirkungen haben, es kann etwas Ehre einbringen. Aber es wird doch mit der Zeit nicht nur von dem scharfsichtigen sondern von jedem Auge bemerkt; denn die Urtheile von manchen, daß sie sich selbst hören, sind gewöhnlich. Was das schlimmste ist, so muß der große Zweck warum doch gepredigt werden sollte, dabey sehr leiden. Es ist eine mißliche Sache um alles was ängstlich gesucht wird, und so ist's mit dem Beyfall der Menschen. Er ist nicht ein ganz unbedeutendes Gut, aber er ist doch lange nicht der erste Zweck, dem alles untergeordnet werden müßte. Es findet sich auch schon damit, wenn man nur den Hauptzweck vor Augen hat, und in der Ausbildung mäßiger Gaben Fleiß beweiset. Er kann später erfolgen, und das hat so manchen zum Besten dienen müssen, die bey einem frühern Genuß desselben auf die Abwege der Selbstgefälligkeit gerathen und sich selbst würden vernachlässigt haben. Es gehören doch gemeiniglich weit stärkere Schultern dazu, großes Lob als gemäßigten und auf Wahrheit gegründeten Tadel tragen zu können. Und wie oft ist noch dazu großer Beyfall, den die tödtende Blicke des Neides verfolgen, für manche ein lästiges Gut geworden, dem bessere aufgeopfert wurden! Es ist, um nur ein Beyspiel anzuführen, bekannt, daß Saurin wegen seines großen Beyfalls ein Opfer des Neides wurde.

Der Fehler des sich Selbstpredigens wird mannigfaltig begangen. Man kann dahin das viele Reden von sich

sich selbst rechnen, das wenigstens den Schein davon bekommt, wenn es immer wiederholt wird. Es ist niemals fein, der Gemeinde seine Verdienste um sie der Reihe nach vorzuzählen, oder sie oft mit Vorwürfen von Vergeltungen derselben mit Undank zu überladen. Und wenn dann auch mehr oder minder merkliche Gedanken mit einfließen, die auf die Herabwürdigung anderer Lehrer abzielen, so kann nichts Unanständigeres gedacht werden. Auch der Bescheidene kann von seinem Amte und dem Sinn womit er es führet reden, wenn er zumal demselben schon eine längere Zeit vorgestanden hat. Aber er wird es als ein von Nebenabsichten freyer Mann thun, nicht im brausenden unwilligen Ton, sondern als ein solcher, dessen höchstes Interesse ist, daß die, welche ihn hören, Christen werden, und der sie bittet sein Amt dazu zu nutzen.

Daß manche beynah nur in einem feinen Anstande und in einer oft erzwungenen starken Aktion für ihre Person an dem Orte Glanz suchen, da man kommt um zu hören, das kann mit einem Seitenblicke übergangen werden. Wer gesehen seyn will, der sollte sich einen andern Ort dazu wählen, denn wer erwartet hier den Schauspieler?

Nichts fällt hier mehr auf, als das Gezwungene und Unnatürliche. Aber die edle Freymüthigkeit eines von der guten Sache, die er predigt, belebten Mannes, der ungekünstelte fromme Ernst, die Vertraulichkeit, mit welcher er als Freund redet, werden immer bey einiger Bildung dem

dem Aeußerlichen mehr zu statten kommen, als die Schule des Theaters, die einigen dazu dienlich geschienen hat *).

Nichts ist immer gewöhnlicher gewesen als das Glänzen mit schönen Worten und Redensarten, sie mochten es nun wirklich seyn, oder, wie es oft geschah, nur zu seyn scheinen. Der ungesunde Geschmack an der poetischen Prosa, der beynahe durch sein gewaltiges Eindringen in Predigten und Erbauungsschriften eine Heimfuchung für die Kirche geworden wäre, ist nun seit etlichen Decennien so gesunken, daß er das Licht der Kritik scheuen muß. So sehr nun aber auch der Geschmack hierin berichtigt ist, so fehlt es doch noch nicht an Freunden einer für die Kanzel zu blühenden Beredsamkeit, die entweder lebhaft jugendliche Neigung dazu bestimmt und sich solche Muster gewählt haben, oder die auch absichtlich diesen Weg einschlugen, weil immer noch Lob darauf zu erhalten ist. Alles was sich hierüber zur Zurechtweisung sagen läßt, ist in folgender vortreflichen Stelle einer Schrift

*) Bahrdt in seiner Homiletik. Andern, z. B. Sintonis in seinen Predigten 1785. Th. 1. schien die Schule des Fauststimmens dienlicher. Dahin hat, so viel ich weiß, den Prediger doch noch keiner vor ihm verwiesen! — Bahrdts Vorschläge werden geprüft in den Anmerkungen zum Hyperius de formand. conc. II. 1781. p. 427 — Siehe Ewald über Predigerbeschäftigung Heft II. S. 146. Abts verm. Werke Th. VI. S. 128. Franke über Deklamation Th. I. S. 74 — 76. d. S.

Schrift *) gesagt, die von einem anerkannten großen Kenner dieser Sache herrührt.

„Man könnte, dünkt mich, das eigentliche Charakteristische Merkmal einer guten und ihrem Zweck gemäßen Predigt darin setzen, daß der erste dadurch lebhaft erregte Gedanke, ganz von dem Herzen gefühlt, der seyn müßte: Wie wahr ist das! und nachher, vielleicht je später nachher, desto besser könnte die zweyte Empfindung sich äußern: Wie schön ist das gesagt! Der Prediger, der die Umkehrung dieser Ordnung, die Versetzung dieser beyden Eindrücke veranlaßt, der es mit seinem Vortrag dazu kommen läßt, daß der Zuhörer das letzte: „Wie schön ist das gesagt!“ zuerst zu lebhaft, lange allein, vielleicht immer allein denkt, und darüber das Erstere: „Wie wahr ist das!“ gar nicht empfindet; — dieser Prediger kann ein treffliches Werk der Kunst gemacht, eine schöne Rede gehalten haben; aber er hat sicherlich schlecht gepredigt.“

Das Resultat dieser vielsagenden Stelle kann nicht befremdend scheinen, da es dasselbe mit dem ist, daß so ein glänzender Redner bey aller angewendeten Kunst nicht nützlich geworden ist. Es wird damit gewiß nicht, wie jedermann weiß, gefällige und natürliche Einbildung der Wahrheit widerrathen, oder Kälte und Trockenheit empföh-

*) Spalding von der Nützbarkeit des Predigamts, zweyte Ausgabe, S. 235. u. f.

pfohlen. Einbildung bey der sie helle durchscheint, und Verhüllung in Wolken von hohen Worten, Bildern und Figuren, oder Durchwässerung in weitschweifigen Deklamationen, lassen sich ja bald unterscheiden. — "Je we-
niger das Kleid der Wahrheit merklich und sichtbar ist,
"sagt eben der richtig urtheilende Mann bald nach jener
"Stelle, desto schöner ist sie gekleider." — Man möchte
hier noch den Ausspruch des berühmten Boileau bey-
fügen: "nur das Wahre ist schön; das Wahre ist allein
liebenswürdige." Schade ist's, daß ihn die Redner dieser
Nation nicht immer vor Augen hatten.

Daß man nicht nur mit Worten sondern auch mit
Sachen, die nicht zum Ziel des Predigers gehören, an-
zuziehen könne und auch geanzelt habe, das ist aus Erfahrun-
gen bekannt. Zu den Zeiten unserer Väter brachte man
alle Arten der theologischen Gelehrsamkeit auf die Kanzel.
Man hat in unsern Zeiten Theologie und Religion geschie-
den, das sonst wohl wenigen gegeben war. Mit System
und Polemik ist nun nicht mehr Ehre zu erlangen, aber
eben so wenig sollte sie darin gesucht werden, das Schwanz-
fende, Ungewisse und in der Prüfung noch nicht bewährt
gefundene Neue im Volksunterricht gleich anzubringen.
Freye noch nicht geprüfte Raisonnements, und das große
Heer von neuen noch unausgemachten Hypothesen, die
wichtige Lehren zweifelhaft machen können, gehören dahin
so wenig als die Schuldogmatik. Wer die Wahrheit
und die, welche er zu ihrer Erkenntniß führen soll achtet,
der

der wird solche Aufklärungen, die im Niederreißen bestehen, nicht unternehmen, und sie mit Recht als ein Fressföhren ansehen. Eben so unrühmlich ist es, darin etwas suchen zu wollen, wenn man die Bibel und ihren großen Inhalt in öffentlichen Vorträgen so sehr zurückgesetzt, daß kaum einige dürstige Seitenblicke dahin geworfen werden. Es mag aus Unbekanntschaft mit ihr mehrmals herrühren; aber wie unerträglich ist sie an dem, der andere mit ihr bekannt machen sollte. Ist es aber Einbildung, durch philosophisch ausschende Vorträge mehr zu gefallen, so ist es auch nur Einbildung, denn wie wenige fassen dergleichen? Es ist freylich nicht selten geschehen, daß Männer, die Bibelreligion klar und praktisch lehrten, schieß und hart beurtheilt wurden, wenn sie durch vernunftmäßige Bewegungsgründe ihre Vorträge von christlichen Lebenspflichten erweiterten, oder sonst dem denkenden Theile etwas zu denken gaben. Dieser Art zu tadeln enthält man sich aber gern, da man den Grundsatz, daß man biblisch predigen müsse, richtiger versteht und ausübt. Wenn also hier Tadel entsteht, so trifft er mit Recht die, welche Bibel, Christenthum und seinen großen Stifter gar nicht zu kennen scheinen, oder die Lehren desselben nur oberflächlich etwa als Zusätze zu bloß vernunftmäßigen Betrachtungen anführen, und also aus der Hauptsache Nebensache machen. Wenn darum wahre schriftmäßige Predigten empfohlen werden, wie es neulich von dem Hrn. Konsistorialrath Pauli in einer eigenen Ab-

zweyter Band. A a Hands

handlung *) gründlich geschähen ist; so verdienen solche Empfehlungen immer von denen beherzigt zu werden, die Reizung haben, sich nach dem frehern Geiste unsers Zeitalters zu bequemen. Nach demselben ist man sich in seinem eigenem Lichte genug, hält es nicht für Ehre ein folgamer Schüler der Bibel zu seyn, und formet ihre Lehren nach vorausgesetzten Begriffen, die man doch auch in sie trägt, wenn man gleich diesen Fehler an andern hart richtet. Es wäre traurig, wenn ihn diejenigen sich zu eigen machen wollten, die nicht bestellt sind, irgend ein menschliches philosophisches Lehrgebäude zu predigen, sondern die den Weisen und Einfältigen so nöthige Religion Jesu vortragen sollen.

Es giebt also manche Arten zu glänzen, sich selbst zu predigen, die alle einem christlichen Lehrer unanständig sind. Wie sehr vermied Paulus auch den Schein davon! Seine Briefe sind voll von schönen Aeußerungen, die ihm in diesem Betracht so rühmlich und für alle Lehrer musterhaft sind. Wie wenig suchte er unter den Partheyfüchtigen und über die verschiedenen Gaben der Lehrer so sehr kritisirenden Korinthern über den Apollo zu glänzen, als verschiedene diesen besonders erhoben! Ohne die in solchen Fällen so gewöhnliche Eifersucht, ohne verächtliche Blicke auf seinen Mitarbeiter zu werfen, oder für sich als Stifter der Gemeinde einen Rang über jenen

*) Siehe diese Auszüge Abth. I. S. 312.

zu fordern, entscheidet er alles ruhig dahin, daß sie beyde ein Werk und einen Zweck hätten, wozu der eine wie der andere Gottes Beystand nöthig habe (1 Korinth. 3, 5 — 8.) Noch eine andere Stelle verdient hier bemerkt zu werden, wo er so recht in der ehrlichen Sprache des Herzens, das Gott zum Zeugen nimmt, seine Entfernung von allen absichtlichen und künstlichen Bemühungen um Beyfall und Ehre erklärt (1 Thessal. 2, 4 — 6.)

Einen so reinen Charakter müssen alle christliche Prediger haben. Das ist die Lauterkeit, die Gott gefällt, und die wird auch Menschen in die Augen leuchten. Ein Mann ohne eitele Ruhmsucht und doch voll rühmlicher Eigenschaften, muß und wird doppelt geschätzt werden. Wer nicht sich selbst sondern die Absichten des Predigtamtes zum Zweck seiner Bemühungen macht, der verzehret seine Talente auch nicht, sondern er sucht sie vielmehr immer brauchbarer zu machen. Seine Ehre und sein Interesse ist Nutzen zu stiften. Da es nun hier wie in jedem Geschäfte Stufen der Brauchbarkeit giebt, da man durch Thätigkeit und Treue von den kleinern zu den höhern gehet; so hat derjenige Prediger Ehre, der sich immer brauchbarer zu machen sucht. Für einen solchen ist es nicht gleichviel, ob er seine Geschäfte mechanisch, mittelmäßig oder gut verrichtet; sondern er hat die wahre Ehrbegierde immer das Beste zu thun und durch keine Liebe zur Bequemlichkeit einen Nutzen zu hindern, der

sonst erfolgen könnte. Er richtet seine Arbeiten oft streng^{er} als die, welche ihm Beyfall geben, und bessert immer aus, wenn andere nach erlangtem Beyfall oft an keine weitere Vervollkommnung denken und sich wohl gar sehr vernachlässigen können. Der Beyfall, der sich auf wirklich erlangten Nutzen gründet, ist der Wünsche und des Bestrebens eines rechtschaffenen Mannes sehr würdig.

Es ist unstreitig für den, der durch seine Vorträge nutzen will, die erste Forderung diese, daß er nützliche Sachen sage; und dann ist die andere diese, daß er diese Sachen auch für die, welche ihn hören, nutzbar und anwendbar darstelle. In dieser Angelegenheit ist Rath genug gegeben, und es fehlt eben so wenig an Mustern, denen man das Gemeinnützige ablernen kann. Die einfachsten und also auch die besten Rathgebungen verlieren sich indessen am leichtesten; und Muster *) die wegen des Wahren, Nützlichen und Natürlichen gefallen sollten, werden von dem noch nicht genug gebildeten Geschmack

*) Man wird es durch die Geschichte mancher vorzüglichen Prediger bestätigt finden, wie gut es ist, wenn man in den Jahren der Bildung nicht eben die glänzendsten Redner zu Führern wählt. So etwas wird von dem seligen Oberkonsistorialrath Sack im Journal für Prediger B. XVIII S. 314, bemerkt. Ihm gefiel das Wahre und Nützliche, das er bey Tillotson und Clark fand, besser als das Glänzende der französischen Redner. Jenes ahnte er den Britten nach, und was ihnen fehlt, mußte er so gut zu versehen, daß er selbst bald Muster der Deutschen wurde.

oft andern nachgesetzt, die auf der Waagschaale des Nützlichen nicht sehr viel Gewicht haben möchten.

Wie einfach ist zum Beyspiel der Rath, daß man die Sachen die gepredigt werden, zu Angelegenheiten des Zuhörers macht, und dann mit ihm gleichsam so darüber redet wie in vertraulichen Gesprächen über Vortheil und Schaden, wenn man jemand auf sein noch ungekanntes oder versäumtes Interesse aufmerksam macht. Geschieht das nicht, so sitzt der Zuhörer gleichsam als ein ungebeter Gast an einer Tafel, an der er nichts für sich bereitet findet. Die nöthigsten und nützlichsten Sachen können als Schaugerichte hingesezt werden, wenn es dem Menschen nicht aus seinen Bedürfnissen fühlbar gemacht wird, daß er sie braucht. Hier sind Sachen die der gewöhnliche Mensch noch nicht genossen hat, die er oft dahin gestellt seyn läßt, oder sich als schwer zu erlangen vorstellt, die er andern Dingen nachsetzt, und nach dem Lauf der Welt von andern nachgesetzt sieht. Wer auf Nutzen ausgeht, sinnet darauf, wie es zu bewerkstelligen ist, daß das Interesse dieser Sachen erkannt werden möge; und hier scheidet er sich gemeinlich von dem, der nur für das Ohr, nur für den äußern Menschen predigt, und den innern Menschen, Nachdenken und Gewissen schlummern läßt. Er sucht die Menschen die er lehret kennen zu lernen, und dies macht ihn fähig sie recht zu lehren. So trift er die Ueberzeugungsgründe die er ihren Einwendungen entgegensezen kann. Die letzten nimmt er aus ihrem

Herzen, so wie er es durch seine Beobachtungen hat kennen lernen, und setzt ihnen neben den starken Schriftgründen Vernunft und erfahrungsmäßige Induktionen entgegen, denen sie nicht ausweichen können. Jener Schriftgelehrte der unsern Herrn versuchte, mußte eine pharisäische Lieblingslehre aufgeben, da ihm auf eine solche Art die Augen geöffnet wurden. (Luk. 10, 36. 37.) Oder um ein anderes Beyspiel zu geben: mancher Mensch der oft den ganzen Artikel von der Befehung hörte und die ihm verdrießliche Materie dahingestellt seyn ließ, bekommt gleichsam ganz andere Augen, wenn er nicht nur klar überführt wird, daß er sie auch bedürfe, sondern wenn er auch einsieht, daß es gar keine willkürliche Forderung Gottes, sondern durchaus eine Sache zu seinem Besten, nicht ein Weg zu ängstlichen Peinigungen, sondern zu reellen Freuden sey. Kurz, wenn ihm die Sache nach dem schönen Vorbilde der besten Lehrart im Gleichniß vom verkehrten Sohne vorgestellt wird, die sich gewiß an so vielen wirksam bewiesen hat.

Daß der christliche Prediger seine Religion ganz, nach allen ihren Lehren, Verheißungen und Vorschriften lehren müsse, ist die gerechteste Forderung. Wir spätere lebende Christen, die keine neue Offenbarungen zu erwarten haben, würden gegen die im apostolischen Zeitalter sehr zu kurz kommen, wenn die Apostel so manches nur für sie geschrieben haben sollten. Wir wären zu bedauern, wenn z. B. die Lehre von der Erlösung dahin gehörte,

Unser

Unser Bedürfnis, wenn es beherzigt wird, dünkt mich, redet dagegen. Es kann also wohl nicht die Frage davon seyn, ob Glaubenslehren im Volksunterrichte nöthig und nützlich sind? Eine andere Untersuchung war es, die Art, wie es geschehen muß, und das Maaß zu bestimmen. Dies müßte ins Reine gebracht seyn, wenn nur der erwiesene Bibelgrund mancher so genannter theoretischer Lehren, und ihre genaue Verbindung mit dem übrigen praktischen Inhalt des Christenthums anerkannt würde. Man klagt über unbegreifliche Seiten dieser Lehren, gerade als ob sie darum kein Interesse und nicht auch ihre helle Seite haben könnten. Viele Hunderte werden in dieser Hinsicht mit dem erfahrenen Christen Gellert sehr einstimmig seyn, dem wir es noch danken wollen, daß wir auch für die Vernunft einleuchtend singen können:

„Ich kann der Sonne Wunder nicht,
 „Noch ihren Bau ergründen;
 „Und doch kann ich der Sonne Licht
 „Und ihre Wärm empfinden.“ —
 „So kann ich auch nicht Gottes Rath,
 „Von Jesu Tod ergründen;
 „Allein das Göttliche der That,
 „Das kann mein Herz empfinden.“

Dies Göttliche jedem gesunden Verstande und Herzen merklich zu machen, das ist ein großes Ziel des christlichen Lehrers. Das neiget das Herz zum Glauben

an Gott und den er gesendet hat; das wirkt Hochachtung und Gehorsam gegen die als göttlich erkannte Lehre, und ist also das Fundament der übrigen praktischen Lehren. Wie sorgfältig legten die ersten Lehrer des Evangeliums dies Fundament. Man lese die erste so wirksame Rede Petri am Stiftungstage der Kirche Christi, oder andere apostolische Vorträge, die uns die Apostelgeschichte aufbehalten hat, als Beweise wie sie das Göttliche in den Begebenheiten worauf sich unser Glaube gründet, dargesteller haben. Immer verkündigten sie den ganzen Rath Gottes, immer sorgten sie dafür, daß kein Mangel an irgend einer nützlichen Erkenntniß wäre (Apostelgesch. 20, 27. 1 Korinth. 1, 5.) Wer ihnen folget, dem ist die Religion ein Ganzes, eine Kette, worin ein Glied um des andern willen da, eine Wahrheit auf die andere Licht wirft, und worin alles praktisch ist. Dies muß nun aber dem Christen gezeigt werden, damit er sich durch eigene Erfahrung und Uebung überzeugen kann, daß die von ihm erkannten Lehren göttlich und für ihn höchst brauchbar sind.

Wie gut es sey, wenn man den Menschen bey seinem ihm von Gott gegebenen Glückseligkeitstriebe faßt, und ihm die christliche Religion von ihrer wohlthätigen Seite zeigt, das ist schon oft gründlich dargethan *). Dieser einfache Rath wird niemanden verlassen, es sey

*) Unter andern ist es geschehen vom Herrn Conf. R. Streithorst in einer Abhandlung, die er einer kleinen Sammlung von Predigten (Halle 1782.) vorgelegt hat.

nur, daß man ihre Glaubenslehren oder ihre Morallehre vortrage. Erstere bleiben da nicht kalte Spekulationen für den Verstand; sondern sie erwärmen das Herz mit Liebe, Dank und Vertrauen zu Gott, der uns von seinen Anstalten zu unserm Heil durch Christum so viel hat wissen lassen. Letztere verliert die lästige Gestalt von Zwangspflichten; von willkürlichen mit unserer Natur inkompatiblen Auflagen, und wird nun die leichte Last. Würde doch das Christenthum immer so gelehret, von Jugend auf so gelernt! Dies eine muß nur noch bemerkt werden, daß man nicht philosophische Begriffe von der menschlichen Glückseligkeit zum Grunde legen müsse, um aus ihnen im voraus zu bestimmen, was in das christliche Lehrgebäude gehöre oder davon auszuschließen sey. Eine bescheidene Philosophie wagt solche Dekrete nicht, sondern sie überläßt Gott die Einrichtung einer für uns heilsamen Religion, und wenn sie ehrerbietig gefragt und untersucht hat, was er wirklich offenbart habe? so findet sie auch, daß es gut und brauchbar sey. Gleichwohl haben manche diesen sichern Weg verlassen. Was ihnen Gründliches entgegengesetzt werden kann, das stehet in der unten genannten lesenswürdigen Schrift *).

Verständlichkeit in Sachen und Ausdruck ist eine der gerechtesten Forderungen für den nützlichen Prediger,

*) In des Herrn Doktor Reinhard Abhandlung de notione felicitatis humanae ad iudicium de placitis religionis Christianae parum idonea. Vitemberg. 1782. In dem Auszuge daraus, in den Beyla-

um die sich die, welche glänzen wollen, selten bekümmern. Man fordert dabei, daß er sich in eine vermischte Versammlung zu schicken wisse, daß er sich der verschiedenen Fähigkeiten seiner Zuhörer erinnere und allen alles werde. Dadurch wird diese Forderung zwar zusammengesetzt, sie kann aber demohnerachtet erfüllt werden. Es ist nur unrecht, wenn man sich ganz auf den kleinern Theil der Versammlung einschränken wollte, der eine höhere Art des Vortrags fassen könnte. Wollte dieser den Prediger auf Originals der Beredsamkeit, so wie sie in manchen gedruckten Predigten vorkommen, verweisen, und so etwas zu hören verlangen; so würde er ihm sagen müssen, daß ihre Verfasser selbst eine allgemeine Nachahmung widerrathen, daß sie nicht immer so hoch reden, oder daß ihre Lage ganz anders ist, und daß sie den Ausdruck ihrer Vorträge oft durch Verschönerungen des Ausdrucks und Erweiterungen der Gedanken absichtlich bereichern, weil das für das langsamere Lesen nützlicher ist, als für das geschwindere Hören. Es ist offenbar, daß nicht das in seltenen Fällen nützliche, sondern das Gemeinnützige nachgeahmt werden müsse. Unsere Zeiten erleichtern uns die Wahl sehr, und es ist eine Freude zu sehen, daß die mei-

sten

gen zum Seilerschen Journale von 1783. S. 401. f. ist das Wesentliche gesammelt. Ueber einen neuen Versuch, die Glückseligkeitslehre des Christenthums abzukürzen, ist in Herrn Doktor Döberleins theologischen Bibliothek 3. Th. S. 454—464. richtig geurtheilt.

sten Predigten, die nun erscheinen, von dem hohen Rednerschmuck entfernt sind, daß Männer von bekannter Gelehrsamkeit die Büchersprache ganz vergessen und sich von ihrem gelehrten Ideengange so lange zu entfernen wissen, wenn sie eine christliche Gemeinde unterrichten.

Immer hat der Einfältige, der oft redlichen Wahrheitsinn hat und ihn zeigt, wenn er sie kennen lernt, ein großes Recht eine ihm klare Belehrung zu verlangen, das ihm nicht vergeben werden darf. Freylich wären ihm nützliche Katechisationen nicht nur über den Katechismus, sondern über ganze Stücke des neuen Testaments und kürzere biblisch-praktische Vorträge immer noch dienlicher als die gewöhnliche Predigten. Aber sie können und müssen in keiner christlichen Versammlung für ihn umsonst gehalten werden, und es wird nicht geschehen, wenn man sich zu ihnen herabläßt, und es sie merken läßt, daß ganze Stellen der Predigt für sie da sind. Wird ihm über den Text hinlängliches Licht gegeben, sieht er die Sache, von der die Rede ist, darin, so hat er den Leitfaden, woran sich seine Gedanken halten können. Man kommt ihm sehr zu Hülfe, wenn der Plan des Vortrags helle, der Hauptsatz leicht und kurz ausgedruckt und oft durch den ganzen Vortrag gesehen wird. In den Eintheilungen muß man ökonomisch seyn, weil der Ueberfluß davon die Aufmerksamkeit zu sehr zertheilt. — Aber sie ganz wegzulassen, und die Disposition zu verstecken, das ist gar nicht rathsam, wenn ich gleich weiß, daß es manche thun,

thun, weil ihnen das Erstere vielleicht zu methodisch zu seyn scheint. Ich glaube bemerkt zu haben, daß aufmerksame Leute noch weit weniger behalten, wenn ihnen nicht die Eintheilungen recht klar vorgesagt werden, und es hat doch seinen offenbaren Nutzen, wenn z. B. praktische Lehren gegeben, oder Folgen aus einem Texte gezogen werden. Es wäre doch ein Fehler, wenn in einem Hause von mehreren Stockwerken, die Treppen die dahin führen, weggelassen würden; und ich möchte beynahе das Verbergen der Disposition damit vergleichen *). Ein anderer sagte vielleicht noch schicklicher: es möcht zwar schön aussehn, wenn die Haupt- und Querbalken, die das Ganze der Predigt zusammen halten, überstrichen würden, aber es möchte nicht nützlich zu brauchen seyn. Es ist wohlgethan, wenn zuweilen eine wichtige Sache in einer Predigt wiederholt wird, aber dann thue man es kurz und nachdrücklich. Weiterschweifiges Wiederholen fast mit denselben Worten macht lange Predigten, und es giebt Ermüdung, wenn zu dem oft sparsam gereichten Wein so viel Wasser gegossen wird. Die Begierde deutlich zu werden hat schon eher gute Männer zu dem schädlichen Fehler des Langepredigens verleitet, der dem willigsten Zuhörer so beschwerlich ist und andere von der Kirche zurück hält. Selten ist der Reichthum an Materie

*) Der entgegengesetzte Fehler ist, wenn man die Eintheilung zum Erstmal wiederholt, und mit dem: So haben wir denn mit einander betrachtet — das vielen Predigern so gewöhnlich ist, jedesmal, in jeder Predigt, zur Application übergeht. b. 5.

terie davon Ursache, und wenn er es auch wäre, so würde der Zweck des Nutzens bey dem Ueberladen des Zuhörers doch nicht erreicht. Non multa, sed multum; dies ist ein sehr einfacher Rath, der dem sehr dient der Nutzen will. Er setzt es aber freylich voraus, daß man der Materie Meister sey, und ökonomisch zu geben und zu nehmen wisse. Viele Worte und wenig Sachen, das erregt Ekel bey den Verständigen, und die Seele des Einfältigen wird dadurch eben so wenig gespeiset. Nichts ist dem Unmuth des gutdenkenden Zuhörers zu vergleichen, er sey aus welcher Klasse der Menschheit er wolle, der am Ende nicht weiß was er gehört hat; und das ist die gewöhnliche Wirkung eines sonstigen Wortgepräuges, eines sehr unordentlichen Vortrages, oder auch wenn fremde weithergeholte Sachen vorkommen, oder wenn auch sehr gute Sachen im abstrakten Tone gesagt werden.

In einem Vortrage für alle müssen allerdings die ersten Grundlehren vorkommen; auch das Bekannte muß gesagt werden, weil es doch immer manchen nicht recht bekannt ist. Dies hat freylich nicht den Sinn, daß man nur bey den ersten Anfangsgründen stehen bleiben müsse, denn Predigten sind nicht Katechismusunterricht. Alles Interesse fällt weg, wenn man weiter nichts hört als das allgemein Bekannte; aber die schon bekannte Sache wird wichtig, wenn der nützliche Lehrer sie von solchen Seiten zeigt, da sie nicht so allgemein bekannt ist, wenn er die Erkenntniß davon erweitert, wenn er aus bekannten Wahr-

heiten Folgerungen herleitet die gewöhnlich nicht daraus gezogen werden. Er nesti hielt ganz richtig die Predigten nicht für nützlich, aus denen der Zuhörer nichts weiter lernen könnte als was er längst gewußt hat, und er bemerkte oft, wie das in wichtigen praktischen Angelegenheiten geschähe *). Er verlangte mit Recht, daß der Erwachsene daraus lernen müsse, wie er in der Erkenntniß der Religion zunehmen, und wie er sich durch eigene Uebungen in der christlichen Tugend vollkommner machen könne. Darum war er unzufrieden, wenn er nur die allgemein gangbaren ascetischen Vorschriften sahe, oder wenn nur die Pflicht mit ihren Bewegungsgründen erklärt und das eigentliche Praktische, wie sie zu üben sey, übergangen war. Es ist aber hier kaum nöthig zu erinnern, wie viel Verdienste er um den praktischen Vortrag hat, da seine allgemein geschätzte Abhandlung von der christlichen Disciplin gewiß vielen Predigern nicht unbekannt ist, und viele dieser guten Theorie auch folgen.

Es ist ein wahres Lob für einen Prediger, wenn jemand, der das Christenthum achtet, aus seiner Predigt lernet und in guten Gesinnungen gestärkt wird. Er ist gemeinnützig, wenn er Höhere und Geringere erbauet; besonders auch wenn die edlern Seelen aus den niedrigeren Stän-

*) S. seine neueste Theol. Bibl. B. I. S. 439. 532. und was in der Gedächtnißschrift der Leipziger Universität, die Hr. Super. Kützner übersezt hat, von ihm in dieser Hinsicht S. 38—40. bemerkt wird.

Ständen der Menschheit seine Vorträge wichtig, faßlich und behältlich finden. Wenn diese nicht nur hier und da einen Gedanken aufgefaßt, sondern auch das Wesentliche der Abhandlung eingenommen und über ihre wichtigsten Angelegenheiten Aufschlüsse erlangt haben, so ist das ein Zeichen daß ihr Lehrer ein sehr nützlicher Mann seyn müsse. Dies Lob, ein deutlicher und wirklich unterrichtender Lehrer zu seyn, das mit den Früchten so heilsamer Bemühungen folget, wieget das Lob des großen Redners sehr auf. Das wissen würdige Männer, die alle Forderungen eines schönen Stils erfüllen können, und die, wenn sie als Volkslehrer auftreten, mit einer Herablassung und edlen Einfalt auftreten, daß der Zuhörer den Gelehrten vergißt und den zurechtweisenden Lehrer, den rathenden Freund vor sich sieht, der ihm seine Gedanken, Wünsche oder Zweifel aus dem Herzen nimmt, und mit ihm über alles so klar redet, daß er befriedigt hinabgeht. Dies macht ihnen bey allen Verständigen Ehre, und wenn auch hier und da ein unberufener Censor Rednertalente vermissen sollte, so ist sein Beyfall in den Augen des auf Nutzen ausgehenden Mannes nicht so bedeutend, daß er diesen Nutzen um desselben willen aufopfern sollte. Er sucht als ein mitleidiger Hirte die Unwissenden, Schwachen, an Vorurtheilen und praktischen Irthümern Kranken auf, und verschafft ihnen durch klare Aufschließung des gnädigen Rathes Gottes die Erkenntniß des Heils, wodurch ihr finsterner Zustand ein ganz anderes Ansehn gewinnt.

winnet (Luc. I, 77—79.) Auf diesen Grund bauet er dann weiter fort, um diese Erkenntniß reicher, fester und fruchtbarer zu machen, um sie in alle Theile des Christlichen Lebens so zu leiten, wie das Blut durch den ganzen Körper geht. Solche Unterweisungen verfehlen bey den einfältigen und weiter gekommenen Christen ihres Zweckes nicht. Derjenige der nur für das Ohr und die Einbildungskraft redet, hier und da einmal ohne gründliche einwurzelnde Belehrung einen Affekt reget, und überhaupt nur auf das Gefallen ausgehet; der führt die Menschen in Bildergalerien und Lustgänge, die recht schön ausseh'n mögen aber keine Weide für seine höhere Bedürfnisse geben. Die Weide, welche die reichste und gesündeste Nahrung giebt, sollte sie auch weniger Blumen haben, ist doch die beste. Deutlich gemachte, dem Verstande und Herzen durch Licht und Wärme nahe gelegte Bibelwahrheit, wirket unter Gottes Segen Frucht die da bleibt, wenn Wortblumen längst verwelkt sind. Und diese Frucht wünscht sich doch wohl ein jeder, der Gefühl von der Größe des Auftrages hat, die Erkenntniß der Wahrheit darum zu lehren, daß die Menschen durch sie frey und glücklich werden sollen.

JL 3406

ULB Halle

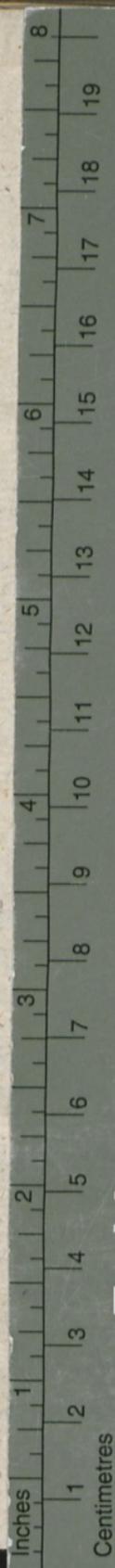
3

004 756 924



z. c.





Farbkarte #13

B.I.G.



chetische,
 re.
 ngen.
 Prediger.
 n
 ermehrt
 edacteur
 s.
 Abtheilung.
 nmel. 1790.

